

Die Begräbnisarten der Amerikaner und ...

Konrad Theodor
Preuss

US 10535.61



Harvard College Library

FROM

Königsberg Univ

2 Sept. 1895

Die Begräbnisarten der Amerikaner und Nordostasiaten.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde,

von der

philosophischen Fakultät der Albertus-Universität
zu Königsberg i. Pr.

genehmigt

und

am Donnerstag den 4. Oktober 1894, mittags 12 Uhr,

mit den beigefügten Thesen öffentlich verteidigt

von

Theodor Preuss,

Pr. Eylau.

Opponenten:

Dr. phil. **Heinrich Liedtke.**

Dr. phil. **Bruno Neumann.**

Dr. phil. **Hermann Reich.**

Königsberg.

Hartungsche Buchdruckerei.

$\frac{789}{50}$ VII, 3550

Seinem Lehrer

Herrn Prof. Dr. F. G. Hahn

als Zeichen

seiner aufrichtigen Verehrung und Dankbarkeit

zugeeignet.

US10535,61

~~3330~~



Königsberg Univ.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Inhaltsverzeichnis	V
Abkürzungen	X
§ 1. Einleitung	1
I. Die Thatsachen der Bestattung	2
1. Beerdigung	2
§ 2. Definition S. 2. § 3. Sonderstellung der Beerdigung unter und über der Erde S. 3.	
A. Beerdigung unterhalb des Bodens	3
§ 4. Der Eisboden S. 3. § 5. Asien: a) Erdhügel über dem Grabe S. 5. b) Hütten S. 6. c) Mausoleen S. 7. § 6. Amerika S. 8. § 7. Nordamerika: a) Funde von Gräbern: ohne Aufsatz S. 9. Mounds S. 11. b) Historische Nachrichten: Grabhügel S. 13. Sicherung durch Holz und Hütten S. 14. § 8. Mexico und Centralamerika S. 17. § 9. Südamerika S. 20. a) Gräber ohne Grabhügel S. 20. b) Gräber in Kjökkennöddings S. 25. c) Grabhügel und Holzbedeckung S. 26. d) Gräber in Hütten S. 28.	
B. Beerdigung oberhalb des Bodens	32
Zwei Typen S. 32. § 10. Der Eisboden S. 33. § 11. Asien S. 34. § 12. Nordamerika: a) Historische Nachrichten S. 35. b) Gräberfunde in den atlantischen Staaten und Traditionen darüber S. 37. c) Mounds der Mississippistaaten S. 40. d) Steingräber-Mounds S. 43. § 13. Mexico und Centralamerika S. 44. § 14. Ecuador S. 47. § 15. Peru S. 48. § 16. Übriges Südamerika S. 50.	
C. Särge und Grabkammern	52
§ 17. Unterscheidung S. 52. § 18. Fehlen des Sarges S. 54. § 19. Unmittelbare Umhüllung des Körpers S. 54. § 20. Urnen S. 58. § 21. Holzsärge	

S. 62. § 22. Das Canoe als Sarg S. 64. § 23. Das Grab selbst als integrierender Teil des Sarges S. 65. § 24. Grabkammern S. 71.	
D. Vereinigung und Vereinzelung der Toten. .	75
§ 25. Umgrenzung: Massengräber, Friedhöfe, Einzelgräber, ihre Lage an sich und zu den Wohnstätten, Bezeichnung S. 75. § 26. Asien: a) Lage der Gräber bei den Naturvölkern S. 77. b) Bei den Kulturvölkern S. 79. c) Bezeichnung der Gräber bei den Kulturvölkern S. 80. d) Bei den Naturvölkern Seite 83. § 27. Eskimo S. 84. § 28. Indianer Nordamerikas: a) Lage der Gräber: Massengräber S. 86. Prähistorische Friedhöfe S. 88. Historische Nachrichten S. 89. b) Bezeichnung der Gräber S. 93. § 29. Mexico und Centralamerika: a) Lage der Gräber S. 95. b) Bezeichnung S. 98. § 30. Südamerika: a) Lage der Gräber S. 99. b) Bezeichnung S. 106.	
E. § 31. Wassergräber	108
2. Beerdigung, Aufbewahrung und Verbrennung in Kombinationen	110
§ 32. Der umfassende Begriff von Begräbnis, Bestattung u. s. w. S. 110. § 33. Aufschieben der endgültigen Bestattung aus physischen Gründen S. 111. § 34. Vorläufige Aufbewahrung infolge des Gefühls oder einer Idee. a) Kurze Aufbewahrung S. 114. b) Die Zeit der Aufbewahrung durch ein zufälliges Ereignis bestimmt S. 117. § 35. Skelettierung oberhalb der Erde vor der Aufbewahrung S. 121. § 36. Skelettierung unterhalb der Erde vor der Aufbewahrung oder Verbrennung u. dgl. m. S. 124. § 37. Zwei Beerdigungen aufeinanderfolgend S. 128. § 38. Störung der Leichen im Grabe S. 129. § 39. Gräberfunde, die den Schluss auf ähnliche Bestattung erlauben S. 130. § 40. Verschiedene Behandlung einzelner Körperteile S. 133.	
3. Beschütztes Aussetzen und Aufbewahrung der Toten	137
§ 41. Unterscheidung S. 137.	
A. Beschütztes Aussetzen	137
§ 42. B. A. auf dem Boden und wenige Fuss er-	

- höht gewöhnlich nebeneinander vorkommend S. [137](#). § [43](#). B. A. in grosser Höhe und auf dem Boden nebeneinander bezeichnen bisweilen Rangunterschiede S. [138](#). § [44](#). Die Beisetzung auf dem Boden oft durch die Schutzvorrichtung bedingt S. [138](#). § [45](#). B. A. auf Gerüsten und Bäumen. a) Höhe S. [140](#). b) Unterschied der Anwendung S. [141](#). c) Aussehen S. [142](#). d) Särge S. [144](#). § [46](#). Lage der Gräber S. [148](#). § [47](#). Bezeichnung S. [150](#). § [48](#). Sorgfalt, die sich im b. A. kundgibt S. [152](#).
- B. Aufbewahrung der Toten** **153**
- § [49](#). A. und beschütztes Aussetzen auf dem Boden nahe miteinander verwandt und oft zusammen vorkommend. a) Amerika S. [153](#). b) Asien S. [158](#). § [50](#). A. allein und neben Beerdigung und Verbrennung vorkommend S. [159](#). a) Asien S. [159](#). b) Nordamerika S. [160](#). c) Südamerika im Norden des Amazonasstroms S. [163](#). d) Peru S. [164](#). e) Südamerika im Süden des Amazonasstromes S. [170](#). § [51](#). A. aus Furcht S. [170](#).
- C. Höhlenbegräbnis.** **171**
- § [52](#). Stellung unter den Begräbnisarten S. [171](#). § [53](#). Alëuten und Eskimo S. [172](#). § [54](#). Vereinigte Staaten S. [175](#). § [55](#). Mexico und Centralamerika S. [177](#). § [56](#). Südamerika S. [181](#).
- D. Mumificierung.** **186**
- § [57](#). M. ohne Zuthun der Menschen S. [186](#). § [58](#). absichtliche M. a) Der Geruch bei der Zersetzung als Ursache der M. S. [187](#). b) M. vor Beerdigung oder Verbrennung S. [187](#). c) M. bei der Aufbewahrung. Asien S. [190](#). Nordamerika S. [190](#). Südamerika S. [192](#).
- 4. Verbrennung** **194**
- § [59](#). Ort der V. S. [194](#). § [60](#). Der Scheiterhaufen S. [195](#). § [61](#). Ceremonien bei der V. S. [197](#). § [62](#). Unvollkommene V. S. [198](#). § [63](#). Verbleib der verbrannten Reste S. [200](#). a) Liegenlassen S. [200](#). b) Beerdigung. Vorkommen. Aschenbehälter. Ort S. [201](#). c) Aufbewahrung: Asien S. [206](#). Nordamerika S. [207](#). Mexico und Central-

amerika S. 209. Südamerika S. 210. d) Nahe Berührung der Asche mit dem Körper der Lebenden S. 211.	
5. Schutzloses Aussetzen	212
§ 64. Definition S. 212. § 65. Beförderung des Zerreißens durch Tiere S. 212. § 66. Kennzeichen der „Gräber“ S. 213. § 67. Lage S. 215.	
6. Verzehren der Toten	217
§ 68. Nie ausschliesslich vorhanden S. 217. § 69. Meist infolge einer Idee S. 217. § 70. Nähert sich bisweilen dem gewöhnlichen Kannibalismus S. 220. § 71. Keine Idee zu grunde liegend S. 221. § 72. Gewöhnlicher Kannibalismus und an Leichen verübter zusammen auftretend S. 222.	
7. Lage des Leichnams	222
§ 73. Embryo-Stellung S. 222. § 74. Lebensähnliche sitzende Stellung. a) Im Grabe S. 224. b) Kurz nach dem Tode S. 226. § 75. Einschnürung S. 227. § 76. Rückenlage mit gebeugten Extremitäten S. 228. § 77. Lage in einem Behälter S. 230. § 78. Anpassung des Körpers an den Raum des Grabes S. 233. § 79. Manche Bestattungsart schliesst die sitzende Stellung aus S. 233. § 80. Sitzende und liegende Stellung zusammen vorkommend S. 234. § 81. Stehende Stellung. a) That-sachen S. 236. b) Wann liegt eine Idee zu grunde? S. 237.	
II. Die Begräbnisarten und ihre Ursachen. (Zusammenfassung.)	238
1. Ideen als Ursache und Folge der Bestattungsarten	238
A. Unter Berücksichtigung der dem Toten freundlichen Gefühle.	238
§ 82. Ursprüngliche Ideen. a) Theorie S. 238. b) Wirkung auf die Bestattung S. 240. § 83. Anpassung der Ideen an das Gegebene S. 245. § 84. Primäre Ideen. a) Definition S. 247. b) Die Idee der Leichengaben S. 248. c) Ideen beim Verzehren der Leichen S. 251. d) Zaubern und Verehrung der Leichen als Götter S. 252. e) Bestattung entsprechend dem Seelenaufenthalt S. 252. f) Die Seele als Mittel zur Rationa-	

lisierung der ursprünglichen Ideen S. 258. Kommunikation der Seele mit dem Körper S. 260. Die Seele enge mit dem Körper verbunden S. 262. Mehrere Seelen S. 265. Grabfetische S. 269. § 85. Sekundäre Ideen. a) Definition S. 271. b) Konservierende Ideen S. 271. c) Das Bestattungsmaterial dem Toten angenehm und nützlich S. 274. d) Religiöse Seite der Bestattung S. 277. § 86. Ideen in Verbindung mit der Differenzierung der Bestattungsarten S. 285.	
B. Ideen als Ursache der Furcht bei der Bestattung	286
§ 87. Ursachen der Furcht S. 286. § 88. Äusserung der Furcht überhaupt S. 288. § 89. Einwirkung auf die Bestattung. a) Im allgemeinen S. 289. b) Auf Beerdigung S. 292. c) Auf Verbrennung S. 294. d) Auf das schutzlose Aussetzen und Verzehren der Leichen S. 295.	
2. Einfluss der Gefühle	296
§ 90. Furcht und Liebe in ihrer beiderseitigen Begrenzung S. 296. § 91. Wirkung der dem Toten freundlichen Gefühle. a) Durch Modifikation S. 299. b) Durch Differenzierung S. 301.	
3. Physische Einflüsse	303
§ 92. Zusammenfassung des Vorhergehenden S. 303. § 93. Von Aufbewahrung zu Beerdigung S. 305. § 94. Von Aufbewahrung zu schutzlosem Aussetzen S. 306. § 95. Von beschütztem Aussetzen zur Beerdigung S. 306. § 96. Umgekehrt S. 307. § 97. Die Verwesung und ihre Nachahmung S. 309. § 98. Aufgabe der Verbrennung S. 311. § 99. Differenzierung der Bestattung S. 311. § 100. Einbalsamierung S. 312. § 101. Lage des Körpers S. 313. § 102. Schluss S. 314.	



Abkürzungen.

- A. A. = Archiv für Anthropologie.
A. a. W. = Aus allen Weltteilen.
d'Acuña, Christ. Relation de la Rivière des Amazons. Trad.
p. de Gomberville. Paris 1632.
Adelung, Joh. Chr. Natürl. und bürgerl. Gesch. von Californien.
Lemgo 1769. A. d. Engl.
Amerika. Sitten und Meinungen der Wilden in Amerika. Frank-
furt a. M. 1777.
Andree, R. Die Anthropophagie. Leipzig 1887.
Appun, Ferd. Unter den Tropen. Jena 1871.
Asiatische Nationen, Charakteristik der merkwürdigsten a. N.
Breslau 1776.
Assall, Fr. W. Nachrichten über die früheren Einwohner von
Nordamerika und ihre Denkmäler. Ausg. v. Fr. Jos. Mone.
Heidelberg 1827.
Ausl. = Ausland.
Bancroft, Hubert Howe. The Native Races of the Pacific States.
London 1875.
Bartram, W. Voyage dans les parties sud de l'Amérique Septen-
trionale 1791. Trad. p. Benoist An VII.
Bastian, A. a) Die Völker des östl. Asien VI: Reisen in
China 1871.
b) Ethnologische Forschungen. Jena 1873.
c) Geographische und ethnologische Bilder. 1873.
d) Die Kulturländer des alten Amerika. Berlin 1889.
Bates. Der Naturforscher am Amazonenstrom. A. d. Engl.
Leipzig 1866.
Bayer, Wolfgang. Reise nach Peru. Ausg. v. Murr. Nürnberg 1776.
Beck, Lewis C. A. Gazetteer of the States of Illinois and Missouri.
Albany 1823.

- Beechey. Reise nach dem Stillen Ocean und der Beringstrasse. Übers. Weimar 1832.
- Belcher, Edward. Narrative of a voyage round the world. London 1843.
- Bentley, Ch. 12 Views in the Interior of Guyana with Descriptive Letter-Press by Rob. H. Schomburgk.
- van Berkels. Adrian. Reise nach Rio de Berbice und Surinam A. d. Holländ. Memmingen 1789.
- Bessels, Emil. Die amerikanische Nordpolexpedition. Leipzig 1879.
- Biart, Lucien. Les Aztèques. Paris 1885.
- de Bourbourg, Brasseur. Histoire des nations civilisées du Mexique et de l'Amérique centrale. Paris 1857.
- Brun, Malte. Neuestes Gemälde von Amerika. A. d. Franz. v. E. W. v. Greipel. Leipzig 1819.
- Careri, Gemelli. Voyage du tour du monde. A. d. Ital. Paris 1719.
- Carver, Joh. Reisen durch die inneren Gegenden von Nordamerika 1766—1768. A. d. Engl. Hamburg 1780.
- Castrén, M. Alexander. Nordische Reisen und Forschungen. Ausg. v. Schiefner. St. Petersburg 1853. 56. 57.
- Catlin, G. Die Indianer Nordamerikas. Ausg. v. H. Berghaus. Brüssel u. Leipzig 1848.
- de Charlevoix, Xavier. a) Histoire de l'île Espagnole ou de S. Domingue. Amsterdam 1733.
b) Allgemeine Gesch. u. Beschreibung von Neu-Frankreich. Leipzig 1756.
- Contr. to N. A. E. = Contributions to Northamerican Ethnology.
- Cooper, T. T. Travels of a Pioneer of Commerce. London 1871.
- Coppinger. Cruise of the Alert. London 1883.
- Coréal, François. Voyages aux Indes Occidentales. Trad. de l'Espagnol. Amsterdam 1722.
- Cranz, David. Historie von Grönland. Barby 1770.
- Cronau, Rudolf. Im wildesten Westen. Braunschweig 1890.
- Dall, William H. a) Alaska and its Resources. Boston 1870.
b) Tribes of the Extreme Northwest (Contr. to N. A. E. I, Washington 1877).
c) On the Remains of Later Prehistoric Man obtained in the Catherina Archipel (S. Contr. to K. XXII, 1878).
- Darwin, Charles. Naturwissenschaftliche Reisen v. E. Dieffenbach. Braunschweig 1844.
- Davis, J. Francis. A General Description of the Empire of China. London 1857.

- Dobrizhöff. *Gesch. der Abiponer*. A. d. Lat. von A. Kreil. Wien 1783.
- D. W. A. = *Denkschriften der Wiener Akademie*, philos.-hist. Kl.
- Edwards, William H. *A voyage up the River Amazon*. London 1847.
- Egede, Hans. *Nachricht vom Anfang und Fortgang der grönländischen Mission*. Hamburg 1740.
- Ellis, H. *Reise nach Hudsonsmeerbussen*. A. d. Engl. ü. Göttingen 1850.
- v. Eschwege. *Journal von Brasilien* (Bertuch XIV, XV).
- v. Etzel u. Wagner. *Reisen in den Steppen und Hochgebirgen Sibiriens*.
- Finsch, W. *Reise nach Westsibirien*. Berlin 1879.
- Fortune. *Wanderungen in China*. A. d. Engl. v. Th. Zenker. Leipzig 1854.
- Franklin, John. a) *Narrative of a Journey to the Shores of the Polar sea*. London 1823.
b) *Narrative of a Second Expedition to the Shores of the Polars Sea*. London 1828.
- Freycinet, Louis de. *Voyage autour du monde*. Paris 1825.
- Froger, Fr. *Relation d'un voyage de la mer du sud*.
- Gibbs, G. *Tribes of the Western Washington and Northwestern Oregon* (Contr. to N. A. E. I).
- Gilli, Salvator. *Nachrichten vom Lande Guyana*. A. d. Ital. Hamburg 1785.
- Glob. = *Globus*.
- Gmelin, Georg. *Reise durch Sibirien*. Göttingen 1852.
- v. Görtz, Graf. *Reise um die Welt 1844—47*. Stuttgart u. Tüb. 1853.
- Gregg. *Karawanenzüge durch die westlichen Prairien*. A. d. Engl. von Lindau. Wien 1848.
- Grosier. *Allgemeine Beschreibung des chinesischen Reiches*. A. d. Franz. Frankfurt u. Leipzig 1789.
- de Guignes, M. *Voyages à Peking, Maurée et l'Ile de France*. Paris 1808.
- Guyana. *Neue Reisen nach G., Peru und durch das südl. Amerika*. A. d. Franz. der Herren Barere, Bouguer u. le Condamine. Göttingen 1751.
- v. Halfern, Albert. *Scenen aus den Kämpfen der Indianer Floridas gegen die Weissen*. 2. Ausg. Dresden u. Leipzig 1848.
- Hall, Basil. *Extracts of a Journal Written on the Coasts of Chili, Peru und Mexico*. Edinburgh 1824.
- Hassaurek, F. *Vier Jahre unter den Spanisch-Amerikanern*. A. d. Engl. Dresden 1887.

XIII

- Haussmann, A. Voyage en Chine, Cochinchine, Inde et Malaisie. Paris 1847.
- Haven, Samuel F. Archaeology of the United States (S. Contr. to K. VIII).
- Hearne, Samuel. A Journey from Prince of Wales's Fort to the Northern Ocean. London 1795.
- Heckewelder, Joh. Nachrichten von der Gesch. der indianischen Völkerschaften. A. d. Engl. v. Fr. Hesse. Göttingen 1821.
- Heine, Wilhelm. a) Reise um die Erde nach Japan. Leipzig u. New York 1856.
b) Japan und seine Bewohner. Leipzig 1860.
c) Eine Weltreise um die nördliche Hemisphäre. Leipzig 1864.
- Hennepin. Nouvelle découverte d'un très grand pays en Amérique. Amsterdam 1698.
- Hildebrandt, Eduard. Reise um die Erde. Ausg. v. Ernst Kossak. 1867.
- Hettner, Alfred. Reise in den Columbianischen Anden. Leipzig 1888.
- Hiekisch, Carl. Die Tungusen. Petersburg 1879.
- de la Hontan. Mémoire de l'Amérique Septentrionale. Haag 1706.
- Huc u. Gabet. Wanderungen durch die Mongolei nach Tibet. A. d. Franz. v. Andree. Leipzig 1855.
- v. Humboldt, Alexander. a) Ansichten der Natur. Stuttg. u. Tübingen 1849³.
b) Vues des Cordillères et monuments des peuples indigènes de l'Amérique. Paris 1810.
- Hunter. Der Gefangene unter den Wilden in Nordamerika. Ausgabe v. W. A. Lindau. Dresden 1824.
- Hutchinson, Thomas J. Two years in Peru. London 1873.
- Jacobsen. Reisen an der Nordwestküste Amerikas. Ausg. v. A. Woldt. Leipzig 1884.
- J. A. E. = Internationales Archiv für Ethnographie.
- J. A. J. = Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland.
- Jones, Joseph. Exploration of the Aboriginal Remains of Tennessee (S. Contr. to K. XXII).
- Kane, Elisha Kent. Arctic explorations. Philadelphia 1886.
- Kane, Paul. Wanderungen eines Künstlers unter den Indianern Nordamerikas. Leipzig 1862.

XIV

- Keller-Leuzinger. Vom Amazonas und Madeira. Stuttgart 1874.
- Kennan. Zeltlager in Sibirien. Berlin 1890³.
- Kohl, J. G. Kitschi-Gami. Bremen 1859.
- Krachenninnikow. Histoire et description du Kamtschatka. Trad. du russe. Amsterdam 1770.
- Krause, A. Die Thlinkit-Indianer. Jena 1885.
- Kreitner, G. Im fernen Osten 1877—1880. Wien 1881.
- Labat. Voyage aux îles de l'Amérique. Haag 1714.
- du Lac, Perrin. Reisen in die beiden Louisianen. Deutsch von K. L. M. Müller. Leipzig 1807.
- de Laet. Novus orbis seu descriptionis Indiae occidentalis libri XVIII. Lugduni Bat. 1633.
- Lafitau. Moeurs des sauvages Américains. Paris 1724.
- Lansdell, Henry. a) Durch Sibirien. Deutsch v. W. Müldener. Jena 1882.
- b) Russisch Centralasien. Übers. v. Wobeser. Leipzig 1885.
- Lapham, J. A. The Antiquities of Wisconsin (S. Contr. to K. VII).
- v. Lery, Joh. Reise in Brasilien. A. d. Lat. Münster 1794.
- Lewis u. Clarke. Entdeckungsreise durch Nordamerika. Übers. v. Weyland. Weimar 1814.
- Lippert, J. Kulturgeschichte der Menschheit. Stuttgart 1886.
- Long, J. Sec- u. Landreisen. A. d. Engl. von E. A. W. Zimmermann. Hamburg 1791.
- Lyon, E. F. Narrative of an Attempt to Reach Repulse Bay. London 1824.
- Mackenzie, Alexander. Voyages. Trad. de l'angl. p. J. Castera. 3 Bde. Paris 1802.
- v. Martius. Beiträge zur Ethnographie u. Sprachenkunde Amerikas Middendorf. Reise in den äussersten Nordosten Sibiriens. Petersburg 1875.
- Miers, John. Travels in Chile and La Plata. London 1826.
- Möllhausen, Balduin. Reise in die Felsengebirge Nordamerikas. Leipzig 1861.
- Moskitoland. Bericht über die im Auftrag des Prz. Karl von Preussen bewirkte Untersuchung des M. Berlin 1845.
- Müller, Ferd. Unter Tungusen u. Yakuten. Leipzig 1882.
- Müller, J. G. Gesch. d. amerikanischen Urreligionen. Basel 1855.
- v. Müller, J. W. Reise in die Vereinigten Staaten, Canada u. Mexico. Leipzig 1865.
- Murr, Christoph Gottlieb. Reise einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in Amerika. Ausg. v. Murr. Nürnberg 1785.

XV

- Musters, George Chaworth. Unter den Patagoniern. Übers. v. Martin. Jena 1877.
- M. V. E. L. = Mitteilungen des Vereins für Erdkunde in Leipzig.
- Nansen. Auf Schneeschuhen durch Grönland. Übers. v. W. Wann. Hamburg 1891.
- Navarrette. Die Reise des Christoph Columbus nach seinen Briefen. 1826.
- Nordenskiöld. a) Die Umsegelung Asiens und Europas auf der Vega. Leipzig 1882.
b) Grönland, seine Eiswüsten im Innern u. seine Ostküste. Leipzig 1888.
- Nordpolfahrt. Zweite deutsche N. Leipzig 1873.
- Oberpennsylvanien. Reise in O. u. im Staate Newyork von einem adoptierten Mitglied der Oneida-Nation. A. d. Franz. v. Dietr. Tiedemann. Berlin 1802.
- Oexmelin, Olivier. Histoire des aventuriers, qui se sont signalés dans les Indes. Paris 1658.
- Olshausen, Th. Das Mississippithal u. die Staaten desselben. Kiel 1854.
- Parker. Tagebuch einer Reise über das Felsengebirge. A. d. Engl. Dresden 1840.
- Parry. Second Voyage of Discovery of a Northwestpassage. London 1814.
- Pauli, M. Veneti de regionibus orientalibus l. III. (novus orbis regionum ac insularum veteribus incognitarum).
- La Pérouse. Voyage autour du monde. Paris 1798.
- Peschel, O. Gesch. des Zeitalters der Entdeckungen. Stuttgart u. Augsburg 1858.
- Petitot, Emile. Traditions Indiennes du Canada nordouest. Alençon 1888.
- Petitot, R. P. a) Mythologie et Légendes des Esquimaux du Grönlande (Actes de la société phil. IV. 1874 Paris).
b) De l'origine asiatique des Indiens arctiques de l'Amérique (a. a. O. XII. 1883).
- Pike, Zebulon Montgomery. Exploratory travels through the Western Territories of Northamerica. London 1811.
- P. M. = Petermanns Mitteilungen.
- Pöppig, E. Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrom 1827—32.
- Poljakow. Reise nach der Insel Sachalin. Übers. v. Arzruni. Berlin 1889.

XVI

- du Pratz, M. le Page. Histoire de la Louisiane. Paris 1758.
- Prescott, William. Gesch. der Eroberung Perus. Leipzig 1848.
- v. Prschewalski, N. a) Reise in der Mongolei, im Gebiet der Tanguten u. den Wüsten Nordtibets 1870—73. Übers. v. A. Kohn. Jena 1877.
- b) Reise durch Tibet u. am gelben Flusse 1879—80. Übers. v. Stein-Nordheim. Jena 1884.
- Radloff, W. Aus Sibirien. Leipzig 1884.
- Raleigh, G. V. Verississima descriptio regni Guyana una cum regionumper G. v. R. a. 1595 inventarum (America pars VIII). Reclus, Elisée. Nouvelle géographie universelle VI. L'Asie russe. Paris 1881.
- Rein, J. J. Japan. Leipzig 1881.
- Reiss u. Stübel. Das Totenfeld von Ancon. Berlin 1880—87.
- Rengger, J. R. Reise nach Paraguay 1818—26. Aarau 1835.
- R. of the B. E. = Report of the Bureau of Ethnology. Washington.
- Richardson, John. Te Polar Regions.
- Rink, Henry. a) Tales and Traditions of the Eskimo. Ed. by Rob. Brown. Edinb. and London 1875.
- b) Danish Greenland. London 1877.
- Rocheport. Histoire naturelle et morale des îles antilles. Dernière édition. Rotterdam 1681.
- Ross, John. Zweite Entdeckungsreise nach den Gegenden des Nordpols 1829—33. Übers. v. Becker-Sporschil. Leipzig 1836.
- Saint Hilaire, M. Aug. Voyage dans l'intérieur du Brésil. Bruxelles 1850.
- Sarytschew, G. Achtjähr. Reise im nordöstl. Sibirien. Übersetzt v. Joh. H. Busse. Leipzig 1805.
- v. Schlagintweit-Sakünlünski, H. Reise in Indien u. Hochasien.
- Schomburgk, Rich. Reise in Britisch-Guyana. Leipzig 1848.
- Schomburgk, Rob. H. Reisen in Guyana und am Orinocco. Leipzig 1841.
- Schoolcraft, Henry R. a) Historical a. Statistical Information respecting the Indian Tribes. 6 Bde. 1847.
- b) Memoirs of a Residence of 30 Years with the Indian Tribes. Philadelphia 1851.
- Scoresby, William, der Jüngere. Tagebuch einer Reise auf dem Walfischfang. A. d. Engl. v. Fr. Kries. Hamburg 1825.
- Sibérie. Voyages en S. Bern 1791.
- Sibirien. Der allerneueste Staat von Sibirien. Nürnberg 1720.

XVII

- Sievers, W. a) Reise in der Sierra Nevada de S. Marta. Leipzig 1887.
 b) Venezuela. Hamburg 1888.
- Smlyth u. Lowe. Narrative of a Journey from Lima to Para. London 1836.
- S. Contr. to K. = Smithsonian Contributions to Knowledge.
- Sontag, Waldemar. Die Totenbestattung. Halle 1878.
- Spix u. Martius. Reise in Brasilien. München 1823.
- Squier u. Davis. Ancient Monuments of the Mississippi Valley (S. Contr. to K. I).
- Squier, E. G. a) Aboriginal Monuments of the State of Newyork (S. Contr. to K. II).
 b) Der Staat Nicaragua. Deutsch v. Ed. Höpfner. Leipzig 1854.
 c) Peru. Incidents of Travel and Exploration. London 1877.
- Stanley, J. M. Portraits of Northamerican Indians with Sketches of Scenery (Smithson. Miscell. Collections II, Washington 1862).
- Stedmann, J. G. Voyage à Surinam et dans l'intérieur de la Guyane. Trad. de l'anglais par P. E. Henry. Paris VII.
- v. d. Steinen, Karl. Unter den Naturvölkern Centralbrasilien. Berlin 1894.
- Steller, Georg Wilh. Reise nach dem Lande Kamtschatka. Ausg. v. J. B. S. Frankfurt u. Leipzig 1774.
- Stevenson, W. B. Reisen in Arauco, Chile, Peru u. Columbia. Weimar 1826.
- Stoll, Otto. Die Ethnologie der Indianerstämme von Guatemala (I. A. E. I, Suppl.).
- Strebel, Hermann. Altmexico, archäologische Beiträge. Hamburg und Leipzig 1885.
- Südamerika. Reise in S. und Westindien. (Fr. Heinzelmann, Weltkunde VIII.)
- Sutherland, Peter C. Journal of a Voyage in Baffinsbay and Barrow Streets. London 1852.
- Swan, James G. The Haidah Indians of Queen Charlotte's Islands (S. Contr. to K. XXI).
- Tanner, John. Denkwürdigkeiten über einen dreissigjährigen Aufenthalt unter den Indianern Nordamerikas. Übersetzt von K. Andree. Leipzig 1840.
- Tschudi. Kulturhistorische und sprachliche Beiträge zur Kenntnis des alten Peru (D. W. A. XXXIX, 1891).
- Tylor. Anfänge der Kultur. Übers. von Spengel und Poske. Leipzig 1873.

XVIII

- de Ulloa, Antonio. Nachrichten von dem südl. und nordöstl. Amerika. A. d. Span. v. Joh. Andr. Dieze. Leipzig 1781.
- d'Urville, J. Dumont. Reisen nach dem Südpol und Oceanien. Leipzig 1851.
- de la Vega, Garcilasso. Hist. des Yncas II: Hist. de la conquête de la Floride.
- Vesputii, Alberici. Navigationum epitome I (novus orbis). Virginie. Hist. de la V. par un auteur natif et habitant du pays. Amsterdam 1707.
- Wagner, Moritz. Naturwissenschaftl. Reisen im tropischen Amerika. Stuttgart 1870.
- Wagner u. Scherzer. Die Republik Costarica. Leipzig 1856.
- Waitz, Th. Anthropologie der Naturvölker. Leipzig 1862.
- Werner, Reinhold. Die preussische Expedition nach China, Japan und Siam. Leipzig 1863.
- Weyland, C. Peru nach seinem gegenwärtigen Zustande aus dem Mercurio Peruano bearb. nach Skinners engl. Ausg. Wien 1807.
- Whympfer, Frederick. Alaska, Reisen und Erlebnisse im hohen Norden. Deutsch v. F. Steger. Braunschweig 1869.
- Wied-Neuwied, Prinz Maximilian von. a) Reise nach Brasilien. Frankfurt a. M. 1820.
- b) Reise in das Innere von Nordamerika. Coblenz 1839
- Wiener, Charles. Pérou et Bolivie. Paris 1888.
- Winsor, Julius. Narrative and Critical History of America. London 1889.
- Yarrow, H. C. Introduction of the Study of Mortuary Customs among North-American Indians. Washington 1880.
- Z. E. = Zeitschrift für Ethnologie.



Einleitung.

§ 1. Die vorliegende Abhandlung soll die Begräbnisarten der Amerikaner und Nordostasiaten im Zusammenhange darstellen und damit eine Grundlage für die Erklärung der hierbei zu Tage tretenden Erscheinungen bieten. Jedoch konnte ich es mir nicht versagen, auch auf die Ursachen selbst hinzuweisen. Der Zweck der Arbeit erfordert eine möglichst vollständige Sammlung des ethnologischen Materials, ohne die sichere Folgerungen, wie wir sehen werden, nicht zu ziehen sind. Andererseits muss manches von dem Gebotenen überflüssig erscheinen, weil ein Resultat daraus für jetzt nicht zu gewinnen scheint. Beide sich daraus ergebenden Vorwürfe, nicht vollständig genug und es zu sehr zu sein, werden einer solchen Arbeit niemals ganz fehlen.

Die Bestattungsarten der Amerikaner und Nordostasiaten setzen vermöge des allmählichen Überganges der verschiedenen Begräbnisformen und der zahlreichen, sie zusammensetzenden einzelnen Momente, die zur Erleichterung des Überblicks eine eigene Reihe bilden müssen, einer klaren Einteilung grossen Widerstand entgegen, dagegen ist die sich uns darbietende Mannigfaltigkeit in der Bestattung dieser Völker besonders geeignet, sie hierin als Vertreter der ganzen Menschheit erscheinen zu lassen.

I. Die Thatsachen der Totenbestattung.

I. Beerdigung.

§ 2. Definition. Das Wort Beerdigung wird nicht so umfassend gebraucht wie die synonymen Ausdrücke Begräbnis, Bestattung und Beisetzung. Man wendet diese zwar für das erstere an, gewöhnlich aber nur, wenn man nicht die Qualität der Bestattung bezeichnen will — und das haben zum Nachteil des Verständnisses leider sehr viele Berichterstatter gethan — selten jedoch Beerdigung für specifisch andere Begräbnisarten, wie Feuerbestattung, Aussetzen auf Gerüsten u. dergl. m., denn in Beerdigung liegt eben der Begriff einer besondern Art der Bestattung, welcher noch nicht durch den Sprachgebrauch verwischt worden ist. Jedoch sehe ich mich genötigt, in meiner Darstellung diese engen Grenzen zu überschreiten, indem ich unter Beerdigung das Bedecken der irdischen Reste mit Erde oder irgend welchem geschichteten Material, wie Steine, Muscheln, Holz, Laub u. s. w. verstehe, mag der Tote sich unter oder über dem Niveau des ursprünglichen Bodens befinden, wenn er nur die Fühlung damit nicht gänzlich verliert und z. B. auf einem Gerüst ruht. Weiter betrachte ich unter der Erde oder in einem künstlichen Hügel angelegte Grabkammern, wiewohl sich hier Beerdigung und Aufbewahrung der Reste, besonders in Höhlen,¹⁾ enge berühren, unter dem Gesichtspunkt der ersteren Bestattungsart, weil sie sich daraus entwickelt haben. Auch das Begräbnis im Wasser sehe ich als eine Abart der Beerdigung an, denn es schützt die Leiche vor Tieren und verhindert gewöhnlich die sinnliche Verbindung zwischen Lebenden und Toten.

1) Der Einheitlichkeit wegen behandle ich Beerdigung in Höhlen und Aufbewahrung in denselben später zusammen.

§ 3. Sonderstellung der Beerdigung unter und über der Erde. Die Herstellung von Gräbern unter der Erde erfordert andern Boden und andere Hilfsmittel als eine Beerdigung über der Oberfläche; der nächstliegende Zweck beider Bestattungen, Schutz des Toten gegen äussere Einflüsse, kann in einem Fall weitgehender gefasst und besser erfüllt sein als im andern, und die Vorstellungen, welche der quantitativen Verschiedenheit dieses Zwecks und der Lage der Leiche unter resp. über dem Erdboden sowie den wechselnden Tiefenverhältnissen der ersteren zu Grunde liegen mögen, können nicht dieselben sein. Eine Sonderung beider Arten der Beerdigung erscheint deshalb für diese Punkte zweckmässig.

A. Beerdigung unterhalb des Bodens.

§ 4. Der Eisboden. Auf dem Gebiete des Eisbodens in Asien und Amerika kommt eine unterirdische Beerdigung so gut wie gar nicht vor. Dass die Samoyeden des Taimyrlandes, die Eskimo auf der Insel Iglulik, die Ita an der Westküste des nördlichen Grönland¹⁾ im Winter die Toten im Schnee verscharren, ist mehr einer direkten Preisgabe derselben an die wilden Tiere gleichzuerachten. Auch lassen die ersteren den Leichnam oft auf dem Schlitten, der ihn in die öde Tundra getragen hat, unter freiem Himmel sitzen,²⁾ und auf Iglulik wird der Verstorbene, wenn er überhaupt unter den Anfällen der halbwilden Hunde der Eingeborenen das Grab erreicht, sicher bis zum nächsten Tage ihre und anderer Tiere Beute, denn die durch herübergegossenes Wasser über dem Grabe hergestellte Eisdecke vermag ihrer Gewalt nicht im geringsten zu widerstehen. Die zahlreich um die Hütten verstreuten Men-

1) Bessels p. 369. 2) Middendorf IV, p. 1465.

schenknochen und -Schädel gaben genügend über das Schicksal der Toten Aufschluss.¹⁾ Dringt man aber wirklich in die Erde ein, so geschieht es gewöhnlich nur so weit, dass der Körper grade Platz hat und eine Decke von glatten Steinen zugleich eine Gruft herstellt, welche den Toten vor der Steinlast bewahrt. Ein solches Grab scheint man im Sommer auf Iglulik zu machen, nur waren die Steinplatten so leicht, dass „ein Fuchs sie ohne Mühe entfernen konnte“.¹⁾ Andere, aber besser gesicherte Gräber der Art auf der Halbinsel Melville und an der West- und Ostküste Grönlands erwähnen Nordenskiöld²⁾ und Scoresby,³⁾ und die erwähnten Samoyeden bestatten im Sommer ähnlich zwischen Steingeröll und unter Steinplatten.⁴⁾ Die ärmeren unter ihren Stammesgenossen weiter im Westen und ebenso unter den Ostyaken liegen gleichfalls in flachen Gruben bestattet, welche mit Brettern und Baumstämmen bedeckt sind, denn nicht imstande, die Holzsärge ihrer wohlhabenderen Landsleute, welche oberhalb der Erde die Leichen bergen, herzustellen, müssen sie sich mit einem Mittelding zwischen dieser und der unterirdischen Begräbnisweise begnügen.⁵⁾

1) Parry, pp. 390. 393. 395. 401. 550.

2) Nordenskiöld b. pp. 474. 476; cf. Cranz I, p. 301.

3) pp. 234—238: Zwei oder drei Gräber auf Jamesons Land (70° 28') befanden sich in dem Fussboden alter Hütten, die wohl angelegt waren, als diese bereits verlassen waren. Cf. Hassert, P. M. 1891, p. 144: In den Gräbern von Ostgrönland kommen oft drei bis vier Skelette vor, weil man die alten Ruhestätten wieder benutzte, um der anstrengenden und zeitraubenden Bearbeitung des Bodens überhoben zu sein.

4) Middendorf IV, p. 1465.

5) O. Finsch p. 546 und Z. E. IX, Vhdl., p. 331. Nach Pallas sollen die Samoyeden im Sommer ein so wenig tiefes Grab machen, dass der Tote kaum ganz in der Erde ist (Sibirie I, p. 316).

§ 5. Asien. a) Erdhügel über dem Grabe. Asien¹⁾ bietet im Gegensatz zu Nord- und Südamerika wenig Beispiele der Beerdigung über dem Boden. Soweit die spärlichen Nachrichten reichen, scheint die Tiefe der unterirdischen Gräber unbedeutend²⁾ — selbst die Gräber der Chinesen überschreiten nicht 1,20 m³⁾ — jedoch nur bei einem Volk zum Schutze des Toten ungenügend. Dieses, die Aino, pflegt im Gegensatz zu den meisten andern Völkern Asiens über dem Toten, der sich bisweilen nur 10 cm unter dem Erdboden befindet, keinen Hügel zu errichten, so dass die Oberfläche an der Stelle infolge der Verwesung der Leiche einsinkt. Es ist deshalb kein Wunder, wenn Wölfe, Füchse und selbst halbwilde Hasen den Toten herauszukratzen imstande sind.⁴⁾ Demgegenüber schreibt von Siebold den Aino-Gräbern auf Jesso eine Tiefe von 1,20 m und einen Erdhügel von 40 cm Höhe über ihnen zu.⁵⁾ Grabhügel lassen sich bei den Kirgisen,⁶⁾ Dunganen,⁷⁾ Kat-

Beerdigung im Boden scheint unter Samoyeden und Ostyaken nur in einzelnen mehr südlichen Distrikten vorzukommen (cf. O. Finsch p. 544. Castren II, p. 389). Die christlichen Lamuten und meist auch die anderen Tungusen, sowie die Yukagiren beerdigen jetzt ihre Toten (Augustinowitsch, Glob. XXXX, pp. 122–124; cf. Gmelin II, p. 476).

1) Ohne weiteres verstehe ich darunter das von mir behandelte Gebiet Asiens.

2) Die Gräber der Abakan-Tataren haben 0,70 m (Castren II, pp. 302 f.).

3) De Guignes II, pp. 303. 306. W. Heine a) I, p. 149. Unterberger, Glob. XXXIX, p. 44.

4) Schlesinger, Z. E. Vhdl. XII, p. 207. v. Brandt a. a. O. IV, p. 28. Jakobsen, Glob. LIII, p. 28. Kreitner p. 307. St. John, Glob. XXIV, p. 212.

5) Z. E. XIII, Suppl. p. 33.

6) Lansdell b) I, p. 237. Etzel und Wagner p. 268.

7) Lansdell b) p. 155 A.

sinzen,¹⁾ Chinesen²⁾ und Koreanern³⁾ nachweisen, jedoch sind wohl auch in allen andern Fällen solche vorhanden, ein Schluss *e silentio*, den man hier wagen darf. Sie sind meist von Erde und von gewöhnlicher Grösse; in Korea erreichen sie 1½ m, in China auf manchen Gräbern vornehmer Leute 3—4 m und einen Durchmesser von 3 m an der Basis. Ein Überzug von Kalk und Sand macht sie hier sehr fest und hart.⁴⁾ Die Abakan-Tataren legen oben auf ihre länglichen Grabhügel eine Steinschicht, und Steinhügel zur Bezeichnung von Gräbern traf Bastian in der Gegend zwischen Peking und Kalgan.⁵⁾

b) Hütten. Dass die Asiaten die Toten in ihren Wohnungen begraben oder auf ihren Gräbern eine Art Hütte errichten, wie es uns in Nord- und besonders in Südamerika begegnen wird, kommt nicht vor. Nur an einer Stelle sagt Pallas von den Tschatj-Tataren, die er in einem Dorfe Kaltai ca. 25 km von Tomsk traf, dass sie über ihren Gräbern Gebäude aus Balken errichten, welche so fest sind, dass ihre Friedhöfe von fern Dörfern gleichen.⁶⁾ Interessant ist ein Friedhof christlicher Ostyaken bei der Niederlassung Kaoschka, wo die Toten zwar unterirdisch begraben, aber ein Holzkasten über dem Grabe errichtet war,⁷⁾ wahrscheinlich

1) Strümpell p. 24.

2) S. Seite 5, Note 3.

3) Glob. XXIV, p. 152. Hall a. a. O. XXXXIII, p. 334 J. A.E. IV, p. 122.

4) Grosier II, p. 295. De Guignes pp. 303. 307. Nach W. Heine sind von Canton bis Macao die Grabhügel der Armen und Reichen gleich. a) I, 149.

5) Bastian a. p. 355. 6) Sibérie I, pp. 151 f.

7) O. Finsch p. 549. Auch über dem Grabe der wichtigeren Lamas und der Fürsten bei den Mongolen wird ein Steinhügel errichtet (Prschevalski a. p. 69).

als ein Überrest der sonst üblichen Bestattung in Holzsärgen über der Erde.

c) **Mausoleen.** Mit diesen Erscheinungen der Fürsorge für die Toten dürfen wir aber nicht die Mausoleen civilisierterer Völker auf gleiche Stufe stellen. Dort werden sie über allen Stammesgenossen errichtet, wenn auch bisweilen die Häupter der Familien und die Häuptlinge einen Vorzug geniessen, hier sind es wenige vornehme oder reiche Familien, verschwindend in der Masse des Volks, welche Mausoleen erbauen; dort leuchtet die nackte Zweckmässigkeit des Bauwerks als Wohnung oder symbolische Wohnung des Toten ins Auge, hier zielt die Zweckmässigkeit nicht nur auf die Bewahrung der irdischen Reste, sondern zugleich auf die Thätigkeit der Lebenden, indem der Bau zugleich als Betkapelle und Monument dient. Auch schliessen die Schönheitsmomente im letzteren Fall einen Unterschied zwischen beidem ein. Wenn aber bei den „Wilden“ die Hütte, in welcher der Tote begraben liegt, von den Zurückgebliebenen als Wohnstätte benutzt wird, so tritt ein weiterer Zweck in die Erscheinung, welcher mit dem eines Mausoleums nichts zu thun hat.

Wie bei allen ständisch gegliederten und vorgeschritteneren Völkern finden wir diese auch in Asien. Bei den Kirgisen sind sie mit einer Kuppel überdacht, die Hauptfassade, welche etwas höher als die andern Mauern ist, krönen Zinnen, eine Ringmauer umgiebt bisweilen das Ganze. Madame de Ujfalvy sah am Ufer des Syr Darja über Gräbern reicher Kirgisenfamilien kleine Säulenhallen aus Backsteinen von überraschend künstlerischer Ausführung.¹⁾ Die Dunganen beschränken die Errichtung solcher Monumente, die kleinen Moscheen

1) O. Finsch pp. 186 f. H. Lansdell b. I, p. 237. Glob. XXXV, p. 355.

ähnen, auf die Heiligen.¹⁾ Andere Bauten sind mongolischen Grossen²⁾ und vornehmen Chinesen geweiht.³⁾ In Japan sind selbst die Gräber der Mikados und Shoguns nur manchmal festungsartig mit Wall und Graben umgeben, Tempel und Höfe liegen dabei, aber ein Mausoleum ist über dem Grabe nicht gebaut.⁴⁾

§ 6. Amerika. Mannigfaltigere Formen nimmt die unterirdische Bestattungsart in Amerika an. Wenn wir von den Kaniagmuten, die nach alten Berichten die Toten im Boden beerdigten und grosse Stein- oder Holzstücke darüber aufhäuften,⁵⁾ und von Cooks vereinzelter und bestrittener Angabe von Erdhügeln über Gräbern auf der Insel Unalaschka⁶⁾ absehen, so beginnt die unterirdische Beisetzung ungefähr in der Breite der nördlichsten Wohnsitze der Algonkin. Hier betreten wir zugleich ein Gebiet, auf welchem archäologische und prähistorische Funde den Berichten der Reisenden ergänzend zur Seite stehen, während die alten Grabstätten in Asien des Zusammenhangs mit beglaubigten Zeugnissen entbehren und deshalb nicht berücksichtigt worden sind.

1) Lansdell b. I pp. 155 A.

2) Sie ruhen in einer ausgemauerten Höhlung in Backsteingebäuden (Huc und Gabet p. 65). Auch über jedem einzelnen Dalai Lama, der im Hofe des Klosters Buddal beigesetzt wird, erbaut man ein vergoldetes Kapellchen (Prschevalski b. p. 152).

3) De Guignes II, p. 54. Die Mausoleen sind Türme oder vollständige Häuser von mannigfaltiger Form, doch ruht der Sarg bisweilen in dem Hauptgemach selbst, oder er ist ausserhalb des Gebäudes oder Tempels an der Thüre begraben (Fortune p. 164).

4) J. A. J. III, v. Brandt p. 131. v. Hübner Glob. XXXIX, p. 86.

5) Dall c) II, p. 403, b) p. 31. Lisiansky bei Bancroft I, p. 86.

6) A. A. III, p. 4, A. 1; dagegen Sau'er, Glob. XXVII, p. 199; cf. Bancroft I, p. 93, A. 133. Sarytschew II, p. 168.

§ 7. Nordamerika. a) Funde von Gräbern: ohne Aufsatz. Ungeheure Friedhöfe sind in den Vereinigten Staaten, besonders im Osten des Mississippi, dicht unter der Oberfläche des Bodens blossgelegt worden. Das Umpflügen der Erde genügte oft, um Massen von Knochen umherzustreuen. Dabei verriet häufig kein Zeichen ihre Anwesenheit; Steingräber, d. h. solche, in denen die Leichen sargartig von Steinen umschlossen waren, wurden durch das Hineinstossen eines eisernen Stabes in den Boden erkannt. Die Staaten, welche hier in Betracht kommen, sind Ontario und Quebec in Kanada, dann Michigan,¹⁾ das westliche New York,²⁾ Ohio, Kentucky, Tennessee, Missouri, Arkansas,³⁾ weniger New Hampshire und Pennsylvanien.⁴⁾ Die grösste Tiefe weist das Gräberfeld von Madisonville, Ohio, auf, nämlich 0,70 m.⁵⁾ Andere Nachrichten dehnen das Vorkommen solcher Gräber noch weiter aus. „Überall in den atlantischen Küstengegenden,“ sagt Assall, „wo man eine Anzahl Vertiefungen in der Erde trifft, wird man bei einigem Nachgraben auf indianische Überreste stossen“; und speciell führt er das Südufer des Eriesees an, welches früher von Ottawa und Katindianern bewohnt wurde.⁶⁾ In Nordcarolina⁷⁾ wird eine Art der aufgefundenen Gräber ähnlich geschildert, und Ausgrabungen bei Conche Harbour auf New Foundland⁸⁾ und auf der Insel Cedar Keys an der

1) Squier a) p. 68.

2) A. a. O. pp. 18. 20. 24. 28. 37. 56. 59. 62 u. s. w.

3) A. a. O. pp. 127—131. Jones pp. 8—12. 37. Lewis C. Beck p. 253. In Sparta, Tennessee, steckten sogar die emporgezogenen Kniee des auf dem Rücken liegenden Skeletts 10 cm aus dem Boden heraus. Bisweilen kommen die am Kopf- und Fussende zur Bildung des Sarges aufrecht gestellten Steine hervor.

4) Squier a) pp. 86. 88.

5) Z. E. XI, Vhdl. p. 447. 6) p. 4, Schoolcraft a) II, p. 69.

7) J. A. J. XII, p. 283. 8) A. a. O. V, pp. 234 f.

Westküste von Florida¹⁾ ergaben dasselbe Resultat. Freilich mag die Zeit in manchen Fällen dazu beigetragen haben, die Spuren des Grabes zu verwischen. Dazu kommt, dass in vielen Mounds des Mississippithales, welche vermutlich von späteren Generationen zur Beisetzung benutzt worden sind, die Toten sich selten mehr als 0,50 bis 1 m unter dem dort etwas eingesunkenen Erdboden befanden.²⁾ Den Mangel an Schutzvorrichtungen über dem Grabe bestätigen jedoch Beobachtungen Reisender über die Gebräuche lebender Stämme direkt nicht.³⁾ Andererseits waren die Gräber auf einem Friedhof der Eingeborenen 8 km unterhalb Hamilton am Miami River durch kleine regelmässige Erhebungen angezeigt,⁴⁾ und die vielen kleinen Erdhügel bei Racine, Wisconsin, von 30 bis 60 cm Höhe neben grösseren, von Lapham als Gräberfeld der umwohnenden Stämme aufgefasst, decken unterirdisch bestattete Tote.⁵⁾

Eine etwas abweichende Erscheinung hinsichtlich der Tiefe sind die Massengräber, bone-pits genannt, deren Entstehen meistens aus der Sitte herzuleiten ist, die Skelette Verstorbener zu gewissen Zeiten einer gemeinschaftlichen Grube zu übergeben. Die Gebeine

1) A. A. X, pp. 101 f.

2) Squier a) p. 62 (New York). Lapham p. 41 (Wisconsin). Squier und Davis pp. 64. 91. 145. A. 166 (Ohio); hier noch viele andere Beispiele.

3) Die Muskewikiuk überschütten bisweilen nur den untern Teil der, wie es scheint, im Grabe sitzenden Leiche, lassen aber Rumpf und Kopf frei, und merkwürdiger Weise soll ein Skelett 5 Jahre lang unangetastet in dieser Lage geblieben sein (Glob. XXII, p. 143). Ebenso sollen Eskimoleichen bei Kap Barrow aufrecht mit dem Kopf an oder über der Oberfläche des Erdbodens beerdigt sein. Petitot erklärt sie für Idole. (R. P. Petitot p. 62, Note 5. Bancroft I, p. 69, A. 72.)

4) Squier und Davis p. 91. 5) pp. 6—9 28.

liegen hier in grosser Zahl übereinander und beanspruchen deshalb eine grössere Tiefe des Grabes, die zwischen 1,20 und 3—4 m schwankt. Jedoch sind die Knochen oben kaum mit Erde bedeckt, oder man gelangt nach ein paar Spatenstichen zu ihnen. Eine kleine Einsenkung, allenfalls von einem erhabenen Rande umgeben, kennzeichnet sie.¹⁾ Besonders New York in der Gegend des Ontariosees und Kanada zwischen diesem und dem Huronsee sind reich an ihnen.²⁾ Eine andere Fundstätte gemeinsamer Gräber, in denen die Skelette aber neben, nur in seltenen Fällen und mehr in der Mitte bis zu fünf gedrängt übereinander lagen, sind die Inseln im S. Barbarakanal und das gegenüberliegende Festland bis zur San Luis Bai und San Francisco. Aussen manchmal durch kleine Vertiefungen oder durch die aus der Erde hervorragenden Steinplatten und Walfischknochen kenntlich, welche gewöhnlich die einzelnen Skelette voneinander scheiden, erreichen sie $1\frac{1}{2}$, allenfalls 2 m Tiefe.³⁾ Ähnliche Einzelgräber finden sich in Oregon, z. B. nahe der Mündung des Pistol R.⁴⁾

Mounds. Inwieweit zeigen nun die grossen Mounds Nordamerikas unterirdische Bestattung? Sie tritt ausnahmsweise auf, und zwar steht die Tiefe meist in keinem

1) Auf eine Grube, 6 km östlich Watertown, New York, war ursprünglich eine Anzahl grosser Steine gehäuft (Squier a. p. 25), auf einer andern im Stadtgebiet von Clarence, New York, fand sich eine leichte Erhebung von 40 cm Höhe, und Le Brebeuf, der ein Massenbegräbnis der Huronen von New York beim Dorfe Ossossane ansah, berichtet, dass sie die Stätte mit einem Steinwall umgaben (a. a. O. p. 55. Yarrow pp. 94 f.).

2) Squier a. pp. 25. 27. 55. 56. 68—73. Schoolcraft a. I, pp. 102 f.

3) Schumacher, Z. E. X, pp. 183—185. Glob. XXVI, p. 366. A. A. VIII, pp. 218 f. IX, p. 247.

4) A. A. IX, pp. 243—247 (Schumacher).

Verhältnis zur Höhe. Zwar in Prairie du Chien, Wisconsin, fanden sich menschliche Gebeine über 2 m unter dem Niveau der Umgebung und mehr als das Doppelte unter der Spitze des Mound.¹⁾ Nahe Racine, Wisc., aber erhob einer sich 2,30 m über einer bassinartigen Vertiefung von 50 cm, während die Basis des Mound 1,70 m Durchmesser hatte. Ebenso verhielt es sich mit vielen andern an jener Stelle und einem bei Waukesha, Wisc.²⁾ Am Paint Creek, Ohio, sah Caleb Atwater einen Steintumulus, welcher über dem Fleck errichtet war, wo unter der Erde drei Skelette gesondert in einer Tiefe ruhten, welche sich „der von den modernen Völkern angewandten“ annäherte. Drei gewöhnliche Erdhügel, aus der ausgeworfenen Erde bestehend, deckten zunächst die Gräber, über sie waren dann gemeinsam Steine aufgehäuft. Ähnliche Altertümer sollen in Kentucky sein.³⁾ Eine Grabkammer unter einem ovalen Mound am Rock R., 4 km oberhalb Sterling, Illinois, reichte zum Teil in den Schoss der Erde herab, ebenda zeigte ein kreisrunder Hügel eine flache Vertiefung im ursprünglichen Boden, welche ein Skelett fasste. Gleichsam zum Abschluss des eigentlichen Grabes war 30 cm über demselben ein Feuer angezündet worden.⁴⁾ Diesen Charakter haben die Mounds auf der Insel Vancouver durchweg: von Stein oder Kies und Sand errichtet, greifen sie manchmal weit über die flache Höhlung hinaus, die sie unter der Erde bergen. Bis 2 m Höhe und 5,50 m Durchmesser erreichen die grössten.⁵⁾

1) Z. E. IX. Vhdl., p. 487.

2) Lapham pp. 6–9. 28. 3) Yarrow p. 22. Assall p. 50.

4) Holbrook bei Yarrow pp. 22 f.

5) Bancroft IV, pp. 737–740. Hier und da finden sich auch menschliche Skelette in den zahlreichen Muschelhaufen auf Vancouver Island und dem Festlande, von denen einer bei Comox

b) Historische Nachrichten: Grabhügel. Analog diesen Verhältnissen sind die Völker Nordamerikas überhaupt nicht tief in die Erde gedrungen, um so ihren Toten einen ungestörten Ruheplatz zu verschaffen. Schoolcraft sagt sogar, die westlichen Prairiestämme beerdigten die Toten so sorglos, dass die Wölfe sie immer ausgraben.¹⁾ Die Creek und Werowance,²⁾ welche eine „tiefe“ Grube anlegen, die Odsibwe mit 2 bis $2\frac{1}{2}$ m, die Indianer Nordcarolinas mit 2 m,³⁾ die Muskwakink zeitweise sogar mit 3,5,⁴⁾ die Pima mit 1,70 m⁵⁾ sind die einzigen Ausnahmen. Jedoch erscheinen die äusseren Schutzvorrichtungen, deren Vorhandensein bei einzelnen Stämmen freilich zweifelhaft ist, teilweise besonders merkwürdig. Nur von den „Bewohnern des St. Lorenz-Stromes“, die eine Art Damm aufwarfen,⁶⁾ den Mohak,⁷⁾ Apalatse,⁸⁾ Natchez⁹⁾ und Nord-Californiern¹⁰⁾ habe ich Erdhügel über dem Grabe erwähnt gefunden. Steine benutzten dazu bisweilen die Osage und andere Stämme westlich von Mississippi und Missouri,¹¹⁾ die Spokane und Suswap, welche letzteren das Grab ausserdem mit einem hölzernen Pfahlzaun umgeben,¹²⁾ und auf einem Felsen-

1,2 ha bedeckt und $\frac{1}{2}$ —4 m Mächtigkeit besitzt. Andere sind in Californien (Bancroft IV, p. 709).

1) a. I, p. 262. 2) Pinperton bei Yarrow p. 36.

3) Lawson bei Jones p. 22. Keating bei Waitz III, p. 201.

4) Glob. XXII, p. 143.

5) A. Spring a. a. O. XXXII, p. 296; Bancroft I, p. 554.

6) De Laet p. 48. 7) Yarrow p. 6. Ihre Erdhügel sind rund.

8) Rochefort p. 432.

9) Du Pratz III, pp. 21. 23: In andern Fällen beerdigen sie im Tempel des Stammes, oder das Grab ist nur durch eine Holzschüssel kenntlich.

10) Abbott bei Bancroft I, p. 396 u. A. 146. Eine Holzplatte liegt auf dem Grabhügel und zwei andere sind zuweilen am Kopf- und Fussende aufgestellt.

11) Hunter III, pp. 17. 74. 12) Bancroft I, p. 289. A. 194.

friedhof in Mittel-Utah waren Kieselsteine zur Bildung einer Höhlung weggeräumt und darüber ein gigantischer Haufen runder Steine gebildet.¹⁾ Eigentümlich ist die Gewohnheit der Apachen, die Leichen zusammengekrümmt in eine Vertiefung zu legen, welche ein Baumstumpf oder Steinblock eingedrückt hat, und denselben dann wieder an die alte Stelle zu setzen. Zu grösserer Sicherung des Grabes gegen die Coyotes pflegten sie eine Anzahl Steine herumzuhäufen.²⁾

Sicherung durch Holz und Hütten. Weitaus am meisten sind die Ruhestätten der Toten durch eine Anordnung von Holz gesichert. Von den hohen kegelförmigen Haufen von Treibholz der Walla-walla³⁾ bis zu regelrechten Hütten aus Zweigen und jungen Bäumen kann man alle Übergangsformen wahrnehmen, wie sich aus folgender Zusammenstellung erkennen lässt. Die Yankton begruben ihre Toten bisweilen, die im Kriege Gefallenen immer in die Erde und schützten sie durch Holz und Dornen vor den wilden Tieren.⁴⁾ Das Grab der Pima wurde dem Erdboden gleich gemacht und mit Steinen, Pfählen und Baumstämmen zum Schutze gegen die Prairiehunde beschwert.⁵⁾ Die Beerdigten bei den Sioux sollen in die Erde gesteckte Stäbe schützen.⁶⁾ Nördlich Racine am Michigansee waren Mounds zum Begräbnis für kürzlich gestorbene Indianer geöffnet. Drei Gräber

1) Yarrow pp. 48 f.

2) J. Menard a. a. O. p. 14. Ebenso wurde einmal in Pennsylvanien beobachtet, wie die Indianer für ihre in der Schlacht gefallenen Landsleute eine Einsenkung als Grab benutzten, aus der sie einen Baumstamm wegrollten. Jedoch bedeckte man die Leichen mit Erde (a. a. O. p. 12).

3) Bancroft I. p. 289 A. 194.

4) Prinz v. Neuwied b. I, p. 345.

5) A. Spring, Glob. XXXII, p. 296. Yarrow p. 11.

6) Catlin p. 185.

waren durch Holzstäbe von 1,20 m Länge gesichert, welche von vier Pfählen an ihrer Stelle gehalten wurden.¹⁾ Verschiedene Mounds bei Horicon, Wisc., zeigten neue Gräber der Potowatomi, die mit Platten (slabs) oder Pfählen bedeckt waren. Bei einem standen die Platten in schräger Stellung wie ein Dach über dem Grabe, und ein anderes hatte eine Art von Gehege aus Stöcken von ca. 15 cm Durchmesser.²⁾ Bei den Indianern der Hudsonsbai bildet ein in die Mitte des Grabes gepflanzter Baum den Vereinigungspunkt der rings herum in die Erde gesteckten Stäbe.³⁾ Der Knistino errichtet eine Art Dach über den Gräbern.⁴⁾ Auf einem Friedhof der Odsibwe am Oberen See waren mehrere Gräber umzäunt, und auf jedem derselben stand eine aus Zweigen aufgeführte Hütte.⁵⁾ Über die Gräber der Irokesen und Huronen äussert sich Rhodigin: Über den Haufen aus Erde und Stein, welche das Grab im Boden decken, bauen sie ein Behältnis von Rinde und Brettern, oder man umgiebt es wohl mit Pfählen, die man in der Höhe verbindet, so dass eine Kegel- oder Pyramidenform entsteht.⁶⁾ Schoolcraft sagt zusammenfassend von den Algonkin- und Apalatsch-Stämmen, sie sichern ihre wenig tiefen Gräber, indem sie die Stämme kleiner Bäume in Form eines Parallelogramms um dieselben anordnen oder Stöcke in den Boden schlagen. In andern Fällen wird ein Rindendach aufgerichtet, um den Regen

1) Lapham p. 19. 2) A. a. O. p. 55.

3) Ellis I, pp. 210—212 A. Nach anderem Bericht sollen sie „eine Art schlechtes grobes Denkmal“ über dem Grabe errichten (Ellis I, pp. 208 f.).

4) Mackenzie I, p. 242 (une espèce de dais).

5) Tanner p. 278. Kohl (I, p. 218) sagt, dass sie in ihre „aus Holz konstruierten Grabdeckel“ ein kleines Loch einschnitten.

6) Lafitau II, pp. 416, 431. La Potherie bei Waitz III, p. 203.

abzuhalten.¹⁾ Ein Gehege von Pfählen oder sich in der Mitte kreuzende Stöcke schützen auch das Grab der Witsita.²⁾ Bei den Maka von Kap Flattery und an andern Stellen am Sunde bedeckte man die Gräber mit einer Art Kasten, welcher roh aus Brettern hergestellt war.³⁾ Die Kalapuya errichteten über ihren Gräbern ein Kopfbrett (head-board).⁴⁾ Oberhalb des Gebiets der Tsinuk am Columbia und Willamette wurden die Gruben von geringer Tiefe, ohne sie mit Erde anzufüllen, mit einem sich leicht neigenden Dach von schweren Brettern und Pfählen bedeckt,⁵⁾ und ähnlich wurde sehr sinnreich in Nordcarolina ein solches Dach geschaffen, indem man auf zwei oben gegabelte Baumstämme, welche am Kopf- und Fussende im Grabe standen, eine Querstange legte, seitwärts 80 cm lange Stöcke in den Boden steckte und dagegen lehnte und das Ganze schliesslich mit Rinde und der herausgeworfenen Erde bedeckte.⁶⁾

Wir sehen daraus, dass Holz und Zweige, teilweise zu einer Art Hütte verwandt, besonders im östlichen Nordamerika bis etwa zum 100. Grad w. L., aber auch in Washington und Oregon, zum Schutze des Grabes

1) Schoolcraft a. II, p. 69. An anderer Stelle (b. p. 360) schildert er „ein mit Brettern sorgfältig bedecktes Grab“ am Fox River, und ein anderes, wohl das eines Odsibwe, war hübsch umpfählt. In Neu-England wurde das Grab eines Sachem mit einem Palissadenzaune von 10 bis 12 m Höhe umgeben, in dessen Mitte eine Hütte stand. Drake b. Waitz III, p. 203.

2) Yarrow p. 8.

3) Swan schildert eine andere Art Makagräber. Mit Stöcken und Muscheln gräbt man eine Grube, so dass der Leichenkasten grade mit der Oberfläche abschneidet. Dann werden Bretter aufrecht um das Grab gesetzt und der eingeschlossene Raum mit Erde und Steinen ausgefüllt (pp. 83 und 86).

4) Bancroft I, p. 248. 5) a. a. O.

6) Lawson bei Jones pp. 23 f.; cf. eine ähnliche Sitte der Choctaw (Yarrow pp. 92f.).

benutzt wurden und zwar theils sporadisch, meistens jedoch allgemein.

Die Beerdigung in den Wohnhäusern ist in Nordamerika nicht häufig und nur bei den Creek allgemeine Sitte.¹⁾ Im Round Valley-Thal in Californien wird die Hütte niedergerissen oder verlassen, oder die Beerdigung findet in einem besonderen Hause statt.²⁾ An der Küste Oregons erfolgte zuerst die Niederbrennung der Wohnung und dann bisweilen an derselben Stelle die Bestattung.³⁾ Ausgrabungen von Pueblos im südlichen Arizona förderten unter dem Boden der Wohnhäuser Gruben mit Skeletten zu Tage, die vermutlich Vornehmen angehörten, da man die meisten der Bewohner verbrannt und ihre Asche bestattet fand.⁴⁾ Dagegen waren in einer umwallten Stadt im Thal des Cumberland, Tennessee, unter dem harten Lehm Boden der Hüttenreste nur Kinder begraben, die Erwachsenen entdeckte man anderswo.⁵⁾ Am untern Mississippi wurde der Besitzer im Hause begraben, dieses angezündet und ein Hügel aufgeschüttet. Die Tsiroki beerdigten, wie es scheint, in besondern Häusern und machten das Grab, in das sie nur soviel Erde geworfen hatten, dass der Geruch nicht durchdrang, dem Erdboden gleich;⁶⁾ das Grab der Natchez befand sich mitunter in den Stammestempeln.⁷⁾

§ 8. Mexico und Centralamerika. Mexico und Centralamerika zeigen im allgemeinen eine grössere Tiefe der Gräber als Nordamerika; die äussere Bedeckung pflegt oft zu fehlen.

1) Bartram bei Jones p. 17. 2) Yarrow.

3) A. A. IX, p. 247. P. Schumacher. Ders. Z. E. X, p. 183.

4) Cushing, Glob. LV, p. 13. 5) Putnam bei Yarrow p. 19

6) Adair bei Jones p. 18. Thomas, Glob. LVI, p. 79.

7) Cf. Squier a. p. 106.

Auf dem ca. 4000 m hohen Plateau von Teuene-panco am Fusse der Mönchspitze (Popocatepetl) fand Charnay 60 cm bis 1½ m tiefe Bestattung und auf einem kleinen Platze des Dorfes S. Juan de Teotihuacan nördlich Mexico Kindergräber 30 cm bis 1 m im Boden.¹⁾ In Chila im äussersten Süden von Puebla steht auf einem Hügel mit Namen La Tortuga eine hohe quadratische Pyramide. An der Nordostecke führen sieben Steinstufen 3,40 m hinab zu einer Grabstätte, die jedoch nicht unter der Pyramide liegt.²⁾ Ebenso kamen die Leichen der Azteken, sobald sie überhaupt beerdigt wurden, nach dem anonymen Eroberer in „tiefe“ Gruben,³⁾ während ihren Grossen Bestattung in unterirdischen Gräften,⁴⁾ die sich mitunter im Palast selbst befanden, zu teil wurde; auch wird berichtet, dass die Tempelpyramide in Mexico der Überbau königlicher Gräber war, indem die Reste auf dem Gipfel beigesetzt wurden und der Nachfolger in der Herrschaft auf dieser eine andere Terrasse errichtete. Als die Spanier den Tempel zerstörten, fanden sie verschiedene Gewölbe, eins unter dem andern, mit wertvollem Inhalt.⁵⁾ Die Grabkammern der Tsitsimeken und Misteken, welche gewöhnlich in Höhlen bestatteten, reichten bis 2 m in den Boden herab,⁶⁾ und bei Tehuantepec sind ähnlich tiefe Gräfte

1) Glob. XXXXI, pp. 197. 228.

2) Bancroft IV, p. 465.

3) Biart I, p. 151. Squier a. p. 110.

4) In Palenque fand sich unter der Plattform des sogenannten Tempels des Kreuzes ein Saal, in welchem man Nischen mit Mumien aufgefunden hat (Breker, I. A. E. II, p. 89).

5) Bancroft II, p. 613.

6) J. W. v. Müller p. 123. Die Tolteken sollen in und nahe den Tempeln begraben und auch die Tsitsimekenkönige in späterer Zeit die Beerdigung (?) im Tempel gewählt haben (Bancroft a. a. O.).

der Zapoteken gefunden.¹⁾ Häuptlingsgräber in manchen Gegenden Panamas erreichten 3 m,²⁾ und auch auf der Insel Espagnola gab es „ziemlich tiefe“ Gräber.³⁾ In allen diesen Fällen ist kein Grabhügel erwähnt und wohl auch nicht vorhanden. Die zahlreichen Begräbnisstätten auf der Insel Jaïna nördlich Campeche konnten nur an grossen Muscheln erkannt werden, welche mit der Spitze in der Erde steckten, während die Öffnung mit der Erdoberfläche abschnitt, und auf der Insel Ometepec im See von Nicaragua bisweilen an einem wenig hervorragenden Steinkreis.⁴⁾

Wir kommen nun zu den Hügelgräbern, die sich besonders in Guatemala und an der Grenze von Costa Rica nach Osten zu finden. Diese, am Vulkan von Chiriqui, bei Bugaba, Boqueron und am Golfo Dulce waren 2—4¹/₂ m tief und an der Oberfläche mit glatten Steinen belegt,⁵⁾ so dass eigentlich nur in der Vera Paz und auch sonst in Guatemala grosse Haufen von Erde und Steinen aufgehäuft wurden, und zwar entsprach hier die Höhe derselben dem Range des Verstorbenen. Diese konischen Hügel trifft man noch jetzt überall dort an, und auch die historischen Nachrichten weisen auf die Sitte hin. In manchen Teilen des Landes, z. B. um Rabinal, sind sie durchweg von Steinen, während sie bei den Kwitse, Pokomam und Kaktsikwel nur aus Erde bestehen. Trotz derselben reichen die Gräber 2 m tief.⁶⁾

Die Kariben der Inseln legten Gräber von derselben Tiefe meistens in ihren Hütten an, im andern Fall wurde

1) Bancroft IV, p. 368. 2) A. a. O I, p. 783.

3) Charlevoix a. I, p. 60. Peschel p. 186.

4) Charnay, Glob. LII, p. 257. Bancroft IV, p. 30.

5) Wagner pp. 317f.

6) Brasseur de Bourbourg II, pp. 574f. Stoll pp. 70—73.

Bancroft II, pp. 798—800.

ein kleines Dach über dem Orte, wo der Tote ruben sollte, hergestellt. Wenn sie die Verwesung der Leiche vollendet glaubten, trat man das Grab nieder.¹⁾ Eine kleine Hütte aus Rohr und Palmbllättern findet man auch bei den Moskito zur Aufnahme der dargebrachten Speisen auf dem Grabe.²⁾ Dagegen beerdigen die Pipiles³⁾ in den Wohnungen, ebenso wie die Yukateken und die Bewohner von Cariari.⁴⁾

§ 9. Südamerika. In Südamerika ist fast ausschliesslich unterirdische Bestattung vertreten und zwar überall in geringer Tiefe mit Ausnahme der Kulturländer der pacifischen Küste. Die Beerdigung in den Wohnhäusern und in besondern Hütten ist sehr verbreitet, wogegen das Hügelbegräbnis zurückzutreten scheint.

a) Gräber ohne Grabhügel. Bei den Tsbtsa und in den Thälern des Rio Cauca und des Magdalenenstroms sind die Gräber im Durchschnitt 3—4 m⁵⁾ tief und scheinen im ganzen nicht durch Hügel bezeichnet, da sie häufig durch einen unterirdischen Gang zu erreichen waren und vielen zum Begräbnis dienten. Auch sagt Bastian von den Huacas bei Honda, dass man sie an einer Einsenkung in der Erde erkennt. R. Andree

1) W. Sheldon bei Yarrow pp. 53 f. Labat I, 2. p. 30. Rochefort pp. 566. 570.

2) Moskitoland, p. 143. Bancroft I, p. 744. Oexmelin p. 198.

3) Stoll p. 72. Bancroft II, p. 800. Bastian d. II, p. 276 f.

4) Bancroft II, p. 800. Herrera bei Waitz IV, p. 285, und Bastian d. II, p. 774, A. 1.

5) Eine von Hettner bei dem Dorfe Quinchia ausgegrabene Guaca, ein Name, der auf alle durch ihr Alter ehrwürdigen Reste angewandt wird, war nur 2 m tief (p. 258). Nach Cochrane enthielten die Gräber der Tsbtsa die Gebeine der Häuptlinge in 4 $\frac{1}{2}$ m Tiefe (Waitz IV, p. 366). Bei Guengua am rechten Ufer des Cauca verschloss erst in 4 m Tiefe ein Stein die Öffnung zum Eingang des Saales, wo die Leichen lagen (Bastian d. I, p. 225 A.).

spricht jedoch von Grabhügeln in Neu Granada, „die man nach denen im Guacathale bei Antioquia Guacas nennt,“¹⁾ und auch in Fronteiro bei Medellin werden solche über den Ruheplätzen der Toten erwähnt. Leider fehlen über die sonstigen zahlreichen Gräberfunde in diesen Gegenden, wie in Murri, Las Pavas, in den Bergen von Cucuana, bei Cali, La Ruysa, Guengua und an vielen andern Orten in dieser Beziehung die Nachrichten gänzlich.²⁾

Ausgedehnte Gräberfelder ohne äusseres Kennzeichen sind an den Küsten Perus und Chiles von Copiapo im Süden bis über Trujillo hinaus im Norden häufig. Wo der Sandboden das leichtere Eindringen eines eisernen Stabes mit scharfer Spitze gestattete, da war gewöhnlich der Boden durch die Anlage eines Grabes gelockert worden. Einige rechtwinklige Gräber in Ancon waren auch an vier grossen, an den Ecken aus der Erde hervorragenden Steinen zu erkennen, und südlich Iquique gefundene Grabstätten zeichneten sich durch eine kleine Erhebung aus.³⁾ Frezier dagegen bezeugt ausdrücklich von den Gräbern bei Arica, dass sie eine Schicht Lehm oder Sand über sich hatten, damit das Grab nicht zu finden sei.⁴⁾ Während eine grosse Menge der Reste so unmittelbar unter der Oberfläche lag, dass der Wind oder ein Erdbeben⁴⁾ sie oft blosslegte, waren andere, und zwar, wie sich aus den Beigaben er-

1) Glob. XXIX, p. 37; cf. Cieza bei Bastian d. II, p. 912.

2) A. a. O. I, pp. 223—225. 237. 242. 245. 271.

3) Benecke, Z. E. Vhdl. II, p. 455 f. Am Copiapofluss wurden mehrere Skelette in einem Tumulus von 13 m Durchmesser u. 30 cm Höhe in 3—4 m Tiefe gefunden, eine kleine Einsenkung bezeichnete die Gräber (J. A. J. XI, pp. 439 f.).

4) De Ulloa, Anhang, pp. 300 f. Die Gräber waren manns-tief; cf. Waitz IV, p. 469. J. A. J. III, p. 313.

sehen liess, die vornehmeren Toten bis 5 und 6 m tief im Schosse der Erde gebettet und ermöglichten es, dass mitunter zwei, auch drei Reihen von Mumien übereinander beigesetzt wurden. Die Durchschnittstiefe betrug 2—4 m. Die Hauptstätten für diese Gräber sind Chimu,¹⁾ Pasamayo,²⁾ Chancay, Paramonga bei Supe,³⁾ Ancon,⁴⁾ Chillon, Pachacamac,⁵⁾ Ica⁶⁾ und andere.⁷⁾ Die Grabstätten, welche man auf den Hügeln von Cocotea, Tamba und Mejillones in der Umgegend von Iquique und Arica findet, schreibt Marcoy den Tsango, Aymara und Ketsua zu; die ersteren beiden sind 2—3 m, die letzteren nur 1,20 m in die Erde gedrungen.⁸⁾ Unterirdische Grabkammern hatten auch die Atacama.⁹⁾

Weiter im Innern Perus wurden Grabgewölbe bei Chosica an der Bahn Lima-Oroya von Hutchinson entdeckt, welcher fand, dass einige flache Stellen, auf denen er stand, hohl waren. Die Gewölbe waren 1,20—1,50 m hoch,¹⁰⁾ andere, welche Bayer sah, 2 bis

1) Squier, c. p. 123. 2) A. A. XI, p. 151. Wiener p. 651.

3) Wiener pp. 74, 82. A. 531, A.

4) Lührsens, Z. E. Vhdl. VII, p. 121. W. Reiss, a. a. O. XI, pp. 291 f. W. Velten, A. A. XI, pp. 150 f.

5) v. Görtz II, p. 463. Squier c. p. 72. Wiener pp. 65 f. 528. Hutchinson I, pp. 161 f.

6) J. A. J. III, p. 314.

7) d'Orbigny bei Waitz IV, p. 469. Squier c. II, p. 89. Wiener pp. 526. 530. 658. Tschudi p. 216.

8) Glob. III, p. 136.

9) A. a. O. Bastian d. II, p. 915. Waitz IV, p. 469.

10) II, p. 45. f. In der Nähe befanden sich drei Grabgewölbe übereinander, es ist jedoch nicht zu unterscheiden, wie weit sie unter dem Boden lagen (p. 47). Steinerne Grabkammern von hohem Alter beschreiben Raimondi und Wiener auf dem Berge Sipanordöstlich Andamayo, auf die man nur durch zerstreut umherliegende Steine aufmerksam wurde; das obere Ende befand sich $1\frac{1}{2}$ —1 m unter dem Boden. Manchmal bildeten sie zwei bis drei

3 $\frac{1}{2}$ m.¹⁾ Ein nicht sehr hoher Erdhügel wurde nach Tschudi über den Gräbern aufgeworfen,²⁾ und Hügelgräber gab es auch bei den Caras.³⁾ Skinner giebt an, dass sie von aussen von konischer Gestalt, die Spitze jedoch mit hartem Thon verdeckt und der obere Teil aus Pfählen und Rohr gemacht seien.⁴⁾ Hinweise darauf, dass das Grab nicht oder nur wenig über dem Boden bedeckt gewesen ist, fehlen jedoch nicht.⁵⁾

Im übrigen Südamerika findet man besonders Graburnen sehr seicht beerdigt, ohne ihre Dauer durch einen Grabhügel zu sichern. So machten es z. B. die Tupi, jedoch nicht anders verfahren sie mit den frei Begrabenen,⁶⁾ ferner die Sumana am Yapura, die das Grab unkenntlich machten, „damit es nicht von den Feinden bestohlen werde.“⁷⁾ Die Urnengräber von Manaos⁸⁾ und Piracicuba, S. Paulo — am letzteren Ort waren sie 0,60—1,20 m mit Erde bedeckt⁹⁾ — zeigen dasselbe. Ein Friedhof der Payagua, den Rengger schildert, war sorgfältig im Sande verborgen. Dass die Schädel der meistens zusammengekauerten Skelette aus der Erde hervorkommen, berichtet Azara, und auch Rengger bestätigte man das

Etagen, die bis zu 6 m in die Erde hinabreichten (Glob. p. 331. Wiener pp. 535—537, 181 f.).

1) Waitz IV, p. 468. In Pasto machte man „in der Tiefe“ ein geräumiges Grab (p. 467). Die Huanka begruben in Gewölben Bastian d. I, p. 492. II. p. 912).

2) p. 216. 3) Velasco bei Bastian d. II, p. 912.

4) Waitz IV, p. 468; cf. Weyland I, p. 16.

5) Man beerdigte die Leichen in Peru im Freien und stellte auf das Grab das Bild des Verstorbenen oder das Sinnbild seines Standes (Gomara und Oviedo a. a. O., p. 467). Von Familiengräbern sagt Oviedo, dass sie oben mit einem Loche versehen waren, um Getränk herabzugießen (a. a. O.).

6) v. Martius I, p. 177. Waitz III, p. 419.

7) v. Martius I, p. 485. 8) Keller-Leuzinger p. 26.

9) Nehring, Z. E. XI, p. 309.

frühere Vorhandensein dieser Sitte. Er selbst fand jedoch nichts davon. Äusserlich entsprechende Begräbnisstätten bei Asuncion, aber nicht den Payagua zugehörig, zeigten in 0,50 m Tiefe menschliche Knochen von einer 0,75 m dicken Schicht.¹⁾

Die Mochochies und ähnlich die Miguries in den Gebirgen von Merida schlossen die unterirdischen Gewölbe oben mit einem genau passenden Stein.²⁾ Die Auëto und die Yaulapiti am Kulisehu hatten ein Geviert mit dicken, niedrigen, durch Flechtwerk verbundenen Pfosten abgesteckt, innerhalb dessen sich das flache, sonst durch nichts kenntliche Grab befand, jedoch wurden, wie es scheint, nur Häuptlingsgräber derart ausgezeichnet.³⁾ Ferner sind die Gräber der Tsurrues,⁴⁾ manche in der Pampa del Sacramento,⁵⁾ der Coroados in Rio Grande do Sul,⁶⁾ der Sirineri,⁷⁾ die ein Grab von der vollen Länge des Toten aushöhlen, weil sie diesen senkrecht mit dem Kopfe nach unten hineinzustecken pflegen, und der Kuntse⁸⁾ in Chile dem Erdboden gleich. Längs des Rio Negro von Carmen de Patagones an aufwärts fanden sich zahlreiche Friedhöfe der Eingeborenen, in denen die Toten der Oberfläche so nahe sassen, dass die Scheitelbeine meist entblösst und zerstört waren.⁹⁾ Die Yahgan im Süden des Feuerlandes bestatten 50 cm tief

1) Rengger pp. 141 f.; cf. die Urnenfunde in Rio Grande do Sul (Kunert, Z. E. XXII Vhdl., p. 35 u. a.).

2) A. Ernst, Z. E. Vhdl. XVII, p. 192.

3) Ehrenberg a. a. O. XXII, p. 94. K. v. d. Steinen p. 339.

4) N. Saënz a. a. O. VIII, p. 334.

5) Skinner bei Weyland I, p. 267.

6) R. Hensel, Z. E. Vhdl. I, p. 127.

7) Glob. XXIV, p. 278.

8) R. A. Philipp, Z. E. VI, p. 178.

9) Francisco Morena a. a. O., p. 51.

in Muschelhaufen — wohl eine Art Kjökkenmöddings —, ohne das Grab zu bezeichnen.¹⁾

Die Sapara²⁾ und Toba,³⁾ die beide ihre Toten „verscharrten“, die Passes,⁴⁾ die Mauhe,⁵⁾ die Moaquanhi am Rio Arrapucca,⁶⁾ die Oyampi, welche ausnahmsweise in einem „tiefen“ Grabe bestatteten,⁷⁾ und viele andere Stämme Südamerikas, von denen hierüber keine Nachricht vorliegt, könnten in anbetracht dessen, dass Grabhügel überhaupt auf diesem Kontinent selten sind, gleichfalls als Völker gelten, deren Gräber unkenntlich sind.

b) Gräber in Kjökkenmöddings. Zu den unterirdischen, nicht über die Oberfläche hervorragenden Grabstätten darf man auch die in Muschel- und Abfallhaufen an der Küste Brasiliens und andern Orten entdeckten rechnen, da die Leichen, sofern überhaupt eine Art Bestattung und nicht Reste von Kannibalenmahlzeiten, wie einige wenige Anzeichen andeuten, vorliegen, in den Kjökkenmöddings verscharrt wurden, und diese darüber auf die gewöhnliche Weise weiter emporwuchsen.⁸⁾ In Brasilien, zwischen Rio de Janeiro und Rio Grande do

1) J. A. E. V, p. 219. Glob. II, p. 21. Hyades.

2) Wiener, Glob. XXXV, p. 130.

3) Ondegardo bei Bastian d. I, p. 455 A.

4) v. Martius I, p. 511. 5) Spix und Martius III, p. 1319.

6) J. E. Pohl II, p. 470. 7) Crevaux, Glob. XXX, p. 17.

8) Th. Bischoff fand jedoch in Rio Grande do Sul niemals die Skelette zwischen den Muscheln, sondern immer unter denselben, „so dass sie die Leiche wahrscheinlich auf den Boden neben den Sambaqui legten und sie dann entweder gleich oder nach und nach, vielleicht beides, mit Muschelabfällen bedeckten.“ (Z. E. XIX, pp. 189. 197.) Einigemale traf man nur 15 cm über dem Skelett eine grössere Ansammlung von Kohlen, wie in Cabeçuda (a. a. O., p. 447, v. d. Steinen; C. Rath, Glob. XXVI, p. 194). Fonk schreibt auch die Sprünge in den Scheitelbeinen der Schädel, welche in der Mitte von Muschelbänken am Golfe von Reloncavi gefunden wurden, der Hitze der über ihnen angemachten Feuer zu (Z. E. II, p. 294).

Sul, finden sie sich bis 150 km im Inlande an Seen und Flüssen. Sie sind 2—16 m, im nördlichen S. Catharina bis 25 m hoch. In dieser Provinz lagen die meisten Skelette in den oberen Schichten bis zu einer Tiefe von 1,50 oder 2 m unterhalb der Vegetationsdecke.¹⁾ 27 Skelette von Männern, Frauen und Kindern enthielt ein künstlich aufgeworfener Hügel mit mantelförmigem Umriss bei Campana, nordwestlich Buenos Ayres. An der höchsten Stelle erreichte er 2 $\frac{1}{2}$ m. 24 Körper in der oberen Schicht waren kaum spannhoch mit Erde bedeckt, die drei andern fanden sich 2 m tiefer. Eine unendliche Menge von Fischgräten, Knochen von Säugetieren u. dgl. m. zeigte, dass der Hügel zugleich Abfall-Depositum war. Ähnliche Küchenabfälle mit menschlichen Gebeinen sind auf den Medanos am Süden von Entrerios nahe Ibicuy.²⁾ Auf der Chiloeinsel, wo die Muschelhaufen 6,50 m Höhe und ca. 35 m Länge erreichten,³⁾ am Golf von Reloncavi, an der Küste von Arauco, wo Schädel in fast 20 m Tiefe und wohl unter dem ursprünglichen Erdboden ausgegraben wurden,⁴⁾ und ein solcher Hügel am Essequibo unweit des Moruca, der 6 m hoch war und eine 1—1 $\frac{1}{2}$ m starke Schicht über den Skeletten hatte,⁵⁾ erschöpften derartige Fundstätten in Südamerika.

c) Grabhügel und Holzbedeckung. Äusserst wenig kommen Erdhügel über den Gräbern vor. Eine „aufgeschüttete Grube“ inmitten der Drio-Dörfer barg

1) Kreplin a. a. O. Vhdl. IV, pp. 187 f. XIV, pp. 218. 222. XIX, pp. 474 f. Burton, Glob. X, p. 377: Dieser schreibt die Hügel an der Bai von Santos den Goayana zu. C. Rath a. a. O. XXVI, pp. 193—196. An der Bai von Santos wurde ein Sambaqui sogar von ca. 65 m Höhe und 920 m Durchmesser entdeckt (Burton a. a. O.).

2) Burmeister, Z. E. Vhdl. IX, pp. 357—361.

3) Fonk a. a. O. II, p. 291. 4) v. Dessauer a. a. O. VIII, p. 11.

5) Missionar Brett a. a. O. XIX, pp. 377 f.

alle an einer Seuche gestorbenen Bewohner, wie Crevaux, der kurz darauf die Gegend bereiste, erzählt.¹⁾ Bald konische, bald rechteckige Hügel fanden sich im Thal des Rio Zenu.²⁾ Andere sind bei den Savantes,³⁾ den Poracramecrans⁴⁾ und den Coroados⁵⁾ von Parana. Diese letzteren schütten sie 4—6 m hoch in Pyramidenform mit 6—8 m Durchmesser an der Basis über der flachen Grube auf. Kinder dagegen werden in ebener Erde verscharrt. Kugelförmige Erdhügel bezeichnen die Hauptlingsgräber der Pampas.⁶⁾

80 „Grabdenkmäler von Stein“ für die Würden-träger der Aruakos⁷⁾ finden sich im Thal des Rio Rancheria in der Sierra Nevada de S. Marta. Pyramidenförmige Steinhaufen deckten die Gräber der Guaranihäuptionge,⁸⁾ der Araukaner⁹⁾ und Patagonier,¹⁰⁾ welche im letzten Falle nach dem Reichtum und Einfluss des Verstorbenen mehr oder weniger gross ausfielen.

Gräber der Botokuden, welche der Prinz von Neuwied im Urwalde traf, trugen auf der Oberfläche runde Stücke Holz von gleicher Länge, eins dicht neben dem andern.¹¹⁾ Bei den Mehinaku war das flache Grab

1) Glob. XXXX, p. 258.

2) Heredia a. a. O. XXIX, p. 37; cf. Waitz III, p. 381; Squier a. p. 111.

3) J. E. Pohl II, p. 170. 4) A. a. O. p. 197. 5) Glob. L, p. 235.

6) De Moussy bei Bastian d. II, p. 773.

7) Nicolas de la Rosa, Glob. LIII, p. 235.

8) Ausserdem war ein Palissadenzaun um sie errichtet (de Alvear bei Waitz III, p. 419).

9) Stevenson I, p. 37. Nach Molina legten sie die Leiche des Pferdes neben den Verstorbenen, der danach auf der Oberfläche gelegen zu haben scheint, und bedeckten das Ganze mit Erde und Steinen in Pyramidenform (A. A. III, p. 4; cf. Squier a. p. 112; Waitz III, p. 519).

10) Musters p. 191.

11) Prinz von Neuwied a. II, p. 57.

mit einem Reisighaufen,¹⁾ bei den Camacan²⁾ hoch mit Palmblättern bedeckt. Die Goayira umgeben das Grab, wenn sie die Gebeine zum zweitenmal bestatten, mit Cactushecken,³⁾ die Abiponer ihre Grabhügel mit Dornhecken;⁴⁾ im Walde am Rio de Sao Francisco do Sul, S. Catharina, stösst man, wenn auch selten, auf Bugergräber, die dadurch für immer gekennzeichnet und gegen wilde Tiere gesichert sind, dass sie mit Zweigen leicht anwachsender Holzarten rundum umpflanzt sind.⁵⁾

d) Gräber in Hütten. Die Beerdigung in Hütten oder Errichtung von solchen auf den Gräbern verbreitet sich über ganz Südamerika mit Ausnahme des südlichen Teils. Noch im Thal des Rio Santa Maria, Tucuman, fanden sich Gräber in alten Wohnstätten.⁶⁾ Auch im alten Peru sollen solche unter einer ca. 70 cm hohen Schicht Erde entdeckt sein.⁷⁾ Nach de Ulloa wurde eine der Abteilungen der Hütte dazu bestimmt; die Leichen, welche bis 1½ m eingegraben waren, deckte oben ein fester gleicher Boden.⁸⁾ Die zahlreichen Begräbnishäuser verschiedener Form mit Namen Chulpas, besonders in der Gegend des Titicacasees, sind auch zum Teil hierher zu rechnen, da der Tote bisweilen im Boden derselben 1,20—1,50 m tief beerdigt ist, wie es z. B. bei Palca

1) K. v. d. Steinen p. 339.

2) Spix und Martius II, p. 695; cf. Prinz von Neuwied a. II, pp. 222 f.

3) Sievers a. p. 258. 4) Dobrizhoffer II, p. 351.

5) Kreplin, Z. E. Vhdl. IV, p. 188.

6) Die meisten Gräber waren hier jedoch auf einem besondern Friedhof in 1 m Tiefe bestattet: ein ovaler Steinkranz, der einen grösseren centralen Block umschloss, bezeichnete die Gräber (Burmeister, Z. E. Vhdl. IX, p. 355).

7) Glob. XXVIII, pp. 328 f; cf. Begräbnis in den Häusern in Supe (Bastian d. II, p. 912).

8) de Ulloa II, pp. 135 f. 151.

und Sillustani der Fall ist; die Öffnung der Höhlung war gewöhnlich mit flachen Steinen bedeckt oder zugemauert.¹⁾

Häufig werden in den Wohnungen nicht alle Familien- oder Stammesmitglieder bestattet, und auch, wenn jemand unterwegs stirbt, findet er oft seine Ruhestätte nicht in der Hütte. Ebenso ist es häufig mit der Beerdigung in besondern Häusern oder der Herstellung eines Schutzdaches über dem Toten. So sagt C. Rath, dass die Anführer der „Arrawaken, Paresis, Bakahiri, Banibas, Puri und der unter vielen Namen in Brasilien und Peru lebenden Ureinwohner“ in der Hütte begraben, aber, wenn sie der Tod auf der Reise ereilt, auf den Boden gelegt und mit einem kleinen Erdhügel bedeckt werden.²⁾ Bei den Goayira³⁾ wurden „wohlhabende Leute“, bei den Warrau⁴⁾ nur „die bedeutenden“ in der Wohnhütte begraben; im Versammlungshause der Karipuna⁵⁾ ruhten nur die Krieger, nur die Familienväter bei den Tupi in ihren Häusern. Die Gräber der übrigen überdachte man „mit dem Kraute Pengdo“ erst, wenn die Angehörigen fortzogen.⁶⁾ Vielleicht erhalten auch nur die wohlhabenderen Guaikuru ihre Bestattung im gemeinschaftlichen Begräbnishause,⁷⁾ das mit Matten gedeckt und unten offen ist. Auf dem schon erwähnten Friedhof der Payagua hatte man über zwei Gräbern vermittelst vier Stöcken von 1 m Höhe ein Dach erbaut, das in einem Fall aus einer Matte, im andern aus einem alten Fell bestand.⁸⁾ Hinsichtlich der Botokuden lauten

1) Squier c. pp. 242 f. p. 380. 2) Z. E. Vhdl. XXIII, pp. 28 – 30.

3) Sievers a. p. 258.

4) R. H. Schomburgk bei Bentley p. 36; cf. R. Schomburgk I, pp. 160 f. II, p. 446.

5) Keller-Leuzinger p. 104.

6) Lery pp. 327. 330. 7) v. Eschwege II, p. 282.

8) Rengger p. 141.

die Nachrichten verschieden. Bald soll nur der Häuptling an der Stelle, wo er geschlafen hat, proportional der Grösse des Stammes, mit Palmblättern, Steinen und Erde bedeckt werden, während geringere Personen ausserhalb der Hütte dasselbe Begräbnis erfahren, bisweilen auch in zufälligen Vertiefungen begraben werden.¹⁾ Andere lassen immer, wenn der Tote, über dessen Rang nichts gesagt wird, nicht in der Hütte beerdigt ist, ein Lattengerüst über dem Grabe aufschlagen, das mit Palmblättern bedeckt und mit Vogelfedern oder dem Felle eines Tieres verziert wird,²⁾ nach dem Prinzen von Neuwied aber erhalten nur die sehr geliebten Verstorbenen eine besondere Hütte von Kokosblättern.³⁾ Am Rio Doce dagegen soll die Erde nur möglichst fest über dem in der Nähe des Lagers verscharzten Toten eingestampft werden.⁴⁾

Das Begräbnis in den Wohnstätten ist am weitesten verbreitet. Ausser den Warrau und Arrawaken, bei denen es doch in ausgedehnterem Masse vorzukommen scheint,⁵⁾ als C. Rath behauptet, haben es in Guyana die Akawai, Waipisiana, Makusi, Karibenstämme und wohl noch zahlreiche andere, und auf der Reise errichten sie ein Schutzdach über dem Grabhügel.⁵⁾ In Französisch-Guyana soll man auch im grossen Versammlungshause

1) C. Rath, Z. E. Vhdl. XXIII, p. 27.

2) v. Martius I, p. 326; cf. de Saint-Hilaire II, p. 138.

3) a. II, pp. 56 f. Dass die Botokuden von Minas Novas die vornehmsten Familien in besonders dazu gebaute Häuser bringen, die inwendig ganz mit Federn ausgeziert und alle Jahre erneuert werden (v. Eschwege I, p. 94), bestreitet der Prinz, und wohl mit Recht (a. a. O. p. 63).

4) Ehrenreich, Z. E. Vhdl. XIX, p. 31.

5) R. H. Schomburgk p. 137. Im Thurn, Glob. XXXXI, p. 24. Kappler a. a. O. LI, p. 107.

bestatten,¹⁾ während man auf der Savanna bereits zum Aussenbegräbnis vorgeschritten ist, um die Hütte nicht verlassen zu müssen.²⁾ Ein Piay der Warrau³⁾ lag unter seiner in Brand gesteckten Hütte beerdigt und einer der Rukuyennes offen in einer 2 m tiefen Grube unter einem kleinen Schuppen.⁴⁾ Sehr ausgedehnt ist die Sitte des Wohnungsbegräbnisses am Orinocco, wo sie unter andern die Ottomaken und Tamanak haben,⁵⁾ sie herrschte ferner bei den Uaupes,⁶⁾ Omagua(?),⁷⁾ den Manaos und ihren Verwandten,⁸⁾ teilweise bei den Suri,⁹⁾ die in oder vor der Hütte begruben, in der Landschaft Maynas¹⁰⁾ und auch bei den halbchristianisierten Indianern am obern Napo und Curaray,¹¹⁾ bei den Yumbos und Puruaes nordöstlich und südöstlich von Quito.¹²⁾ Südlich vom Amazonas ist sie verbreitet bei den meisten Stämmen westlich vom Ucayali — im Osten bei den Remos — und in der Pampa del Sacramento bis hinauf zu den Panos und den Queringasates, einem Zweige der Antis und vielleicht auch bei diesen. In den Missionsstationen dieser ganzen Gegend und in Maynas hatte man die Wilden dahin gebracht, in der Kirche zu beerdigen.¹³⁾ Ebenso bestatten die Tsirihuana¹⁴⁾ und

1) Neue Reisen nach Guyana. Barere p. 170. Froger p. 178.

2) J. A. J. XI, p. 374. 3) R. Schomburgk I, pp. 160 f.

4) Crevaux, Glob. XXXX, p. 70. 5) Gilii p. 282.

6) v. Martius I, p. 598.

7) Bastian d. II, p. 775. Es sind wohl die Omagua im engern Sinne am oberen Putumayo und Yapura.

8) von Martius I, p. 590.

9) Spix und Martius III, pp. 1237—1239.

10) Murr I, pp. 302. 304. 11) J. A. J. XII, p. 24.

12) Bastian d. I. p. 88, II, p. 914 A 3.

13) Smyth und Lowe pp. 205. 216. 240. 254. Südamerika IV, p. 492. O. Ordinaire, Glob. LIII, p. 23.

14) Crevaux, Glob. XXXXVIII, p. 38.

andere westliche Tupi¹⁾ in den Hütten, weiter die Puri, Coropo und die Coroados im südöstlichen Teil von Minas Geraes, deren Hütte dann in Brand gesteckt werden soll.²⁾ Die Yurakari³⁾ dagegen erbauten den Toten ein Haus, um darin zu wohnen.

Der Boden über dem Grabe wird gewöhnlich festgestampft, so dass das Grab, welches z. B. bei den Stämmen westlich vom Ucayali möglichst nahe dem Mittelpunkt gemacht wird, im Thal des Rio Santa Maria, Tucuman, in einer Ecke der Wohnung lag, unkenntlich wird. Doch war ein kleiner Hügel auf dem Grabe der Warrau, und im Versammlungshause der Karipuna vertieften Vertiefungen, in deren Mitte glatte Steinplättchen „augenscheinlich als Verschluss einer unterirdischen Höhlung“ dienten, die Ruhestätte der verstorbenen Krieger.

Die Tiefe der Beerdigung ist, wie überall in den südamerikanischen Ländern ohne Kultur, gering. 1,20 m bei den Suri und Uaupes, 2 m westlich vom Ucayali ist das Bedeutendste neben flachen Gruben, die hinsichtlich der Karipuna in Keller-Leuzinger den Gedanken aufsteigen liessen, dass die Gebeine erst, nachdem sie vom Fleische befreit sind, dort beigesetzt worden seien, und in Guyana unterhielt man 14 bis 20 Tage Feuer auf dem Grabe, „um den Gestank zu vermeiden.“ Nur die Tsirihuana bestatten in 4—6 m Tiefe, und „tief“ auch die andern Westtupi.⁴⁾

B. Beerdigung oberhalb des Bodens.

Die beiden Typen der oberirdischen Beerdigung unterscheiden sich darin, dass ein oder mehrere Körper

1) Zwischen den Mosos und Tsikwitos (d'Orbigny bei von Martius I, pp. 216. 218).

2) Spix und Martius I, p. 383. Marlier bei von Eschwege I, pp. 122. 129. 199 f. 3) H. v. Holten, Z. E. IX, p. 105.

4) S. die vorher angeführten Stellen.

nebeneinander gleichzeitig auf der Oberfläche des Bodens von irgend welchem Material bedeckt werden, oder ein Hügel dadurch horizontal oder vertikal sich ausdehnt, dass Tote in zeitlicher Folge neben oder übereinander in demselben ihre Bestattung erhalten.

§ 10. Der Eisboden. Der erste Typus herrscht auf dem Gebiete des nordischen Eisbodens: abgesehen davon, dass in wenigen Fällen eine geringe Aushöhlung des Bodens zu Hilfe genommen wird,¹⁾ bildet ein Steinhügel, der selten 1 m Höhe und einen ebenso grossen Durchmesser erreicht, oder eine Art roher Steinkasten über dem auf dem Erdboden befindlichen Toten das Grab. Solche werden von den meisten Wohnsitzen der Eskimo geschildert, z. B. von vielen Punkten der Ost- und Westküste Grönlands und den gegenüberliegenden Inseln von der Frobisherstrasse im Süden bis zur Possessionbai im Norden, von der Insel Southhampton, der Marmorinsel, der Repulsebai, der Insel Nuniwak, der St. Lorenzinsel und von Tapkan an der Sibirischen Küste.²⁾ Auf Sacred Island im Mackenzie (c. 69 Grad), bei Point Barrow, wo jedoch die meisten Leichen offen dalagen, und am Kotzebuesund waren sie mit Treibholz bedeckt.³⁾ Vier Gräber ähnlicher Art sind auch

1) S. vorher p. 4.

2) Nordenskiöld b. pp. 385. 476. Zw. dsch. Nordpol-expedition I, p. 146: Bei Friedrichsthal haben sie die alte Sitte aufgegeben, errichten aber noch einen Steinhügel über dem Grabe; pp. 594. 608. 613. 615. 620; II, p. 146. Sutherland I, p. 150; II p. 227. Glob. XXXXVII, p. 141. Kane I, pp. 50 f.; II, pp. 118 121. Lyon p. 68. Ellis p. 154. Parry p. 51. Irving Rosse, Glob. XXXXV, p. 301. Nordenskiöld a. II, p. 244. H. Egede sagt in einem Falle: „Sie hatten ein schönes Grab gemacht von Torf und Stein und den Toten darunter gelegt“ (p. 49; cf. p. 39). Bessels p. 369.

3) Richardson bei Franklin p. 191. Bancroft I, p. 69 A 72. Irving Rosse a. a. O.

aus einer früheren Periode bei den Alëuten gefunden worden, drei in der Höhle Amaknak und eins in Adakh in einem kleinen Hügel organischer Stoffe.¹⁾ Holz, Gesträuch und Steine bergen bisweilen auch den Tungusen und besonders ihre Häupter und Schamanen, „denn sie wollen in offener Luft verwesen“,²⁾ und in der That scheint es das Merkmal aller dieser Gräber zu sein, dass sie den Toten durchaus nicht hermetisch einschliessen. So hatte auf der Insel Southhampton ein Schneeweisskehlchen (snow buntin) sein Nest zwischen den Steinen auf dem Nacken des darunter begrabenen Kindes gemacht, und auch sonst konnte man häufig die Gebeine hervorschimmern sehen, wenn sie nicht, wie in der „zweiten deutschen Nordpolexpedition“ geschildert wird, mit hereingewehter Erde und Blättern beschüttet sind.

§ 11. Asien. In früheren Zeiten sollen auch die Ostyaken, Lappen, Finnen und andere ihrer Verwandten oberirdisch in Erdhügeln beerdigt haben.³⁾ In China dagegen, wo diese Sitte neben der häufiger vorkommenden unterirdischen Beisetzung besteht, habe Confucius sie eingeführt, indem er über seinem Sarge einen Grabhügel errichten liess. Jetzt kann man in den Arten der oberirdischen Bestattung eine ununterbrochene Reihe von dem frei auf dem Boden stehenden Sarg bis zu den Familiengräbern der Vornehmen verfolgen, die sich inmitten einer geschmackvollen Anlage in Gestalt eines Leichenhügels von der Grösse eines kleinen Wohnhauses erheben. In ihnen liegt eingemauert und von Erde überschüttet Sarg an Sarg. In der Ebene von Shanghai und Ningpo verfallen viele allmählich auf freiem Felde,

1) Dall b. pp. 62f.

2) Gmelin II, p. 215. Sibérie I, p. 536. Georgi bei Hickisch p. 97.

3) Castren II, p. 186.

so dass sie dem verfolgten Hasen einen willkommenen Schlupfwinkel gewähren: aber nur einen Moment; der Hund stellt ihn, und mit den Totengebeinen rumorend, verlässt Lampe sein Versteck. Andere sind sorgfältig mit Stroh und Matten bedeckt und Kindersärge bisweilen auf hölzerne Pfosten gestellt, andere wieder erscheinen „nur mit so viel Erde bedeckt, dass sie dem Ruhenden gewiss leicht wird“, wie grosse Maulwurfshügel, welche über die Feldfrüchte emporragen. Die Verteilung dieser Bestattungsformen auf die verschiedenen Klassen der Bevölkerung ist unklar, denn es stellen nicht nur die Armen den Sarg frei auf das Feld, wenn auch eine andere Art der Beisetzung auf der Oberfläche, abgesehen von der Ebene des Peiho in der Nähe von Tientsin, wo stets konische Erdhügel, teilweise bis 5 m Höhe, die Särge bergen, bei ihnen nicht vorzukommen scheint. Kreitner jedoch sagt, dass der Tote so lange unbeerdigt auf dem Felde bleibt, als die Eltern des Betreffenden noch am Leben sind. Bis dahin wird er höchstens mit einer Mauer umgeben. Erdhügel als Familiengräber wachsen wohl mit der Zeit immer höher an, während die Form stets dieselbe bleibt. Manchmal sieht man aber, wie Fortune erzählt, 30—40 Särge, namentlich von kleinen Kindern, übereinandergehäuft stehen, die schon einige Jahre alt sind und nach der Aussage der Leute zu bestimmter Zeit „begraben“ werden sollen. Jedenfalls wären bei dem Mangel an Raum Särgepyramiden und deren schliessliche Befestigung durch hinaufgeworfene Erde sehr erklärlich.¹⁾

§ 12. Nordamerika. a) Historische Nachrichten. Wenn die Nachrichten von den nördlichen

1) Cf. Herisson p. 155. Fortune pp. 49. 60. 372. Kreitner pp. 157 f. W. Heine c. II, p. 124. Unterberger, Glob. XXXIX, p. 44. R. Werner I, pp. 249—51. Grosier II, p. 295.

Indianern, den Tinne, teilweise berichten, dass sie die Verstorbenen unbeerdigt liegen lassen,¹⁾ so findet sich andererseits die Angabe, dass sie durch die Natur ihres Bodens dazu gezwungen seien, und durch Mackenzie hören wir von den Tseppewe, dass sie den Leichnam stets mit Zweigen bedecken, wenn einer der Ihrigen im Walde stirbt.²⁾ Auch fand Franklin auf dem Wege von Carleton House nach Ile à la Crosse unter einem Haufen Holz neben einer Hütte die Leiche einer Frau, wohl ebenfalls einer Tseppewe.³⁾ Die historischen Nachrichten über die Völker Nordamerikas zeigen überhaupt fast nur diesen Typus der oberirdischen Beerdigung, als Bedeckungsmaterial Steine und eine geringe Höhe der Hügel. So wurden die Tapfern der Assiniboin, während die andern auf Gerüsten ihre Bestattung erhielten, auf dem Erdboden mit Holz und Steinen bedeckt, aber gewöhnlich von den Wölfen verzehrt.⁴⁾ Wenn die toten Blackfeet, die ebenso geschützt wurden, teilweise aber auch offen dalagen, nicht dasselbe Schicksal hatten, so lag das wohl nur an der Unzugänglichkeit ihrer letzten Ruhestätte.⁵⁾ Die Muskwakiuk, Osage und ihre Nachbarstämme überschütteten die Leiche bisweilen mit Erde, die Illinois pflegten ihren Toten sogar Mausoleen aus Erde von 2—2½ m Höhe zu errichten⁶⁾ und noch vor ca. 100 Jahren hat man beobachtet, wie ein Omahahäuptling auf seinem Lieblingspferde sitzend am Ufer

1) Hearne p. 341; cf. Bancroft I, p. 119 und A. 199.

2) I, p. 302; cf. Tanner p. 315 über die Sarsi, Strong Bows, Tseppewe.

3) p. 121. 4) Prinz von Neuwied b. I, p. 446.

5) A. a. O. p. 582; cf. dagegen Young, nach welchem niemals Beerdigung bei ihnen herrschte (Yarrow p. 67).

6) Hennepin p. 485. Die Tradition von der Errichtung von Erdhügeln „über dem Grabe“ zu Ehren der Toten soll bei den Maskoki wohl bewahrt sein (Schoolcraft a. II, p. 69)

des Missouri mit Erde, die man herbeibrachte, bis über den Kopfschmuck hinauf bedeckt wurde. Der Hügel war 2 m hoch und hatte 4 m Radius.¹⁾ Ein anderer Mound am Osage River war „zu Ehren“ eines Osagehäuptlings errichtet und wurde ab und zu vergrössert,²⁾ und ein ermordeter Häuptling der Sioux erhielt ebenfalls einen 3 m hohen Mound über sich.³⁾

Im Westen der Vereinigten Staaten legten die Klamath- und Trinityindianer vier Bretter um den Körper des Toten und bedeckten ihn mit Erde; ein schweres Brett, bisweilen durch aufrecht stehende Steine am Kopf- und Fussende gestützt, kam oben auf. Eine andere Art war, einen Steinwall von 0,30 m um die Leiche zu bauen und oben Steine aufzuhäufen. Ein hübscher Pfahlzaun umgab die Gräber der Häuptlinge.⁴⁾ Steinhäufen fanden sich auch bei den Stämmen östlich vom Cascadengebirge „zur Bezeichnung des Ortes oder zum Schutz gegen die Prairiewölfe“ über dem Toten,⁵⁾ bei den Yuta,⁶⁾ den Navajos, die zuweilen nur Gesträuch verwandten, und zwar in beiden Fällen nicht genügend, denn ihre Toten wurden oft die Beute der wilden Tiere,⁷⁾ und bei den Papayos.⁸⁾

b) Gräberfunde in den atlantischen Staaten und Traditionen darüber. Für die atlantischen Staaten sind nur wenige Traditionen erhalten, die sich gewöhnlich an vorhandene Grabmonumente anknüpfen. Nach diesen beiden Arten von Zeugnissen kann man hier

1) Hunter III, Anhang p. 189. Squier a. p. 107 und A. Haven p. 157. Catlin p. 183.

2) Beck bei Squier a. a. O. 3) Catlin a. a. O., p. 108.

4) Yarrow p. 10. 5) Gibbs p. 201.

6) Bancroft IV, p. 440 A. 211. Yarrow p. 31.

7) I. Menard bei Yarrow p. 14.

8) Ten Kate, Glob. II, p. 234.

Einzel- und Massenbeerdigungen über dem Boden unterscheiden. Es heisst von den Indianern Carolinas, und an anderer Stelle wird es von den Santi gesagt, dass man einen grossen Haufen Steine oder Stöcke, wenn jene fehlen, über einen Erschlagenen häuft und jeder Vorübergehende zum Gedächtnis einen hinzufügt.¹⁾ Solche Traditionen knüpfen sich auch an einzelne Steinhaufen in Connecticut und New York, wo an einer Stelle ein Mohak seinen Bruder erschlagen haben sollte.²⁾ Daneben giebt es kleinere Haufen, die gewöhnliche Gräber bezeichnen, östlich wie westlich der Alleghanies bisweilen zu Friedhöfen vereinigt. So lagen am St. Johns oberhalb des Lake George die Gräber der in einer Schlacht gefallenen Yamassi: 30 Erdhügel von 6 m Länge, 3—4 m Breite und ca. 1 m Höhe, die deshalb vielleicht mehr als ein Skelett bargen; mehrere grosse Steinhaufen in der Gegend von Whatoga enthielten wohl ebensoviel Tsiroki-gräber, die von einem Kampfe mit den Weissen an dieser Stelle herrührten,³⁾ und in Nordcarolina bestand eine Art der gefundenen Grabstätten aus Steinen, die auf einen Leichnam geworfen waren.⁴⁾ Dasselbe zeigte ein Friedhof in Westmoreland, Pennsylvanien, und bei Piqua, Ohio, wo die Toten, bedeckt mit Steinplatten, auf den nackten Kalksteinfelsen lagen.⁵⁾ Die zahlreichen kleinen Steinhaufen in Ohio und Kentucky, die aus ein paar Karren von Steinen bestehen, enthalten ebenfalls fast immer ein Skelett.⁶⁾

Die Massengräber der atlantischen Staaten sind

1) Lawson bei Squier a. p. 159 A.; cf. James Adair bei Jones p. 19.

2) Squier und Davis p. 184. Squier a. pp. 108. 158.

3) Bartram I, pp. 245 f.; II, p. 138. 4) J. A. J. XII, p. 283.

5) Long bei Squier a. p. 159 A.

6) Squier a. p. 158. Squier und Davis p. 184.

ausser den schon erwähnten „bone-pits“ die Knochenhügel oder „bone-mounds“. Auch diese verdanken wohl meistens einer gleichzeitigen Beisetzung ihre Entstehung und zwar viel seltener infolge einer Schlacht als vielmehr der bereits gekennzeichneten Sitte „des Festes der Seelen“. ¹⁾ In Bezug auf das erstere schreibt Samuel Kirkland, ein Missionar bei den Seneka, 1788, dass er die Überreste eines Leichenhügels von ca. 2 m Höhe und 9 m Durchmesser an der Basis fand, wo die Erschlagenen nach einer grossen Schlacht beerdigt seien. ²⁾ Dagegen haben wir folgende Nachricht über die Indianer Floridas: „Nachdem das Beinhaus voll ist, findet ein allgemeines feierliches Leichenbegängnis statt, indem sie aus den Särgen eine Pyramide herstellen und schliesslich alles mit Erde bedecken, welche einen kegelförmigen Hügel oder Mound bildet.“ ³⁾ Solche Mounds sind besonders an verschiedenen Stellen in New York ⁴⁾ und in Florida ⁵⁾ gefunden. Die Skelette lagen teils in horizontalen Schichten mit den Füßen nach aussen und in jeder von einem gemeinsamen Mittelpunkt ausstrahlend, teils befanden sich die Knochen in wirrem Durcheinander und füllten bisweilen den Mound so vollständig, dass sie nur leicht mit Erde zugedeckt waren. ⁶⁾

1) S. vorher p. 10. 2) Squier a. p. 47. 3) Bartram a. a. O. p. 68.

4) So in Monroe Cy., bei Oakfield, Fulton, im Stadtbezirk von Caledonia u. s. w. Morgan bei Jones p. 15. Yarrow p. 79. Squier a. pp. 26. 41.

5) Z. B. an der Tamba- und Sarasotabai (Squier a. p. 106. Brinton, A. A. X, p. 113).

6) Squier a. pp. 67. 106. Morgan bei Jones p. 15. Yarrow p. 79. Die Mounds in Florida waren 1,20—6 m hoch und bestanden gewöhnlich aus Erde und Sand, manchmal hauptsächlich aus verfallenen Muscheln (Squier a. p. 106). Auf der Tonawandainsel im Niagara R. befand sich ein Mound von ca. 4½ m Höhe und 3 m Durchmesser an der Basis. Mehrere kleine Knochenhaufen waren darin, die ungefähr je drei oder vier Skelette umfassten (a. a. O. p. 67).

c) Mounds der Mississippistaaten. Während wir bis jetzt nur kleine Hügel als Einzelgräber kennen gelernt haben,¹⁾ sind nach dem Mississippi zu grosse zu diesem Zwecke erbaut, welche selten mehr als ein Skelett oder eine Grabkammer in sich enthalten. Ausserdem giebt es Mounds als Massengräber besonders in den Südstaaten, jedoch auch weiter nordwärts, wo sie vorzugsweise aus „Steingräbern“ zusammengesetzt sind. Das Material besteht meist aus Erde oder dergleichen.

Konische Steinhäufen von grössern Dimensionen waren an verschiedenen Stellen in Ohio und einer in der Mitte von Tennessee. In allen fanden sich ein bis zwei Skelette mit Ausnahme weniger, die leer und vielleicht zum Gedächtnis an irgend ein Ereignis errichtet waren. In Tennessee lag das Skelett in der Mitte des Mound. Auch in Südcarolina liegt ein Steinhäuf von ca. 9 m Länge, 4 m Breite und 1,75 m Höhe, „das indianische Grab“ genannt, jedoch verlautet nichts über seinen Inhalt.²⁾ Am Salt Creek, Ohio, war in einem gewaltigen Steinhäufen von 1 m Höhe und beträchtlicher Ausdehnung eine grosse Anzahl zerbröckelnder Menschenknochen ohne jede Ordnung durcheinander liegend aufgefunden, und Jenkes spricht gar von den Resten von 600 Krieger in einem der grossen Steinmounds in Nordcarolina.³⁾

Die Erdhügel als Einzelgräber haben gewöhnlich die Gestalt eines einfachen Kegels, aber auch elliptische

1) Am St. Johns River wurde ein kleiner konischer Mound über Häuptlinge und Mediziner errichtet und ringsum mit Pfeilen in regelmässiger Ordnung umgeben (Moyne bei Jones 14. Charlevoix b. II, 11).

2) Caleb Atwater bei Yarrow, pp. 21 f. Assall pp. 49 f. Squier und Davis p. 65. Squier a. p. 158.

3) Squier und Davis p. 184. Yarrow p. 60.

und birnartige Formen kommen vor, und am Wisconsin River, Wisc., lag ein menschliches Skelett im Kopf eines Animal mound. Sonst finden sich die Reste immer direkt unter der Spitze des Hügels mit Ausnahme eines Mound am Ostufer des Scioto River, 10 km unterhalb Chillicothe, wo das Skelett etwas seitwärts lag. Die Höhe beträgt in Wisconsin und Illinois 1,20—3 m, in Ohio und Tennessee 5—8 m, immer jedoch ist der Durchmesser an der Basis beträchtlich und erreicht ca. 20 m. Der bekannte Mound am Grave Creek, 20 km oberhalb Wheeling, hatte 22 m Höhe und enthielt ausnahmsweise zwei Grabkammern übereinander, eine auf dem Boden und die andere ca. 10 m darüber.¹⁾

Während hier die Toten augenscheinlich nacheinander beigesetzt sind, und bei den Einzelgräbern allenfalls ein allmähliches Anwachsen der Hügel angenommen werden kann, müssen wir beim Begräbnis mehrerer, in bestimmter Ordnung auf dem ursprünglichen Boden beigesetzter Toter oft an gleichzeitige Bestattung denken. So enthielt ein ovaler Mound von 7 m Länge, 4 m Breite und 2 m Höhe bei Sterling, Ill., acht Skelette innerhalb eines Steinwalls.²⁾ Im Miamithal sassen in einem Hügel um einen centralen Körper 30 Skelette im Kreise mit dem Gesicht nach innen und sich nach rechts aneinanderlehnend.³⁾ Mounds bei St. Andrews zeigten eine

1) Squier und Davis pp. 91. A. 161 f. 164. 167. 169. Ein Mound in den Strassen von Marietta, Ohio, hatte nur 2 m Höhe und 10—13 m Durchmesser (a. a. O. p. 187), ein anderer 3 m Höhe in Ohio (Yarrow pp. 18 f.). Prinz v. Neuwied b. p. 182. Assall pp. 45. Z. E. XVIII, p. 192. Lapham pp. 36. 47. 61. 64. 72. Ein Mound in Caldwell Cy., N.-Carol., der einzige der Art in den östlichen Gegenden, soviel mir bekannt ist, enthielt in einem Grabe drei sitzende Skelette (Yarrow pp. 26—29). Glob. XXXII, p. 224.

2) Holbrook bei Yarrow pp. 22 f.

3) Giangue a. a. O. p. 26.

Art Altar aus Thon auf dem Grunde und das Skelett eines Menschen, umgeben von mehreren Haufen menschlicher Knochen, jeder mit einem Schädel besetzt. Etwas höher war noch ein Toter beigesetzt.¹⁾ Unweit St. Louis, Missouri, deckte ein Mound, der 12 m Höhe und ca. 90 m Länge erreichte, oben die Leichen der Weissen, etwas tiefer die von Indianern — nach dem Berichterstatter nur Benutzer des Mounds — und unten zwei Steinkammern von je 15 m Länge mit Menschengraben.

Zu diesen Typen derartiger Bestattung gesellen sich grosse Knochenmounds, die teilweise gradezu aus Gräbern aufgebaut zu sein scheinen. So enthielt einer in Belmont ct., Ohio, viele in Schichten gelegte Skelette, ein anderer, der nur 2 m Höhe und 12 m Durchmesser an der Basis hatte, am Ravenna River, Ohio, sogar 1000 Skelette. In Bezug auf 15—20 von R. Brown untersuchten Mounds, in denen teils vier bis fünf Skelette, teils 100 von Kindern und Erwachsenen durcheinander getürmt gewesen seien, macht Squier darauf aufmerksam, dass die Beisetzungen verschiedenes Datum verraten.²⁾ Ca. 18 km unterhalb Wheeling am Ohio liegt in der Ebene des Gräberbaches „das grosse Grab“, das jetzt 30 m hoch ist und 100 m Durchmesser unten, 15 Meter an der Spitze hat, früher aber noch höher emporgeragt haben muss. Es enthielt die Knochen „von mehreren Tausend Menschen“. ³⁾ Zwei kleinere Mounds ähnlichen Charakters finden sich bei Columbus, Ohio.⁴⁾ Einige Mounds des Südens ent-

1) Z. E. XVIII, p. 193.

2) Squier a. pp. 107. 125 und A. 3) Assall pp. 52 f.

4) A. a. O. pp. 43—45. In einer Festung in Ohio, in welcher auch die Hüttenreste einer Stadt gefunden wurden, schienen die Toten in einem innerhalb der Umwallung stehenden Mound von ca. 28 m Höhe, der sich auf einem künstlichen Hügel befand, bestattet

halten abwechselnd Erdschichten und menschliche Gebeine in verschiedenen Stufen der Zersetzung, andere die Skelette in verschiedenen Schichten zerstreut. „Ungeheure Mengen menschlicher Skelette“ waren z. B. in einem Mound im Kirchspiel von Madison, Louisiana.¹⁾

d) Steingräber-Mounds. Die Steingräber, d. h. rohe Steinsärge, welche die Skelette umschliessen, setzen gewöhnlich den Mound, in dem sie sich befinden, nach und nach zusammen. Die Mounds in Tennessee bestehen fast ausschliesslich aus ihnen, in Ohio sind sie weniger vorhanden. Die ersten Gräber auf dem Boden und im Mittelpunkt sind meistens konzentrisch angeordnet, so dass die Fussenden nach innen zu liegen. Das System der um und über diesen aufgestellten Steinsärge wird dagegen, je weiter von den ersten ab, desto unregelmässiger. Ein kleiner Mound von 4 m Höhe und 14 m Durchmesser, 16 km von Nashville bei Brentwood, Tenn., enthielt vielleicht 100 Skelette; die Särge bildeten besonders in der Mitte drei bis vier Reihen übereinander, die Deckel der obersten Reihe eine gleichmässig gerundete Felsoberfläche. In einem 3 m hohen Mound am Ostufer des Cumberland River gegenüber Nashville war 1 m unter der Oberfläche ein Altar mit Asche, und um dieses centrale Objekt die Särge strahlenförmig mit dem Kopfende nach der Mitte angeordnet. Die Särge eines

zu sein. „Eine ungeheure Menge von menschlichen Skeletten lag darin horizontal und im allgemeinen mit den Köpfen nach innen, den Füßen nach aussen“ (Caleb Atwater bei Yarrow pp. 20 f.). Sternberg bei Yarrow p. 25. Prinz v. Wied b. p. 184.

1) Squier und Davis pp. 118 f. 168. Squier wirft die Frage auf, ob diese Mounds des Südens Friedhöfe oder Opferstätten seien, welch letzteres wohl unwahrscheinlich ist, und leitet einen Teil der Hügel von der Sitte der Natchez her, die Toten im Tempel, der als Unterbau einen Hügel hatte, zu beerdigen (Squier a. p. 106). Cf. du Pratz III, p. 16. Cyrus Thomas, Glob. LVI, p. 79.

äussern Kreises standen rechtwinklig zu den ersteren. Zwei kleinere Mounds von 1,20 m Höhe und 32 m Durchmesser zeigten völlige Unregelmässigkeit in der Anordnung der Gräber.¹⁾ Bei Cincinnati, Ohio, bestand ein ovaler, 3 m hoher Mound von 38 m Länge und 20 m Breite aus Sand, grobem Flussgerölle, Lehm und Grand. Die Skelette, etwa 30 an Zahl, lagen nur manchmal in rohen Steinbehältern eingeschlossen und waren von einer Menge Asche und Kohlen umgeben.²⁾

§ 13. Mexico und Centralamerika. In Mexico und Centralamerika sind Begräbnismounds, wo die Reste nicht unter dem ursprünglichen Boden liegen, zwar an vielen Stellen vorhanden, aber sie bergen nur ein Skelett oder einige wenige und sind deshalb nie die Begräbnisstätte der gewöhnlichen Leute, oder es ist nicht zu erweisen, ob eine Bestattung vorliegt. So sagt Alexander von Humboldt, dass ohne Zweifel in den Teocallis von Mexico beträchtliche Höhlungen gewesen sind, welche zum Begräbnis der Eingeborenen dienten, und als durch einen Zufall eine Ecke der berühmten Pyramide von Cholula blossgelegt wurde, die sich in vier gleichen Steinterrassen bis ca. 60 m erhebt und quadratisch gebaut unten je 435 m, oben auf der Plattform ca. 60 m

1) Jones pp. 37. 41—43. 45 f. 49. 57. 81—83. Powell bei Yarrow p. 16. Assall p. 47. Manchmal ist die Zusammensetzung sehr kompliziert: Ein kleiner Begräbnismound lag 8 km südwestlich Franklin. Kurz unter der Oberfläche war eine Lage von flachen Steinen. Dann kam eine 15 cm dicke Erdschicht, dann ein regelmässiges Steinpflaster und darunter ein solches von glatten Steinen, weiter eine 25 cm dicke Schicht Erde von 2 m Durchmesser, vermischt mit Holzkohle, und schliesslich eine Art Altar von 60 cm Höhe aus hartgebackenem Lehm, um den die Toten, nach ihm hinsehend, gruppiert waren. Auch am Maramec, Missouri, lagen, wie es scheint, einige Steingräber in Mounds (Beck p. 273).

2) Assall p. 47.

misst, da wurde im Innern ein viereckiges in Steinen aufgeführtes Haus mit zwei Leichnamen gefunden, jedoch können diese auch Opfer darstellen, die man bei dem Bau dort hat umkommen lassen.¹⁾ Ähnliches ist bereits von der Tempelpyramide in der Stadt Mexico erwähnt,²⁾ und die Ebene bei den Tempeln der Sonne und des Mondes zu Teotihuacan ist mit Mounds, die hauptsächlich aus Steinen errichtet sind, bedeckt: sie sollen Toltekenfürsten als Ruhestätten dienen, auch heisst die Gegend Micoatl oder Weg der Toten, aber man hat bis jetzt nichts von bestatteten Körpern festgestellt.³⁾

Unter den zahlreichen Steinpyramiden der Vulkanreihe vom Pik von Orizaba bis zum Cofre de Perote scheinen die kleinern von 3—4 m Höhe Gräber zu sein, denn in verschiedenen fanden sich Skelette in verfallenem Zustand, und ebenso verhält es sich mit den unbedeutenderen der Pyramiden in der Nähe von Mirador, Vera Cruz und den zahlreichen Cuicillos in der Gegend der Rancheria Ranas, 10—15 km von Cerro de la Ciudad.⁴⁾ Das Terrain bei dem Ranchito de las Animas nördlich Cerro montoso, Vera Cruz, zeigt vorwiegend rechteckige Grabhügel, die sich nach oben verjüngen, wo sie abgeplattet sind, und meist aus Flusssteinen mit Erde aufgebaut zu sein scheinen. Darin finden sich Gräber an verschiedenen Stellen eines Hügels, in zwei andern Bruchstücke von menschlichen Knochen überall verstreut, und die mit Knochenasche versetzte Erde deutet hier auf Verbrennung. Der kleinste der Hügel war 9 m lang, $5\frac{1}{2}$ m breit und $2\frac{3}{4}$ m hoch. Der Aufbau scheint

1) b. p. 29. 2) S. vorher p. 18.

3) A. v. Humboldt b. p. 35. Squier a. p. 110. Nach Thompson sind die Grabhügel von Teotihuacan die Überreste einer alten Stadt (bei Squier a. a. O. A.).

4) Bancroft IV, pp. 429. 447. 550.

nach und nach vor sich gegangen zu sein und viele Leichen in sich aufgenommen zu haben. Die Grabhügel zwischen den Ruinen von Cempoalla scheinen ebenfalls allmählich erhöht zu sein, sie sind mit Flusssteinen bekleidet, um ihnen einen festern Halt zu geben. Über ihren Inhalt verlautet jedoch nichts.¹⁾ Andere Einzelgräber waren in den 5—15 m hohen konischen Mounds zwischen Oaxaca, Zachila und Cuilapa, in resp. unter dreien bei den Ruinen von Mitla,²⁾ bei Merida,³⁾ Yucatan, wo sich die Grösse nach der Bedeutung des Begrabenen richten soll, nahe den Ruinen von Ichmul, Yuc.,⁴⁾ wo sie 12 m erreichen und in mehreren künstlichen Pyramiden bei Kantunile, Yuc.⁵⁾ Ein Begräbnismound nahe S. Francisco, Yuc.,⁶⁾ war ein quadratischer Steinbau mit 1,20 m hohen Seiten, innen fand sich lose Erde und Steine, womit auch die Spitze abgerundet wurde. Herrera spricht von „Gräbern wie grossen Erdhaufen“ in Honduras.⁷⁾ In Nicaragua entdeckte man am Fusse des Mombacho einen „Steinhaufen oder ein Grab“ von quadratischer Gestalt mit 6 m langer Seite, andere sollten in der Nachbarschaft liegen, und um die Städte Juigalpa und Libertad erstreckten sich zahlreiche steinerne Begräbnismounds über ein grosses Feld hin. Er waren rechteckige Aufschüttungen von unbehauenen Steinen, in einigen Fällen mit regelmässig abfallenden Seiten. Der grösste hatte 55 und 37 m an Länge und Breite und 1½ m Höhe. Es wurden Begräbnisurnen ausgegraben mit verbrannten und unverbrannten Gebeinen und teils unter, am öftesten aber über dem ursprüng-

1) H. Strebel pp. 56. 58. 60. 67. 88. 92 f.

2) Bancroft IV, pp. 376. 385. 388. 412.

3) Curschmann, Z. E. Vhdl. XIX, p. 51.

4) Norman bei Squier a. p. 111. 5) Charnay, Glob. LII, p. 243.

6) Stephens bei Squier a. p. 111. 7) Herrera a. a. O.

lichen Boden befindlich. Endlich zeigten blosse Kieselhaufen in der Provinz Chiriqui bei der Stadt David von 1 m Höhe manchmal Spuren menschlicher Reste, die sofort in Staub zerfielen.¹⁾

§ 14. Ecuador. In Südamerika haben wir im wesentlichen nur die Gegend von Quito und die Küste von Peru bis südlich Lima für die oberirdische Bestattung in Betracht zu ziehen, also das Gebiet, in welchem zugleich ausgedehnte Bestattung unter der Erde herrschte, und in der That findet man beide Begräbnisarten an vielen Fundorten zusammen, wie in Chimu, Pativilca, Pachacamac und andern.

Im nördlichen Ecuador, wo alle Grabstätten Tolas, wie in Peru Huacas genannt werden, scheinen die Mounds nicht allgemeine Bestattungsplätze, sondern nur für die Vornehmeren bestimmt gewesen zu sein. Man erbaute ihnen eine Grabkammer, die von ihren Angehörigen und Leuten bis zur Höhe eines Berges mit Erde beworfen wurde, so dass die Grösse sich wohl nach Amt und Stand richtete. 20 m und mehr Höhe, 40 m Länge und etwas weniger Breite sollen dabei erreicht worden sein, und Bouguer beschreibt bei Cochesqui (?) solche von 12 m Höhe, 135 m Länge und 80 m Breite. Sie seien mit sehr langen Gängen versehen gewesen, „auf denen man unvermerkt, weil sie allmählich heruntergingen, zu den Gräbern gelangte.“ Zweifellos haben deshalb diese Mounds auch mehrere Grabkammern enthalten. Hassaurek sagt, man setzte die Toten auf den Erdboden und zwar meist so, dass einige derselben zusammen einen Halbkreis bildeten. Besonders häufig

1) Bancroft IV, pp. 17. 30 f. 33 f. Bei den Ruinen von Zaculen, der alten Hauptstadt der Mame in Guatemala hält man verschiedene kleine Mounds für Gräber. Der eine enthielt einige Knochenfragmente (p. 129).

seien sie in der Gegend von Santiaquillo im Kirchspiel La Concepcion. In den kleinern Gräbern finde sich aber nur ein Gerippe. So kann man an gleichzeitige Beisetzung, vielleicht von Opfern oder Kriegern, oder an solche nacheinander in bestimmter Ordnung denken. Neben der Umgegend von Quito soll das Gebiet von Cayambe, wo der Tempel einer ihrer Hauptgottheiten stand und deshalb das Begräbnis aller Häuptlinge der Provinzen stattfand, an oberirdischen Tolas reich sein.¹⁾

§ 15. Peru. In Peru haben wir drei Typen von Beerdigung über dem Boden zu unterscheiden. Um das anbaufähige Land nutzbar zu machen, waren die alten Bewohner gewohnt, die auf dem Boden liegenden Steine in grossen Haufen aufzuwerfen. In diesen beerdigten sie oft, um einen Eingriff in das kultivierte Land zu vermeiden, ihre Toten. Tausende von solchen Steinhaufen bedecken die Ebenen um Lima und die Thäler des Rimac und Chillon.²⁾

Während dieses im wesentlichen Einzelgräber sind, enthalten die andern Mounds, welche aus Erde bestehen, viele Grabstätten und zwar entweder in regelmässiger Anordnung für Vornehme, ihre Familien und Dienerschaft oder ohne einheitliches Princip für das gewöhnliche Volk. Erstere sind auf einmal bis ins Einzelne hergestellt, wenn sie auch allmählich ihre Bestimmung erfüllten, letztere erwachsen nach dem Bedürfnis des Augenblicks, und deshalb haben jene eine Thür zu den

1) de Ulloa, *Ergänzung*, pp. 298—300. Squier a. p. 112. F. Hassaurek pp. 304. 324 f. Die Indianer der Insel Pima im Golf von Guayaquil beerdigten ihre Toten auf der Insel St. Claire in „sehr hohen“ Gräbern (Coréal I, p. 315), worunter wohl auch oberirdische Tolas zu verstehen sind.

2) Squier c. p. 89. Schaafhausen, A. A. XI, p. 151. Auch diese scheinen bisweilen mehrere Mumien zu enthalten.

Begräbniskammern gehabt, die dann später, wenn der Bau gefüllt war, vermauert und durch den darüber gelegten Thon verdeckt wurde, diese dagegen nicht, so dass ein Zugang zu dem einmal bedeckten Grabe unmöglich wurde. Wiener hat eine Huaca eines Vornehmen zu rekonstruieren versucht. Aussen von der Gestalt einer quadratischen Pyramide, hat ihr Innenraum, der von den Grabkammern eingenommen ist, die Form eines auf einer Ecke balancierenden Würfels, was nur dadurch erreicht wird, dass die Mauern unten bis 8 m, oben am Gipfel nur 1—2 m dick sind. Die Aussen- und Innenseiten bilden Stufen von 1—1,30 m Höhe, der Häuptling oder reiche Besitzer der Huaca ruht in dem durch die Seitenwände der untersten Stufen gebildeten Zimmer, welche tiefer liegen als das Niveau des Erdbodens, darüber öffnen sich die andern Gräber trichterförmig und verengern sich, wenn sie eine bestimmte Breite erreicht haben, bis zum Gipfel. Je niedriger der Rang eines Toten ist, desto entfernter ruht er von der Person des Häuptlings. Ist alles voll, so verschwinden die Stufen der aus Stampferde oder Steinmörtel errichteten Mauern unter einer Bekleidung von Thon und bieten dem Auge eine ebene, unter einem Winkel von 45° geneigte Fläche. Dass ein solcher Aufbau von gemauerten Gemächern — ohne weiter auf die Anordnung einzugehen — viele Pyramiden zusammensetzte, wie auch die berühmtesten in Chimu, die Huacas von Toledo, Esperanca, del Obispo und del Sol, welche 40—60 m Höhe erreichen, ist zweifellos. „Verschieden gestellte Eingänge zwischen den Mauern“ werden von einer Huaca in Santa erwähnt; dass aber in den Mounds bei Lima Gallerieen, welche rechtwinklig zu einander laufen, vorkommen, wie Prescott berichtet, wird von andern trotz bewusster Untersuchung nicht bestätigt.

Danach ist es wahrscheinlich, wie auch aus andern Nachrichten hervorgeht, dass die Huacas über der Erde, welche in grosser Zahl vorkommen, weit mehr allgemeine Begräbnisstätten gewesen sind, wo die Reicheren ihre Toten in Grabkammern von Adobes oder aus Lehm, die Ärmeren daneben auf dem Boden beisetzen und mit Erde überschütteten. Daher kommt es auch, dass solche Mounds kein architektonisches Aussehen haben: Die Zuckerhutform, rechteckige und längliche Gestalt, gewöhnlich mit einer Krümmung in der Mitte oder am Ende herrschen vor, bei Pachacamac und im Huaticathale haben einige wie die Huaca von Pando die Form eines Halbmondes. Mounds von 3—4 und von 10—12 m Höhe kommen vor, die Huaca von Pan de Azucar, welche terrassenförmig anstieg, war in der Mitte 19 m hoch und an der Basis ca. 122 m lang und 75 m breit, andere wie in Chimu überschreiten noch diese Zahlen, und immer erheben sie sich aus völlig flachem Untergrunde.¹⁾

§ 16. Übriges Südamerika. Im übrigen Südamerika sollen Brasilien und einige Völker im Gran Chaco, die Patagonier und Feuerländer unter anderem oberirdische Beerdigung haben. In Brasilien begegnet man häufig „sepulturas velhas“, Grabhügeln aus Erde, Stein oder beiden Materialien zugleich, sowohl im Walde wie in den Campos, besonders von Matto Grosso, Parana und S. Catharina. Von den Botokuden werden sie Ing-totoa, in der Tupi-Sprache Jagasaba genannt. Die zur Aufschüttung der Hügel verwandte Erde ist nicht dieselbe wie die des Untergrundes, und auch die Steine

1) Wiener pp. 65 A. 529—531 u. A. Hutchinson I, pp. 295 f. Ds. J. A. I. III, pp. 312—314, 318—322. Bastian d. II, p. 914 A. 3. Dueñas bei Weyland II, p. 256. Squier c. pp. 119. 144 f. Jones p. 31. Schaafhausen a. a. O. Busk J. A. I. III, pp. 89 f.

sind nicht aus unmittelbarer Nähe. Solche Mounds, die eine Pyramide von Steinen über dem Skelett haben und dann hoch mit Erde bedeckt sind, kommen am seltensten vor. 1—2 m breite Gräben umgeben die durchschnittlich 3—6 m hohen Grabhügel von 10—20 m Durchmesser.¹⁾ Erdhügel von kaum 1 m Höhe bedecken nach C. Rath die toten Matakos, Toba, Mbocobi, Guaikuru, Abiponer und andere Völker, was jedoch nur für die Guaikuru von anderer Seite Bestätigung findet, während die über die Abiponer vorliegenden eingehenden Nachrichten davon nichts erwähnen.²⁾ Sehen wir von den Indianern Chiles, wo diese Sitte, eine Pyramide von Stein und Erde über dem auf dem Boden liegenden Leichnam zu errichten, vielleicht bestand,³⁾ ab, so sind nach King und Fitzroy die Gräber der Patagonier konische Haufen trockener Zweige von 8 m Umfang und 3 m Höhe, die mit Riemen von Häuten umwunden sind, und Steinhaufen als Gräber entdeckte man auf Felsen und Klippen bei Port Desire und am S. Cruz.⁴⁾ Endlich nennt Fitzroy die Tekenica, Alikulip und Päschäräh unter den Stämmen Feuerlands, welche die Verstorbenen mit Zweigen bedecken. Alle diese Grabstätten, die ich ausser den peruanischen in Südamerika namhaft gemacht habe, scheinen Einzelgräber zu sein.

1) C. Rath, Glob. XXVI, pp. 215—217.

2) A. Amerlan a. a. O. XXXXII, p. 186. C. Rath, Z. E. Vhdl. XXIII, p. 24.

3) S. vorher p. 27. Ebenso besteht ein Zweifel in Bezug auf die Bestattungsart der Vornehmen am Zenu, welche nach Enciso in kegelförmigen oder viereckigen Hügeln begraben wurden (Waitz III p. 388).

4) Waitz III, p. 505. Darwin I, pp. 193 f. 219. Bastian d. II, p. 931 A. 2; cf. Musters p. 191. Glob. I, p. 291.

C. Särge und Grabkammern.

§ 17. Unterscheidung. Unter Sarg versteht man nach heutigem Sprachgebrauch einen Behälter, der den Leichnam unmittelbar einschliesst und ihn gegen die Last und das Eindringen der Erde schützt. Sehen wir von einem hermetischen Verschluss ab, wie er gewöhnlich von einem Sarge verlangt wird, und berücksichtigen wir alle Vorrichtungen, welche die nachdrängende und drückende Erde von der Leiche abwehren, so dürfen wir jede Hülle der irdischen Reste, bestehe sie aus Stoffen, Häuten und Matten oder aus irgend einem weichern Material als Erde, möge sie einseitig oder von allen Seiten den Körper umschliessen, als eine Art Sarg betrachten. Auch ist die dem Toten gegenüber hierin zu Tage tretende Sorgfalt zweifellos im wesentlichen ebenso die Grundlage unserer entwickelten Särge. Nach der andern Seite erweitert sich der Sarg zur Grabkammer, die um so mehr als eine Abart desselben zu betrachten ist, als dann ein Sarg zu fehlen pflegt. Das unterscheidende, auch in psychologischer Beziehung wichtige Moment wäre die Ausdehnung des freien Raumes, welcher in beiden Arten des Grabes den Körper umgiebt.

Danach würde der Sarg diejenige Umschliessung der Leiche sein, welche dem in irgend einer Form beigesetzten Körper und allenfalls einigen Totenbeigaben grade angepasst ist, gleichgültig, ob der Sarg selbständig für sich besteht oder ein integrierender Teil des Grabes wie umgekehrt ist. Das ist aber weitaus am meisten der Fall. In der That, mag der Tote aufrecht, liegend oder sitzend, mit ausgestreckten oder gebeugten Extremitäten, zerstückelt oder nach der Entfernung des Fleisches beigesetzt sein, immer — mit Ausnahme der wenigen Fälle, in denen ein Grabgewölbe im ausgesprochenen

Sinne den Körper umgiebt — werden wir finden, dass diesen Formen die Gestalt der Umhüllung, des Sarges, vollkommen entspricht, sodass die Anführung der Grösse des letzteren, wenn wir die Form der Leiche kennen, kaum nötig erscheint. Aber auch mehrere Beisetzungen in einem notdürftig zureichenden Raume wären ein Sarg und keine Grabkammer, was freilich der herrschenden Anschauung widerspricht.

Der Enge des Sarges angemessen ist bei unterirdischer Bestattung, wie natürlich, auch die Grösse der zu dem Grabe herabführenden Öffnung. Bei sitzender Leiche ist der Schacht rund oder quadratisch oder ein dem Quadrat angenähertes Rechteck u. s. f., und befindet sich der Ruheplatz in grösserer Tiefe, so erweitert sich der Schacht nach oben, wie es die Zweckmässigkeit des Grabens mit sich brachte. Senkrechte Schächte von grosser Tiefe, wie sie z. B. in Ancon¹⁾ vorkommen, sind sehr selten und gewöhnlich zugleich zu „Grabkammern“ benutzt, wobei die sorgfältige Herstellung glatter Wände nicht durch das Wiederausfüllen mit Erde zwecklos ist. Eigentümlich verfahren die Kamayura am Kulischu, wenn sie einen Häuptling bestatten; sie höhlen zwei Gräber aus und verbinden sie durch einen Gang, so dass die Anlage Hantelform hat.²⁾

Vergleichen wir mit diesen Grundsätzen rein physischer Zweckmässigkeit, die nur bei Grabgewölben ein fremdes Element aufnimmt, mit der Anordnung der Grabhügel, so weist deren teilweise ohne Verhältnis zum physischen Zweck stehende Grösse, die sich auch in der Form insofern ausspricht, als runde Gestalt über länglichen Gräbern vorkommt, wie z. B. in China, auf ein geistiges Moment hin, was in ihr sich ausspricht.

1) Reiss u. Stübel, Einl. z. 1. Abt. 2.

2) K. v. d. Steinen p. 339.

Man beachte jedoch, dass aus Massenbeerdigung hervorgegangene Mounds dem Princip gewöhnlicher Zweckmässigkeit nicht widersprechen.

§ 18. Fehlen des Sarges. Es leuchtet ein, dass mit der Einführung des freien Raumes als Unterschied zwischen Sarg und Grabkammer und mit der Erweiterung des ersteren Begriffs auf die Einbettung der Leiche überhaupt, wenn es nur in einen anderen Stoff ist als in Erde und Steine, nur wenige Völker gefunden werden, die einen Sarg nicht besitzen, und diese wenigen meistens unter dem Vorbehalt mangelnder Nachrichten. In der That, wie oft heisst es in den Reiseberichten: „Der Tote wird in ein Grab gelegt, das mit Erde ausgefüllt wird“, oder „Auf den Leichnam werden Steine geschüttet“, ohne dass man das Geringste von einem Sarge erfährt, obwohl dieses Moment von besonderer Wichtigkeit für die Anschauungen der Völker ist. Allerdings scheint oft wirklich keine Spur eines solchen vorhanden zu sein. So besteht die eine Klasse von Gräbern in Nordcarolina darin, „dass einfach Steine auf den Körper geworfen sind“;¹⁾ in den Gräbern der Doratso wurden über dem Leichnam Steine aufgehäuft u. a. m.²⁾

§ 19. Unmittelbare Umhüllung des Körpers. Bleiben wir bei dem Positiven, so ist als Erstes die Umhüllung des Körpers in Betracht zu ziehen. Niemals scheint die Kleidung, welche der Verstorbene im Leben trug, ihm im Tode zu fehlen, oder sie ist, wie oft in Peru, durch andere Hüllen ersetzt. Nackt wird dort bisweilen der Leichnam der Armen in einen Sack genäht und in das Sandmeer an der Küste geworfen, die Mumienballen aber haben auch nicht die Kleidung der

1) J. A. J. XII, p. 283. 2) Bancroft I, p. 781.

Lebenden. Die Leichen in Ancon, um einen Typus für Peru zu nehmen, sind ganz eingewickelt und haben zum Teil einen falschen, aus Holz geschnitzten Kopf, von dem indessen auch nur die Ohren und die Nase hervorgucken. Der ganze Ballen sitzt gewöhnlich in einem grossen Netz oder in einer Verschnürung von Stricken. Unter der äusseren Umhüllung ist fester Baumwollstoff, in den die Mumie eingenäht ist. Baumblätter und Gras verbergen eine zweite feste Umschnürung mit Tierfellen, welche die in Baumwolle verpackte und in Tücher gewickelte Mumie einschliesst. Im Innern dagegen fehlen die zusammenziehenden Stricke, und die äussere Hülle, oft eine dicke Strohmatte, in welche die Mumie eingenäht ist, lässt bereits die sitzende Form erkennen.¹⁾ Wenn bei den andern Völkern die Kleider auch nicht fehlen, so ist doch eine enge und feste Umhüllung, teilweise mit Stricken versichert und selbst das Gesicht verbergend, wenigstens in Amerika weit verbreitet, und das häufig besonders in Südamerika vorkommende Urnenbegräbnis bietet ein Gegenstück von möglichst vollkommener Abschliessung der Toten. Oft mag die Absicht, den Verstorbenen in sitzender Stellung zu erhalten, der Anlass, ihn zu binden, gewesen sein. Andererseits bedurfte es der Riemen, um die Leiche nach dem Begräbnisorte zu schaffen. Nichtsdestoweniger scheint eine psychologische Erklärung dafür notwendig.

So wurde ein auf der Reise gestorbener Tschuktschen-Knabe gebunden im Schnee verscharrt, um bei der Rückkehr auf die übliche Weise verbrannt zu wer-

1) Wiener pp. 82 A. 651. 657 f. Lühsen, Z. E. VII, p. 121. Reiss a. a. O. XI, pp. 292 f. Görtz II, p. 463. Squier c. p. 74 u. a. In den Aymara-Gräbern bei Arica sitzt der Tote in einen wollenen Mantel, eine Matte oder einen Binsensack eingewickelt (Marcoy, Glob. III, p. 136).

den. Dasselbe wird von den Samoyeden,¹⁾ den Aino,²⁾ Blackfeet³⁾ und Maka erzählt. Diese letzteren wickelten den Toten sofort fest in Decken und banden ihn mit Stricken, „weil einer sich wieder erholt hatte“, und die Kiste, in die er dann möglichst zusammengekrümmt gelegt wurde, war ebenfalls mit Stricken sicher umwunden.⁴⁾ Am Orinocco wird die Hängematte, die dem Toten bei Lebzeiten als Bett gedient, sein Sarg, und mit den Stricken, an denen sie hing, wickelte man ihn fest ein.⁵⁾ Die Sirineri banden die Arme am Leibe fest, und Palmblätter und Schlingpflanzen gaben ihm „die Gestalt einer Tabakskarotte“, was mit der Sitte, den Leichnam senkrecht mit dem Kopf nach unten beizusetzen, ganz im Einklang steht.⁶⁾ Bei den Aino und Abiponern,⁷⁾ die mit Lederriemen in eine Ochsenhaut gebunden wurden, umhüllte auch das Haupt ein besonderes Tuch. Eine Schnur von Seehundsfell umwand auch die Fischotter- und Robbenfellhülle der Yahgan.⁸⁾

Begnügen wir uns mit diesen wenigen Beispielen, die meist von ausgestreckt Beerdigten hergenommen sind. Daneben ist Einnähen in Felle und Matten oder blosses Einwickeln in dieselben oder in Rinde sehr ver-

1) Middendorf IV, p. 1465. Sibérie I, p. 316. Sarytschew III p. 45.

2) v. Siebold, Z. E. XIII Suppl.

3) Prinz v. Neuwied b. p. 582. Alle diese Stämme umgaben die Toten jedoch zunächst mit einer Hülle.

4) Swan pp. 83 f. Eine Frau der Pitt-River-Indianer band man mit Streifen von Buckskin in ein Bärenfell (Bancroft I, p. 359). Auch die Hasenindianer bindet man mit Riemen (E. Petitot p. 429).

5) Gilli p. 282.

6) Glob. XXIV p. 278 Die Botokuden am Belmonte banden die Hände mit Gipo zusammen (Prinz v. Neuwied II, p. 56).

7) Dobrizhoffer II, p. 348.

8) Hyades, Glob. II, p. 21.

breitet. Erstere Sitte herrscht bei den Eskimo; auf der Insel Iglulik trennte ein Witwer die Näbte auf, als die Leiche seiner Frau ins Grab gelegt wurde; auch war das Gesicht unbedeckt.¹⁾ Die Indianer Nordamerikas haben mehr den andern Brauch, wie z. B. die an der Hudsonsbai, die meisten Algonkin und Apalatse, die Nadowessi, Osage, Sokulks, Yuta, Komantse, und selbst bei einem allgemeinen Begräbnis, das fünf Dörfer der Huronen veranstalteten, wurden die Knochen der Toten in ein gewaltiges Leichentuch gelegt, das aus 48 Teilen zu je 10 Biberfellen bestand. Das Ganze deckte dann Moos und Rinde. Matten- oder Rindenumhüllung zeigten auch viele Skelette in den Mounds des Mississippithals und auf der Insel Vancouver. Etwas kunstvoller ist der Sarg in Nordcarolina: eine erste Umkleidung von Rohr- oder Binsenmatten ist mehrmals von einem langen Geflecht aus Ruten oder Rohr umgeben und an beiden Seiten festgeknüpft.²⁾ Während in Nordamerika diese Art Sarg weitaus überwiegt, teilt sie in Südamerika ihre Herrschaft mit dem Urnenbegräbnis, und zwar durchdringen sich beide Arten gleichmässig in allen Teilen

1) Kane I, pp. 50 f. II, p. 118. Palmer bei Nordenskiöld b. p. 476. Lyon p. 68. Egede pp. 39. 56. Cranz I, p. 301. Bessels p. 369. Richardson bei Franklin p. 192. Dall a. II, p. 403. Parry pp. 394. 416.

2) Ellis I, p. 210 A. Schoolcraft a. I, p. 356. Carver p. 64. H. Töppen, Glob. LVII, p. 179. Lloyd, J. A. J. V, p. 227 (über die Beothuk). Hunter III, p. 73. Bancroft I, pp. 289 A. 194. 440 A. 211. 523 A. 148. IV, p. 739. Le Brebeuf bei Yarrow pp. 94 f. Ds. bei Lafitau II, p. 456. Charlevoix bei Squier a. p. 74. Squier u. Davis pp. 161. 164. Lawson bei Jones pp. 22 f. Auf Espagnola hüllte man die Leichen in breite Baumwollenstreifen, die Wulwa nähten den Toten in Matten und die Nicaraguaner wickelten ihre Kinder in baumwollene Tücher. (Charlevoix a. p. 59. Bancroft IV, p. 745 A. 43. Squier b. p. 506.) Pinkerton bei Yarrow p. 36. Du Lac p. 176. Burchard bei Yarrow p. 45.

Südamerikas mit Ausnahme des äussersten Südens, wo die Urnenbestattung fehlt. Bei manchen Stämmen Guyanas, wie den Arrawaken und Warrau, ferner den Sapara am Napo, in der Landschaft Maynas, bei den Uaupes, Manaos, Mundruku wurden die Toten in die Hängematte gewickelt¹⁾ und, wie es scheint, teilweise eingeschnürt, andere wie die Suri, teilweise die alten Tupi und die Coroados von Rio Grande do Sul benutzten Rindenstücke oder baumwollene Stoffe dazu, und noch in den brasilianischen Missionen nähte man die Verstorbenen in weisse Tücher ein.²⁾ Die Pampas hüllten die gebleichten Gebeine in einen Poncho, die Feuerländer in Häute, die Patagonier nähten sie in einen „Mantel, Poncho oder einen Panzer“.³⁾

§ 20. Urnen. Verwandt mit diesen engen Umschliessungen ist die Urne als Sarg, über die Thevet vom Cap Frio berichtet, dass die dortigen Wilden die Furcht hegten, der Tote möchte zurückkehren, wenn er nicht zusammengebunden in einem Topfe sässe: dieser war bei ihnen mit einem Deckel versehen.⁴⁾ Da der Bestattung in Urnen von jeher Aufmerksamkeit geschenkt worden ist, so will ich auf ihr Vorkommen genauer eingehen, vorläufig ohne Rücksicht darauf, ob der ganze Körper oder nur die Knochen in den Gefässen beigesetzt worden sind. Solche Urnen, obwohl so recht

1) C. Rath, Z. E. XXIII, p. 30. R. Schomburgk II, p. 446. Crevaux, Glob. XXXXIII, p. 7. Bastian a. p. 405 A. II. Murr I, pp. 74. 302. v. Martius I, pp. 590. 598. Spix u. Martius II, p. 13 40. Ebenso die Kariben der Inseln (Rochefort p. 566).

2) Lery p. 327. Hensel, Glob. LX, p. 195. Spix u. Martius II, p. 1237. Murr II, p. 591. Auch die Bewohner des Kulisehu wickelten die Leiche in eine Hängematte (K. v. d. Steinen p. 339).

3) Musters p. 191. Miers I, p. 258. Waitz III, p. 508. Coppinger p. 56.

4) Bastian d. II, p. 775.

zu einer sauberen Aufbewahrung der Toten über der Erde geeignet, finden sich fast nur in der Erde. Diejenigen in der Höhle von Ataruipe, welche neben den zahlreichen Maripes oder Körben mit Skeletten in der Minderzahl vorkommen,¹⁾ weiter vielleicht die der Wilden zwischen den Unterläufen des Munday und Acaray, welche beide in den Parana fließen,²⁾ bilden u. a. vereinzelte Ausnahmen.

Die Gefässe sind theils zum Bedecken, theils zur Aufnahme der Leiche oder ihrer Teile verwandt worden. Nach einer Nachricht bedeckten die Samoyeden den Kopf mit einem Gefäss in der Überzeugung, dass darin die Seele nach Vernichtung desselben leben könne. In einem Mound bei Aztalan, Wisconsin, war eine Art Gefäss aus Lehm über die Reste eines Skeletts gestürzt und ebenso in Mounds von Merida, Yuc., teilweise in Ancon, in Funden von Piracicaba, S. Paulo, bei den Caaygua, Payagua und in Rio Grande do Sul. In einem Fall war in Ancon die Öffnung des Thongefässes durch Zerschlagen erweitert worden und bei den Caaygua und Payagua nur die Köpfe der sitzenden Leichen bedeckt.³⁾ Sonst waren die Reste in die Urnen gelegt, und meistens besaßen diese einen Deckel. In der Hacienda San Geronimo, Guatemala nördlich vom Hafenplatz gleichen Namens waren die Thongefässe mit ähnlichen umgekehrten verschlossen.⁴⁾ Auf der Insel Ometepec, Nica-

1) Al. v. Humboldt b. I³, p. 283.

2) Dobrizhoffer I, p. 86.

3) Sibérie I, p. 315. Lapham p. 47. Curschmann, Z. E. Vhdl. XIX, p. 451. Reiss a. a. O. XI, p. 292. Reiss und Stübel, Eintl. zu I, 2 und Tafel 8. Nehring, Z. E. XI, p. 310. Paul Ehrenreich a. a. O. XVII, p. 375. Rengger pp. 133. 141. Jhering, Glob. LX, p. 195.

4) Berendt, Z. E. IX, p. 273.

ragua,¹⁾ und den Mounds am Wateree River nahe Camden,²⁾ Südcarolina, verdeckte bisweilen der Schädel die für ihn zu kleine Öffnung, mit dem Gesicht nach unten liegend, und ein Krug in einem Mound bei New Madrid, Missouri, enthielt einen Menschenschädel, um den er, nach seiner Kleinheit zu urteilen, eigens geformt sein musste.²⁾ Die Völker mit Urnenbegräbnis und die Fundstätten solcher Graburnen sind ausser den angeführten folgende: in Nordamerika neben einigen Mounds und sonstigen Plätzen der Südstaaten, wie dem bei Camden, nur noch verschiedene lange gebrauchte Begräbnisstätten in Californien;²⁾ in Mexico und Centralamerika ein Platz in Tlatelulco, Mex., wo schöne irdene Begräbnisvasen von 55 cm Höhe und 38 cm Durchmesser mit Menschenschädeln gefüllt entdeckt wurden, ein Grab in Zachila mit verschiedenen Reihen von irdenen Schüsseln, von denen jede einen Schädel enthielt, die Insel Jaïna nördlich Campeche, wo mehrere grosse Graburnen, eine sogar mit den Gebeinen zweier Menschen gefüllt, ausgegraben wurden, und die Steinmounds in der Gegend von Juigalpa und Libertad, Nicar.;³⁾ in Südamerika einzelne Fundstätten im Caucathal und in Peru mit wenigen Exemplaren: die Huacas von Las Pavas und Santa Rosa und ein Ort bei Cali, wo Bastian eine mit Knochen gefüllte Tinaja von 2,20 m Umfang und mehrere kleinere sah; ferner am Morro bei Guayaquil und an

1) Sivers bei Bancroft II, p. 801. A. 62. IV, p. 30. Squier b. pp. 326 f.

2) Yarrow p. 45. Squier und Davis p. 167. Im Schwemmland des Oconee R. unterhalb Milledgeville ist eine Graburne mit Deckel ausgegraben, die Mc. Kinley den Maskogi zuschreibt (Yarrow p. 46).

3) Bancroft IV, pp. 33. 388. 517. Charnay, Glob. LII, p. 257. Gebeine von Kindern ruhten in San Juan de Teotihuacan in runden Töpfen (a. a. O. XXXI, p. 228).

der Küste Perus in der Nähe von Santos nördlich Callao, ein Grab bei Ica, Canête und die Gegend zwischen Arequipa und Puno;¹⁾ weiter in Südamerika von Norden nach Süden: Die Pausana, Amaripa, Uaujuru und vielleicht die Taruma, die Paravilhanos und Oyampi, Mesaya, Roamaynas, die Suri und Sumana, die Fundstätten längs des Amazonasstroms bei Fonteboa, Manaos, Serpa, am Rio Trombetas, bei Os Camutins auf der Insel Marajo und auf der Insel Mixiana,²⁾ im Süden des Amazonasstroms die Tupi-Guarani und im einzelnen, resp. ohne zu ihnen zu gehören: die Völker am Ucayali und in der Pampa del Sacramento bis zu den Panos, die Omagua, Passes, Karipuna, Bororo, von denen jedoch K. von den Steinen meint, dass die von ihnen benutzten Urnen nicht von ihnen verfertigt, sondern gefunden seien, die Coropo, Coroados vom südlichen Minas Geraës und die Puri, die Funde an verschiedenen Stellen von Sao Paulo, Rio Grande do Sul und auf den Inseln an der Mündung des Parana, endlich die Tsirihuana und eine Stelle in Santiago del Estero.³⁾

1) Bastian d. I, pp. 223. 225 A. II, 775. 916. 917 (Gomara). Velten, A. A. XI, p. 152. Hutchinson I, pp. 115 f. Ds. J. A. J. III, p. 87.

2) v. Martius I, pp. 177. 441. 485. 632. 635. 683. Crevaux, Glob. XXXX, p. 17. Malte Brun p. 495. Spix und Martius II, p. 1239. Keller-Leuzinger p. 26. Fr. Hart, Z. E. V, p. 126. H. Edwards p. 195. „Die Roamaynas legen die Gebeine in einen Sarg von Thon, der mit Hieroglyphen verziert ist“ (Malte Brun p. 495). Die Mesaya zwischen dem obern Apopari und Japura „setzen die Urnen im Walde bei“ (Marcoy, Glob. III, pp. 224. 228).

3) Nehring, Glob. LX, p. 195. P. Ehrenreich, Z. E. XVII, p. 375. Skinner bei Weyland I, p. 266. Dueñas a. a. O. II, p. 91. Malte Brun p. 495. v. Martius I, pp. 177. 441. Keller-Leuzinger p. 104. Ribeiro bei Bates p. 322. K. v. d. Steinen pp. 504 f. Spix und Martius I, p. 383. v. Eschwege pp. 122. 129. Freireis a. a. O. p. 199. Prinz von Neuwied a. I, p. 131. Kunert, Z. E. XXII,

Dass Urnenbegräbnis bei den Reichen der „Arrawaken, Paresis, Bakahiri, Banibas und anderer Völker Guyanas und Brasiliens“ geherrscht habe, wie C. Rath will,¹⁾ wird von anderer Seite nicht bestätigt. Dagegen ist bei den meisten der vorher genannten Völker die Bestattung in Urnen nicht ausschliesslich angewandt und teilweise auf bevorzugte Personen beschränkt.

§ 21. Holzsärge. Wenig vertreten finden wir die Holzsärge in Amerika oder sonstige Behälter ausser den Urnen, welche den Toten als ein für sich bestehender Bestandteil aufnehmen. Dafür ist Asien reicher an ihnen, freilich vermag ich nicht zu entscheiden, wieviel davon auf die Berührung mit den Russen oder Chinesen kommt. Die Abakan-Tataren²⁾ zimmern im Grabe selbst eine Art von Holzkasten, während die Schamanen gewöhnlich in die blosse Erde gelegt und die Kinder in Birkenrinde gewickelt werden. Die Buryeten hatten nicht immer einen Sarg³⁾ und von den Ainos nur die auf Sachalin, wenigstens in neueren Gräbern. Die Yakuten benutzten schon in früherer Zeit Kasten zu der selten stattfindenden Beerdigung, jetzt begraben auch die christlichen Lamuten und Yukagiren in Särgen.⁴⁾ Die Kulturvölker Asiens, China, Japan und Korea, haben solche natürlich auch. Der chinesische Sarg ist ein Luxusmöbel, das man zur Zierde des Hauses bisweilen aufstellt, zugleich eine Beruhigung und eine Ehre für den Besitzer. Übergross, obwohl das Holz sehr teuer

Vhdl. p. 35. Th. Bischoff a. a. O. XIX, p. 186. Burmeister a. a. O. VII, p. 59. Waitz III, p. 419. Hutchinson, J. A. J. III, p. 314.

1) C. Rath, Z. E. XXIII, p. 30. 2) Castren II, p. 302.

3) Agapitow und Changalow, Glob. LII, p. 301. Wie die betreffende Stelle lautet, ist sie unverständlich.

4) Dall a. II, p. 522. Augustinowitsch, Glob. XXXX, pp. 122. 124.

ist, aus 10—15 cm dicken Brettern, unten glatt und im oberen Teile gewölbt, innen und aussen gefirnisst und luftdicht gemacht, nimmt er den Leichnam in einem Bette von Kalk und Baumwolle auf, was ihn sowohl in seiner Lage erhalten, als die aus dem Körper hervorgequellende Feuchtigkeit aufsaugen soll.¹⁾ Der würfelförmige Sarg der Japaner, in dem der Tote sitzt, besteht aus einem mit weissem Papier beklebten Holzgestell, vielfach benutzt man auch grosse Gefässe von Thon und Porzellan, oder das erstere wird in das letztere eingesetzt. Für die verstorbenen Mikados wird der Sarg mit Zinnober gefüllt.²⁾ Während die alten Koreaner in Steinsärgen aufbewahrt wurden, liegen jetzt die Reichen in solchen von Föhren- oder Eichenholz, die Ärmeren in einem Geflecht aus Grashalmen.³⁾ Zweifelhaft ist in dieser Hinsicht die Stellung der Kirgisen: einem Sultan am Dsaisan Nor wurde nur ein neues Festgewand über seine gewöhnliche Kleidung geworfen, wie es bei den Indianern der Vereinigten Staaten und auch sonst häufig geschah, ein anderer, über dessen Grab ein Mausoleum erbaut war, besass einen Sarg.⁴⁾ Die Katsinzen scheinen von dem blossen Bedecken der Gruft mit Brettern zur Beerdigung in Kasten fortgeschritten zu sein.⁵⁾

Amerika besitzt mehr Steinsärge als solche von Holz, aber auch erstere nicht in grosser Zahl und zwar wohl immer als eine blosse Zusammenstellung von Stein-

1) Fortune p. 166. Glob. X, p. 38. Francis Davis I, p. 338. Haussmann I, p. 254. De Guignes II, p. 300. W. Grube p. 276. Grosier II, p. 291.

2) Glob. XII, p. 261. Uhrlaub a. a. O. LIV, p. 231. Nascences-Ziese, A. a. W. XXII, p. 240. J. Rein I, p. 502. Reinh. Werner II, p. 163. W. Heine a. II, pp. 284 f.

3) Kobelt, Glob. LX, p. 107. Masanao Kocke, J. A. E. IV, p. 8.

4) Finsch p. 187. Etzel und Wagner p. 267.

5) Sibérie I, p. 194 (Pallas). Strümpell p. 24.

platten im Grabe selbst. Tragbare Holzsärgе werden bei den Maka und hier und da unter den Algonkin erwähnt, wobei aber der Einfluss der Weissen zu berücksichtigen ist; vielleicht wurden sie auch von ihren Vorfahren, den Erbauern der Mounds, zuweilen angefertigt. Ein in England gestorbener Creek wurde „nach der Weise seines Volks“ in zwei Decken eingenäht und zwischen zwei Bretter gebunden.¹⁾ Auch bei den Sioux²⁾ wurden manche in primitiven Holzkasten beerdigt. Die Leichen der Grossen in der Vera Paz und Guatemala wurden in eine grosse Stein- oder Holzkiste gesetzt,³⁾ die Häuptlinge der Kaksikwel und Pokomam in einen geräumigen Thonkessel gelegt, dessen Verschluss ein grosser flacher Stein bildete.⁴⁾ In einem Kasten lagen die Gebeine der Goayira,⁵⁾ und schliesslich sind aus Minas Geraës in neuester Zeit geöffnete Gräber zu nennen, welche statt der Töpfe thönerne, mit Arabesken verzierte Leichentrühen enthielten.⁶⁾

§ 22. Das Canoe als Sarg. Dazu kommt noch die Benutzung eines Canoes oder ausgehöhlten Baumstammes, die in Asien nur bei den Tungusen zu finden ist. Hier führt jeder bereits bei Lebzeiten ein solches Boot mit sich, das aus drei 2,13 m langen und 35 cm breiten dünnen Brettchen genäht ist. Eine Renntierhaut bedeckt den Toten.⁷⁾ Auch den Ostyaken schreiben

1) Schoolcraft a. I, p. 356; II, p. 69; b. III, p. 636. Tanner p. 314. Squier a. p. 130. Squier u. Davis p. 161 u. a.

2) Cronau p. 69.

3) Bancroft II, p. 799. Stoll p. 70. Dagegen Brasseur de Bourbourg II, p. 574: Die Grossen sitzen auf einem Sessel in einem sorgfältig ringsum gemauerten und mit grossen Steinen verschlossenen Grabe.

4) Stoll pp. 71 f. 5) Sievers a. p. 258.

6) v. Martius I, p. 177.

7) Augustinowitsch, Glob. XXXX, p. 123.

zwei ältere Nachrichten die Sitte zu, ihre Verstorbenen in eine Haut gehüllt in einem ausgehöhlten Klotz oder kleinen Nachen mit abgeschnittenem vorderen und hinteren Ende beerdigt zu haben, und noch Finsch sagt von armen Ostyaken und Samoyeden, dass ein Teil eines Bootes den auf der Erde liegenden Körper bedeckt.¹⁾ In Amerika scheinen diese Art Särge meistens mit einem Deckel versehen und zu entsprechender Länge beschnitten zu sein. Die Moskito decken die eine Hälfte über den in der andern liegenden Leichnam. Ausser diesen verwenden die Indianer New Yorks, die Warrau, Arrawaken, Napo, manche Stämme am Ucayali, wie die Kokama, die Omagua, Payagua, sobald sie liegend bestattet werden, die Cuncos und Chilenen ihre Canoes als Sarg. Auch am Santa Barbara-Kanal nahm Yarrow unter hundert Skeletten ein einziges aus einem Nachen.²⁾

§ 23. Das Grab selbst als integrierender Teil des Sarges. Sehen wir nun zu, wie das Grab selbst zu einer Ergänzung der mangelnden oder unvollkommenen Särge beitrug. Dass die Gruft mit Rinde und Matten oder Brettern ausgelegt wird und über den Leichnam zunächst Zweige, Laub u. s. w. kommen, ist häufig. So werden die Gräber auf Unalashka mit Treibholz ausgekleidet, auf Grasdecken und Leder von Baidarrenüberzügen sitzt der Körper, der mit einer Matte und dann mit Erde bedeckt wird. Ähnliches kann man in den Mounds, z. B. einem Hügel in der Stadt Chilli-

1) Sibirien p. 159. Sibérie I, p. 286. Finsch p. 488 und Z. E. IX Vhdl., p. 331.

2) Bancroft I, p. 744. Moskitoland p. 143. Yarrow pp. 12f. H. Schomburgk bei Bentley p. 36. R. Schomburgk II, p. 458. Bastian a. p. 405 A. 2. A. Simson, J. A. J. XII, p. 24. Smyth und Lowe p. 240. Murr I, p. 302. Rengger p. 141. Philippi, Z. E. VI, Vhdl. p. 178. Miers II, p. 467. Waitz III, p. 520.

cothe, auf einem Friedhofe in Mittel-Yuta, bei den Bewohnern des Gran Chaco u. a. beobachten.¹⁾

Sehr oft wird aber nur eine Unterlage oder seitliche Umrahmung erwähnt und von einer Bedeckung, die wohl häufig fehlte, nicht gesprochen. Ja, in den bisweilen durch Feuer mit dicker harter Kruste versehenen Massengräbern am Santa Barbara-Kanal, wo Walfischknochen oder brettartig spaltende Sandsteine die einzelnen Leichen meist umschlossen und ein Deckel von demselben Material leicht zu erlangen und sehr zweckmässig gewesen wäre, waren die Skelette nur ausnahmsweise oben geschützt und ebenso, wie es scheint, in den Steingräbern des westlichen Tennessee.²⁾ Acht Grabhügel bei Coups Creek, Illinois, enthielten gleichfalls von Steinplatten eingefasste Gräber, welche mit Erde fest angefüllt waren. Um den Körper der Klamath- und Trinity-Indianer werden vier Bretter auf die Kante gestellt und der Innenraum hoch mit Erde gefüllt. Einige Erd-Mounds, wie einer bei Marietta, haben zwar einen Steinwall um das Skelett, dieses selbst aber ist auch mit Steinen oder mit Erde bedeckt.³⁾ Dazu kommen noch die Fälle, wo das Grab zwar an den Seiten gemauert ist, aber ein Dach fehlt. So waren die elliptischen, unterirdischen Gräber der Ketsua in den Bergen bei Arica im Innern mit kleinen flachen Steinen ausge-

1) Sarytschew II, p. 168. Squier und Davis p. 164. Assall p. 45. Yarrow pp. 48f. A. Amerlan, Glob. XXXII, p. 185. C. Rath, Z. E. XXIII, p. 24. Cf. Bancroft I, p. 783: Häuptlingsgrab in Panama.

2) Schumacher, A. A. IX, p. 247. Z. E. X, pp. 183 f. Glob. XXVI, p. 366. Mosos Fiske bei Yarrow p. 15. Dagegen Powell a. a. O. p. 16. Cf. Yarrow p. 7.

3) Glob. XXXII, p. 224. Yarrow p. 10. Squier a. pp. 187 f. Cf. Prinz v. Neuwied b. II, p. 182.

kleidet und ähnlich die Gräber der Atakama, manche in Ancon und der Coroados, Parana.¹⁾

Oft aber finden wir andererseits die Leichen gegen die nachdrängende Erde geschützt und zwar auf die mannigfachste Weise, wobei der Kopf zunächst berücksichtigt ist. Bei den Osage wird bisweilen nur der Kopf von Steinen eingeschlossen. Rohe unbehauene Steine umgaben auf einem Friedhof in Braken County, Kentucky, einige Skelette an den Seiten, am Kopf- und Fussende und ein Stein bedeckte den Kopf.²⁾ Gräber bei Point Sal, Californien, hatten auch eine durch die Seitenwände gestützte Sandsteinplatte über dem Kopf, an deren Stelle am Chetko River eine solche von Holz tritt. Weiblichen Leichen am ersteren Ort war ebenfalls ein steinerner Mörser oder Topf über den Schädel gestülpt, war die Öffnung jedoch zu enge, so hatte man ihn unter den Kopf gelegt.³⁾

Weiter war manchmal ein einfaches Brett über den sitzenden oder liegenden Körper oder auch eine Steinplatte gebreitet, wie einmal im Gräberfeld von Madisonville, in den Mounds der Vereinigten Staaten, wo oft eine Platte Asbest das Skelett bedeckte, am Conche Harbour, New Foundland, bei den Kariben der Inseln, den Makusi und in Gräbern bei Port Desire, wo Darwin auf dem Felsengrund zunächst ca. 30 cm Erde fand, die von unten heraufgebracht sein musste, um als Bett zu dienen.⁴⁾

1) Marcoy, Glob. III, p. 136. d'Orbigny bei Waitz IV, p. 469. Glob. L, p. 235. Auch die Japaner mauerten das Grab mit Cement aus (W. Heine a. II, pp. 284f.).

2) Hunter III, p. 74. Squier a. p. 129.

3) Schumacher, Glob. XXVI, p. 366.

4) Rochefort p. 568. Z. E. XI, p. 447. Squier und Davis p. 168. Lloyd, J. A. J. V, p. 235. Schomburgk bei v. Martius I, p. 648. Darwin I, p. 193.

Sehr zahlreich scheinbar — wenigstens den beglaubigten Thatsachen nach —, aber in Anbetracht dessen, dass sich jene Beispiele einer Bestattung, welche auf den Druck der Erde keine Rücksicht nimmt, wohl beliebig vermehren lassen, gering an Zahl, sind die Fälle, in denen der Tote in einer Art Höhle oder Gewölbe sitzt. Hier nun kommt der vorher berührte Unterschied zwischen Sarg und Grabkammer zur Geltung, denn die Hohlräume sind in verschiedener Grösse hergestellt worden. Von den Eskimo haben wir bereits gesehen, dass sie mitunter zu dem Zwecke eine Vertiefung im Boden mit Steinen bedeckten; eine andere Art ist, einen Kasten aus Steinplatten auf der Erde herzustellen. Solche waren auf der Sabinehalbinsel, auf der Claveringinsel, an der Ostküste Grönlands, wo die Dachsteine, welche nicht ganz herüberreichten, durch untergelegte Längs- und Querlatten von Treibholz unterstützt wurden, bei Kap Hatherton am Smithsund und an andern Stellen im Gebiet der Eskimo gefunden worden. Alte Gräber auf den Aläuten in der Amaknahöhle und in Adakh zeigten ähnliche rechteckige Umschliessungen aus den Knochen eines grossen Walfisches, die mit ebensolchen Knochenstücken bedeckt waren. Den Boden bildeten flache Steine.¹⁾ Verfolgen wir nun diese rechteckigen Einschlüsse, die einfachste und deshalb gebräuchlichste Form des Sarges, welche überwiegend aus Steinen hergestellt ist, über den amerikanischen Kontinent. Überall ist ihre Herstellung und Gestalt dieselbe, jedoch der Grösse des Körpers und seiner Lage genau entsprechend. Die Seiten sind parallel, nur in grösseren Steingräbern bei Nashville lag der breiteste Teil in der Gegend der

1) Cf. vorher p. 4. H. Rink p. 64. Nordpolfahrt I, pp. 594. 615. Kane I, pp. 50 f. Egede pp. 39. 56. Dall a. pp. 62 f.

Schultern und des Thorax, während sich die Seitensteine am Fussende näherten. Bei Franklin, Tennessee, enthielt ein octagonales Steingrab von 1 m Höhe und Durchmesser von 90 cm bis 1,20 m den sitzenden Leichnam; also auch hier entsprach der vorhandene Raum dem Bedürfnisse. In nordamerikanischen Mounds ist zuweilen noch ein Haufe Steine über den Sarg geworfen. Gräber am Santa Barbarakanal hatten mit roten Streifen und innen ganz rot bemalte Steinplatten. Diese wurden manchmal durch eine Lehmeinfassung, die ihrerseits wieder oft einem blossen Nebeneinanderlegen der Leichen Platz machte, ersetzt.¹⁾

Steingräber gab es ausser bei den alten Koreanern und Eskimo und an den erwähnten Plätzen des Pacificischen Oceans bei den Indianern von Santa Ines, den Osage und Delaware,²⁾ ferner auf den Friedhöfen und in den Massengräbern der Mounds in Tennessee und Kentucky, weniger in Ohio und Missouri,³⁾ aber auch in vielen Mounds des Mississippithals, welche einzelne Skelette enthielten, wie bei Waukesha, Wisc., am Wabash bei New Harmony, Indiana, und in anderen, während einige, wie am Scioto River, hölzerne Umrahmungen hatten;⁴⁾ weiter waren Steingräber um die Stadt David in der Provinz Chiriqui, bei Bugaba und eines in einem Mound in der Nähe der Ruinen von Zaculen, Guat.⁵⁾ In Südamerika sollen in den Huacas von Arayo im

1) Jones pp. 55. 57. Squier und Davis p. 167. Schumacher, Glob. XXVI, p. 366.

2) Taylor bei Bancroft I, p. 420. Hunter III, p. 74. Barber bei Bastian d. II, p. 772. A. 2.

3) Squier a. pp. 127. 129. Squier und Davis p. 91. Troost bei Squier a. p. 131. A.

4) Lapham p. 28. Prinz v. Neuwied b. I, p. 182. Squier und Davis p. 179.

5) Bancroft IV, pp. 17. 129. Wagner p. 317.

Caucathal Steinkisten vorkommen; dieses scheint aber der einzige Fall zu sein.¹⁾

Damit kommen wir zur Herstellung anderer Bedachung über dem Verstorbenen. Die Papagos umgeben die sitzende Leiche mit einem Steinwall, der etwas höher als der Kopf aufgetürmt wird, Holz und Zweige vervollständigen oben die Höhlung, über die dann schwere Steine gehäuft werden.²⁾ In den von allen Seiten mit Rinde belegten Gräbern der Huronen und der Irokesen wurde über der Leiche ein Gewölbe fast bis zu gleicher Höhe mit dem Erdboden aus Pfählen und Rinde gemacht, welche die Erde und Steine trugen. Dasselbe hören wir von den Tsiroki, welche die nämliche Methode wenigstens bei ihren Häuptlingsgräbern anwandten.³⁾ Die eigentümlichen Dächer am Columbia und Willamette und in Nordcarolina, welche nach beiden Seiten abfallen, sind bereits beschrieben.⁴⁾ Zahlreich ist diese Art in allen Teilen Perus vertreten, wo z. B. in Ancon und am Copiapo Dächer von Matten, Rohr und Holz, die sich auf Mauern von Adobes und Steinen oder auf Holzgerüste stützen und zum Teil horizontal, zum Teil schräge nach den Seiten verlaufen, die Leiche schützen, aber oft mit der Zeit zusammensinken. Sind mehrere solcher Kammern, die gerade gross genug sind, die oder den Toten aufzunehmen, übereinander gesetzt, was nur bei rechteckigen oder quadratischen Zimmern geschehen konnte, so bilden sie Stufen von ca. 1,20 m Höhe, wie in Pachacamac.

Unterirdische Gräber bei Arica waren mit Steinen eingefasst und mit einer Hürde von Schilf eingedeckt.⁵⁾

1) Bastian d. I, p. 225. A.

2) Ten Kate, Glob. I, p. 234.

3) Rhodigin bei Lafitau II, p. 416. Adair bei Jones p. 18.

4) Cf. vorher p. 16.

5) J. A. J. XI, pp. 438 - 441. Z. E. XI, Vhdl. p. 281.

Auch die von Ulloa erwähnten peruanischen Gräber in Hütten und die Gruben in den Chulpas von Palca und Sillustani hatten unbehauene Stämme resp. Steinplatten als Decke, während das Innere mit Stein und Lehm ausgemauert war.¹⁾ Im übrigen Südamerika bringen die Savantes Querhölzer über dem hockenden Leichnam an,²⁾ und an den Gräbern in der Gesellschaftshütte der Kari-puna bezeichneten glatte Steinchen „augenscheinlich den Verschluss einer unterirdischen Höhlung“. ³⁾ Auch auf Espagnola sollte ein Holzdach die Caziken und Grossen vor der Erde schützen.⁴⁾

In Asien steht der Sarg der Chinesen mitunter in einer kleinen unterirdischen Wölbung, die mit Gips verkleidet ist, um den Regen nicht durchdringen zu lassen.⁵⁾

Alle diese Vorrichtungen ersetzt eine seitliche Aus-
höhlung im Grabe: sie ist von den Pima, dem gemeinen Volke in Vera Paz, das statt der bei den Grossen üblichen Stein- oder Holzsärge die Leiche nur in viele Kleider hüllte, in den einfacheren Gräbern des Cauca-thals und Magdalenenstroms und in Ancon ange-
wandt.⁶⁾

§ 24. Grabkammern. Vergrössert wird aus dieser seitlichen Höhlung ein Zimmer oder Saal und

Velten, A. A. XI, p. 151. Graf v. Görtz II, p. 463. Squier c. p. 72. Wiener pp. 65. 528 f. Auch von den Huacas in Venezuela sind einzelne blosse viereckige Gruben, die mit Holzscheiten und dann mit Erde bedeckt sind (Bastian d. I, p. 223). Frezier bei Ulloa II, p. 301.

1) de Ulloa II, p. 135. Squier c. pp. 243. 380.

2) v. Martius I, p. 275.

3) Keller-Lenzinger p. 104. Die Existenz einer gewölbten Höhlung bleibt jedoch fraglich.

4) Peschel p. 68. Bastian d. II, p. 293.

5) Grosier II, p. 295. Careri III, p. 370.

6) A. Spring, Glob. XXXII, p. 296. Bancroft II, pp. 799 f. R. Andree, Glob. XXIX, p. 37. Bastian d. I, p. 223.

aus der Graböffnung, die sonst zugeschüttet wird, ein regelrechter Eingang zur Grabkammer, der durch Stufen in einem senkrechten Schacht oder durch einen schrägen Zugang erreicht wird. Beides lässt sich von den Huacas in den genannten Gegenden von Venezuela nachweisen. Die einzelnen Grabkammern sind durch Gänge verbunden, ein Vorzimmer führt oft durch verschiedene, mit Steinen oder Schilf verschlossene und durch Holz gestützte Thüren zu den Begräbnisräumen, deren Wände oft glatt und manchmal mit Steinplatten ausgelegt sind. Auch sind die viereckigen oder gebogenen Thüren zuweilen mit Verzierungsguirlanden umgeben. In Tolima traf man in einem Gewölbe ein mit Stroh gedecktes Haus, das die Toten enthielt. Wenn sich auch in den verschiedenen Räumen einer Huaca bei Saragossa bis hundert Skelette finden sollen, so ist doch klar und erhellt noch mehr aus den Totenbeigaben, dass diese Gräber nur bevorzugten Klassen gehörten.¹⁾ Von andern Grabkammern in Amerika, die meistens auf abweichende Weise hergestellt sind, fehlen teils genaue Vorstellungen der Grösse, so dass nicht immer zu unterscheiden ist, ob der vorhandene Raum das Bedürfnis überstieg, teils die Beschreibung, wie man zu den Gräbern gelangte, die oft Familien oder mehrere Personen nach und nach aufnahmen. Eins aber ist allen gemeinsam: die Beschränkung auf Häuptlinge oder Vornehme.

In einem Mound unweit St. Louis lagen die Gebeine in zwei Steinkammern, von denen die eine viereckig, die andere halbmondförmig war. Beide hatten ca. 14 m „in der Quere“.²⁾ Holbrook erzählt von einem Mound am Rock River 4 km oberhalb Sterling, Illinois, dass innen 8 Skelette in einer Steinkammer von mehr

1) Bastian d. I, pp. 225 A. 237 u. A. 238 Hettner pp. 257 f.

2) Glob. XIX, p. 64.

als 3 m Länge, ca. $1\frac{1}{2}$ m Breite und 1,25 m Höhe sassen.¹⁾ Andere in Clay County, Missouri, hatten $2\frac{1}{2}$ m im Quadrat und 1,50 m Höhe²⁾ und in einem Mound unterhalb Chillicothe war eine Grabkammer aus Holzklotzen von 3 m Länge, 2 m Breite und 60 cm Höhe mit einem Skelett.³⁾ Die drei unterirdischen Gräber unter einem Stein-Mound in Ohio am Paint Creek waren 2 m lange und 1,70 m hohe Behälter, die mit dünnen Steinplatten ausgelegt und mit einem grossen flachen Steine bedeckt waren. Jede enthielt 1 Skelett.³⁾ Bei den Apalatsefürsten wurde die Graböffnung mit grossen Steinen geschlossen.⁴⁾ Die Gräber in Mexico waren gewöhnlich lange unterirdische Gewölbe von Stein und Kalk für die Könige, für die Gemeinen, soweit sie beerdigt wurden, gleichfalls ausgemauerte Löcher, und ähnlich war es bei Tsitsimeken, Misteken und Zapoteken.⁵⁾ Ein Saal mit Mumien wurde unter der Plattform des sogenannten Tempels des Kreuzes gefunden.⁶⁾ Unter den Pipiles wurde ein Hoherpriester in einem Gewölbe im eigenen Palast beerdigt,⁷⁾ und die bedeutenden Männer unter den Doratso hatten aus flachen Steinen errichtete Gräber, welche mit grosser Sorgfalt zusammengelegt waren.⁸⁾

1) Holbrook bei Yarrow, pp. 22 f.

2) Curtiss bei Yarrow.

3) Squier u. Davis p. 160. Assall p. 50. 4) Rochefort p. 432.

5) Bancroft II, p. 613. Bastian d. II, p. 757. Clavigero a. a. O. p. 926 A. 1, Squier a. p. 110. J. W. v. Müller pp. 122 f. Brasseur de Bourbourg III, p. 24. cf. Charnay, Glob. XXXVII, pp. 69 f. über die Ruinen v. Mitla.

6) Breker, J. A. E. II, p. 89; cf. ein Steingrab in Vera Cruz (Strebel, p. 60).

7) Bancroft II, p. 800; cf. Brasseur de Bourbourg II, p. 574 für Vera Paz.

8) A. a. O. I, p. 780.

In Südamerika sind im Gebiet von Zenu mit breiten Steinen und Gewölben verzierte Gräber gefunden, welche viel Gold enthielten, und Gewölbe für ihre Toten machten auch die Mochies und Miguries, welche die Öffnung oben mit einem grossen, genau passenden Stein verschlossen.¹⁾ Für das alte Peru, wo die Caras, Huanka und die Fürsten der Motsika²⁾ neben den Ketsua, den Chimu und den Bewohnern von Quito³⁾ Grabkammern hatten, liegen einige Zahlen vor. So erwähnt Wiener, — allerdings scheint die Zahl geradezu verschrieben zu sein —, dass an der Küste Perus Gräber, puits,⁴⁾ von 250 qm vorkommen.⁵⁾ In der Totenstadt Parara bei Chosica war ein aus Steinen gebautes und mit Adobes gepflastertes Gewölbe von 7,20 m Länge, 5,50 m Breite und 1,50 m Tiefe in drei Abteilungen. An einer andern Stelle in jener Gegend hatten sie bei gleicher Höhe 1,80—2,20 m Länge und 1,25 m Breite.⁶⁾ In einem Mound von Chimu werden Begräbniszimmer von 2,75 m Höhe erwähnt, in einer andern dort quadratische mit der Seite 1,60—2 m, welche Steinwände von 45 cm Dicke hatten.⁷⁾ Familiengrüfte der alten Peruaner, zweifellos nur Vornehmen zugehörig, werden von Oviedo als Räume von 5 m Weite beschrieben, so dass sie 10 bis 12 Personen aufnehmen konnten. Ein von Schoolcraft bei Arica erwähntes Grab war 1,60 m lang, 1,20 m tief, hatte senkrechte glatte Wände und war oben mit

1) A. Ernst, Z. E. XVII, pp. 192 f. Das unterirdische, mit behauenen Steinblöcken in Kalkmörtel ausgelegte Grab auf La Tortuga bestand aus einem Zimmer und drei Gallerieen in den Seitenwänden, s. vorher p. 18. Herrera bei Squier a. p. 111.

2) Bastian d. II, pp. 912. 926.

3) de Ulloa II, p. 298. Squier a. p. 112.

4) Darunter versteht W. ein unterirdisches Grab.

5) Wiener pp. 528 f. 6) Hutchinson II, pp. 45—47.

7) Squier c. pp. 119. 144 f.

2 Zoll dicken Steinplatten geschlossen.¹⁾ Von andern Völkern bestatteten nur die Mannacicas ihre Häuptlinge in Gewölben.²⁾

Einzig dastehend sind einige Mounds auf Vancouver, welche über dem Grabe ein kleines leeres Zimmer enthalten.³⁾

In allen diesen Fällen, in welchen ein hohler Raum den Leichnam aufnimmt, ist mit Ausnahme der in den Huacas von Arayo erwähnten Steinsärgen ein fester Sarg im gewöhnlichen Sinne nicht vorhanden.

D) Vereinigung und Vereinzelung der Toten.

§ 25. Umgrenzung: Massengräber, Friedhöfe, ihre Lage an sich und zu den Wohnstätten, Einzelgräber, Bezeichnung der Gräber. Die Thatfachen, welche sich hinsichtlich der Gräber mit einem, mehreren oder vielen Toten und in betreff der Friedhöfe ergeben, stehen ursächlich in engem Zusammenhang mit der Lage der Gräber zu der Umgebung und den Wohnstätten: beide Gruppen erfordern deshalb eine gemeinschaftliche Betrachtung.

Gräber, welche mehrere Personen enthalten, und Massengräber weisen entweder darauf hin, dass ein Opfer an Menschen beim Tode eines Vornehmen stattgefunden hat, wie es in Amerika häufig war und auch in Asien, z. B. in China, in früherer Zeit vorgekommen ist: diese scheiden aus unserer Behandlung aus; oder sie setzen, wenn die Beisetzung gleichzeitig erfolgt ist, Aufbewahrung oder Sammeln der Totengebeine, sei es der Familie, sei es einer grösseren Gemeinschaft, voraus; dabei kommen gelegentliche Unglücksfälle, welche eine

1) Waitz IV, pp. 467–469; cf. de Ulloa II, p. 307. Bayer, a. a. O. p. 300.

2) Waitz III, p. 531. 3) Bancroft IV, p. 739.

grössere Menge Menschen hinraffen, nicht in Betracht. Diese Sitte lässt ausser religiösen Vorstellungen eine liebevolle Beschäftigung mit den Abgeschiedenen vermuten, und es erscheint damit der Brauch enge verbunden, die Toten nacheinander in ein und demselben Grabe, das zu dem Zwecke immer von neuem geöffnet werden muss, zu bestatten.

Ein religiöses Moment, nämlich der Glaube an eine Vereinigung der Seelen nach dem Tode, könnte sich ebenso wie in den Massengräbern in den Friedhöfen offenbaren, wenn nicht mitunter ein bestimmter Platz Ansammlungen von Gräbern hervorriefe, das Ergebnis also zufällig wäre. Gräber in der Nähe fester Ansiedlungen werden sich leicht zusammenfinden, und wird der bis dahin sesshafte Stamm — z. B. durch Einführung des Pferdes wie bei Pampas-Indianern und Patagoniern — beweglich, so bleibt die alte Heimat vielleicht der ehrwürdige Ruheplatz ihrer Toten, dem auch künftighin Verstorbene zugeführt werden, oder ein Ort mit der Physiognomie und den Lebensbedingungen des frühern Aufenthaltes am Meere, am Flusse ersetzt ihn. Aber auch ohne das pflegen solche Stellen, ferner Anhöhen, eine Gruppe von Bäumen, die Nähe einer Höhle, eines Tempels oder heiligen Ortes grosse Anziehungskraft für Nomaden wie für sesshafte Völker zu haben und bisweilen Friedhöfe erstehen zu lassen. Die Trockenheit einer Bodenschwelle, die konservierende Wirkung der Erde eines Platzes oder das Bestreben, die Gräber von fruchtbarem Boden auf unfruchtbares oder schwer zu bearbeitendes Terrain zu verlegen, haben dieselbe Wirkung.

Furcht vor dem Toten veranlasst Entfernung der Gebeine und damit Vereinzelung: besonders in Waldgegenden, wo auch naturgemäss seltener Plätze zu Friedhöfen vorkommen, scheint sie häufig zu sein.

Auch wird bisweilen Haus und Wohnplatz dem Verstorbenen überlassen und geräumt. Andererseits verursacht das Nomadenleben Vereinzelung der Toten, indem man sie dort eingräbt, wo sie gestorben sind, ohne dass die Überlebenden ihre Nähe grade fliehen wollen.

Mit diesen Thatsachen stehen entfernter ebenso die Ausschmückung der Gräber und die Erinnerungsmomente in Verbindung, welche die Ruhestätte der Toten dem Gedächtnis erhalten sollen: nämlich insofern als die psychologischen Regungen, welche zur Nähe der Gräber und zur Anlage von Friedhöfen führen, auch Schmuck und Denkzeichen auf ihnen hervorzaubern.

§ 26. Asien. a) Lage der Gräber bei den Naturvölkern. Nach dem Gesagten dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir bei demselben Volke Einzelgräber und Friedhöfe bemerken und bei gleicher Lebensweise nicht dieselben Erscheinungen zu Tage treten. Die Jäger- und Fischervölker des nördlichen Asien, soweit sie überhaupt beerdigen, bestatten gewöhnlich da, wo der Tod erfolgte, wie die Vogulen,¹⁾ suchen auch bisweilen einen Baum, der ihnen bei Lebzeiten gefallen hat, als Begräbnisstätte zu erlangen, wie die Tungusen und Jakuten,²⁾ oder eine Anhöhe wie die Samoyeden, welchen im Taimyrlande die öde Tundra ein unbegrenzter Friedhof wird.³⁾ Die Ostyaken sollen auch feste Begräbnisplätze auf hoch gelegenen Stellen haben.⁴⁾ Solche der Kirgisen fanden sich an den Ufern des Syr Darja an der Strasse, die von Kasanlinsk aufwärts führt: trotz

1) Reclus VI, p. 677.

2) Gmelin II, p. 476. Sibérie I, p. 536. „Manche Tungusen wollen neben den Ihrigen beerdigt sein.“

3) Middendorf IV, pp. 1464 f. Sibérie p. 315.

4) Chalas a. a. O. pp. 285 f. Finsch p. 549.

ihres umherschweifenden Lebens bringen sie die Verstorbenen zur Bestattung dahin. Andere liegen in der Ebene verstreut, oft in der Nähe von Tschuden-Gräbern, und grünt ein Baum oder Strauch an dem Ruheplatze eines Toten, so vermag dieser seltene Anblick ihm den Ruf eines Heiligen einzubringen. Wieder andere ruhen auf Bergen und zwar mitunter mehrere an derselben Stelle. So diente ein kegelförmiger Berg des Tarbagatai einem Kirgisen-Sultan zum Begräbnis seiner Vorfahren, in dessen Nähe er sich alle Jahre eine Zeit lang mit seinen Herden aufhielt.¹⁾ Dasselbe erzählt Marco Polo von den Mongolen-Chanen, welche auf dem Altai ihr Familienbegräbnis hatten.²⁾ Stämme, wie die Tataren des Abakanthales, welche schon sesshaft und Ackerbauer sind, haben regelmässige Friedhöfe an den hohen Ufern des Flusses, in denen sie ihre Gräber in einer Reihe und in genau ostwestlicher Richtung anlegen.³⁾ Dagegen begraben die Altaier an verborgenen Stellen auf den Bergen, und sogar die Jurte wird, nachdem sie vom Schamanen gereinigt ist, nach einer andern Stelle übergeführt, Rinden- und Balkenjurten aber verlassen.⁴⁾ Das Nomadenvolk der Buryeten hat an den Schamanenhainen, die als Begräbnisplatz der Asche der verbrannten Schamanenleichen in besonderem Ansehen stehen, einen Sammelpunkt für die Gräber, die sie an den Abhängen der Erhebungen und in Einsenkungen des Bodens in deren Nähe anzulegen pflegen.⁵⁾ Auch die Aino haben

1) de Ujfalvy, Glob. XXXV, p. 355. Lansdell b. I, p. 237. II, p. 289. Sievers bei Bastian a. p. 467. Reclus, VI, p. 451. Etzel u. Wagner, p. 261.

2) M. Paulus Venetus I, p. 353.

3) Castren II, p. 303. Auch die Tschaty-Tataren hatten Friedhöfe am Saume der Wälder (Sibérie I, pp. 151 f.).

4) Radloff I, p. 320.

5) Agapitow u. Changalow, Glob. LII, p. 301.

keine Totenäcker: ihre Verstorbenen liegen auf der Ebene zerstreut; bisweilen wählt man den Saum eines Waldes zum Ruheplatz, und wie weit sie von den Ansiedelungen entfernt liegen, sieht man daraus, dass man sie aus Furcht nie aufsucht.¹⁾

b) Bei den Kulturvölkern. Im ganzen sehen wir in Asien eine Tendenz zur Vereinzelung der Toten, und das tritt auch in China, Japan und Korea auf, obwohl Kirchhöfe infolge zufälliger Ursachen nicht fehlen. Dagegen lässt sich ein starker Zusammenhalt der Familie auch im Tode nicht verkennen, denn selbst auf zusammenhängenden Totenäckern ruhen die Familien stets gesondert, und die Geomantie, das Forschen nach einem Platze, der nach Erdart, Trockenheit des Bodens, windgeschützter Lage, Freisein von Termiten, Schönheit der Aussicht u. s. w. für den Toten günstig war, wobei man in Korea mit bestimmten Formeln aus dem Alter, Sterbetage u. s. w. des Betreffenden operierte, hat wenigstens in dem genannten Land und in China sicher viel zur Vereinzelung beigetragen. Hing doch von einer geeigneten Ruhestätte nicht nur das Wohl des Verstorbenen, sondern auch das Gedeihen der gesamten Nachkommenschaft ab, und keine Seltenheit war es, dass, wenn man nach dem Begräbnis etwas Ungünstiges bemerkte, oder der listige Geomant, um seinen Säckel weiter zu füllen, derartiges wahrzunehmen vorgab, die Leiche wieder ausgegraben und anderwärts bestattet wurde. So kam es, dass die Koreaner bisweilen in meilenweiter Entfernung das Grab anlegten, und in China wurden tief in den Gebirgen versteckt und selbst in der Nähe der chinesischen Mauer Gräber vornehmer Personen gefunden. Bei reichen Leuten scheint auch die Eitelkeit in der Aus-

1) v. Siebold, Z. E. XIII, p. 33. v. Brandt a. a. O. IV, p. 28. Bird, Glob. XXXIX, p. 234. Jakobsen a. a. O. LIII, p. 28.

wahl eines hochgelegenen, weithin sichtbaren Platzes mitgewirkt zu haben.

In China beerdigte man da, wo man ein Plätzchen sein eigen nannte, mitten im Reisfelde, im Garten und selbst auf dem Hofe, während die Armen an den Wegrändern, an den Ufern der Flüsse und überall, wo unbebautes Feld war, ihre Toten beisetzen. Das war besonders in Tschekiang und in der Ebene des Peiho bei Tientsin der Fall. Während auf diese Weise von Friedhöfen keine Rede war, andererseits aber die Särge und Grabhügel niemals den Augen entchwanden, gab es an andern Stellen, besonders im Süden, weil allzustarke Bevölkerung und Mangel an Kulturland dazu drängte, Totenäcker an den Hügelabhängen. Letzteres ist noch mehr die Regel in Japan, wo reiche und arme Familien in der Nähe eines Tempels an den Bergen gesondert ruhen; 4—600 m hoch zieht sich um Nagasaki ein breiter Gürtel von Friedhöfen in symmetrischer Anlage hin. Die Koreaner haben keinen Tempel als Sammelpunkt ihrer Gräber, weshalb Kirchhöfe, sobald sie durch die Anziehungskraft günstiger Bergspitzen, wie es oft geschieht, zu stande kommen, völlig regellos und ohne Rücksicht auf andere Tote entstehen. Doch soll in manchen Gegenden auch der kultivierbare Boden zum vierten Teile von den Gräbern in Anspruch genommen sein. Isolierte Grabstätten sind besonders für Vornehme häufig.¹⁾

c) Bezeichnung der Gräber bei den Kulturvölkern. Andere, mehr der Sorgfalt für das Wohl der Abgeschiedenen entstammende Ursachen waren es, welche in diesen Kulturländern zur Vereinzelung und oft zur Entfernung führten, als es bei tiefer stehenden der Fall

1) S. die weiter unten angegebenen Quellen für China, Japan und Korea.

zu sein pflegt. Daher wird auch das Andenken an den Verstorbenen durch Bezeichnung und Schmückung des Grabes mehr erhalten, als bei letzteren unter ähnlichen Umständen. Ausser den Grabhügeln, Hütten und andern Schutzvorrichtungen über den Ruhestätten, welche daneben teils absichtlich, teils unabsichtlich an den Verstorbenen erinnern, giebt es offenkundige Erinnerungszeichen, seien es Grabsteine und Inschriften, also dauernder Art, oder zeitweilige. Da letztere ebenso sehr nur dem Überlebenden Genüge leisten sollen, wie sie auch bestimmt sein können, der geschiedenen Seele Freude zu bereiten, so ist auch die Zeit, während welcher solche Zeichen der Pietät das Grab kenntlich machen und zieren, von Bedeutung.

China und Japan sind wegen der liebevollen Sorgfalt, welche ihre Bewohner der Herrichtung der Gräber widmen, bekannt und gerühmt. Die armen Chinesen säen wenigstens Viehfuttersamen auf die Grabhügel und bepflanzen sie mit Blumen und Sträuchern. Andere bringen ausser erlesenem Blumenschmuck Grabtafeln mit Namen, Todestag und dem regierenden Kaiser und Grabsteine an, die sich oft zu prachtvollen Denkmälern ausgestalten. So sah de Guignes in Tschekiang eine hexagonale Säule von 4—5 m Höhe und ca. 1 m Durchmesser auf einem breiten sechseitigen Piedestal. Bisweilen, besonders bei reicheren Familiengräbern, pflanzt man einen Hain von Trauerweiden, Maulbeerbäumen, Pinien und Cypressen um die Stätten, und aus dem Grün schauen dann die bald weissen, bald farbigen Grabmäler, die Ahnenhalle oder ein Altar hervor. Gepflasterte und auf beiden Seiten mit Steinbildern geschmückte Zugänge führen zu ihnen. Mehr im Süden sind die Gräber von einer Lehmmauer mit Ziegelfront, bei Ärmern von einem Erdwall in Hufeisenform oder in

Gestalt eines Ω umgeben: in ihnen sind die Gräber halbkreisförmig geordnet, mit dem des Ahnherrn in der Mitte. Ein Halbkreis wird auch für das Grab in der Hügelwand ausgehauen und oft vor dem Grabe mehrere Terrassen angebracht, welche bei Wohlhabenderen von Ziegeln oder Steinen gebaut sind. Rote und gelbe, mit Gebeten bedruckte Papierstücke bedecken ausserdem den Hügel, und mindestens beim Jahresfest werden sie von neuem mit ihnen und mit Blumen geschmückt.¹⁾ Auch die Gräber in Japan prangen in beständigem Blumenflor, der oft täglich erneuert wird, und noch mehr wie in China hat jedes Grab seinen Gedenkstein. Bei Nagasaki führen endlose kleine Treppen, die in verschiedener Höhe von Wegen gekreuzt werden, an den Bergen zu den Gräbern hinauf, welche familienweise auf unregelmässig zerstreuten Terrassen an den drei Seiten des Vierecks symmetrisch angelegt sind. Die Plätze sind mit Kieseln belegt und stets sauber, eine Mauer umgibt jeden. Laternensäulen und Buddhastatuen unterbrechen die vielgestaltigen Grabsteine. Mächtige Fichten beschatten hier und da die Gräber.²⁾

Wenn Mannigfaltigkeit und Anmut der Charakter der japanischen Gräber ist, sind sie in Korea alle gleich-

1) Fortune pp. 60 f. 161. 163. 226. De Guignes II, pp. 54. 62. Kreitner p. 158. Grube pp. 275 f. Francis Davis I, p. 340. Werner I, p. 250. Lehzen, Glob. LVI, p. 362. a. a. O. X, p. 37. W. Heine a. I, p. 149. A. a. W. XII, p. 147. Unterberger, Glob. XXXIX, p. 244. Haussmann I, p. 255. I. A. E. IV, p. 123. Die Steinfiguren bei chinesischen Gräbern, welche z. B. an den Kaisergräbern bei Peking Monolithe sind, die bis 25000 kg erreichen sollen, stellen überlebensgrosse Gestalten, Tiere und Menschen aus der buddhistischen Mythologie, gesattelte Pferde, trauernde Menschen u. s. w. dar. Solche Gestalten auch bei den Mausoleen der mongolischen Herrscher (Huc u. Gabet p. 65).

2) Werner II, p. 162. W. Heine a. II, p. 285. Humbert Glob. XII, p. 260. Kreitner p. 199.

förmig und ohne Kennzeichen, werden jedoch von den Angehörigen gekannt. Auch pflegt man sie im bestimmten Monat zu schmücken. Die isolierten Gräber ausgezeichneter Personen, in deren Nähe das Gras zur Verhütung von Feuersgefahr sorgfältig entfernt ist, fassen hufeisenförmig arrangierte immergrüne Bäume ein, oft die einzigen an dem Hügelabhang; die offene Seite ist stets dem Fusse des Hügels zugekehrt.¹⁾

d) Bei den Naturvölkern. Die uncivilisierten Völker kennen Blumenschmuck der Gräber und Reinhalten des Platzes von Unkraut u. dergl. m. wenigstens in Asien und Amerika fast garnicht. Wenn aber die Aino am Kopfe der Gräber ihrer Weiber ein niedriges Kreuzholz mit einem daran befestigten schmalen blauen Band errichten, die Kirgisen einen Rossschweif von der ins Grab gesteckten Lanze wehen lassen,²⁾ so kommt der ästhetische Sinn dabei zum Ausdruck. Andere Kennzeichen der Gräber haben mehr die Bedeutung von Totengaben; ihre malerische Anordnung, besonders wo bunte Decken und dgl. m. aufgehängt werden, deutet jedoch auch auf das erstere Gefühl hin. Bei den Samoyeden und Ostyaken wird der Schlitten über das Grab gestürzt, bei den Buryeten verrät es der auf ihm zurückgelassene zweirädrige Karren, die Arba.³⁾ Dazu kommen bei den erstgenannten Völkern die Schädel und Hörner der am Grabe geschlachteten Renntiere.⁴⁾

¹⁾ Hall, Glob. XXXXIII, p. 334. I. A. E. IV, pp. 122 f. IV, p. 10. Masanao Kocke a. a. O. IV, p. 8. Glob. XXIV, p. 152. Auch bei diesen isolierten Gräbern Vornehmer steht an der offenen Seite des Hufeisens eine Granittafel, die mit einer Inschrift versehen ist, und zu beiden Seiten je zwei lebensgrosse Steinbilder.

²⁾ Reclus VI, p. 451.

³⁾ Agapitow u. Changalow, Glob. LII, p. 301.

⁴⁾ Sibérie I, pp. 287. 317. Die Renntierschädel werden auch in der Folgezeit aufs Grab gelegt. Middendorf IV, p. 1465.

Auch in Korea soll man in früherer Zeit Wagen und Pferd und alles dem Toten lieb Gewesene am Grabe zurückgelassen haben.¹⁾ Eine dritte Gattung von Grabzeichen hat zum grössten Teil den Charakter von Monumenten. So das lanzenspitzenförmige, ca. 1 m lange Stück Holz, welches am Kopfende der Ainogräber steckt und häufig aus der Hütte des Toten, welche niedergebrannt wird, genommen ist, die aufgepflanzten Stöcke, welche Bastian in Steinhaufen, die Gräber bezeichneten, auf dem Wege von Peking nach Kalgan traf, und die Sänfte, in welcher der Tote in Japan nach dem Grabe getragen wird: sie wird, mit lebendigen Blumen geschmückt, über dasselbe gestellt und später durch einen Leichenstein ersetzt. Ebenso sind die Gräber der daurischen Mandschu mit Granitsäulen umsetzt und schliessen einen unbehauenen Stein als Gedenksäule in der Mitte ein. Ärmere Aino pflegen die Grabstätte mit Baumstümpfen zu bezeichnen, in welche mehr oder weniger Verzierungen eingeschnitten sind. Zuweilen findet man an diesen den Inawo, das Sinnbild des Aino-Schutzgottes Kamoi. Zu bemerken ist dabei, dass alle diese Völker ihre Grabzeichen, auch soweit sie dem Verfall ausgesetzt sind, niemals erneuern.²⁾

§ 27. Eskimo. Die Eskimo scheinen, was bis jetzt nur bei den Aino hervorgetreten ist, den Toten

1) Oppert, I. A. E. IV, p. 123. Hier und da sieht man sogar noch bei den christlichen, mit einem Kreuz versehenen Gräbern der Tungusen die Totengaben an Bäume oder besonders gegabelte Stangen gehängt (Middendorf IV, p. 1610). Kleinere Totengaben, welche das Grab ins Gedächtnis zu rufen nicht gerade geeignet sind und auch meist im Grabe selbst liegen, gehören nicht hierher.

2) Schlesinger, Z. E. XII, p. 207. v. Siebold, Z. E. XIII, pp. 33. 36. v. Brandt a. a. O. IV, p. 28. Jakobsen, Glob. LIII. Bastian a. p. 358. Werner II, pp. 164 f. A. A. III, p. 12.

gern zu meiden, und wohl deshalb beerdigen sie ihn fern von den Hütten, obschon nicht übermässig weit. Ein hochgelegener, vor den Fluten und gegen Nässe gesicherter Ort wird dazu ausersehen. Eine vorspringende schützende Felswand, vom Frost zerspaltene Steinblöcke, die Ruinen der alten Normannen-Ansiedelungen und andere Asyle laden zur Anlage von Gräbern ein. Die Vereinzelung derselben ist damit und mit dem wechselnden Aufenthalt der Eingeborenen gegeben; doch finden sich bisweilen gegen zehn Gräber ohne Ordnung an derselben Stelle. Ein grösserer Friedhof liegt auf dem einen geheiligten Charakter tragenden „Sacred Island“ im Delta des Mackenzie. Ausnahmen von der entfernten Lage der Gräber bieten Bestattungen alter Zeit auf den Aläuten, deren Bewohner wir infolge mancher verwandtschaftlichen Züge mit den Eskimo zusammenstellen dürfen. Hier gab es halb unterirdische gemeinschaftliche Wohnungen, in denen jede Familie eine Abteilung inne hatte: starb nun jemand, so wurde er in dem Familienraum vermauert, während die andern Abteilungen weiter benutzt wurden. Ferner sind an vielen Punkten der Ostküste Grönlands Hüttenreste und in ihrer Nähe Gräber gefunden worden. Auf der Sabine-Halbinsel lagen sie 25 m vom Ufer entfernt auf dem sanft nach Süden abfallenden Strand in einer Entfernung von 7—40 m untereinander bei den Hütten, auf Jamessons Land zwischen denselben, vor und hinter ihnen verstreut. Dasselbe fand Kane auf der Littleton-Insel im nördlichen Westgrönland und Lyon auf der Insel Southampton.

Bisweilen häufen die Eskimo des Verstorbenen Schlitten und Kayak über seinen Grabhügel, auf dem Grab der Kaniagmuten wurden mitunter hohe Pfähle errichtet, und die Bewohner von Unalascika steckten in

die Rubestätte der Reichen die abgebrochenen Stücke eines Baidarrengerippes.¹⁾

§. 28. Indianer Nordamerikas. a) Lage der Gräber: Massengräber. Das innige Verhältnis, welches Lebende und Tote bei den Indianern verknüpft, und das zu beobachten wir noch oft Gelegenheit haben werden, zeigt sich auch in der Anlage von Friedhöfen in der Nähe ihrer Dörfer, und ebenso offenbart sich darin wie in vielem Andern ihr Verlangen, unter den Stammesgenossen begraben zu werden. Auch die Massengräber sprechen dafür. In China giebt es zwar auch einige Familiengräber, bei denen die Särge in einem Hügel übereinander gesetzt sind, und in Amerika sind die analogen Bauwerke, die Mounds, die man, soweit sie viele Tote enthalten, meist Friedhöfe nennen muss, bereits behandelt worden. Massengräber aber kommen nur in Amerika vor. Immer ruht sonst nur eine Person im

1) Cranz p. 301. Bessels p. 369. Richardson bei Franklin b. p. 191. Mackenzie II, p. 32. J. Rosse, Glob. XXXXV, p. 301. Dall b. p. 84. Nordpolexp. I, pp. 146. 594. 608. 613. 620. Scoresby p. 236. Parry pp. 51. 280 u. a. Nordenskiöld b. pp. 385. 476. Ds. a. II, p. 242. Carstensen. Glob. XXXXVII, p. 141. Lyon p. 68. Zusammenfassend sagt der Bericht der Nordpolexp.: Die meisten Gräber an der Ostküste Grönlands lagen ganz frei auf flachen Stellen (II, p. 146). Bei Point Barrow scheint ein grosser Friedhof von zum Teil unbedeckten Leichen zu sein, die vielleicht durch eine gewisse Heiligkeit des Ortes dahin gelangt sind: Die Häupter waren alle nach Nordosten nach dem äussersten Ende des Kaps gerichtet (Simpson bei Bancroft I, p. 69. A. 72). „Die so gewöhnliche Sitte der Innuits, Pfähle, Flaggen u. s. f. über den Toten zu errichten, welche jetzt ein Gegenstand des Aberglaubens geworden ist, ist zweifellos durch den Wunsch, wilde Tiere zu verscheuchen, entstanden“ (Dall c. p. 31). Cook erwähnt mehrere Friedhöfe auf der Insel Unalaska auf der Spitze von Bergen (I, p. 208); cf. Richardson p. 322. Sutherland I, p. 150. Abbes, Glob. XXXXVI, p. 314.

Grabe. Ausnahmen wie die, dass bei den Ita das jüngste Kind von der Mutter erdrosselt und mit dem Vater beerdigt wird, oder dass ein Grab durch eine Scheidewand zur Aufnahme zweier Leichen bestimmt ist, wie einmal an der Ostküste Grönlands, sind selten.

Die Massengräber Nordamerikas, welche sich unter dem Erdboden befinden, haben gewöhnlich runde Gestalt, mögen die Gebeine durcheinander liegen, wie in New York, oder ausgestreckt nebeneinander, wie am Stillen Ocean: auch hier spricht Schumacher z. B. von einer Grube auf der Insel S. Cruz im S. Barbara-Kanal von einem Durchmesser von 2—15 m. Dagegen haben manche in Kanada die Form eines breiten Grabens: auf Isle Rond im Huronsee kommt das daher, weil die Skelette sämtlich nordsüdlich gelegt sind. Die länglichen wie die runden „bone-pits“ liegen an erhöhten, trockenen Stellen und wurden meistens bei der Besiedelung und Klärung des Waldes entdeckt; von ersteren liegen oft mehrere auf einem Bergrücken zusammen — so liefen viele solcher Ossuarien in Beverly ca. 20 km von Dundas, Kanada, von Osten nach Westen auf einem nordsüdlich streichenden Bergrücken; der eine mass $2\frac{1}{2}$ zu 13 m — letztere in Entfernungen von mindestens $1-1\frac{1}{2}$ km voneinander. Auch in Californien liegen die Gruben an höheren Punkten, und zwar muss man sie in einem Umkreise von höchstens 150 m von den Wohnungen suchen; ist das Terrain felsig und deshalb zur Anlage der Hütten mit Sand und Erde beschüttet, so liegen auch die Gräber innerhalb dieser Aufschüttung. Sind jene in den atlantischen Staaten das Resultat einer gleichzeitigen Beisetzung der gesammelten Totengebeine, so sind diese nach und nach gefüllt, vielleicht auch erst allmählich ausgegraben, jedoch herrscht das Bestreben, die Glieder einer Familie dicht bei einander zu bestatten, wenn auch der Raum für

die einzelnen Personen bereits abgeteilt und die Nebenräume schon besetzt waren: in dem Falle wurde das Grab an der betreffenden Stelle noch einmal geöffnet und die Toten, oft vier bis fünf an Zahl, lagen dann in dem engen Raume dicht gedrängt über- und nebeneinander. In einem Falle hatte man dem Übelstand dadurch abzuhelpen gesucht, dass die Gebeine eines Jünglings in einem Topfe gesammelt wurden, und die zahlreicheren Urnenfunde auf alten Begräbnisplätzen Californiens will man zum Teil auf dieselbe Weise erklären.¹⁾

Prähistorische Friedhöfe. Von den prähistorischen Friedhöfen der Vereinigten Staaten sollen manche, wie einer in der Nähe von Alexandria, Arkansas, $1\frac{1}{2}$ km gross sein; wenn man bedenkt, welche ungeheure Anzahl von Toten da bei regelmässiger Bestattung begraben sein müsste — schätzt man sie doch auf einem nur $1\frac{1}{2}$ ha grossen Totenacker in Connought am Südufer des Erie-Sees auf 2—3000 — so kann man solche Orte nur als die Stellen bezeichnen, wo Leichen in beträchtlichen Abständen zerstreut beerdigt worden sind. Freilich darf man Regelmässigkeit der Form auch sonst von einem amerikanischen Friedhof nicht erwarten. Nur bei Steingräbern, wo die Seitensteine des einen Grabes sehr oft zugleich dem benachbarten als solche dienten, war eine formale Anlage erreicht. So hatte u. a. ein 4,5 ha grosser Friedhof in Coshocton County, Ohio, grade Reihen mit Zugängen dazwischen aufzuweisen, und in Braken Cy., Kentucky, schien man den Boden in Rücken aufge-

1) Squier a. pp. 55. 69—73. Schoolcraft a. I, pp. 102 f. Schumacher, A. A. IX, p. 247 u. a. Dass sonst Beerdigung in demselben Grabe vorkam, habe ich nicht beobachtet, es sei denn, dass sie, wie erwähnt, in einer gemeinschaftlichen Grabkammer in Mounds ruhten oder in einer Schlacht gefallen waren (cf. Squier a. 50). Yarrow p. 46.

worfen zu haben, welche in ca. 1 m Höhe und 50 m Breite sich 200—300 m weit erstreckten mit Einsenkungen von ca. 30 m dazwischen: oben waren die Leichen regelmässig beerdigt, obwohl Steinsärge meistens fehlten; die Köpfe aber waren alle dem Flusse zugekehrt. Auch in Oregon erwähnt Schumacher Einzelgräber in Reihen.¹⁾

Inwieweit diesen Friedhöfen nahe liegende Wohnplätze entsprachen, lässt sich nicht mehr sagen. Wenn Squier und Davis behaupten, dass die Begräbnis-Mounds in mehr oder weniger grossen Entfernungen von Umwallungen stehen — die man als Forts und teilweise als Wohnplätze bezeichnen kann — so gilt das hauptsächlich für solche mit einem oder wenigen Toten in den Thälern der Mississippi-Zuflüsse, Steingräber in Mounds und verstreut sind oft inmitten von Erdwerken gefunden worden. Im Thal des Cumberland, Tennessee, waren in einem Falle sogar noch die Reste von sieben Hütten vorhanden, und ein kleiner Mound in derselben Umwallung enthielt die Gebeine der Bewohner: sechzig Skelette. Ein anderes Mal ist wenigstens überhaupt eine Ansiedelung in unmittelbarer Nähe zu erkennen: so soll ein Hügel ca. 15 km von Nashville Sitz einer solchen gewesen sein, ein Begräbnis-Mound krönte ihn, und ausserdem war der Kamm und der südwestliche Abhang mit Steingräbern bedeckt. In New York trifft man Friedhöfe der Seneka in der Nähe von Verschanzungen.²⁾

Historische Nachrichten. Die historischen Nach-

1) Squier a. pp. 127 f. 130. Troost a. a. O. p. 131 A. Auch auf den Jacob's Plains, Pennsylv., lagen die Leichen horizontal in regelmässigen Reihen u. a. (Squier a. p. 86). Sitzende Stellung der Toten scheint viel zur Unregelmässigkeit beizutragen (cf. Assall p. 4). Powell bei Yarrow p. 16.

2) Squier und Davis p. 161. Yarrow p. 19. Jones pp. 1. 39. 57. 60. 62. 73. 79 f. 82.

richten erwähnen häufig die Lage der Gräber in der Nähe der Wohnstätten. Die Creek bewohnten die Hütte weiter, in der sie einen Toten begraben hatten, und oft schlief die Witwe über der Ruhestätte ihres verstorbenen Mannes. Die Totenhäuser der Tsiroki standen wohl im Dorfe selbst. Die Huronen, Irokesen und die meisten sesshaften Völker hatten Friedhöfe neben ihren Dörfern. Einige Odsibwe hatten die Gräber ihrer Angehörigen sogar vor ihren Hütten gemacht, und ähnlich war es bei den Klamath- und Trinity-Indianern, den Maka, den Nordcaliforniern und Olipa. Auch die Sioux begruben bei ihren Dörfern oder auf den Gipfeln der Hügel.¹⁾ Die Totenäcker der Osage lagen jedoch $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde von ihren Hütten entfernt, obwohl sie dieselben oft besuchten.²⁾

Andere hatten Friedhöfe, ohne dass über deren Lage etwas gesagt ist: der Schluss, dass sie in der Nähe der Dörfer lagen, bietet sich von selbst. So die Kalapuya im Thal des Willamette, welche sich aus jeder Entfernung zum Stammeskirchhof bringen liessen, viele Südcalifornier wie die Santa Inez-Indianer, dann die Papago und Pima.³⁾

Die meisten aber wurden durch ihr umherschweifendes Leben gezwungen, die Toten einzeln zu begraben, oder die Anlage der Gräber auf bestimmten Plätzen führte Entfernung von den Dörfern herbei, wodurch

1) S. vorher p. 17. Charlevoix bei Squier a. p. 73. Lafitau II, p. 422. Kohl I, pp. 306 f. Yarrow p. 10. Swan p. 83. Johnson bei Bancroft I, p. 357. A. 76. Delano a. a. O. p. 396 A. 140. Catlin 185. Die Natchez beerdigten in oder bei ihren Stammestempeln, die dicht neben den Dörfern standen (du Pratz III, p. 23). Ein Friedhof lag am rechten Ufer des Klamath nahe einem Dorfe (Schumacher, Z. E. X, p. 188).

2) Hunter III, p. 77.

3) Bryant bei Waitz IV, pp. 243 f. Bancroft I. pp. 420. 248. Ten Kate, Glob. II, p. 234. A. Spring a. a. O. XXXII, p. 296.

Friedhöfe nicht ausgeschlossen waren. Ersteres ist schon von den Tinne erwähnt; die Knistino begruben am Ufer eines Flusses, in dessen Nachbarschaft der Tod eingetreten war, viele andere Algonkin, welche keine festen Wohnsitze hatten, im Walde am Fusse eines Baumes. Auch die Apalatse beerdigten in dem ihren Wohnungen am nächsten gelegenen Walde.¹⁾ Bekannt ist die Begräbnisstätte der Nadowessi in der Nähe einer Höhle bei den St. Anthonyfällen. Dorthin brachten sie jedes Frühjahr ihre Toten zur Beerdigung. Freilich ist es nicht recht klar, wo sie bei ihrem Wanderleben, das sie nie mehr als einige Monate an derselben Stelle verweilen liess, die Verstorbenen so lange aufbewahrten: im wesentlichen jedoch scheinen sie dieselben gleich bei ihrem Lagerplatz vorläufig beerdigt zu haben. Übereinstimmend mit diesem pietätvollen Verfahren und der zu Grunde liegenden religiösen Anschauung klingt eine uns von Carver aufgezeichnete Leichenrede derselben: „Damit dein Körper nicht auf dem Felde für die Tiere liegen bleibe, wollen wir ihn zu den Körpern deiner Vorfahren legen, in der Hoffnung, dass dein Geist mit ihren Geistern speisen und bereit sein werde, den unsern zu empfangen, wenn auch wir in dem Lande der Seelen ankommen.“²⁾ Besonders lässt sich eine hohe Lage der Gräber, soweit nicht die Nähe der Wohnplätze als Forderung damit in Konflikt kam, überall in den Vereinigten Staaten nachweisen. An hochgelegenen Fluss- und Seeufern ziehen sich die Gräber und Mounds hin, letztere vom Mexica-

1) S. vorher p. 36. Ellis I. p. 211 A. Lafitau II, p. 422. Rochefort p. 432. Die Häuptlinge der Apalatse wurden am Fusse des Berges Olaimy begraben, auf dessen Gipfel der Sonnentempel stand (Rochefort p. 414). Die Delaware begruben auf den Inseln des Delaware. Prinz v. Neuwied b. I, p. 76.

2) Carver pp. 45. 333.

nischen Golf bis zum Winnipeg-See, und diese wieder sind wegen ihrer sich darbietenden Erhebung und wohl infolge der Verehrung, welche sie den neuern Indianern einflössten, von ihnen häufig als Ruhestätten ihrer Toten in Anspruch genommen worden. Wie sich jener Häuptling Blackbird auf seinem Lieblingsplatze, einem ragenden Bluff am Missouri, der 5 km weit sichtbar war, beerdigen liess, „damit er die weissen Leute den Fluss hinaufsteigen sehe, um mit seiner Nation zu handeln“, so wurden oft malerische Punkte, die dem Auge der Lebenden köstlichen Genuss gewährt hatten, den Toten zum Friedhof gewählt. Deshalb wohl lag es um so näher, solche Stätten gleich Strömen, Wasserfällen, Bergen, Quellen als feste Punkte zur Bezeichnung der Gegend zu verwenden, wie es aus Pennsylvanien berichtet wird.¹⁾ Im Westen sah Gibbs Yakima-Gräber an hervorragenden Punkten der Basaltfelsen, welche die niedrigeren Thäler begrenzen, und ein Komantse-Grab befand sich auf dem höchsten Punkt eines Hügels.²⁾

Andern kommt es nur darauf an, einen unzugänglichen Platz zu finden, um dadurch dem Toten Sicherheit zu verschaffen. Die Yuta bestatten hoch oben in den Cañons in Felsspalten und in Mittel-Yuta lag ein Friedhof an einem so versteckten Orte, dass man ihn ohne Führer nicht finden konnte. Die Leichen der Blackfeet legte man an einen schwer erreichbaren Ort in Schluchten, Wälder, auf hohe und steile Ufer und

1) Bell, Z. E. Vhdl. XVIII, p. 192. Schoolcraft a. I, p. 355 f. Bartram I, pp. 245 f. Lapham pp. 6. 55. 41. Squier a. pp. 67. 122 u. a. Oberpennsylvanien p. 455. Squier und Davis pp. 145 u. a. Catlin p. 183. Schoolcraft a. II, p. 69. Kohl I, pp. 306 f. B. Hough bei Yarrow p. 12.

2) Gibbs p. 201. Parker bei Bancroft I, p. 523. A. 148.

Felsen, und wenn man einen solchen nicht traf, so blieb sie in einer Art Holzhütte über der Erde.¹⁾

Auch die Furcht scheint manchmal in der Wahl des Platzes thätig zu sein. Die Navajos verlassen in jedem Falle den Platz, wo sie einen Toten begraben haben, und ebenso die Yuma, wenngleich diese ihre Dörfer nur eine kurze Strecke verlegen, und die Eingeborenen von Los Angeles Cy., Südcalf., beerdigten in einem abseits ausgesuchten Platze.²⁾

b) Bezeichnung der Gräber. Die Ausschmückung der Gräber, jedoch auch in Nordamerika nur einmal stattfindend, und die monumentale Auszeichnung derselben nimmt grössern Umfang an als in Asien. Die Mohak dulden nicht, dass Gras oder Unkraut auf dem Grabhügel wächst, die Witsita reissen es mehrere Fuss um das Grab aus, so dass der Boden glatt und rein ist.³⁾ Häufig wurden in der Gegend der grossen Seen Flaggen an langen Stangen neben dem Grabe angebracht, besonders wenn der Verstorbene ein Häuptling oder sonst eine bedeutende Person war. Die Choctaw steckten am Kopf- und Fussende Pfähle ins Grab mit kleinen Fahnen daran, welche sie am Ende der Trauerzeit nach einem Monat wieder herunternahmen. Mitunter wurden Skalps erschlagener Feinde über den Gräbern hervorragender Personen befestigt, und an der Ruhestätte der Apalatse-Fürsten hängten die Teilnehmer am Begräbnis ihre Bogen, Köcher, Schilde und Keulen an den nächsten Bäumen auf, während eine Ceder oder

1) Burton a. a. O. p. 440 A. 211. Mc. Donald bei Yarrow p. 31; pp. 49f. Prinz v. Neuwied b. I, p. 582.

2) J. Menard bei Yarrow p. 14. Bancroft I, pp. 420. 522 A. 147. Auch bei den Witsita ist das Grab bisweilen in einiger Entfernung vom Dorfe (Yarrow p. 7).

3) Yarrow pp. 6. 8.

ein anderer Baum, den man einpflanzte, sein Andenken erhalten sollte: er wurde ersetzt, sobald er einging oder vernichtet wurde. Federn des Fischadlers und mancherlei Gaben legten die Sioux und Odsibwe auf das Grabbrett, von dem noch weiter die Rede sein wird, oder befestigten sie an Stöcken,¹⁾ und Federn erhoben sich auch über dem Grabgehege der nordcalifornischen Häuptlinge. Die Maka stellten Decken, Shawls, Tücher und andere Eigentumsgegenstände auf dem Grabe zur Schau, zum Teil an Pfählen aufgehängt. Vorn auf einem Grabe befand sich ein Brett, auf dem ein Regenbogen gemalt war. Alle diese Herrlichkeit ist aber nach einem Jahre infolge der Witterung verschwunden. Ein Haufe Pfeile war auf den malerisch gelegenen Gräbern der Yakima aufgestellt, von denen verschiedene Kleidungsstücke flatterten. An den Grabstätten der Komantse hing ein Paar Mocassins von Pfählen herab.²⁾

Die Grabzeichen monumentaler Art sind einmal Pfähle wie in New York, wo einer an die rechte Seite des Grabes kommt, und am St. Lorenzstrom, wo der Pfahl rot bemalt war. Auch auf dem Grab des Omaha-häuptlings Blackbird stand ein Pfahl. Die Sokulks bezeichneten das Grab durch kleine Pflöcke, die sie auf demselben und rund herum in den Boden steckten.³⁾ Andererseits finden wir oft Grabinschriften. Diese sind be-

1) Schoolcraft a. I, p. 356; II, p. 49. Kohl I, pp. 306 f. Benson bei Yarrow p. 93. Schoolcraft b. p. 224. B. Möllhausen I, p. 388. Die Muskwakink bezeichneten das Grab mit Stangen und kleinen Stäben mit weissen Fähnchen, wie solche auch an den überhängenden Baumzweigen befestigt waren (Glob. XXII, p. 143). Rochefort p. 432.

2) Gibbs bei Bancroft I, p. 356 A. 76. Swan p. 83. Gibbs p. 201. Bancroft I, p. 523.

3) Yarrow p. 12. de Laet p. 48. Bancroft I, p. 289 A. 194. Catlin p. 182.

sonders ausgebildet und von gleicher Art bei den Sioux, den Menomoni, Winnebago, Potowatomi, Odsibwe und Ottawa. Sie befinden sich auf einer hölzernen Tafel oder einer Art Grabpfahl, dem Adjedatig, was aus adjidj, umkehren und atig, Baum, Stock, Brett oder Pfahl zusammengesetzt ist. Die Inschrift besteht nämlich aus dem umgekehrten Totem des Betreffenden als Symbol dafür, dass er zur Erde zurückgekehrt ist, einer Sonne, deren Zacken geschwärzt sind, oder einer zur Hälfte schwarzen Mondsichel, mehreren roten Strichen, welche die den Feinden abgenommenen Skalps bezeichnen, mehreren sich die Hand reichenden Gestalten, welche die am Grabe Trauernden darstellen sollen, und eventuell den Symbolen von Bogen und Pfeife als Hinweis auf den Einfluss des Verstorbenen in Krieg und Frieden. Bei einem Grabbrett deutete der gezeichnete Kopf eines Elentiers auf einen verzweiferten Kampf mit einem solchen hin. Auch bei den Knistino bringt man das Bild eines Tieres als Symbol des Stammes auf dem Grabe an,¹⁾ die Osage gruben bisweilen die Thaten ausgezeichneter Männer in glattrindige Bäume oder weisse Felsen in Hieroglyphen ein, freilich ist die Lage derselben am Grabe zweifelhaft; die Nadowessi thaten dasselbe an der Ruhestätte selbst, und auch die Papagos hatten bisweilen in die gehäuften Steine des Grabes Figuren eingekratzt.²⁾

§ 29. Mexico und Centralamerika. a) Lage der Gräber. Soweit die spärlichen Nachrichten über Mexico und Centralamerika reichen, wurden Tempel und heilige Orte zu einem Sammelpunkt der Gräber. Das gilt von den Tolteken, die in und neben den Tempeln beer-

1) Kohl I, pp. 218 f. Schoolcraft a. I, pp. 336. 338. 354 bis 356; II, p. 67.

2) Hunter III, p. 17. Carver p. 333. Ten Kate, Glob. IL, p. 234.

digten, werden doch auch die Hunderte von Hügeln auf „dem Wege der Toten“ bei der Sonnenpyramide von S. Juan de Teotihuacan von manchen als Gräber von Tolteken-Königen angesehen, ferner von den mexicanischen Herrschern, die im Tempelhof, Palast oder an einem Lieblingsplatze bei der Stadt ihre Ruhe fanden, von den im Kindbette gestorbenen mexicanischen Frauen, denen der Hof des „den himmlischen Frauen“ geweihten Tempels als Ruheplatz zukam, wie sie überhaupt als Mocioaquezque, tapfere Frauen, grosse Ehren genossen, und wohl auch oft von den wenigen andern in Mexico für die Beerdigung bestimmten Personen. Auch die Tsitsimeken-Könige wählten in letzter Zeit die Tempel zum Begräbnis, während sie früher neben dem Palast oder in den Bergen beerdigten.¹⁾ Die Insel Jaïna nördlich Campeche scheint ebenfalls ein heiliger Ort gewesen zu sein, denn sie umschliesst vier grosse und acht kleine Pyramiden, welche einst ebensoviele Paläste und Tempel getragen haben. Dort fanden sich so zahlreiche Gräber, dass man daraus den Schluss zog, die Leichen müssten von weit her dorthin gebracht sein. Ein ebensolcher Ort war die Insel Ometepec im See von Nicaragua, wo die Gräber, theils zerstreut, theils zu Friedhöfen vereinigt, meist auf hohen und trockenen Plätzen gefunden sind. Die Totenäcker hatten hier eine Umfriedigung von flachen

1) Sahagun u. a. bei Bancroft II, p. 613. Charnay, Glob. XXXXI, p. 227. Bancroft II, p. 269. Der Priester der Misteken wurde im Tempelhof begraben (Bastian d. II, p. 765 A. 1). Nach Brasseur de Bourbourg wurden in Mexico die Ertrunkenen, vom Blitze Getödeten und an einer unheilbaren Krankheit Gestorbenen auf einem allgemeinen Friedhof begraben (III, p. 571). Nach Lindschoten auf den eigenen Äckern und Höfen oder auf Bergen (Bast. d. II, 768); cf. Acosta bei Squier a. p. 121 A. Nach Stoll wurden die Vornehmen in einigen Provinzen Guatemalas neben den Tempeln bestattet (p. 70).

unbearbeiteten Steinen, die einige Zoll aus dem Boden heraussteckten. Dazu kommen die in Pyramiden selbst begrabenen Personen; gewöhnlich standen sie in der Nähe von grösseren, denen vielleicht auch ein heiliger Charakter inne wohnte, wie in der Vulkanreihe vom Cofre de Perote bis zum Pik von Orizaba, in der Nähe von Mirador, Vera Cruz u. a.¹⁾

Die übrigen Fundstätten von Gräbern umfassen fast ausschliesslich Friedhöfe, selten Einzelgräber, ohne dass eine gewisse Ordnung beobachtet ist. Solche Ansammlungen von Gräbern gab es im Dorfe S. Juan de Teotihuacan, auf dem Plateau von Tenenepanco, am Popocatepetl, in der Hacienda San Geronimo in Guatemala, am Vulkan von Chiriqui, in der Ebene bei Bugaba, Boqueron und am Golfo Dulce. Mehrere Gräberfelder in der Provinz Chiriqui, die auf eine zahlreiche alte Bevölkerung schliessen liessen, lagen in der Nähe des Meeres an Flussufern und auf Hügeln. Bei Juigalpa und Libertad, Nicaragua, erstreckten sich die Grabhügel über ein grosses Feld hin.²⁾

Über ihre Entfernung von den Wohnstätten lässt sich nichts sagen. Dagegen steht es fest, dass die Grossen in Vera Paz und Guatemala sich in geringer Entfernung von der Hauptstadt auf einem weithin sichtbaren Hügel, weniger Vornehme auf ihrem Grund und Boden beerdigen liessen, während es für die Ärmsten öffentliche Kirchhöfe, bisweilen von beträchtlicher Ausdehnung, neben den Städten gab. Gewöhnlich lagen sie auf einer geneigten

1) Charnay, Glob. LII, pp. 257 f. Squier b. p. 326. Bancroft IV, pp. 29 f. u. A. 31. 429. 447; cf. 465.

2) Charnay, Glob. XXXXI, pp. 228. 198 f. Berendt, Z. E. IX, p. 273. Wagner p. 318. Zeltner, Z. E. IV, p. 22. Bancroft IV, pp. 17. 33. Ein alter Friedhof mit oblongen tumuli fand sich auf Haiti (Waitz IV, p. 321).

Ebene, umgeben von Schluchten, wo die Wasser abfliessen konnten, ohne die Reste der Toten zu erreichen. Ferner beerdigten die Nicaraguaner ihre Kinder vor den Thüren, die Itza auf ihren Feldern, die Lakandones unweit des Dorfes im Freien,¹⁾ und auch die in ihren Hütten Beerdigenden, die ich weiter oben angeführt habe, blieben darin wohnen mit Ausnahme eines Theils der Insel-Kariben, welche die Hütte und den Platz verliessen, und der Yukateken, wo man nur dann zum Verweilen Mut gefasst zu haben scheint, wenn eine grosse Zahl von Menschen in dem Hause wohnte. Ein Begräbnis neben der Hütte hatte hier dieselben Folgen.²⁾

b) Bezeichnung. Von Ausschmückung der Gräber weiss man wenig. Die Armenfriedhöfe in Guatemala schützte ein pyramidenförmiger Altar, der von einigen kleinen Bäumen beschattet war, und in manchen Gegenden von Panama, wo der Häuptling mit seinen Konkubinen beerdigt wurde, pflanzte man einen Hain von Bäumen um das auch in der Folgezeit in Ehren gehaltene Grab. In Cariari südlich Gracias a Dios waren in die Holzdeckel der in den Hütten selbst angelegten Gräber mit Kostbarkeiten reich verzierte Gestalten von Menschen und Tieren geschnitzt, und im Departement Chontales in Nicaragua sind Statuen mit geschlossenen Augen und ruhigen Zügen in oder auf

1) Brasseur de Bourbourg pp. 574. 576. Bancroft II, p. 799. Stoll p. 70. Oviedo bei Squier b. p. 506. Palacio bei Bancroft II, p. 800. Waitz IV, p. 317. Bei den vor ca. 10 Jahren besuchten Cunos oder Tule-Indianern von Darien fehlte ein gemeinsamer Friedhof. Die Leichen wurden in einer Hamaca zwischen zwei Bäume in eine Grube gehängt und mit Erde überschüttet (Polakowsky, P. M. XXXII, p. 277).

2) Rochefort pp. 569 f. Labat I, pp. 28. 30. II, 123. Bancroft II, p. 800 u. A. 56.

den Steinhäufen gefunden, unter welchen Tote beerdigt liegen.¹⁾

§ 30. Südamerika. a) Lage der Gräber. Südamerika ist im Hinblick auf die uns augenblicklich beschäftigenden Momente ein Land der Gegensätze: es sucht die Gegenwart und die Vereinigung der Gräber und Toten und flieht sie zugleich, wobei ersteres überwiegt. Daneben giebt es Friedhöfe und Einzelgräber, welche infolge bestimmter Lage und wegen häufigen Wechsels der Wohnsitze den Wohnstätten fern liegen.

In den Huacas von Columbia finden wir oft eine weit grössere Anzahl von Skeletten, als dass sie nur die Glieder einer Familie umfassen könnten, und denselben Gedanken kann man von manchen oberirdischen Tolas in Ecuador haben. Peru dagegen zeigt sehr viele Familiengräber, welche bei jeder Bestattung neu geöffnet werden mussten. Andere verraten allerdings gleichzeitige Beisetzung, besonders sind die Leichen armer Leute im gemeinsamen Grabe beerdigt. Selten kommen zwei ausgewachsene Mumien in derselben Umhüllung vor, bisweilen aber ist ein kleines Kind einer andern Mumie beige packt.²⁾ Eine Art Stammesgräber werden von den Pampas und Molutse erwähnt, wo die Leichen in grossen viereckigen Gruben in einer Reihe sitzen, und Familiengräber von den Abiponern, denn „sie sorgen dafür, dass die Väter zu ihren Söhnen, die Weiber zu ihren Männern, die Enkel zu ihren Grossvätern gelegt werden“, weshalb die Leichen stets aus noch so weiter Entfernung dorthin gebracht werden. Jedoch kann man in diesen

1) Bancroft I, p. 783. Herrera bei Waitz IV, p. 285. Bastian d. II, p. 774 A. 1. Bancroft IV, p. 56.

2) Bastian d. I, p. 237 u. a. Hassaurek p. 304. Reiss u. Stübel I, Einl. p. 3. Abtl. 2, Taf. 7. 10 u. a. Reiss, Z. E. XI, pp. 291 f. Squier pp. 72. 74 u. s. f.

Fällen auch nur einen gemeinschaftlichen Begräbnisplatz verstehen.¹⁾

Trotzdem liegen diese Stätten nicht immer in der Nähe der Wohnungen. Die Guacas der columbianischen Anden oder Pueblos, Anhäufungen von solchen, fanden sich häufig an ebenen Stellen ohne eine Spur von Ansiedelungen in der Nähe, wenigstens wird nie etwas davon berichtet, in Ecuador ist die Gegend um Quito überall mit Tolas bedeckt, „sowohl um die bewohnten Plätze herum, wie auf den Ebenen, Hügeln und mittelmässigen Bergen, denn sie liessen sich gern an merkwürdigen Orten beerdigen.“ Besonders zahlreich waren sie bei Cayambe, wo der Tempel ihrer Hauptgottheit und die Begräbnisstätte der Häuptlinge war.²⁾ In Peru kennen wir bereits die gewaltigen Friedhöfe und Mounds an der Küste: das Totenfeld von Ancon soll nach Lührsen sogar mehrere Quadratmeilen gross sein. Bei Chimu zogen sie sich in der Nähe der alten Stadt bis zum Strande hin. Hier unterschied Squier, dass Personen von gewissem Alter und Geschlecht bisweilen an besonderen Orten begraben waren. Bei Ancon, um nur die bedeutendsten Gräberfelder hervorzuheben, umschliesst eine Mauer, von der Küste nach dem Innern des Landes verlaufend, den eigentlichen Friedhof. Im centralen Teil befinden sich Hügel mit Wohnungsresten, jedoch kann in der unmittelbaren Umgebung des Platzes nicht eine der Zahl der Toten entsprechende Bevölkerung gelebt haben. Andererseits wird darauf aufmerksam ge-

1) Falkner bei Jones p. 33. Dobrizhoffer II, pp. 356. 374. „Familienbegräbnisse giebt es auch bei den Araukanern“ (Stevenson I, p. 37).

2) Hettner p. 256. De Ulloa p. 298 ff. Nach Cochrane wurden die Tsibtsa-Häuptlinge auf einer Anhöhe beerdigt (Waitz IV, 366).

macht, dass die Totenbeigaben nur auf geringes Volk hindeuten. Berücksichtigen wir, dass diese Friedhöfe längs der ganzen Küste zahlreich vorkommen, sowohl in den Dünen, wie an den ersten Hügeln bis 300 m hinauf, so ist der Gedanke, dass die Peruaner als Sonnenanbeter durch das westliche Meer, in dem die Sonne versinkt, zum Begräbnis am Gestade angeregt seien, nicht von der Hand zu weisen. Der zur Kulturarbeit unbrauchbare Boden, welcher eine Störung der Reste von dieser Seite ausschloss, der leicht zu bearbeitende trockene Sand und die konservierende Wirkung des überall hin verbreiteten Salpeters werden das Ihrige dazu beigetragen haben. In Pachacamac, wo der berühmte Tempel des gleichnamigen Gottes stand, war dieser die Ursache, dass sich hier so viele bestatten liessen. Wiener glaubt die Gräber in drei verschiedene Stätten sondern zu können: die Terrasse unterhalb des Tempels für die grossen Herren, für die Priester und ihre Gehilfen, die reservierte Umgürtung für die Bewohner der Stadt auf einem Plateau und der Sand der Ebene für die zahlreichen Pilger.¹⁾ Im Innern von Peru wurden häufig Gräber gefunden, um welche reihenweise oder im Halbkreis andere angelegt sind, wahrscheinlich, wie v. Tschudi meint, die Gräber der gemeinen Leute, welche das ihres Herrn umgeben.

Die Grabgewölbe bei Chosica lagen auf Plateaus, und Skinner erwähnt einige Mausoleen an gänzlich unzugänglichen Plätzen an den Abhängen der steilsten Berge. Nehmen wir dazu die später genauer zu er-

1) Reiss, Z. E. XI, pp. 291. 294. Hutchinson I, p. 90. Wiener pp. 65 f. Squier c. p. 72. Tschudi p. 32. Nach diesen isolierten Grabstätten brachten die Peruaner ihre Toten, ohne befürchten zu müssen, mit weltlichen und geistlichen Behörden (der Spanier) in Konflikt zu kommen (cf. p. 216). Marcoy, Glob. III, p. 131.

währenden abgelegenen Gräber in Felsspalten, unter überhängenden Felsen und in Höhlen, denen freilich bisweilen ebensolche abgelegene Wohnsitze entsprechen sollen, so scheint der ruhige sichere Platz der Beisetzung und der Zusammenhalt der Familie Hauptsache, die Nähe der Gräber nicht wesentlich gewesen zu sein.¹⁾

Die vielen Beerdigungen in den Hütten selbst, welche ich früher für Südamerika verzeichnete, finden oft statt, ohne dass eine Änderung des Wohnplatzes eintritt, Generationen bleiben die Wohnungen der Sitz der Lebenden und Toten, so dass de Ulloa von einer 30—40 Skelette enthaltenden, sonst allerdings wohl nicht benutzten Abteilung der Wohnungen „in den Thälern de las Capillas“ (?) spricht, während sich in den einzelnen Hütten der Manaos und ihrer Verwandten bis 100 Gräber befinden sollen. Das Zusammenleben vieler Personen in einem dauerhaft gebauten Hause wie bei den Uaupes, die alle zugleich in demselben beerdigt wurden, musste bei der geringen Tiefe der Gräber sehr gesundheitschädlich sein, aber wenn auch eine Seuche die Wilden zeitweise in die Wälder scheucht, sie kehren doch immer zu dem Ansteckungsherde zurück.²⁾ Da-

1) Die Gräber im Innern waren meist gruppenweise vereinigt, aber auch einzeln (Tschudi p. 216). Ds. bei Waitz IV, p. 467. Hutchinson II, pp. 45—49. Wenn die Malquis oder Körper der Vorfahren in Peru auf ganz abgelegenen Plätzen in alten Gräbern, Machays, aufbewahrt und bisweilen sogar von den christlichen Kirchhöfen zu diesem Zwecke heimlich fortgenommen wurden, so wurde die weite Entfernung wohl zum Teil durch die Furcht vor den spanischen Behörden bewirkt, welche den götzendienerischen Kultus der Toten verboten. Dieses Unwesen mit den Malquis bestand besonders in den Gegenden nördlich von Lima (Squier c. p. 190). Die Toten bei den Caras wurden an einem abgelegenen Orte beigesetzt (Bastian d. II, p. 912). Weyland p. 16 A. Wiener p. 658.

2) De Ulloa pp. 135 f. v. Martius I, pp. 427 f. 590. 598.

gegen geben die Indianer von Britisch-Guyana die Hütte, in der ein Toter begraben ist, auf: ein Piai der Warrau, der ermordet und im Hause beerdigt war, nötigte die Bewohner des ganzen Dorfes, dasselbe in Brand zu stecken und zu verlassen; keiner wagt es später, einem solchen Orte zu nahen. In einem Makusi-Dorf, in dem die Frau eines Häuptlings gestorben war, blieb ein einziger zur Bewachung der Erntezurück, aber auch dieser fürchtete sich, das geopferte Dorf selbst, dessen Häuser noch ganz neu waren, zum Wohnsitz zu nehmen.¹⁾ Wenn die Yumbo im Nordosten von Quito, ferner nach einer Nachricht die alten Peruaner, die Puri, Coropo, Coroados von Minas Geraës und die Antis ihre Hütten nach einem Begräbnis in denselben verlassen, so ist damit noch nicht gesagt, dass sie aus der Gegend überhaupt fortziehen. Die Suri, welche theils in, theils vor dem Hause begraben, geben dasselbe nicht gleich, sondern nur gelegentlich auf.²⁾ Nur die Eingeborenen am Ucayali siedeln sich gleich in einer entfernten Gegend an, und ebenso die Boto-kuden, selbst wenn diese ausserhalb der Hütte bestatten. Eine Nachricht schreibt auch den Coroados von Minas Geraës ein Verlassen des Wohnplatzes zu, wenn der Betreffende das Haupt der Familie war.³⁾

Zu diesen Begräbnissen unmittelbar neben den

1) Im Thurn, J. A. J. XI, p. 374. Rich. Schomburgk I, p. 160. Appun berichtet, dass das Grab eines Makusi $\frac{1}{4}$ Stunde von der Wohnung entfernt in der Savanna gemacht wurde (II, p. 349; cf. im Thurn a. a. O.). Rob. H. Schomburgk pp. 69 f. Eine Tarumafamilie war neben einander nahe dem Dorfe begraben (Rich. Sch. II, p. 469).

2) Böttker bei Bastian d. I, p. 88. Glob. XXVIII, p. 329. Spix u. Mart. I, p. 383. III, pp. 1237—1239. Glob. LIII, p. 23. Marlier u. Freireis bei v. Eschwege I, pp. 129. 1099.

3) Südamerika IV, p. 492 Tschudi. Prinz v. Neuwied II, p. 56. v. Martius I, p. 326.

Lebenden gehören als nächste Stufe die Bestattungen in besondern Hütten, welche sich in Franz. Guyana, bei den Karipuna, Maragua und Kulinos im Dorfe selbst befinden und gemeinschaftlich den Toten zum Aufenthalt dienen. Letzteres sehen wir auch bei den umherschweifenden Guaikuru, denen andere Nachrichten wenigstens Stammesfriedhöfe zuschreiben. Für die verstorbenen Yurakarer wird das Begräbnishaus im nahen Walde gebaut, wohin die ganze Gemeinde den Leichnam begleitet.¹⁾

Auch bei den Stämmen des Kulisëhu befindet sich das Grab auf dem Dorfplatze ganz unter den Augen der Lebenden und ebenso nach der Angabe Waehneltds die Grabstätte der Bororo am Jauru, während die von K. v. d. Steinen aufgesuchten Bororo im Walde nahe am Wasser beerdigten und das ausgegrabene Skelett schliesslich, wie man glaubte, auf einer kleinen, aufwärts gelegenen Insel beisetzen. Die Tupi scheinen ebenfalls ihre Gräber in der Nähe angelegt zu haben, denn beim Wegziehen errichteten sie ein Dach über ihnen, an denen man ihre Friedhöfe erkennen konnte. Gewöhnlich hatten sie jedoch keine gemeinsamen Begräbnisstätten, worauf auch die zahlreichen zerstreuten Urnenfunde in Ostbrasilien hinweisen. Die Roamaynas verscharften das Thongefäss mit den Knochen an der Ecke des Hauses.²⁾

Die sonst in Südamerika vorhandenen Friedhöfe und Einzelgräber haben meistens gewisse Eigentümlichkeiten, von denen aus eine Klassifizierung möglich er-

1) Keller-Leuzinger, p. 104. v. Martius I, pp. 427 f. v. Eschwege II, p. 281. C. Rath, Z. E. XXIII, p. 24. v. Martius I, p. 233. v. Holten, Z. E. IX, p. 112.

2) K. v. d. Steinen pp. 339. 504 f. 511. v. Martius I, p. 177. Die Tupinamba begraben die Toten besonders im Baumschatten: Bastian d. II, p. 928 A. 2. Skinner a. a. O. I, p. 520. Lery p. 330. Bei Os Camutins auf der Insel Marajo und bei Manaos sind Urnenfriedhöfe gefunden (Keller-L. p. 26).

scheint. Die Goayira, welche das erste Begräbnis der Leiche in den Ranchos vollziehen oder in dem Heimatsort des Verstorbenen, haben für die Bestattung des Skeletts abgelegene Friedhöfe und ähnlich die Gês oder Crans, die aber auch nach der zweiten Bestattung fortfahren, die Gräber zu besuchen.¹⁾

Die Mesaya bewahren die Knochen auf und setzen sie an einer abgelegenen Stelle im Walde bei; sie vermeiden den Platz, damit nicht die frei gewordene Seele in sie fahre. Die Bewohner der Pampa del Sacramento begraben an ferner Stelle und machen das Grab dem Erdboden gleich. Ersteres wird auch von den Caaygua erzählt. Die Payagua wählen stets eine Insel des R. Paraguay zum Friedhof, den sie sorgfältig verbergen.²⁾

Merkwürdig ist es, dass manche umherschweifenden Völker des Südens wie die schon genannten Guaikuru feste Begräbnisplätze haben: so die Abiponer, welche in entfernten Wäldern bestatten, „um sich durch den Anblick Betrübniß zu ersparen, und die Luft, die die atmen, nicht mit den schädlichen Ausdünstungen der verfaulten [in flachen Gräbern liegenden] Körper zu schwängern“, die Pampas und Patagonier, die gern an den Seeküsten, Flussufern und auf Hügeln beerdigen, eine Sitte, die Darwin auf einen dem der Feuerländer ähnlichen Zustand der Patagonier vor Einführung des Pferdes zurückführt, ferner die Molutse, Maputse, welche

1) Sievers a. p. 258. Die Inca liessen bisweilen zur Herstellung des Grabes einer geliebten Frau Erde aus deren Heimat holen (Bastian d. II, p. 918). Pohl II, 197. v. Martius I, p. 291.

2) Marcoy, Glob. XIII, p. 228. Skinner bei Weyland p. 267. Malte Brun, p. 494. Die Caaygua wohnen in den dichten Wäldern zwischen Parana und Uruguay, Rengger pp. 133. 141. Ein nicht den Payagua gehöriger isoliert liegender Begräbnisplatz war fern vom Flusse bei Asuncion (a. a. O.).

die Begräbnisplätze vermeiden, und die Araukaner, bei denen die Bestattung an einem Hügelabhang neben dem Ufer eines Flusses erfolgt.¹⁾

Im Gran Chaco soll man an der Stelle begraben, wo der Tod eintritt, nach andern an einem sumpfigen Ort im Walde. Die Feuerländer bringen die Verstorbenen eine Strecke weit in die Wälder, nur die Yahgan ganz im Süden des Landes bestatten vor der Hütte; andere Feuerländer²⁾ thun zwar dasselbe, verlassen dann aber die Gegend.

b) Bezeichnung. Die Guaikuru schmücken die Waffen des verstorbenen Kriegers auf seinem Grabe im allgemeinen Totenhaus jedes Jahr mit Blumen von verschiedener Farbe. Auch die Indianerinnen der Mündung des Amazonas zierten zu Spix' und Martius' Zeit die Totenhügel ihrer Geliebten mit der roten Cosmea. Die Botokuden schmücken das Lattengerüst über dem Grabe mit Vogelfedern oder dem Fell eines Tieres und halten einige Zeit die nächste Umgebung von Unkraut rein, denn die Seele irrt in der Nähe umher, weshalb man selbst aus der Ferne ab und zu sich zum Grabe begiebt. Um die Gräber bei Manizales waren Pfosten gestellt als Äolsharfen, so dass der Wind melancholische

1) Dobrizhoffer II, p. 351. Guinnard, Glob. I, p. 291. Falkner bei Jones, p. 33. Miers I, p. 258. Bastian d. II, p. 931 A. 2. Darwin I, pp. 219. 193. Smith, Glob. V, p. 376. Stevenson I, p. 37. Miers II, p. 467.

2) Charlevoix b. III, p. 80. A. Amerlan, Glob. XXXXII, p. 186. G. Bove a. a. O. XXXXIII, p. 159. Fitzroy bei Coppinger, p. 56. Hyades, I. A. E. V, p. 219 u. Glob. II, p. 21. Die Arhuacos beerdigten an Wegrändern und auf Hügeln (Sievers a. p. 97), die Tsurrues am Ufer eines Flusses oder Teiches (Nicol. Saënz, Z. E., p. 334). Die Camacans begraben die Erwachsenen stets im Walde, die Kinder an jedem Orte ohne Unterschied (Spix u. Mart. II, p. 695).

Töne hervorrief. Bei Port Desire¹⁾ waren die Grabsteinhaufen rot gefärbt und mit Pfeilen besteckt.

In einer tiefen Thalschlucht der Sierra Nevada de Santa Marta, welche der Rio Rancheria durchfließt, sieht man 80 Grabdenkmäler von Stein in der Nähe eines Tempels, welche die Ruhestätte von Würdenträgern der Arhuacos bezeichnen; aufrechtstehende Granitsteine trifft man auch auf den Gräbern ihrer Priester auf dem Wege von Takina nach Makotama. Am ersteren Ort ist die heilige Stätte der Arhuacos, der Begräbnisort eines berühmten Oberpriesters, ausgezeichnet durch Steinreihen und dazwischen stehende Granitsäulen. In Peru stellte man entweder das Bild des Verstorbenen selbst oder das Sinnbild seines Standes oder Geschäftes auf dem Grabe auf; jenes war aus Holz verfertigt, dieses bisweilen ein Werkzeug seiner Hantierung oder nur eine Darstellung desselben durch Malerei. Auf den konischen Mausoleen, von denen Skinner berichtet, „sollen grosse, ungeheuer schwere Brustbilder von Stein gestanden haben.“ Ein Holzbild stellte man auch über das Grab der Motsikafürsten.²⁾

Die südlichen Reitervölker sollen an den Gräbern bedeutender Männer die Lieblingspferde erstochen und auf Pfähle gesteckt haben. Die Abiponer hängten noch ein Kleid am nächsten Baume auf und schnitten in die an den Gräbern stehenden Bäume gewisse Merkbilder

1) v. Eschwege II, p. 281. Spix u. M. III, p. 785. Saint Hilaire II, p. 137. v. Martius I, p. 326. Cieza de Leon bei Bastian d. III, p. 31; II, p. 931. A. 2. In Murri in Columbia waren die Erdhügel über den Gräbern mit einem Kranz Palmen umpflanzt (Bastian d. I, p. 271).

2) Nicolas de la Rosa, Glob. LIII, p. 235. Sievers a. pp. 93 f. Coreal II, p. 93. Gomara u. Oviedo bei Waitz IV, p. 467. Weyland p. 16 A. Zarate bei de Ulloa, Anh. p. 306. Bastian d. II, p. 926.

ein. Eine rote Fahne flatterte auf den konischen Grabhügeln der Patagonier. Die Araukaner hingen die Haut des geschlachteten Pferdes auf eine Querstange, die auf zwei Gabeln über dem Grabe lag. Eine lange Bambuslanze mit einem kleinen Wimpel daran bezeichnet das Grab eines Häuptlings. Manchmal findet man auch eigentümlich geschnittene Pfähle, an denen ein zweiköpfiger Adler zu sehen ist; seltener stehen menschliche Figuren auf dem Grabe. Im Gran Chaco hängt man an einen auf das Grab gesteckten Pfeil den Hirnschädel eines erschlagenen Feindes.¹⁾

E. Wassergräber.

§ 31. Sporadisch findet sich in Asien und Amerika das Begräbnis im Wasser, aber wohl niemals bei einem Volke ausschliesslich, obwohl es von den Salivi und den Kampa in diesem Sinne erwähnt wird.²⁾ So einfach diese Bestattungsart ist, finden sich doch kleine Unterschiede in der Ausführung, die vielleicht wichtig sind.

Die armen Tibeter werfen den Leichnam, den sie mit einem Stein beschwert haben, in die Gebirgsflüsse. Man sieht ihn oft auf dem klaren Grunde des seichten Wassers liegen, bisweilen unversehrt, bisweilen einen gliederlosen Leib, dann wieder einen von den Raubtieren ans Ufer gezerzten Kopf oder halb verweste Arme und Beine. Die vermögendere Bevölkerung wird nach dem Tode erst mittelst eines Strickes an einen Baum gehängt und nur die Gebeine ins Wasser geworfen, wenn das Fleisch von den Raubvögeln verzehrt ist. Wie es aber hier noch andere Arten der Bestattung giebt, so

1) Dobrizhoffer I, p. 168. II, p. 351. Smith bei Waitz III, p. 519. Ds. Glob. V, p. 376. King u. F. bei Waitz III, p. 505. Charlevoix b. III, p. 80.

2) Perez bei Bastian d. II, p. 770 A. 2. Glob. VIII, p. 15.

auch in Japan, wo die Leiche ins Meer geworfen wurde, ein Brauch, der jetzt nicht mehr bestehen soll.¹⁾

In Ostgrönland pflegen sich Leute, die sehr lange krank sind, ins Meer zu stürzen, oder sie werden dazu von ihren Angehörigen gezwungen. Ist einer der Vorväter eines Verstorbenen im Kayak umgekommen so wird auch die Leiche stets versenkt oder bei niedrigem Wasser auf den Strand gelegt, so dass die Flut sie umspült. Für die andern Toten giebt es nebenbei auch Begräbnisse auf dem Lande. Die Tsinuk setzen die während der Kopfabflachung sterbenden Kinder in ihren Wiegen auf die Oberfläche eines heiligen Teiches, wo auch die Leichen der Alten in ihren Canoes umherschwimmen. Nach Timberlake warfen die Tsiroki die Toten weit häufiger in den Fluss, als dass sie dieselben beerdigten. Das Skill Valley in Yuta hat seinen Namen davon, dass hier die Goshute ihre Verstorbenen in Quellen beisetzen, indem sie die Leichname mit Steinen versenkten oder mit Stöcken niederhielten.²⁾

Die Itza, welche die Inseln in dem See Peten bewohnten, sollen ihre Toten aus Mangel an Raum in den See geworfen haben, und Oviedo sagt von den Häuptlingen der Tsiptsä, dass mit Goldplatten belegte Särge sie aufgenommen hätten, welche dann ins Wasser versenkt seien. Die Piros, welche für die Ceremonien des Leichenbegängnisses keine feste Sitte haben sollen, werfen den Toten bisweilen in den Fluss, ohne sich weiter um

1) Kreitner, p. 846. Huc u. Gabet p. 295. W. Heine a. II, p. 285. Bisweilen werden die Tibetischen Wassergräber durch eine in den Grund gesteckte Lanze mit langem weissen Tuchstreifen daran bezeichnet (Kreitner, p. 848).

2) Hassert, P. M. 1891, p. 144. H. Rink a. a. O. XXXII, p. 84. Garde, Glob. XXXVIII, p. 329. Catlin bei Bancroft I, p. 248. A. 138. Bastian d. II, p. 772 A. 1. Yarrow, pp. 88 f.

denselben zu kümmern, wenn er einige Meter weiter unterhalb auftaucht oder sich in den Zweigen eines im Wasser befindlichen Baumstammes verfängt.¹⁾

II. Beerdigung, Aufbewahrung und Verbrennung in Kombinationen.

§ 32. Der umfassende Begriff von Begräbnis, Bestattung u. s. w. Die Ausdrücke Beisetzung, Bestattung, Begräbnis enthalten alle den Begriff einer Handlung, welche einen dauernden Zustand einleitet, infolge unserer Gebräuche legen wir noch den nicht darin befindlichen Begriff der unabsehbaren Dauer hinein und setzen, wenn die Erfahrung unseren Gedanken Lügen straft, die Worte vorläufig und endgültig bei. In diesen Ausdrücken, welche im wesentlichen nur einen Zeitbegriff neben der räumlichen Qualität einschliessen, müssen auch alle natürlichen Vorgänge gedacht werden, welche die Leiche bei der Zersetzung erfährt, und wenn, wie es besonders bei vielen Völkern Amerikas geschieht, diese Phasen durch verschiedene Behandlung der Leichen ausgedrückt werden oder auch ausserhalb dieser durch die organische Natur vorgezeichneten Zeitabschnitte die menschlichen Reste verschiedene Einwirkung von seiten des Menschen erfahren, so muss man alles den oben genannten Worten in Ermangelung anderer subsummieren. Auch haben wir die Dehnbarkeit des Wortes Bestattung

1) Scherzer bei Bancroft I, p. 709. Beim Fest des Monats Altcahualco, des Verminderers des Wassers, oder des Quahuitlehua, des Verbrennens der Bäume und Berge, wurde zu Ehren Tlalocs, des Wassergottes, eine grosse Anzahl Säuglinge geopfert, von denen einige in einen Strudel in den See von Mexico geworfen wurden (Bancroft II, p. 305). Oviedo bei Waitz IV, p. 366. Wiener pp. 355 f. 365.

schon in der Zusammensetzung Feuerbestattung erfahren. Es bezeichnen also Begräbnis, Beisetzung und Bestattung alles, was mit den sterblichen Resten gemeinhin von der beginnenden, den gewöhnlichen Sinnen wahrnehmbaren Verwesung an nach dem Willen der Lebenden geschieht.

Wir haben bereits einige Fälle einer mehrmaligen Beisetzung kennen gelernt, jedoch bedarf es einer systematischen Zusammenstellung der Vorgänge, um in das Wesen dieser eigentümlichen Sitten einzudringen, dann erst können wir an die Betrachtung der einzelnen, dieselben zusammensetzenden Bestattungsformen gehen, von denen nur die Beerdigung im vorhergehenden erörtert ist.

§ 33. Aufschieben der endgültigen Bestattung aus physischen Gründen. Der Wunsch, die Toten in der Heimat oder an einer bestimmten Stelle zu bestatten, gab oft Anlass, den Leichnam lange bei sich zu behalten, ihn zur Erleichterung des Transports vom Fleische zu entblößen oder vorläufig beizusetzen. Dieses Verlangen kennzeichnet ausserdem nicht nur das Heimatsgefühl der betreffenden Völker und ihre Vorliebe für gewisse Begräbnisplätze, sondern zum Teil auch ihre Anhänglichkeit an die Toten. In China wird der Verstorbene stets nach seinem Heimatsorte gebracht. Von S. Francisco aus gehen ganze Schiffsladungen von eingesargten oder in Spiritus gesetzten resp. einbalsamierten Chinesenleichen nach Hongkong, um von dort aus über Berge und Flüsse das Grab zu erreichen. Von Schrenk traf wandernde Samoyeden, welche mit dem Leichnam der Hausmutter die weite Strecke nach der Küste zu reisen im begriffe waren, und das Holz einer Grabkiste auf der Waigatschinsel stammte weit aus Süden her, so dass man hier auch auf langes Umherziehen mit der Leiche, vielleicht um einen bestimmten Begräbnisplatz zu erreichen,

schliessen darf.¹⁾ Hierher sind auch die Blackfeet,²⁾ die Pampas, Patagonier und andere in dieser Beziehung bereits genannte Völker zu rechnen. Chinesen und Koreaner gruben, wenn der Platz ungünstig war, die Leiche wieder aus. Die Nantikoke kamen von Wyoming nach ihren früheren Wohnsitzen in Maryland zurück, um hier die Gebeine ihrer Toten abzuholen. Den noch nicht völlig Verwesten kratzten sie die Fleischreste ab, jedoch verbreitete ihre Last einen widrigen Geruch um sich.³⁾

Die entfernt von dem Stammesfriedhof oder im Winter sterbenden Nadowessi wurden bis zu ihrer Überführung zum gemeinschaftlichen Totenacker an den S. Anthony-Fällen auf Gerüste gelegt; im Sommer brannte man im ersten Falle das Fleisch von den Knochen, die man mitnahm. Ähnliches sollen die westlichen Prairien überhaupt aufweisen, ferner die Potowatomi, und bei den Choctaw, so lange sie wanderten, liess man, wenn möglich, alte Männer, „Knochenmacher“, bei den auf Gerüste gestellten Toten zurück, um die Gebeine, nachdem das Fleisch verfault war, zu reinigen und in das Dorf zur Beerdigung zu bringen. Die Osage wurden in der Ferne einstweilen beerdigt oder in Höhlen und auf Gerüsten aufbewahrt, immer aber später abgeholt und feierlich beerdigt. Dieselben Gebräuche herrschten bei den Kansa, Omaha, Ottawa, Tsiroki, und Charlevoix bezeugt sie von den Irokesen und Huronen: auf Jagdausflügen legten sie die Leichen auf Gerüste, um die ausgetrockneten Körper bei ihrer Rückkehr leichter tragen zu können. Keating erzählt in Longs Expedition an den S. Peters R. von einem Indianer am Mississippi, der seinen erschlagenen Sohn abholen wollte, und als die Leiche bereits in Ver-

1) Fortune p. 251. Hildebrandt II, p. 101. Glob. XX, p. 203. Whymper p. 306. Nordenskiöld a. I, p. 86. Finsch p. 526. 544.

2) S. vorher pp. 92 f. 3) Glob. I, p. 291. Heckewelder p. 97.

wesung übergegangen war, das Fleisch abschabte und in den Fluss warf.¹⁾

Ein Knabe der Makusi war in Waraputa am Esse-
quibo gestorben, als eine Anzahl dieser Indianer dahin
gekommen waren, um Tauschartikel nach der Kolonie
zu bringen. In einem mit Wachs verklebten blechernen
Kasten stellte man den Leichnam auf ein Gerüst in
einer eigens dazu erbauten Hütte und wollte ihn nach
Jahresfrist abholen, um ihn im Dorfe zu begraben. Die
toten Palikur wurden, wenn sie viele Tagereisen von
dem Versammlungshaus, dem Friedhof des Stammes, ent-
fernt waren, in einem grossen irdenen Gefässe gekocht,
das Fleisch von den Gebeinen genommen und die letzteren
in einem Korbe mitgeführt. Zuweilen jedoch begruben
sie den Verstorbenen, um sich diese Mühe zu ersparen,
und suchten einige Zeit darauf die Gebeine zusammen.
Die Mauhe brachten einst von einem unterwegs ver-
storbenen Häuptling, die sie sonst über Feuer auszu-
trocknen pflegten, nur den Rumpf gedörrt in die Heimat
zurück. Die Abiponer lösten das Fleisch der in der
Ferne Gefallenen von den Knochen und übergaben es
der Erde, die Gebeine aber schafften sie in die Begräbnis-
stätte der Familie; begrub man aber die Leiche
auch anderswo, so wurde sie doch stets, oft nach-
dem sie an mehreren Orten eine Zeit lang Ruhe ge-
funden hatte, ebendahin geführt. Nach Falkner wurden
die Patagonier begraben, ihre Knochen aber später
sorgfältig aufgenommen und selbst aus der weitesten

1) Carver p. 333. Gregy II, p. 183. Nach Adair (bei Jones
p. 19) und Romans (ebda. p. 16) wurden bei den Choctaw die
„bone-picker“, welche nach zwei bis vier Monaten das Fleisch mit
ihren langen Nägeln von den Gebeinen kratzten, für alle Tote ver-
wendet. Hunter II, p. 73. III, pp. 46. 74. Adair bei Jones p. 18.
Squier b. p. 73. Yarrow pp. 68 f.

Entfernung nach der Seeküste zu ihrer letzten Ruhestätte gebracht.¹⁾

Andere sind durch die Witterung oder weil sie den Toten einbalsamieren wollen, gezwungen, denselben einige Zeit dem Grabe vorzuenthalten. Die Gilyaken legen die Verstorbenen nach einer Nachricht in die gabelförmigen Zweige der Bäume, um sie im Sommer, wie es scheint, zu beerdigen. Ähnlich wird von den Grönländern berichtet, dass sie im Winter, wenn bei tiefem Schnee keine Steine, den Toten zu bedecken, gefunden werden können, denselben einige Wochen lang in einem Proviathanhause aufheben, bis der Schnee vergeht. Auf Sachalin, so erzählt der japanische Reisende Mogami-Tokunai, wurde die Leiche des Aino nach Entfernung der Eingeweide 30 Tage lang an der Sonne getrocknet, worauf die Beerdigung erfolgte. Nach dem Berichte von St. John, der diesen Brauch Anfang der siebziger Jahre dieses Jahrhunderts als vor kurzem existierend erwähnt, wurde nur mit der Leiche des Häuptlings so verfahren. Die Witwe hatte dann aber die Leiche ein Jahr lang zu waschen und vor Fäulnis zu behüten.²⁾

§ 34. Vorläufige Aufbewahrung infolge des Gefühls oder einer Idee. a) Kurze Aufbewahrung. Sieht man von den zum Begräbnis nötigen Vorbereitungen und den üblichen Ceremonien ab, welche mit der Ausrüstung des Toten für das Jenseits und dem

1) Rich. Schomburgk I, p. 325. Neue Reisen nach Guyana (Barère), pp. 171 f. Spix und M. III, p. 1319. Dobrizhoffer II, pp. 354—356. 373—376. Darwin I, p. 194. Waitz III, p. 506; cf. dagegen Musters p. 191.

2) Cranz III, p. 274. Lansdell II, p. 216. Poljakow p. 87. v. Siebold, Z. E. XIII, p. 34. Glob. XXIV, p. 212. Die Insel-Cariben konnten den Leichnam erst nach der Besichtigung durch alle Verwandten beerdigen (Yarrow 53 f. Labat I, 2 p. 30).

Abschiednehmen der Angehörigen zusammenhängen, so geht manchmal doch eine unverhältnismässige Zeit dabei hin, während welcher der Verstorbene seinem Grabe entzogen wird: auch diese muss man dem Begräbnis selbst zurechnen, gleichgültig, ob diese Ursachen dabei thätig sind, oder ein bestimmter Zweck den Anlass der Sitte giebt oder gegeben hat.

Bei den Chinesen haben wir den Brauch, die Totenfeier je nach den Vermögensverhältnissen 3 bis 14 Tage und noch länger dauern zu lassen: 7 Wochen bezeichnet Kreitner als besonders vornehm; dann erst kann die Beisetzung erfolgen. Aber auch Arme behalten die Leichen oft lange in ihren Wohnhäusern. Manche werden erst am Jahrestag des Todes oder nach mehreren Jahren beerdigt, dann aber nie, ohne dass man die Sterne vorher befragt hat. Während dieser Zeit ruht der Leichnam in einem jeden Geruch verhütenden Sarge. Die Leichen der Kri, die sich im Kriege ausgezeichnet haben, bleiben einige Zeit auf einem Gerüst ausgestellt. Die Häuptlinge der Muskwakiuk lässt man zwei Jahre lang bis zur Beerdigung 20—25 m hoch in den Ästen eines Baumes. Auf der Insel Kadjak blieb die Leiche eine Zeit lang im Sterbehause. Auf Unalaschka bewahrt die Frau den Leichnam ihres Gatten wochenlang in einem abgetheilten Winkel der Hütte auf, bis der Geruch zu heftig wird. Kleine Kinder, für die man einen weit festeren Behälter machen kann, und die ausserdem mit Moos und Gras einbalsamiert sind, hält man wohl ein Jahr und länger und selbst, bis in des bewahrten Stelle ein neues zur Welt kommt, im Hause. Die Verbrennung der Thlinkit wurde erst beträchtliche Zeit nach dem Tode vorgenommen. Wie Dall sagt, befanden sich die Toten währenddessen an einem einsamen Orte, Bancroft berichtet dagegen nur, dass im Winter Sterbende auf-

bewahrt werden, bis der Frühling zur Bestattung zwingt. Die Central-Californier stellten die Leichen eine Zeit lang,¹⁾ die Takali neun Tage lang vor der Verbrennung aus. Die letzteren schickten inzwischen Einladungen zur Totenfeier in die umliegenden Dörfer. Die Kiste mit einem vornehmen Haida blieb mitunter ein Jahr in dem von den Insassen geräumten Hause zur Schau für die oft von weit Herkommenden ausgestellt, bis sie in einer Hütte niedergesetzt wurde. Erst bei beginnender Verwesung erfolgte bei den Osage die Bestattung. Während die Eingeweide bei den Apalatse sofort an der Stelle, wo die übrigen Reste später ruhen sollen, beerdigt wurden, „legte man den Körper drei Monate lang in Balsam“ und bewahrte ihn dann noch zwölf Monate, Häuptlinge sogar drei Jahre, eingesargt in ihren Häusern auf.²⁾

Von Quinantzin, dem König der Tsitsimeken, der im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts starb, heisst es, dass er 40 Tage auf einem Thron ausgestellt, 40 weitere Tage bewacht und dann verbrannt sei. „Einst,“ sagt Oexmelin, „als ein grosser Herr unter den Moskito starb, setzten sie ihn einige Zeit in einem Zimmer aus, wo er die Gaben und Huldigungen seiner Freunde empfing.“ Ähn-

1) Kreitner pp. 159. 182. Davis I, p. 338. Werner I, p. 248. Haussmann I, pp. 24. 254. Grosier II, p. 291. Fortune pp. 165 f. Glob. X, p. 38. Mackenzie I, p. 242. Glob. XXIII, p. 143. Lisiansky bei Bancroft I, p. 86. Sarytschew II, p. 169. M. Sauer bei Yarrow p. 43: Auf Unalaschka begräbt man das Kind nach einigen Monaten, wenn sich der Schmerz gelegt hat. Bancroft I, pp. 396. 113. Erman, Z. E. II, p. 380. A. Krause pp. 223 f. Weniaminow bei ds. p. 235. Dall a. p. 417. Die Mutter bei den Aläuten soll ihr Kind lange in der Hütte bei sich behalten und täglich den Moder abwischen (Dall c. p. 6).

2) Ross Cox bei Yarrow p. 51. Waitz III, p. 202. Rochefort pp. 431 f. Hunter III, p. 73. Krause p. 311.

liches war überhaupt bei den Grossen Mexicos und Centralamerikas häufig. In Pokorosa auf dem Isthmus von Panama dörnte man die Toten am Feuer und verbrannte sie erst nach einem Jahre. Die Camacans sollen die Leichen oft lange über der Erde behalten, die Galibi eine Woche, während welcher Zeit die bei der Zersetzung herabträufelnde Flüssigkeit in einem Gefäss aufgefangen wurde.¹⁾

b) Die Zeit der Aufbewahrung durch ein zufälliges Ereignis bestimmt. Zwar kann man nicht behaupten, dass in allen diesen Fällen eine bestimmte Idee als Grundlage gefehlt habe. Sie tritt aber wenig hervor, und die Handlung scheint nur dem Gefühle zu entsprechen. Anders verhält es sich mit den folgenden Beispielen, in denen die Aufbewahrung einer bestimmten Handlung, die während des Zeitraums vorgenommen wird, entspricht oder das Ende derselben dem Eintreten eines bestimmten Ereignisses. Eine Klallamfrau von grossem Einfluss wurde nach dem Bericht eines Missionars der Skokomish Agency, Washington, in einen Kasten gelegt, und dieser in einem Canoe auf Pfähle gesetzt. Nach neun Monaten, wo viele Stämme an diesem Ort aus irgend einem Grunde zusammenkamen, sollte eine Abordnung hingeschickt werden, um ein Geschenk am Sarge niederzulegen, und danach die Leiche beerdigt werden. Von den Choctaw sagt Benson,

1) Brasseur de Bourbourg II, p. 424. Oexmelin p. 200. Herrera bei Bastian c. II, p. 260. Prinz v. Neuwied p. 222. Crevaux, Glob. XXXX, p. 17. Ähnliche Fälle bei den Chinesen s. vorher p. 35. Die alten Herrscher von Quito sollen nach ihrem Tode im Tempel aufgestellt und dann beerdigt worden sein (Rivero y Tschudi bei Waitz IV, p. 469). Vierzehn Tage lang wird der tote Häuptling der Mauhe oder einer seiner Angehörigen am Feuer gedörnt und ebenso lange in die offene Grube gesetzt, bis er beerdigt wird (Spix u. M. III, p. 1319).

dass sie die Leichen ins Grab legten, ohne es auszufüllen, und es nur mit Pfählen einschlossen. Am Ende der Trauerzeit nach einem Monat warf man die Erde auf den Leichnam.¹⁾ Auf einzelnen Inseln lagen die Cariben zehn Tage lang im offenen Grab, und es wurde ihnen während dieser Zeit Nahrung gebracht, was nach dem Zuschütten der Grube fortfiel.²⁾ Gomara und Herrera erzählen, dass vornehme Tote in Cumana am Feuer ausgetrocknet und bis zum Totenfeste aufbewahrt wurden, bei welchem man ein Jahr später die Knochen mit Ausnahme des Schädels verbrannte.³⁾ Die Arawakaner räuchern den Verstorbenen, wenn er im Frühjahr stirbt, und bewahren ihn bis zur Apfelreife, da er mit Äpfeln begraben wird. Nach Miers bleibt er Monate lang in einem fest verschlossenen Canoe bis zur Jahreszeit, in der man Chicha bereitet: ein Chichafest wird dann gefeiert, worauf die Beerdigung erfolgt.⁴⁾

Auch wenn die Wilden in Costa Rica den Leichnam ihrer Genossen drei Jahre lang in einem besondern Totenhouse aufbewahren, um ihn dann in die Erde zu versenken, liegt der Gedanke an eine religiöse Idee nahe. Der Leichnam soll nach Ablauf dieser Zeit so dürr und hart wie ein Baumstamm sein.⁵⁾

Gewöhnlich aber trifft der Zeitpunkt der Beerdigung mit der vollendeten Zersetzung der Leiche zusammen, welcher in vielen Fällen nachgeholfen wird. Andererseits giebt wohl der blosse Zerfall des freistehenden

1) Yarrow pp. 81 f. 92 f: Das Gesagte könnte sich auch auf die Odsibwe beziehen statt der Choctaw.

2) Rochefort p. 568.

3) Waitz III, p. 387; cf. Charlevoix b. II, p. 16.

4) Miers I, p. 467. Bastian d. III, p. 83. Der Stamm der Huillitse hat die Gewohnheit, die Toten zu balsamieren und erst spät zu begraben. Poeppig I, p. 392. Waitz III, p. 519.

5) Wagner u. Scherzer p. 560.

Sarges oder Gerüsts Anlass, die Gebeine zu sammeln und zu beerdigen.

In Sachalin-Ula, einer am Amur Blagowieschtschensk gegenüberliegenden Stadt, wird der Tote halb begraben und erst nach einigen Wochen, wenn die Leiche in Fäulnis übergegangen ist, tiefer bestattet. Bis dahin bringt man dem Verstorbenen täglich Speise ans Grab.¹⁾ Die Tungusen setzen ein Jahr lang die Leichen „ihrer Könige und Heiligen“ aus, um sie nur als Skelette zu beerdigen.²⁾ In Tapkan an der sibirischen Küste lassen die Yuit die Leichen an einer langen Stange hängen, bis die Kleidungsstücke abgefallen sind, und bestatten sie dann unter Steinen.³⁾ Die Leiche der Häuptlinge der Bribri in Costa Rica wird in einem abgelegenen Teil des Waldes auf eine niedrige Bank gelegt und kastenartig mit Planken bedeckt. Wenn nach einem Jahre Zersetzung eingetreten ist, werden die Knochen in einem Bündel neu geordnet, um dann in der Familiengruft beigesetzt zu werden.⁴⁾ Die Tsinuk nehmen die Knochen bisweilen nach einem Jahr aus dem Canoe heraus, in das die Leiche auf einer Plattform gelegt war, und beerdigen sie; andere Indianer in Washington begnügten sich damit, die Knochen nach dem Zerfall des Fleisches zu sammeln und in eine neue Matte zu hüllen, während nur die Särge der Häuptlinge ausgebessert und ihr Schmuck erneuert wurde.⁵⁾

Da nur in Nordamerika und Asien die Leichen auf Bäume oder auf Gerüste gesetzt werden, so könnte man auch nur hier eine schliessliche Beerdigung finden, um die

1) Lansdell a. II, p. 164.

2) Castillon bei Bastian b. II, p. 329.

3) J. Rosse, Glob. XXXV, p. 301.

4) Gabb bei Bastian d. II, p. 282.

5) Bancroft I, p. 247; Gibbs p. 204.

Gebeine nicht umher liegen zu lassen. In Asien bemerken wir davon nichts. Jedoch erzählt de Guignes von der Gegend um Shanghai, dass, wenn die Leiche in den frei umherstehenden Särgen zerstört ist, die Knochen verbrannt werden, was wohl eher bei dem Zerfallen der Särge geschieht.¹⁾ Die Völker am Ostfuss der Rocky Mountains, wie die Sioux, Seienne, Arapaho, Minitari u. a., sollen nach völliger Zersetzung der manchmal auf hohen Bäumen u. s. w. befestigten Leichen die Gebeine sorgfältig sammeln und bisweilen lange Zeit mit sich herumtragen, bis sie einen günstigen Platz zur Beerdigung finden. Oft bleiben aber die Reste auf der Erde liegen, wenn die Gerüste zusammenstürzen. Ähnliches gilt von den Odsibwe.²⁾ Die Mandan beerdigten, nachdem die Gerüste zusammengebrochen waren, die Knochen mit Ausnahme der Schädel, welche sie in einer Anzahl von mehreren Hunderten in Kreisen von 8—10 m Durchmesser mit dem Gesicht nach dem Mittelpunkte aufstellten. In der Mitte wurde ein kleiner Hügel von 1 m Höhe errichtet, auf dem zwei Büffelschädel, ein männlicher und ein weiblicher, lagen. Diese und ein 7 m hoher Medizinpfahl sollten die heilige Anordnung beschützen. Wenn das Dorf verlassen wurde, scheinen sie auch die Schädel der Erde übergeben zu

1) De Guignes II. p. 59.

2) Schoolcraft a. I, pp. 239, 261. f. 356. Ähnlich der Prinz von Newwied über die Yankton, einen Stamm der Sioux (b. I, p. 345). Vor dem Feinde Gebliebene begräbt man sofort. Eine indirekte Bestätigung der obigen Sitte bei den Prairiestämmen giebt Catlin (p. 186), welcher sagt, dass die anderen Indianer der Prairien auch die Schädel beerdigen [nachdem die Leichen auf den Gerüsten u. s. f. zerfallen sind] im Gegensatz zu den Mandan, welche dieses nur mit dem übrigen Skelett thun; cf. Olshausen III, p. 329. Keating sagt in Major Longs Expedition zum St. Peters R., dass die Leichen, wenn sie einige Zeit auf Gerüsten ausgestellt waren, beerdigt wurden (Yarrow p. 68); cf. Glob. VI, p. 6; Cronau p. 70.

haben.¹⁾ Andere Zeitpunkte für die endgiltige Beerdigung werden wir weiter unten kennen lernen.

§ 35. Skelettierung oberhalb der Erde vor der Aufbewahrung. Wollte man die Reste im Wohnhause selbst oder auch nur in einer besonderen Hütte aufbewahren oder einer für den ganzen Körper zu kleinen Urne anvertrauen, so trat meist vorhergehende Skelettierung an einem andern Orte ein. Dadurch war jedoch eine spätere Beerdigung, wie sie östlich vom Mississippi z. B. beim „Fest der Seelen“ erfolgte, nicht ausgeschlossen. Ich führe zunächst die Fälle an, wo die Skelettierung oberhalb der Erde stattfindet.

Die Yukagiren verehrten die entfleischten Gebeine in ihrer Hütte. Die Irokesen setzten zu einer Zeit, denn sie hatten zu verschiedenen Zeiten verschiedene Begräbnisformen, die Verstorbenen auf ein Rindengerüst; das Skelett brachten sie nach der Verwesung der Fleischteile zu dem früheren Hause des Verstorbenen oder einem kleinen Rindenhouse dicht daneben, welches für seine Aufnahme hergestellt war. So wurden die Skelette der ganzen Familie von Generation zu Generation aufbewahrt. Nach vielen Jahren, oder wenn man die Ansiedelung verliess, oder in einer Zeit öffentlicher Unsicherheit war es Sitte, diese Skelette von der ganzen Gemeinde ringsum zu sammeln und einem gemeinsamen Grabe zu übergeben.²⁾ Nachdem der „bone picker“ bei den Choctaw mit den Fingernägeln 2—4 Monate nach dem Tode das Fleisch von den Knochen geschabt und in das Feuer geworfen hat, werden diese in das Beinhaus gebracht und nach einem Jahre, bei bedeutenden Männern auch erst später, beerdigt.³⁾ Nach Bartrams Angabe wurden alle Särge

1) Catlin pp. 66. 186. 2) Morgan bei Jones p. 15.

3) Romans bei Jones p. 16; Adair ebd. pp. 18 f.

zugleich mit Erde bedeckt, sobald das Beinhaus voll war.¹⁾ Ebenfalls verbrannten die Santi das in halber Verwesung von den Knochen gelöste Fleisch und bewahrten dieselben lange Zeit in Särgen bei sich auf. In Florida fand ein gemeinsames Begräbnis statt, wenn das Totenhaus voll war,²⁾ und speciell von den Calassas in Florida sagt auch Brinton, dass die Körper entweder „an die Luft“ gelegt oder begraben wurden, bis das Fleisch leicht zu entfernen war. Dann wurden die Knochen rein abgeschabt und in den Wohnungen oder in öffentlichen Gebäuden aufbewahrt und endlich mit Erde bedeckt.³⁾ Ausser andern Begräbnisarten, welche die Natchez hatten, bewahrten sie den Toten in einem geschlossenen Gestell auf Pfosten auf und legten, wenn die Knochen getrocknet waren, diese in einen Kasten von Rohr, den man zu den andern in den Tempel des Stammes stellte. Gelegentlich, wenn nicht immer, wurden schliesslich die Gebeine dort beerdigt.⁴⁾ Den vornehmsten Opfern aber, welche bei dem Tode eines Oberhäuptlings erdrosselt wurden, streifte man das Fleisch besonders von den Armen und Hüftknochen, trocknete die übrigen Reste in einer Art Grube und stellte sie dann in Körben neben die Leichen ihrer im Haupttempel beigesetzten Herren.⁵⁾ Die Chevelus zu beiden Seiten des Amazonas und Putumayo hängen unter anderem ihre Toten „an die Luft“, bis das Fleisch verfault; dann bewahren sie die Knochen wie Reliquien auf.⁶⁾ Nach Gumilla werfen die Warrau ihre verstorbenen

1) Bartram II, p. 414.

2) Ds. bei Squier a. p. 68; Lawson bei Jones p. 22. Die Gebeine der Santi wurden jedes Jahr geölt und gereinigt (a. a. O).

3) AA. X, p. 145.

4) Squier a. p. 106. Die Wilden am „Rivière Longue“ (?) bewahren die Leichen in Höhlen, bis sie eine genügende Anzahl zur Verbrennung haben (de la Hontan II, p. 154).

5) Le Petit bei Jones p. 20. 6) Coreal I, p. 291.

Angehörigen in den Orinocco, um sie von den Piranha-Fischen abnagen zu lassen, und bewahren die Skelette auf.¹⁾ Am Xingu lassen die Indianer die Leichen von Ameisen skelettieren, bevor sie die Reste in Urnen legen.²⁾ Die „den Tinitiva an der Orinocco-Mündung benachbarten Cupari und Macureos“ liessen nach Raleighs Bericht die Toten auf der Erde verwesen und hängten dann das Skelett, das sie mit Schmucksachen verziert hatten, in der Hütte auf.³⁾ Die Oyampi liessen den Leichnam bisweilen im Walde verwesen und bestatteten erst nach Jahresfrist die Gebeine in einem grossen Thongefässe.⁴⁾ Die Kariben von Guyana legen den Körper in eine Hängematte, wo er täglich von den Weibern oder den nächsten Verwandten gewaschen und vor wilden Tieren und der Belästigung durch Insekten geschützt wird. Nachdem er in Fäulnis übergegangen ist, reinigt und bemalt man die Knochen, die in einem Korbe sorgfältig aufbewahrt werden. Erst wenn sie die Niederlassung verlassen, übergiebt man sie dem Feuer.⁵⁾ Die Puelte und Molutse sollen das Fleisch von den Knochen schneiden und verbrennen, die Gebeine in der Sonne bleichen lassen und dann begraben.⁶⁾ Die zerstückelte Leiche

1) Waitz III, p. 393. Bastian d. II, p. 770 A. Stedmann II, p. 125.

2) v. d. Steinen, Z. E. Vhdl. XXII, p. 35.

3) Coreal II, p. 200; cf. Bastian d. II, p. 933.

4) Crevaux, Glob. XXXX, p. 17.

5) Rob. H. Schomburgk bei Bentley p. 36. Einige Autoren sagen, dass, wenn der Körper vernichtet war, die Knochen aus den Höhlen, wo die Mistekenherrscher beigesetzt waren, herausgenommen und in Gräber in den Häusern oder Tempeln gelegt wurden, was aber nur bisweilen der Fall gewesen sein kann (Bancroft II, p. 623, A. 73).

6) Miers I, p. 258. Guzmann bei Bastian d. II, p. 770 A. 2. Marcoy, Glob. XIII, p. 228.

verbrannten die Mesaya, so dass die Knochen in Urnen beerdigt werden konnten.

§ 36. Skelettierung unterhalb der Erde vor Aufbewahrung, Verbrennung u. dgl. m. Ebenso ausgedehnt ist die Sitte in Amerika, die Verstorbenen bis zur Vollendung der Verwesung zu beerdigen und mit den Knochen anders zu verfahren. Aus Asien haben wir nur eine Nachricht in dieser Beziehung über die Chinesen der südlichen Gegenden: diese, und zwar, wie es scheint, die vornehmeren, lassen bisweilen nach der Verwesung des Körpers die Gebeine ausgraben und sorgfältig in irdene Gefässe sammeln, welche aussen an dem Grabe niedergesetzt werden.¹⁾

Eine merkwürdige Sitte erzählt, freilich unter Vorbehalt, Mackenzie von den Bewohnern des Festlandes gegenüber der Südspitze der Königin Charlotte-Insel, also wohl von den Haida: man begräbt anfangs den Toten, und wenn ein anderer aus der Familie stirbt, nimmt man die Überreste heraus und verbrennt sie mit Ausnahme der dicksten Knochen, die in Baumrinde eingehüllt an Pfählen in der Nähe des Grabes aufgehängt werden. So wurden die Glieder einer Familie nach und nach beerdigt und verbrannt, und ein einziges Grab genügte für alle.²⁾ Das Oberhaupt der Natchez wurde gleich nach dem Tode beerdigt und die Gebeine ausgegraben, sobald man glaubte, dass sein Fleisch verwest sei, gewaschen und in grossen Körben vor den Altar des Tempels gestellt, bis sie nach dem Tode seines Nachfolgers in diesen Altar eingeschlossen wurden.³⁾ Nach-

1) Fortune p. 163.

2) Eine andere Begräbnisart war, gleich nach dem Tode mit der geschilderten Verbrennung zu beginnen (Mackenzie III, p. 129).

3) Amerika III, p. 127; du Pratz III, p. 17; cf. dagegen Lafitau I, p. 167, II, p. 390.

dem in Nordcarolina das Fleisch von dem in einer Art unterirdischem Gewölbe liegenden Körper verwest war, brachte man das Skelett nach sorgfältiger Reinigung in das Quiogozon, das grossartige Begräbnishaus der Könige und Häuptlinge, jedoch nur gegen Zahlung einer grossen Summe an den Herrscher.¹⁾ Die Mokwi graben die Leichen nach einiger Zeit aus, um sie an einem bestimmten Ort aufzubewahren.²⁾

Die aus dem Boden genommenen Knochen des Tsitsimeken-Königs Nauhyotl von Culhuacan wurden in eine Statue gelegt, die zu seiner Ehre für den ihm geweihten Tempel gemacht war.³⁾ In Goazacoalco war es Brauch, die Gebeine nach der Verwesung des Fleisches an einen Baum zu hängen, „so dass der Geist beim Auffinden derselben keine Mühe haben konnte.“⁴⁾ Wohlhabende Zapoteken liessen die Knochen im Hause oder einem benachbarten Tempel in einem ausgemauerten Grabe beisetzen.⁵⁾ Auch wird ganz allgemein von Zapoteken, Misteken und Mise gesagt, sie sammelten die Knochen in Beinhäuser, nachdem die unterirdischen Gräber zerfallen waren. Nach Kingsborough sollen sie die Gebeine in Krügen im Hof der Tempel aufgestellt haben.⁶⁾ Die Witwe musste bei den Moskito das nach einem Jahre ausgegrabene und sorgsam zu einem Ganzen verbundene Skelett ihres Gatten ein Jahr mit sich führen, indem sie es des Tages auf dem Rücken trug und des Nachts mit ihm schlief. Schliesslich wurde es an der Thüre oder auf dem Dache des Hauses niederge-

1) Lawson bei Jones p. 23. 2) Waitz IV, p. 209.

3) Duran bei Bancroft II, p. 611, A. 44.

4) Herrera a. a. O. p. 619. Jedoch ist hier vorherige Beerdigung nicht notwendig vorauszusetzen.

5) Brasseur de Bourbourg III, p. 24.

6) Bastian d. II, p. 768. Waitz IV, p. 167.

legt.¹⁾ In einer Gegend von Panama verbrannte man die beerdigten Reste nach einem Jahr mit Ausnahme des hintern Schädeltheiles, welcher von einer der Hauptfrauen als eine geheiligte Reliquie zu Hause aufbewahrt wurde.²⁾

Sehr ausgedehnt ist die Beerdigung zum Zwecke der Skelettierung im Gebiet des Orinocco bis zum unteren Amazonas, aber auch westlich und südlich davon kommt sie vor. „Weit in dem Lande,“ sagt Barère von Guyana, „sind Nationen, welche sich versammeln, um die Gebeine auszugraben, wenn sie glauben, dass der Leichnam beinahe verfault sei“, und dann zu verbrennen.³⁾ De la Neuville und Biet erzählen es von einem Teile der Festlands-Kariben.⁴⁾ In Cumana soll jedoch die Oberfrau den Schädel ihres Gatten aufbewahren. Nach Stedmann werden in Guyana die nach einem Jahre aus der Erde genommenen und gereinigten Knochen unter die Freunde und Verwandten verteilt.⁵⁾ Die Arrawaken sollen nach dem Bericht Raleighs die Knochen zu Pulver zerstossen und in ihr Getränk gemischt zu sich nehmen, eine Ehrenbezeugung,⁶⁾ die auch den Maube erwiesen wurde. Gumilla berichtet, dass die Kariben des Festlandes nach einem Jahr die Knochen reinigen, bleichen und bemalen und in wohlriechenden Balsam eingehüllt in einem Weidenkorb an der Thür ihrer Wohnung aufhängen. Wenn die Menge dieser Erbstücke zu gross wurde, brachte man sie zu einer unzugänglichen Höhle,

1) Oexmelin II, p. 198. Bancroft I, pp. 731. 744.

2) A. a. O. p. 784.

3) Neue Reisen nach Guayana, p. 172; cf. Froger p. 178, der dasselbe von Franz. Guyana erzählt. Ebenso die Cariben Cumanas (Peschel p. 320). 4) Lafitau II, pp. 444 f.

5) Gomara bei v. Martius I, p. 125 A. Stedmann II, p. 124

6) Raleigh, *Americae pars* VIII, p. 53. Waitz III, p. 388 v. Martius I, p. 404 A.

wo man sie mit ehrfurchtsvoller Sorge aufstellte.¹⁾ Bekannt ist die Begräbnishöhle von Atarupe, in welcher die Gebeine der Atures gesondert in ungefähr 600 Mapires, Körben, die von den Stielen des Palmenlaubcs geflochten sind, ruhen. Selbst neugeborene Kinder haben ihr eigenes Mapire, und die theils rotgefärbten, theils mumienartig zwischen wohlriechendem Harze in Pisangblätter eingekneteten Skelette sind so vollständig, dass kein Knöchelchen fehlt. Ausserdem giebt es hier Urnen, bis ca. 1 m Höhe und ca. $1\frac{3}{4}$ Länge erreichend, welche die Knochen von ganzen Familien zu enthalten scheinen. Alexander von Humboldt, durch dessen interessante Schilderung diese Gruft eines untergegangenen Volkes weiten Kreisen ein poesievoller Ort geworden ist, versicherten die dortigen Indianer, man grabe den frischen Leichnam auf einige Monate in feuchte Erde, welche das Muskelfleisch allmählich verzehre. Dann scharre man ihn aus und schabe mit scharfen Steinen den Rest des Fleisches von den Knochen. Dieses sei noch der Gebrauch mancher Horden in der Guyana. Ähnliche Gräfte, wohl auch von Atures benutzt, befinden sich in dem unzugänglichsten Teile des gleichnamigen Raudals.²⁾ Die Tarianas und Tukanos in der Gegend des Guaviare sollen gleich andern Völkern in der Guyana bereits nach einem Monat die Reste ausgraben, auf grossen irdenen Pfannen verkohlen und die gepulverten Reste, in das Caxiri eingerührt, bei festlichen Gelegenheiten trinken, um dadurch

1) Yarrow p. 79. „Die Indianer am Amazonas“ bewahrten die Knochen ihrer Zauberer in der Hängematte, worin sie geschlafen, als Reliquien auf (Bastian d. II, p. 643).

2) Alex. v. Humboldt, Ansichten der Natur I, pp. 282 f. Einige Völker am Orinocco legen die Toten in Höhlen und schliesslich die Gebeine in Töpfen oder Körben in Höhlen oder ihre Wohnungen (Gilii pp. 282 f.).

die Tugenden ihrer Vorfahren auf sich zu vererben.¹⁾ Im Quellgebiet des Rio Branco werden die Gebeine des Anführers aus der Erde genommen und in eine Urne geschichtet, so dass der Schädel oben auf zu liegen kommt.²⁾ Die Apiaka sollen die in der Hütte begrabene Leiche nach einem Jahre an den Pfosten der Hütte aufhängen. Auch die Mauhe sollen die Gebeine der Verstorbenen aufnehmen und bei Festgelagen unter das Getränk mischen lassen.³⁾ Die Roamaynas graben die Leichname nach ca. einem Jahr wieder aus und legen die gereinigten Skelette in Särge von Thon, denen sie in ihren Hütten eine Zeit lang Verehrung erweisen, um endlich ein zweites Begräbnis zu begehen.⁴⁾ Die Bororo nehmen den beerdigten Körper schon nach 14 Tagen heraus, entfleischen das Skelett und legen die Knochen sorgfältig in eine Korbtasche, die nach einigen Tagen, bisweilen auch nach längerer Zeit, da immer zwei Skelette zu gleicher Zeit beerdigt werden und so das eine auf das andere warten muss, in einem zweiten Begräbnis der Erde übergeben wird.⁵⁾

§ 37. Zwei Beerdigungen aufeinanderfolgend. Bei andern Stämmen treten noch deutlicher zwei

1) v. Martius I, p. 598.

2) A. a. O. p. 636. Beerdigung und darauf folgende Verbrennung soll bei den Sumana herrschen (v. Martius I, p. 485).

3) v. Martius V, p. 598. Daniel a. a. O. p. 404 A.

4) Skinner bei Weyland I, p. 268. Malte Brun p. 496.

5) K. v. d. Steilen pp. 505–510. Die Bororo am Jauru sollen jedoch 6 Monate im Grabe bleiben und dann erst nach mehreren Wochen in einer Urne beerdigt werden (Wachneldt a. a. O. p. 504). Ebenso sinken die Cunos- oder Tule-Indianer im Dorfe Paya in Darien erst ins Grab, wenn die Stricke, an denen die Hängematten unten an zwei Bäumen befestigt ist, vermodert sind und reißen (Polakowski, P. M. XXXII, p. 277). Bei den Colorados oder Yumbos nordöstlich Quito wird der im Hause, welches verlassen wird, begrabene Tote durch einen Faden mit den aufgestellten

aufeinanderfolgende Beerdigungen des Leichnams und dann des Skeletts ein, ohne dass eine Zeit der Aufbewahrung oberhalb der Erde dazwischen liegt. So machten es die Coroados von Rio Grande do Sul mit den Leichen ihrer Häuptlinge, wenn die Fleischteile verweset waren, die Goayira lassen zwei Jahre, die Gêz und Crans ein Jahr bis zum Wiederausgraben und zur Beerdigung auf dem allgemeinen Begräbnisplatz vergehen. Auch die Arrawaken sollen die nach einiger Zeit herausgenommenen Knochen und zwar in Urnen beerdigen. Die Passes begraben in Totenurnen, aus denen sie später die Gebeine in kleinere übertragen.¹⁾ Eine Ausnahmestellung nehmen die Nadowessi und unter andern, welche beim Fest der Seelen in Massengräbern beisetzen, die Huronen und Irokesen ein. Erstere brachten im Frühjahr die beerdigten Leichen zum allgemeinen Friedhof an den S. Anthony-Fällen, letztere beerdigten alle zehn Jahre die Toten von neuem, indem sie die Knochen aus dem Einzelgrabe herausnahmen und in Pakete geordnet einer gemeinsamen Grube übergaben. Den halbverwesten Leichen sonderte man vorher das Fleisch vollends ab.²⁾

§ 38. Störung der Leichen im Grabe. Eine Störung im Grabe konnte auch durch die Zuneigung der Angehörigen zu dem Toten, vielleicht in Verbindung mit einer religiösen Idee, ferner durch die Fürsorge für denselben oder die Verehrung des Skeletts als übernatür-

Speisen und Getränken in Verbindung gesetzt, bis die Verfaulung des Leichnams anzeigt, dass die Seele die Brücke ins Jenseits passiert hat (Bastian d. I, p. 88).

1) R. Hensel, Z. E. I, p. 127. v. Martius I, p. 291. Über die Poracramecrans cf. Pohl II, p. 197. Sievers a. p. 258. A. Ernst, Z. E. Vhdl. XIX, p. 443. Bastian d. II, p. 775.

2) S. vorher p. 91. Charlevoix bei Squier a. pp. 73 f. Le Brebeuf bei Lafitau II, pp. 446 – 456. Lord bei Bancroft I, p. 220 A. 109. Tschudi pp. 154. 215.

liches Wesen eintreten. Bei den Napo in der Provincia del Oriente in Ecuador wurden bisweilen die Leichen geliebter Kinder und anderer Verwandten in einem schauerhaften Zustand der Zersetzung aus dem Boden der Wohnung, in der sie beerdigt waren, ausgegraben, um sie noch einmal zu betrauern.¹⁾ Bei den Araukanern soll eine alte Matrone jedes Jahr die Gräber öffnen, um die Skelette zu reinigen und zu bekleiden.²⁾ Auch einige Stämme der nordwestlichen Tinne öffnen ein Jahr nach dem Tode den frei über der Erde stehenden Sarg, um nochmals zu klagen und zu weinen. Diesen Brauch sah Petitot am Bärensee und bei den Hundsrippen-Indianern.³⁾ Bei den Niskwalli am Puget Sound werden Leichen bisweilen mehreremal ausgegraben, gewaschen, wieder eingehüllt und an anderer Stelle von neuem beerdigt. Einige Peruaner, welche die Reste ihrer Verstorbenen als Götzen verehrten, nahmen dieselben aus ihren Gräbern, um ihnen ihre Achtung durch Opfergaben zu bezeugen.⁴⁾ Die Cariben nahmen bisweilen Knochen der Toten aus dem Grabe und gebrauchten sie als Fetische. Jedoch scheinen sie nicht immer den eigenen Angehörigen gehört zu haben.⁵⁾

§ 39. Gräberfunde, die den Schluss auf ähnliche Bestattung erlauben. Zu dieser Fülle von Angaben über eine besondere Behandlung der Reste, bevor diese die letzte Ruhe erlangen, treten zahlreiche unterirdische Gräber hinzu, welche durch ihre geringe Grösse und die Lage ihres Inhalts zu dem Schluss berechtigen, dass die Gebeine erst nach der Entblössung vom Fleische beigesetzt worden sind, während die Art und Weise,

1) Simson, J. A. J. XII, p. 24. 2) Malte Brun p. 526.

3) Petitot, Glob. XXXII, p. 360.

4) Arriaga bei Squier c. pp. 188. 190 f. Weyland p. 248.

5) Rochefort pp. 473. 479.

wie die Skelettierung vor sich gegangen ist, nach einer der oben beschriebenen Formen vermutet werden muss. Dabei ist nach den angeführten Beispielen im allgemeinen anzunehmen, dass in Nordamerika die oberirdische Skelettierung, in Südamerika die unter der Erde das Wahrscheinliche ist.

Einen grossen Anteil an solchen Funden haben die Urnen, ohne dass sie die andern Fälle, in denen ganze Körper in ihnen beigesetzt sind, überwiegen. Führe ich auch nur diejenigen Urnengräber an, bei denen obige Vermutung vom Finder ausgesprochen oder von vorne herein erwiesen ist, so dürfte damit doch das wesentliche Vorkommen dieser Erscheinung erschöpft sein. Es gehören hierhin sämtliche Funde von Urnen in Nordamerika,¹⁾ die auf S. 60 angeführten in Centralamerika, soweit der betreffende Punkt zur Sprache gekommen ist, die Urnen in den Mounds von Juigalpa und Libertad und wohl auch die Tinajas in Huacas von Cali und Las Pavas, bei Santos, Ica, wo die Öffnung nur Schädelweite hatte, und in S. Jago del Estero.²⁾ Keller-Leuzinger vermutete die Sitte bei den Karipuna, und Rengger sagt, dass er bei den von Dobrizhoffer besuchten Wilden, denen dieser Begräbnis in Töpfen zuschreibt, nur solche Gefässe gefunden habe, die nicht annähernd gross genug waren, um einen Menschenkörper aufnehmen zu können.³⁾ Ferner kommen die Fundstätten von Rio Grande do Sul in betracht. So lagen die Knochen in einer Urne bei Lomba Grande in der Gegend von São Leopoldo wirr durcheinander, der Kopf war in einer besondern Schüssel auf die Knochen gesetzt. Bei Conceição enthielten drei

1) S. vorher pp. 59 f. 88. Yarrow pp. 45 f.

2) Bancroft IV, p. 33. S. vorher p. 60. Bastian d.I., p. 224. A. Hutchinson p. 116. Ds. J. A. J. III, pp. 87. 314.

3) Keller-Leuzinger p. 104. Rengger p. 142.

kleine flache Urnen zusammen nur ein Skelett. Gewöhnlich gingen aber sämtliche Knochen eines Menschen hinein, während die Urnen und ebenso wenig ihre Öffnungen niemals so gross waren, um einen ganzen Menschen zu fassen.¹⁾

Ausserdem lassen die Menschenknochen in Kalksteinhöhlen Kentuckys und Tennessees und besonders viele kurze Steingräber hier und in Ohio und Missouri es gewiss erscheinen, dass oft die Skelette nach Verwesung der Leiche beigesetzt sind. Die Kleinheit der Gräber, welche bisweilen 50 cm Länge nicht überstieg, liess zuerst den Gedanken aufkommen, dass hier eine Rasse von Pygmäen bestattet liege, und die Sitte, Kinder in Gruppen nebeneinander zu beerdigen oder die Beine des auf dem Rücken liegenden Leichnams zu beugen, begünstigten die Täuschung. Am öftesten jedoch muss die erste Erklärung eintreten, wobei man an einen unterwegs erfolgten Tod oder an eine vorherige Aufbewahrung der Leiche vielleicht zu gemeinsamem Begräbnis zu denken hat, was besonders dadurch unterstützt zu werden scheint, dass bei Nashville und an andern Orten sowohl in den zu Mounds vereinigten wie den freiliegenden Steingräbern Teile von mehr als einem Skelett u. dgl. mehr gefunden worden sind. Bisweilen liegen die Knochen wirr durcheinander, und dieses kann in einzelnen Fällen durch den Zerfall eines gebeugt beigesetzten Skeletts hervorgebracht sein, bisweilen sind die Schädel von den Arm- und Beinknochen umgeben oder ruhen auf ihnen. Während diese kleinen Steingräber am Maramec in Missouri ausschliesslich vorkommen, sind sie in den andern Staaten überall mit grösseren vereint zu finden. In einem Mound bei Nash-

1) Bischoff, Z. E. XIX, pp. 186 f. Kunert a. a. O. XXII, p. 35.

ville waren diese fast quadratischen Gräber die niedrigsten und ältesten.¹⁾

Hierhin gehören auch die schon oft erwähnten „bone-pits“ der östlichen Staaten wie die Knochen-Mounds der südlichen, zusammen mit andern zerstreut liegenden Exemplaren. Vereinzelt deutet auch die Lage der Knochen in Mounds, wo wenige bestattet liegen, auf eine derartige Sitte hin, wie in den Werken bei Racine, Wisconsin, und St. Andrews, Manitoba. Hier war das Skelett eines Menschen in sitzender Stellung, umgeben von mehreren Haufen menschlicher Knochen, jeder mit einem Schädel besetzt, in einem Mound gefunden worden, der auch einen Thonaltar enthielt, weshalb der Ursprung der Knochen möglicherweise ein anderer sein kann.²⁾ Am St. Lorenz-Strom nahe dem ersten Wasserfall waren die Gebeine in einer Grube halb verbrannt, und diese sowie die Asche bewiesen die Thatsache, dass der natürlichen Verwesung durch die Hand des Menschen zuvorgekommen war.³⁾

§ 40. Verschiedene Behandlung einzelner Körperteile. Viel weniger umfassend als die Aufeinanderfolge der Leichenbehandlung ist die Sitte, mit einem Teil des Körpers abweichend von den andern zu verfahren. Was man mit den abgeschabten Fleischteilen machte, darüber erfahren wir gewöhnlich nichts. Die Choctaw, die Mesaya u. a. verbrannten sie. Bei den Irokesen und Huronen herrschte ein besonderer Brauch beim Begräbnis eines bald nach der Geburt gestorbenen Kindes und solcher Leute, die im Schnee umgekommen oder ertrunken waren. Um den erzürnten Himmel zu beschwichtigen, schnitt

1) Assall pp. 55. 58. Beck, pp. 253. 273. 275. 277. Squier a. p. 127. 130. Jones pp. 9—13. 37. 83. 85.

2) Lapham p. 6. N. Bell, Z. E. Vhdl. XVIII, p. 193.

3) Squier u. Davis p. 201.

man in dem Fall die fleischigsten Teile der Leiche ab und warf sie sowie die Eingeweide sofort in ein Feuer; dann wurde das Übrige ins Grab gelegt.¹⁾ Die Eingeweide der Inca begrub man in einem Tempel zu Tampu, die balsamierten Leichen aber setzte man vor das Bild der Sonne in den Tempel von Cuzko, und als Huaynacapac in Quito starb, blieben dort Herz und Eingeweide, während der Körper nach Cuzko gebracht wurde.²⁾ Auch über den Verbleib der herausgenommenen Teile bei den zahlreichen übrigen in Amerika angewandten Einbalsamierungen sind wir in Unkenntnis.

Bisweilen wird der Schädel als Reliquie aufbewahrt oder auf besondere Weise behandelt, wie im vorhergehenden schon durch ein Beispiel erhärtet ist.³⁾ So sollen die Tibeter aus den Schädeln ihrer Vorfahren getrunken haben.⁴⁾ Bei den Thlinkit wird der Kopf eines in der Schlacht gefallenen Kriegers vor der Verbrennung abgeschnitten und in einen von zwei Pfählen gestützten Kasten oberhalb der Aschenkiste gelegt.⁵⁾ In Mexico wurden die Schädel der im Kriege Gefallenen auf Planken gezogen und in dem Tlatzotli Tzonpontli [=kostbarer und wünschenswerter Tod] genannten Platz aufbewahrt.⁶⁾

1) Lafitau II, pp. 420 f.

2) Charlevoix b. II, p. 545. Prescott I, p. 25. Bei den Herrschern der Maya verbrannte man die Eingeweide (de Bourbonnig II, p. 63).

3) S. vorher p. 126. 4) R. Andree, M. V. E. L. 1875, p. 34 (Rubruk). Eine nicht gewöhnlich angewandte Begräbnisweise der Yakutat, der nördlichsten Thlinkit, war, den Kopf in einer quadratischen Kiste über dem in einem länglichen Kasten befindlichen übrigen Körper oberhalb der Erde aufzustellen (A. Krause p. 228).

5) Bancroft I, p. 113. Nach La Perouse ruhten die Köpfe in Häute eingewickelt mit der Asche zusammen in einem Kasten (II, p. 205). Ebenso Lisiansky bei A. Krause p. 229 über die Yakutat.

6) Bastian d. II, p. 643.

Bei dem zerstörten Fort Navidad auf Espagnola fand man unter den von den Indianern versteckten Sachen auf einer sorgfältig zusammengeknähten Matte einen wohlerhaltenen Menschenkopf, und seitdem wurden noch viele entdeckt.¹⁾ In Niedercalifornien bleibt bei der Verbrennung das Haupt unberührt, und umgekehrt beerdigte man bei den Pit River-Indianern oder Achomavi den Körper in stehender Stellung bis zur Schulter, das Haupt aber schnitt man ab und verbrannte es an derselben Stelle.²⁾

Andere Körperteile, die man von Verstorbenen auf besondere Weise behandelt, tragen mehr den Charakter von Zaubermitteln. So verteilten die Walfischfänger der Insel Kadiak die in Stücke geschnittene Leiche eines der Ihren unter alle Berufsgenossen, um die Teile als eine Art Talisman aufzubewahren.³⁾ Die Arrawaken am Rio de Berbice trennten einem verstorbenen tapfern Häuptling ihrer Sitte gemäss einige Gliedmassen ab, von denen das Fleisch abgeschabt wurde, und die man dann unter das Dach des Hauses zum Trocknen aufhängte. Nach drei oder vier Wochen, vielleicht auch später, wurden sie bei dem grossen Feste verbrannt, während der übrige Körper sofort begraben war.³⁾ Deutlicher noch ist das erwähnte Verfahren der Insel-Cariben. Am Ucayali⁴⁾ trägt oft der älteste Sohn

1) Navarrette p. 109; cf. Bastian d. II, p. 293. Andere Beispiele s. weiter unten.

2) Bancroft I, p. 569. Yarrow p. 61. Bancroft I, p. 76. Eine andere Sitte der Walfischfängerkaste der Kadjakinsulaner ist, den Körper eines Verstorbenen in eine entfernte Höhle zu legen, wo die Walfischfänger sich vor der Jagd versammeln, ihn in einen Fluss tauchen und von dem Wasser trinken (a. a. O.); cf. vorher p. 124 u. A. 2 über die Haida.

3) van Berkel p. 55.

4) Südamerika IV, p. 492 (Tschudi). Um die Flussotter zu

ein Stück von der Ferse des Vaters als Heiligtum um den Hals.

Sonst hat das Abschneiden von Gliedmassen den Zweck, den Urheber des Todes zu ermitteln. Die Makusi werfen die Daumen und kleinen Finger und die grossen und kleinen Zehen in einen Topf mit kochendem Wasser; wo beim Aufbrausen das erste Glied über den Rand des Topfes fällt, vermuten sie den feindseligen Unbekannten, den Kanaima des Verstorbenen.¹⁾ Auf Espagnola schnitt man dem Toten Haare und Nägel ab, vermischte sie mit dem Saft eines gewissen Krautes und goss ihm etwas davon in den Mund, damit er angebe, ob der Arzt, der ihn behandelt hat, an seinem Tode schuld sei. Ein Coroado aus dem südlichen Teil von Minas Geraës wollte seinem schon begrabenen Kinde ein Stück Haut und Fleisch vom Kopfe schneiden und daraus ein Mittel bereiten, womit er die Person töten könne, die durch Hexerei sein Kind umgebracht habe. Die Abiponer reissen dem Verstorbenen Herz und Zunge sofort nach dem Tode aus, siedern sie und werfen sie dem nächsten besten Hunde vor, damit derjenige, der an dem Tode schuld ist, gleichfalls sobald als möglich sterbe.²⁾

erlangen, welche ein angehender Schamane der Tblinkit braucht, nimmt er von der über der Erde beigesetzten Schamanenleiche einen Zahn und einen Finger in seinen Mund (Dall a. II, p. 425).

1) Rich. Schomburgk I, pp. 322—325. In einem Arrawaken-Dorf wurden statt der Gliedmassen Blätter zu demselben Zweck in kochendes Wasser geworfen (a. a. O., p. 496).

2) Charlevoix a. I, p. 76. Eschwege I, p. 130. Dobrizhoffer II, p. 348.

III. Beschütztes Aussetzen und Aufbewahrung der Toten.

§ 41. Unterscheidung. Ausser durch Beerdigen der Leiche hat man ihr dadurch eine ungestörte Ruhe zu verschaffen oder eine Entweihung derselben zu verhindern gesucht, dass man sie in einem Sarge auf den blossen Erdboden setzte, wie wir es in China beobachteten, und auch einige Umschliessungen von Steinen in Ostgrönland kann man dazu rechnen, oder — meistens unter besonderem Schutze, aber auch freiliegend — auf Gerüsten und Bäumen über den Erdboden erhob oder endlich in der Hütte und besonderen Gebäuden aufbewahrte. Letzteres unterscheidet sich dadurch von den beiden Arten des beschützten Aussetzens, dass die Verstorbenen gewöhnlich in engerer Verbindung mit den Lebenden bleiben, teils weil sie oft ohne sargartige Umhüllung sind, teils wegen der Nähe der Körper, welche beiden Momente häufig eine abgöttische Verehrung der Reste mit sich bringen. Viele Leichen in einem Raum vereint, lassen jedoch bisweilen die zu erwartende Sorgfalt vermissen. Eine Mittelstellung zwischen Beerdigung und Aufbewahrung, jedoch mit Hinneigung zur letzteren, nehmen die Höhlenbegräbnisse ein, welche deshalb auch hier ihre Behandlung finden sollen.

A) Beschütztes Aussetzen.

§ 42. B. A. auf dem Boden und wenige Fuss erhöht gewöhnlich nebeneinander vorkommend. Ist der Sarg stark genug, um einem Angriffe von seiten der Tiere zu widerstehen, oder sind diese sowie feindliche Menschen nicht zu fürchten, so bleibt der Verstorbene oft auf dem Erdboden oder wird nur einige Fuss über ihn erhöht: Feuchtigkeit des Bodens und Gefühlsmotive wirken in letzterem Falle zusammen. Beide

Arten finden wir deshalb häufig an einem Platze vereinigt, wie in China. Castren sah einen Sargkasten der Samoyeden auf einige Pfähle gestützt,¹⁾ und am unteren Yukon waren die Grabkisten meistens auf die Erde gestellt und mit Steinen oder Holz bedeckt, um zu verhindern, dass der Deckel herabfiel;²⁾ in beiden Fällen aber ist das Umgekehrte, wenn man den Brauch der Gegend im ganzen betrachtet, das Gewöhnliche.

§ 43. B. A. in grosser Höhe und auf dem Boden nebeneinander bezeichnen zuweilen Rangunterschiede. Bei den Nutka-Stämmen kommt hohe Beisetzung und solche auf dem Erdboden zugleich vor, weil hier der Rang des Betreffenden offenbar eine Rolle spielt; der Sarg der gewöhnlichen Leute war auf der Oberfläche gelassen mit einer Bedeckung von Holz und Steinen und seltener beerdigt, der des Adels dem Range nach in verschiedener Höhe an den Bäumen befestigt.³⁾ Möglicherweise ist derselbe Grund bei den Tsinuk und andern Völkern am untern Columbia massgebend, wo die Plattform, auf welcher das Sarg-Canoe stand, 1,50—2 m erreichte, während andere sich auf der blossen Erde befanden; hier schützte jedoch die Wahl des Ortes selbst auf einer ragenden Insel im Flusse oder auf einem Felsen. Nach Ferd. Müller wurde der Sargkasten der Tungusen⁴⁾ nur bei Vornehmen auf Pfähle gesetzt.

§ 44. Die Beisetzung auf dem Boden oft durch die Schutzvorrichtung bedingt. In einigen Fällen

1) Castren I, p. 271.

2) Jacobsen p. 208. Zwischen Nuklukayet und Nulato gab es auch solche Grabkisten, welche zur Hälfte in die Erde eingescharrt waren, und auf deren Deckel sich eine grosse Menge Holz befand (a. a. O. p. 193). Dobbeler, Glob. II, p. 215.

3) Bancroft I, p. 205. Dawson, Glob. LVII, p. 94.

4) Paul Kane pp. 93—95. Bancroft I, p. 247 u. s. f. Ferd. Müller p. 55. Gmelin II, p. 215.

ergiebt sich die Lage unmittelbar auf der Erde aus der Herstellungsart der Schutzvorrichtung, wie z. B. der Grabkasten der Ostyaken und Samoyeden beweist. Er besteht aus fussbreiten, 4—5 cm dicken Planken aus Lärchenholz, welche die Eingeborenen mittelst Spalten durch Keile herstellen und mit Hobel und Axt behauen. Drei in die Erde gerammte Streben, welche oben mit Querbälzern verbunden sind und seitlich durch Stützen festgehalten werden, sowie die Querbretter am Kopf- und Fussende halten den Sarg zusammen, in dem sich kein Nagel befindet.¹⁾ Dall bemerkte in Nuklukayet mehrere Gräber, in denen die toten Ingalik aufrecht standen: ein Kreis von vierkantigen Stöcken, welche, durch Reifen von grünem Holze zusammengefasst, wie eine Tonne aus-sahen, umgab sie.²⁾ Bei Port Discovery, Washington, waren Leichen in Matten eingehüllt in sitzender Stellung, mit Pfählen und Brettern umschlossen.³⁾ Die in dichtem Walde lebenden Miami spalteten bisweilen einen Baum, höhlichten die eine Hälfte aus, schlossen dann das Ganze mit Weidenruten oder befestigten es mit gekreuzten Pfählen am Boden. Die Seminolen begruben zuweilen aufrecht in hohlen Bäumen oder zwängten die Leichen in hohle, auf der Erde liegende Baumstämme; die Miami pflegten in solchem Falle beide Enden zu schliessen.

- Auch die Creek in Indiana bestatteten die Toten in einer Kiste auf der Oberfläche, oder sie bildeten einen Ersatz dafür aus Baumzweigen, die mit kleineren Ästen, Blättern und Erde bedeckt wurden, was freilich so ungenügend war, dass die Reste nach einigen Wochen offen dalagen.⁴⁾ Raleigh berichtet von einem auf Bäumen

1) Finsch p. 545. 2) Dall a. I, p. 95.

3) Wilke bei Bancroft I, p. 220, A. 109. Die Kamtschadalen setzten kleine Kinder in Baumhöhlungen (Krachenninnikow I, p. 191).

4) Yarrow pp. 47. 65 f. Bei einigen östlichen Stämmen der

wohnenden Stamm der Ataotte am Golf von Paria, dass sie die Toten in den Baumstümpfen der Palmbäume bestatteten, welche zur Gewinnung ihrer Nahrung und zur Anfertigung von Geräten von ihnen abgehauen waren.¹⁾

§ 45. B. A. auf Gerüsten und Bäumen. a) Höhe. Weit mehr Gräber sind aber hoch auf Gerüsten oder Bäumen angelegt, und zwar beträgt die Entfernung vom Erdboden gewöhnlich 2—2½ m, also soviel, dass die Leichen aus dem Bereich wilder Tiere und der Reichhöhe des Menschen liegen, nicht aber vor irgend welchem ernstesten Versuch der schändenden Menschenhand geschützt sind. Zum Teil vielleicht der grösseren Sicherheit wegen erreichen die Gerüste mancher Völker wie der Jowa, Sioux, Fox, Irokesen 3 m, der Huronen 3—5 m, der Choc-taw sogar 6—7 m,²⁾ der Buryeten, welche ihren Schamanen und den vom Blitz erschlagenen Stammesgenossen und Pferden eine solche Aranga errichten, 4—8 m,³⁾ während die Höhenlage auf Bäumen, weil die Schwierig-

Vereinigten Staaten wurde eine Hürde um den auf der Erde liegenden ausgehöhlten Baumstamm oder über ihm erbaut (a. a. O.). „Die Prairieindianer setzen ihre Toten in sitzender und selbst in aufrechter Stellung in Gruben, Höhlen und hohle Bäume und bisweilen auf ein Gestell“ (Gregg II, p. 183).

1) d'Acuna III, p. 85. Neue Reisen nach Guyana, p. 110 (Barere).

2) Parker p. 29. De la Hontan II, p. 154. Cronau p. 69. Yarow pp. 71. 68. Lafitau II, p. 407. Bartram II, p. 414. Andere Angaben sind: Die Oroken in mehr als Manneshöhe (Poljakow p. 108); die Tungusen gewöhnlich höher als Manneshöhe, so dass man die unteren Zweige zum Schutze gegen die Tiere abhacken kann (Hiekisch p. 97 und A. 2); die Ingalik und westlichen Eskimo 90 cm bis 1,50 m (Jacobsen p. 193; Bancroft I. p. 69; Dall a. I. p. 19); die Kutsin-Tinne bis 2 m (Petitot, Glob. XXXII, p. 360; Hardisty bei Yarrow p. 75); die Mandan 2 m (Prinz von Neuwied b. II, p. 205; Lewis und Clarke p. 75; Catlin p. 65); die Yankton 2—2½ m (Yarrow p. 66); die Seienne 2½ m (a. a. O. p. 69).

3) Agapitow und Changalow, Glob. LII, p. 300.

keit, die das Errichten eines Gerüstes machte, fortfiel, wahrscheinlich überhaupt bedeutender war. Aus der Gegend von Port Discovery werden 4 m angegeben,¹⁾ von den Kwakoll auf der Insel Vancouver 6—25 m, und die Häuptlinge der Muskwakiuk wurden in 20—25 m Höhe beigesetzt.²⁾ Die Kwakoll liessen die Äste und Zweige unter der Grabkiste abhauen, damit niemand zu derselben gelangen könne.³⁾ Dagegen scheint der Rang, ausser bei den Nutka, keinen Einfluss auf die Höhe der Bestattung zu haben, wenn auch auf die Anwendung dieser Begräbnisart überhaupt gegenüber anderen Beisetzungen. Bei den Orotsonen jedoch wird die Frau nicht so hoch bestattet wie der Mann.

b) Unterschied der Anwendung. Ob Bäume oder Gerüste zur Bestattung verwandt werden, hängt wohl meistens davon ab, ob am Begräbnisplatz sich ein passender Baum findet. So stellen die Sioux in Dakota die Leichen gewöhnlich auf Gerüste, weil sich ein Baum mit horizontalen Ästen dort selten findet.⁴⁾ Andere, wie die Tungusen, wollen dem Toten durch ein Gerüst eine Ehre erweisen,⁵⁾ und in der That schliesst unter sonst gleichen Umständen jede im Interesse eines Menschen unternommene That um so mehr Ehre ein, je mehr Anstrengung sie erfordert. Wenn es aber von den Soyonen, Karagassen, Oroken, Yakuten, den Indianern des Yukon und den westlichen Eskimo vom Kotzebue-Sund bis zum Kuskokwim R., den Mandan, Choctaw, Santi und Warrau⁶⁾ heisst, dass sie die Toten nur auf

1) Gibbs p. 231. 2) Glob. XXII, p. 143. Bei den Choctaw wurde die Leiche eines Kindes auf kreuzweise gesetzte Pfähle gestellt (Romans bei Jones p. 16).

3) Jacobsen p. 140. 4) Yarrow p. 70. Glob. XXXVII, p. 218.

5) Gmelin II, p. 215.

6) Radloff II, p. 176. Sibérie II, p. 187. Poljakow p. 108.

Gerüsten beisetzen, von andern, wie den Beltiren, Teleuten, Nutka, Blackfeet und Illinois,¹⁾ dass sie nur Bäume dazu benutzen, so ist, die Richtigkeit der Angaben vorausgesetzt, im ersteren Falle das Verlangen nach der unmittelbaren Nähe der Verstorbenen bei der Ansiedlung und untereinander, im letzteren die Vereinzelung der Toten die Ursache, dass infolge des Mangels resp. Überflusses an dem zur Verfügung stehenden Material aus einem schwankenden Brauch eine feststehende Sitte wurde. Auch legen die Thatsachen in einzelnen Fällen diesen Schluss nahe, welcher jedoch für diejenigen Völker nicht gilt, die in wenig wählerischer Weise den Baum benutzen.

c) Aussehen. Gewöhnlich besteht das Totengestell aus vier in die Erde gerammten Stangen, welche oben durch Querstangen und ein Geflecht von Zweigen zu einer Unterlage vereinigt sind, welche imstande ist, den Verstorbenen zu tragen. Zur Erleichterung der Befestigung sind die in den Grund gesteckten Stützen oben häufig gegabelt.²⁾ Cronau sah bei den Sioux Gerüste aus zwei solchen Pfählen, zwischen deren Gabel ein dritter quer gelegt war, und an diesem war die Leiche befestigt.³⁾ Im Dorfe Macareo im Orinocco-Delta legten die Warrau den infolge seiner Umhüllungen einem Paket

Prinz von Neuwied b. II, p. 205. Romans bei Jones p. 16. Catlin pp. 65 f. Crevaux, Glob. XXXXIII, p. 6. Auf dem Isthmus von Chiriqui wurden die Leichen ebenfalls auf vier Pfähle gestellt (Bastian d. II, p. 768).

1) Die Suswap stellten Tote oft in Bäume oder beerdigten sie (Bancr. II, 289, A. 194), Bastian a. p. 467 A. Sibérie II, p. 208. Young bei Yarrow p. 67. Lafitau II, p. 407. Bei dem Dorfe Nooette auf Hope Island nördlich Vancouver stehen die Begräbniskisten auf Pfählen über der Erde (Jacobsen p. 52. Dall a II, p. 522).

2) Yarrow pp. 66. 69 f. Radloff II, p. 176 u. a.

3) Cronau p. 69.

ähnlichen Leichnam auf zwei Gabeln, die aus starken, kreuzweise in die Erde gesteckten Ästen bestanden. Ähnlich stellten andere den Sarg direkt auf die Stützen, wie die West-Eskimo, bei denen sie mitunter säulenartige Eckpfosten sind, unten breit und nach oben spitz zugehend, oft ragen sie aber über den Kasten empor.¹⁾ Ein Canoe der Klallam wurde am Kopf- und Fussende der Leiche auf die Pfosten aufgenagelt, obwohl es ausserdem auf Brettern ruhte, die in Höhlungen der breiten Stützen eingelassen waren.²⁾ Auf der Königin Charlotten-Insel hat man Gräber von zwei Arten, einmal aus einem einfachen Pfeiler von 3 m Höhe und 30 cm Durchmesser, auf dessen Spitze Bretter horizontal befestigt sind, während bisweilen zwei andere Pfeiler als Stütze dienen, und dann vier Stützen von 60 cm Höhe, welche unmittelbar den Sarg tragen.³⁾ Die Yakutat endlich schlagen an jedem Ende der Kiste, welche den Rumpf enthält, einen dicken Pfahl schräge in die Erde, so dass die oberen Enden zusammenstossen, welche durch Stricke fest miteinander verbunden werden. Die beiden Pfähle werden dann ca. 60 cm unterhalb der Spitze durch ein Querholz verbunden, welches den Kasten mit dem Kopfe tragen soll.⁴⁾

Die Beisetzung auf Bäumen geschieht meistens in der Weise, dass die eingehüllte Leiche auf der Gabelung von Ästen möglichst horizontal mit Riemen befestigt wird. Bisweilen wird sie auf ein Gestell gelegt, das auf den Zweigen ruht oder von ihnen herabhängt.⁵⁾

1) Dall a. I, pp. 67 225. u. a. 2) Yarrow p. 81.

3) Marchand bei Bancroft I, p. 173. A. 42; cf. dagegen A. Krause p. 311 u. a., wo andere Begräbnisarten.

4) Dixon bei Krause p. 229. S. vorher p. 134 A. 3 u. 5.

5) Gregg II, p. 183. Ein Sioux war auf einer Unterlage von sechs Stücken Holz zwischen die Äste gelegt (v. Wied II, p. 345).

Letzteres ist häufig angewandt, wenn sich der Tote in einem Kasten oder Canoe befindet.¹⁾ Die Okanagan, ein Stamm der Suswap, banden den Leichnam oft aufrecht 'an den Stamm eines Baumes.²⁾ Manche Völker hängten die Leichen, besonders wenn sie eingesargt waren, zwischen zwei und mehr Bäume wie die Lamuten und andere Tungusen,³⁾ die Loucheux und die Eskimo von Port Discovery.⁴⁾ Die Aranga der Buryeten wurde hergestellt, indem man eine Anzahl dicht bei einander stehender Bäume durch Balken vereinigte.

d) Särge. Durch eine solche Erhöhung ist die Leiche zwar vor den Raubtieren des Waldes und der Steppe geschützt, nicht aber vor denen der Luft, den Vögeln, und wir hören auch, dass deren Angriffe nicht ohne Erfolg sind. So sollen die Leichen „der Könige und Heiligen“ der Tungusen eine Speise „der Bewohner des Himmels“ werden, nicht der Würmer.⁵⁾ Poljakow fand in den Gräbern nahe der Orokenansiedelung Dagi nur einen Schädel, der mit einem gusseisernen Kessel zugedeckt und deshalb von den Raben verschont geblieben war.⁶⁾ Die Küstenbevölkerung der Tschuktschen, mit denen Hooper in Berührung kam, „legte ihre Toten auf besondere Gerüste, wo sie von den Raben verzehrt wurden oder auch verwesen konnten.“⁷⁾

Die Choctaw bedeckten den Körper nur mit einem

1) Z. B. bei den Nutka, am Puget-Sund (Bancroft I, p. 220) und weiter im Innern (a. a. O. p. 288).

2) Bancroft I, p. 288.

3) Dall a. II, p. 519. Middendorf fand Tungusensärge zwischen zwei Bäumen eingezwängt (Hiekisch p. 97 A. 2).

4) Gibbs p. 231. Hardisty bei Yarrow p. 75. Junge Kinder wurden am Sunde bisweilen in die Höhlung von Bäumen gestellt (Gibbs p. 203). S. vorher p. 139 A. 3.

5) S. vorher p. 119. 6) Poljakow p. 111.

7) Nordenskiöld a. p. 86 A.

Bärenfell oder leichten Mantel, die Tsiroki mit geschnittenem Holze¹⁾ und die Haida den auf hohem Postament befindlichen Toten mit Moos und Steinen, während die niedrig beigesetzten in kunstvoll gearbeiteten, hermetisch verschlossenen Särgen ruhten.²⁾ Auch bei den westlichen Eskimo war der Leichnam bisweilen nur in Felle eingehüllt und mit Brettern oder Ästen gesichert,³⁾ Karagassen und Tungusen legten u. a. nur Holz und Gesträuch auf den Toten und die Soyonen seine Kleidungsstücke.⁴⁾

Andere schnürten den Körper fest ein wie die Mandan, welche ihn in eine frisch abgezogene Büffelhaut hüllten, von Kopf bis zu den Füßen mit Riemen von rohem Büffelfell umwickelten, das Ganze nochmals in mehrere in Wasser erweichte Häute einrollten und so sorgfältig umschnürten, dass die Luft zu keinem Teile des Körpers Zutritt erhalten konnte. Die Illinois und Blackfeet nähten die Verstorbenen fest in Kleider oder Häute, die Oto, Yankton, Assiniboin und andere Sioux schnürten sie so sorgfältig ein, dass die Umhüllung wasserdicht war.⁵⁾ Der Häuptling der Muskwakiuk wurde in ein grosses Stück Baumrinde gehüllt, und die Santi bedeckten die Leichen der Ihrigen mit Rinde zur Abhaltung des Regens.⁶⁾

Daneben werden Säрге in der Gestalt roher Kasten

1) Adair bei Jones p. 18.

2) Danach scheinen hier umgekehrt hohe Beisetzungen für die Geringeren, niedrige für die Vornehmeren bestimmt gewesen zu sein. 3) Bancroft I, p. 69.

4) Sibérie II, p. 187 u. s. f.

5) Catlin pp. 66. 195. Young bei Yarrow p. 67. Cronau pp. 69. 72. Prinz von Neuwied b. I, pp. 446. 464. II, p. 205. Kleine Kinder sind bei den Mandan oft in kleinen Kästchen beigesetzt, die mit Fellen zugebunden sind, u. a.

6) Lawson bei Jones p. 22.

und ähnlicher Behälter verhältnismässig viel häufiger angewandt als bei der Beerdigung, und ihre Formen entsprechen meist denjenigen des Körpers. Nur die Särge der Natchez erreichen $2\frac{1}{2}$ m Länge bei nicht ganz $\frac{1}{2}$ m Breite: über dem Leichnam machte man ein Netz von gebogenen Zweigen und klebte sie mit Lehm zusammen; in den Raum von ca. 40 cm Länge, welcher am Fussende blieb, legte man von Zeit zu Zeit Lebensmittel,¹⁾ und auch sonst ist der über den Umfang der Leiche hinausgehende Teil des Sarges stets zu Totenbeigaben bestimmt. Auch die Samoyeden sollen mitunter ebenso lange Särge von 1,25—1,40 m Breite und 60 bis 80 cm Höhe haben, die ein sarkophagähnliches Aussehen besitzen, indem das Fussende schmaler und niedriger ist als das Kopfende.²⁾ Diese sowie die Särge in Alaska und auf der Insel Vancouver sind oft sehr sorgfältig aneinandergesetzt. Bei den Ingalik und Quikpagemuten bestehen sie aus einem inneren und äusseren Kasten, zwischen denen sich eine luftabschliessende Schicht von Lehm und Thon befindet.³⁾ Bei den Ekogmiut sind die Särge über der Leiche mit Erde gefüllt und sorgfältig mit Stöcken von Birkenrinde bedeckt, welche von schweren Steinen niedergehalten werden.⁴⁾ Grob gezimmerte Särge werden ferner von den Karagassen, Beltiren, Teleuten, Buryeten, Tungusen, Gilyaken, Maka, an den Sunden Washingtons, den nordwestlichen Tinne, sporadisch von den Prairiestämmen und aus dem Osten des Mississippi erwähnt.⁵⁾ Die Irokesen schlossen die

1) Du Pratz III, p. 23. Bartram bei Yarrow p. 77.

2) Dobbeler, Glob. II, p. 215. Finsch p. 545.

3) Jacobsen p. 193. 4) Dall a. I, pp. 225. 217.

5) Hiekisch p. 96. Swan p. 83. Petitot, Glob. XXXII, p. 360. Parker p. 29. Cronau p. 69. Lafitau II, p. 407. Reclus VI, pp. 844 f. Pike p. 35. Schoolcraft a. II, p. 70. Bancroft I, p. 220. Lafitau II, p. 407 u. a.

Toten nach dem Bericht de la Hontans in doppelte Rindensärge.¹⁾ Bei den Seienne bestand ein Grabkasten aus einem Geflecht von Weidenzweigen und erreichte 2 m Länge, 1 m Breite und 1 m Höhe. In ihm lag nur ein einjähriges Kind in einer Unzahl von Umhüllungen,²⁾ wie es überhaupt vielfach unter den Indianern der Vereinigten Staaten Sitte war, den Leichnam auch bei der Einsargung fest zu umwickeln.³⁾ Einzelne Leichen von Samoyeden- und Ostyakenkindern fand Finsch in den ihren Eigentümern sehr wertvollen Kasten, die man zur Aufbewahrung von Mundvorrat benutzte. In der Nähe von Port Discovery wurden Körbe an hohen Bäumen aufgefunden, welche das Skelett eines Kindes enthielten,⁴⁾ und die Mexicaner legten einen auf der Reise gestorbenen Händler vom Range eines pochteca in einen viereckigen Korb, den man mit Stricken wohl versichert auf dem Gipfel eines Berges an einem Baum oder in den Boden getriebenen Pfahl befestigte.⁵⁾

Bekannt ist die Anwendung von Canoes zu Begräbniszwecken bei vielen Stämmen von Washington und Oregon, soweit sie in der Nähe der Seeküste, der Sunde und am unteren Columbia bis zu den Dalles wohnen. Die Leichen werden in zahlreiche Binsenmatten gewickelt oder mit solchen und mit Brettern bedeckt. Vornehmere haben eine Bedachung von Baumrinde über dem Körper,

1) De la Hontan II, p. 154. 2) Yarrow pp. 69 f.

3) Glob. VI, p. 6. Weidenflechtwerk tritt manchmal an die Stelle der Holzsärgе. Auf Unalaschka gab es ein einzig dastehendes hölzernes Grab eines berühmten Jägers, welches noch mit den alten Steinwerkzeugen gemacht war. Die Thür hing an einem Stifte, so dass sie aufgehoben und der Inhalt besehen werden konnte (Dall c. p. 8).

4) Gibbs p. 231.

5) Sahagun bei Bancroft II, p. 616. Seine Seele, meinte man, habe den Aufenthalt der Sonne betreten.

oder ein Kasten, der die Leiche enthält, steht in der Mitte des Bootes, das mitunter 8 m lang ist. An der Shoalwaterbai war eine Leiche in einem kleinen Canoe beigesetzt, dieses in ein grösseres gestellt und mit einem dritten bedeckt. Das Kopfende des Canoe ist stets etwas erhöht, und in dem Boden finden sich Löcher zum Abfließen des Regenwassers.¹⁾ Ein altes Canoe benutzten mitunter auch die Nutka. Die armen Ostyaken und Samoyeden bestatteten unter umgekehrten, in der Mitte durchsäigten Booten, die zugleich die Hauptbeschäftigung des Verstorbenen anzeigen.²⁾ Auch die Tungusen führten bisweilen kleine Boote zum Zweck des Begräbnisses mit sich oder brauchten dazu ausgehöhlte Baumstämme.³⁾ Die Loucheux schlossen die Leichen in einen Baumstamm von $2\frac{1}{2}$ m Länge, den man zuvor in zwei Teile spaltete, aushöhlte und wieder fest zusammenband, während die Warrau von den Enden aus die Höhlung für den Leichnam hergestellt zu haben scheinen. Die Öffnungen wurden schliesslich mit Latten verschlossen, und sämtliche Ritzen von den Frauen mit Lehm verschmiert.⁴⁾

§ 46. Lage der Gräber. Wie das „beschützte Aussetzen“ der Toten im allgemeinen mehr Sorgfalt erfordert als die Beerdigung, so hält man die Leiche auch mehr in seiner Nähe und sucht sie auszuschmücken. Die Oroken, Gilyaken, die Bewohner des westlichen Alaska, die Haida, die Nutka, ferner die Maka, Mandan, Choctaw und Warrau stellten die Leichen in unmittelbare Nähe der Ansiede-

1) Parker p. 117. Paul Kane pp. 93–95. Gibbs p. 203. Yarrow p. 81.

2) Finsch p. 545. Ds. Z. E. IX, p. 331. Lord bei Bancroft p. 206. A. 90. Keating beschreibt in Major Longs Expedition nach dem St. Peters R. Sargkasten, welche aus einem Teil eines zerbrochenen Canoe gemacht waren (Yarrow p. 68).

3) Augustinowitsch, Glob. XXXX, p. 123. S. vorher p. 64 f.

4) Crevaux XXXXIII, p. 7.

lung, teils zu Friedhöfen vereinigt, meistens aber zerstreut und der einzelnen Hütte entsprechend.¹⁾ Tungusen-Leichname findet man einsam im Walde und an Flussufern, bisweilen 10 bis 12 Gerüste, ohne das weit umher eine Spur von Hütten wahrzunehmen ist.²⁾ Die Ostyaken und Samoyeden haben hübsche Friedhöfe auf anmutigen Plätzen im Walde oder auf den schmalen dünenartigen Hügelstreifen der Tundra, welche mit Bäumen bestanden sind und gewöhnlich einen weiten Ausblick gewähren. Hierhin bringt man von weit her die Toten. Die Gräber finden sich aber auch einzeln, und feste Bestattungsplätze nur da mit Sicherheit, wo sich die Eingeborenen längere Zeit aufhalten.³⁾ Die Beltiren sollen die Leichen in entfernten Wäldern auf Bäume gesetzt haben. Die Stämme am Columbia suchten sich einen entlegenen sicheren Platz aus, der bisweilen mehrere Hunderte von Toten-Canoes enthielt: bekannt durch ihre eigentümliche Lage im Flusse selbst und die Zahl ihrer Toten waren besonders der Coffin-Rock und der Mount Coffin. An andern Stellen zogen die Fischerstämme ihre Sarg-Canoes in die Wälder an einen hervorragenden Punkt in kurzer Entfernung vom Dorfe.⁴⁾ Die Prairiestämme hatten teils einzelne Gerüste, teils Friedhöfe längs hoher Flussufer oder auf Hügeln in einiger Entfernung ihrer Ansiedelungen.⁵⁾ Die Gräber

1) Reclus VI, pp. 844 f. Viele Begräbnisplätze der Nutka liegen auf kleinen Inseln. Bancroft I, p. 205. Jacobsen pp. 52. 139 f. 8. Die Choctaw legten den Toten auf ein Gerüst im nahe liegenden Wäldchen (W. Bartram II, p. 414); nach Adair steht dasselbe 10 m vom Hause entfernt und hat an der Ostseite eine Bank, auf die sich die Trauernden setzen (Jones pp. 18 f.).

2) Ferd. Müller pp. 109. 55 f.

3) Finsch p. 544. Dobbeler, Glob. II, p. 215 u. a.

4) Sibérie II, p. 298 Pallas. Gibbs p. 200 u. a.

5) Gregg II, p. 183. Pike p. 35. Cronau p. 69. Catlin p. 185.

der Natchez standen in der Nähe ihrer Tempel, und vermutlich waren die der übrigen Völker, welche diese Begräbnisart besaßen, besonders der Amerikaner, ihren Wohnungen nahe. Ganz anders als in naher Beerdigung spricht sich hierin ein tiefes Gefühl für die Verstorbenen aus, denn man kann sich denken, wie sehr die zahlreichen verwesenden Leichen die Luft verpesteten und der Gesundheit nachteilig sind; aber obwohl man dieses nicht verkennt, geht man doch nicht von der Gewohnheit ab.

§ 47. Bezeichnung der Gräber. Die nordwest-amerikanischen Särge sind oft mit Darstellungen bemalt, welche den Beruf und die Tüchtigkeit des Verstorbenen in Ausübung desselben oder die Art seines Todes kennzeichnen sollen. Schnitzwerk, Reihen von Muscheln oder seltener Zähnen und Bemalung mit Figuren findet sich ebenfalls bis nach Vancouver herab. Jacobsen sah am Kap Vancouver an der Westküste der Tundra verschiedene, zum Teil sehr hohe Grabmonumente, obwohl die Bewohner in einem elenden Zustande leben. Manche erreichten 6—9 m. Sie bestanden aus roh gearbeiteten und mitunter auch bekleideten Figuren, teils Tieren, teils Menschen. Eins trug auf der Spitze einen aus Holz geschnitzten Seehund zum Gedächtnis daran, dass der Verstorbene bei einer Seehundsjagd ums Leben gekommen war u. dgl. m. Solche plastische Darstellungen fanden sich auch am Yukon an Gräbern. Eins, ein Kenotaphion, zeigte einen von einem Pfeil durchbohrten Bären. Daneben war auf einem Pfahl ein imitierter Bogen angebracht.¹⁾ Vornehmen Kwakoll stellte man zuweilen eine rohe Bildsäule an das Grab.²⁾ Auch am Puget-Sund schnitzte man Bilder der Häuptlinge, welche der Person so sehr als möglich glichen, mit ihrer

1) Bancroft I, p. 69. Jacobsen pp. 209. 211. 333. 340.

2) Dawson, Glob. LVII, p. 94.

gewöhnlichen Tracht bekleidet waren und Gegenstände trugen, welche sie im Leben gebraucht hatte. Ob sie aber das Grab schmückten, ist ungewiss. Eins stand weithin sichtbar auf dem hohen Ufer an der Ostseite der Whidbeyinsel. Schnitzwerk und Bemalung wiesen auch die Canoes vornehmer Tsinuk und anderer Eingeborener Washingtons auf.¹⁾ Die Pfosten des Totengerüstes bei den Choctaw wurden für bedeutende Männer rot angestrichen;²⁾ auf einer Grabstelle der Assiniboin waren die wollenen Decken, welche die Leichen aussen umhüllten, sowie die Äste und Stämme des Baumes, auf dem sie lagen, mit roter Farbe beschmutzt; rot bemalt sind auch bisweilen die Holzsärge anderer Prairiestämme, oder die ganze Umhüllung umgiebt als Schmuck eine hellrote Decke.³⁾ Fahnen von weissem Tuche sieht man mitunter über den Gerüsten wehen, und auch in Alaska flattern lange Streifen aus Tierhaut an Pfählen oder an der Leine, welche zwei über den Sarg herausragende Streben in der Mitte der Schmalseiten desselben verbindet.⁴⁾ Wie das Leichengerüst der Choctaw mit Pfählen, aber wohl mehr zum Schutze, rings umschlossen wurde, so umgaben hier und da in Alaska kleine, aus weissen Fichtenstämmen geschnittene Gehege die Gräber. Die Grabbretter, welche wir zum Andenken an den Toten bei beerdigten Odsibwe, Sioux und benachbarten Stämmen auf den Gräbern antrafen, fehlen bei dieser Art des Begräbnisses, was sich vielleicht aus der verhältnismässig kurzen Dauer solcher

1) Gibbs p. 203. Bancroft I, p. 247.

2) Romans bei Jones p. 16. An der Ostküste von Vancouver, in der Nähe des Indianersommerdorfs Iuglutok, waren auf einige Grabbkisten geschnittene hölzerne Masken aufgenagelt (Jacobsen p. 139).

3) Schoolcraft a. II, p. 70. Yarrow p. 71.

4) Pike p. 35 u. a. Whymper p. 203. Dall a. I, p. 79. Dall c. p. 31. S. vorher p. 86 A. 1.

Gräber erklären lässt. Keating beschreibt jedoch in Major Longs Expedition einen Pfahl von 2 m Höhe in der Mitte der vier höheren Pfähle der Totengerüste, welcher mit Figuren von Männern und Weibern bedeckt war, die Erschlagene und Sklaven darstellten. Errichtet war er jedoch von den Kriegern, die sich bei dem Toten versammelten, um einen Tanz aufzuführen zur Feier ihrer eigenen Thaten, nicht der des Verstorbenen.¹⁾

Dazu kommen die malerisch um das Grab geordneten oder an Pfählen und den nächsten Bäumen aufgehängten grösseren Totengaben, soweit sie nicht in dem Sarge Platz haben: ein Boot oder ein Teil eines solchen auf Gräbern der Samoyeden und Ostyaken, der Eskimo und bisweilen auf der Insel Vancouver, ferner Renntierschädel bei den ersteren auf die Streben des Sarges gesteckt, beim Grabe eines Kindes die an einen Baum gehängte Wiege desselben und dgl. m.²⁾ Ähnlich ist es bei den meisten genannten Völkern Asiens und Amerikas. Die Oroken haben neben den Gräbern einen ganzen Wald von langen spitz endigenden Stangen, auf denen sie ihre Opfer darbringen, und auch bei den Mandan hängen Felle von Stangen herab, die man am Grabe „dem Herrn des Lebens“ geopfert hatte.³⁾

§ 48. Sorgfalt, die sich im b. A. kundgiebt. Im ganzen betrachtet, fordert diese Begräbnisart viel mehr zur beständigen Sorge für den Toten heraus als die Beerdigung. Dasselbe Gerüst und derselbe Baum, bei Port Discovery sogar dasselbe Canoe nimmt oft nacheinander die Glieder einer Familie auf,⁴⁾ die auf diese Weise

1) Yarrow p. 68.

2) Finsch p. 546. Gibbs p. 202. Schoolcraft a. II, p. 70 u. a.

3) Poljakow p. 108. Prinz v. Neuwied b. I, p. 397.

4) Gibbs p. 231. Bei den Mandan hat jeder Tote sein besonderes Gerüst.

dicht nebeneinander ruhen, und schliesslich verlangen die vermoderten Gebeine eine nochmalige Bestattung, die aber nur in dem Masse ausgeführt wird, wie es vorher geschildert ist. Oft verhindert die feste Bauart ein vorzeitiges Verfallen der Särge, und wenn es z. B. bei Samoyeden und Ostyaken geschieht, so decken die Bretter immer noch die Knochen, und überwuchernde Zwergbirken dienen dazu, die Reste an den Boden zu fesseln. Besondern Eifer für die Pflege der Gräber zeigen die Bewohner Alaskas, und die Angehörigen werden darin von den übrigen Dorfbewohnern unterstützt, wofür diese reiche Geschenke empfangen,¹⁾ aber auch von andern hört man selten, dass die Gebeine herumliegen. Nur Belcher berichtet über die Indianer Washingtons, dass überall an den Bestattungsplätzen Schädel und Skelette umhergestreut waren, und dass er, ohne von den Eingeborenen belästigt zu werden, alle Plätze aufsuchen konnte. Die Sorgfalt erstreckte sich nur auf die nächsten Verwandten und auf diese auch nur so lange, bis die mitgegebenen Güter zerstört seien.²⁾ Bei Port Discovery sollen überhaupt nur die Vornehmsten in Canoes bestattet worden sein, die andern umhergelegen haben.³⁾

B. Aufbewahrung der Toten.

Die Aufbewahrung der Gebeine der Verstorbenen haben wir früher betrachtet, doch ist noch manches genauer nachzutragen, um einen Überblick zu gewinnen. Dazu kommt die Aufbewahrung als alleinige Bestattung.

§ 49. Aufbewahrung und beschütztes Aussetzen miteinander verwandt und oft zusammen vorkommend. a) Amerika. Statt den Sarg mit der

1) Jacobsen pp. 248. 261. 263.

2) Belcher bei Gibbs p. 204, cf. jedoch vorher p. 119.

3) Gibbs p. 231.

Leiche frei auf den Boden zu setzen, baut man darüber eine Art Hütte oder vereinigt mehrere Särge in einem Gebäude. Beides ist nur wenig unterschieden von dem beschützten Aussetzen der Toten und deshalb in ihrem Vorkommen enge damit verbunden. So lagen bei Kap Espenburg in der Nähe des Kotzebue-Sundes auf der Spitze der Landzunge an einigen Plätzen mehrere Leichname in einer Art von Särgen aus lockeren Brettern, die auf einer Plattform von Treibholz standen und durch schräge in den Boden getriebene Sparren, deren Spitzen sich kreuzten, an Ort und Stelle gehalten wurden. Doppelte Kleidung, eine aus Eidergans-, die andere aus Renntierfellen, umhüllten die Leichen, welche teilweise zu Tage lagen.¹⁾ An der Hotham-Einfahrt ebenda erhob sich auf einer Begräbnisstätte über einigen auf einer 75 cm hohen Plattform liegenden Leichen ein doppeltes Zelt von Treibholz. Das Innere bestand aus Sparren von mehr als 2 m Länge, das äussere hatte die dreifache Ausdehnung. Allmählich war diese Bedachung eingestürzt und die in ebensolchen losen Särgen wie am Kap Espenburg liegenden sechs Leichen waren von den Raubtieren angefressen worden. Neben und über den Toten lagen und hingen verschiedene Gerätschaften²⁾ und ähnlich war es bei Port Clarence.³⁾ Auch bei den Kwakoll waren die auf den Boden gestellten Grabkisten mit einem Zelte von Rinde oder Baumwollstoff überdeckt, und auf Valdes Island an der Ostküste von Vancouver bemerkte Vancouver zwei Gräber, welche aus Brettern von 1,60 m Höhe, 2,20 m Länge und 1,20 m Breite erbaut waren und „augenscheinlich die Reste vieler

1) Beechey II, p. 41. 2) Beechey II, p. 47.

3) Hier lagen zwei Leichen ohne den Schutz eines Sarges auf dem Boden, und kreuzweise in den Boden geschlagene Zeltstangen bildeten ein dichtes Gehege (Nordenskiöld a. II, p. 232).

Leichen enthielten“¹⁾ Auf einer kleinen Insel bei Victoria waren die Leichen in Decken gehüllt und in bunt bemalte Kasten gepackt; über dreien erhob sich ein auf Pfählen ruhendes hölzernes Haus mit spitzem Dach, dessen Inneres gerade gross genug war, um die drei Leichen, einen Häuptling mit Frau und Tochter, aufzunehmen.²⁾ Bei Penn Cove in Washington fand Whidbey, einer von Vancouvers Leuten, „einige Gräber, welche genau wie Schilderhäuser geformt waren.“ Mehrere von ihnen waren offen und enthielten die Skelette vieler junger Kinder, die in Körbe gebunden waren. Auch die kleineren Knochen Erwachsener wurden da bemerkt, aber keine der grösseren.³⁾ Zahlreicher sind die Leichenhütten, welche sich an den Kaskaden und weiter oberhalb am Columbia bei den südlichen Stämmen Washingtons fanden. Abbott erwähnt vier mit Reisig umflochtene Pfähle, welche einen mit Leichen gefüllten und mit Zweigen bedeckten Raum umschlossen.⁴⁾ Lewis und Clarke beschreiben einen Begräbnisplatz in der Nähe der Dalles, welcher ca. 1 km von einem verlassenen Hause in einem sehr dichten Teil der Wälder lag. Er bestand aus acht Holzgebäuden mit leicht geneigtem Dache, welche $2\frac{1}{2}$ m Länge, 2 m Breite und 1,60 m Höhe erreichten. Eine Thüre am Ostende war mit Maleisen und Schnitzereien verziert. In einigen lagen vier Leichen, sorgfältig in Felle eingehüllt und mit Stricken von Gras und Rinde beschnürt. Andere enthielten nur Knochen bis zu 1,20 m Höhe. Wie die Thür zeigten

1) Dawson, Glob. LVII, p. 94. Bancroft I, p. 206. A. 90.

2) Cronau p. 245. Jacobsen p. 8.

3) Gibbs p. 203. An der Bellinghambai setzen die Indianer nach Hammond ihre Toten in geschnitzte hölzerne Särge und schliessen sie mit einem rechteckigen weissen Zelt ein (Yarrow p. 65). 4) Bancroft I, p. 288.

auch die Wände im Innern ausgeschnittene und sonderbar bemalte Figuren, hölzerne Standbilder von Menschen waren an den Wänden aufgestellt und zum Teil schon verfallen, und von Pfählen hingen die Totengaben herab. Reste anderer Totengewölbe waren längst verfault und mit Moos bedeckt. Ein ähnlicher Begräbnisplatz der Watlala, eines Stammes der Tsinuk, befand sich auf einer Insel des Columbia, die davon den Namen Sepulcher Island erhielt. Am Columbia unterhalb der Mündung des Snake R. war ein Grabhaus von 18 m Länge und 4 m Breite, wie die an den Dalles in ostwestlicher Richtung stehend, aber unten offen. Frische Leichen, eingewickelt in Leder, lagen am westlichen Ende auf Brettern. Ziemlich in der Mitte war ein Haufe von teilweise zerfallenen Körpern und am Ostende eine Matte mit 21 im Kreise geordneten Schädeln. In einem kleinen Hause grade oberhalb der Dalles waren hunderte von Leichen der Wasco, eines Stammes der Sahaptin, aufgebäuft.¹⁾ Weiter im Osten ist die zeitweilige Aufbewahrung der verstorbenen Blackteet in einer Holzhütte erwähnt.²⁾ Es kommen aber auch dauernde Bestattungen in Häusern vor, und ebenso ist es mit den Sioux. An einer Stelle fanden sich fünf Hütten auf der Prairie, worin neun Sioux-Leichen eingehüllt in ihre Kleider von Büffelfell mit ihrem ganzen Schmuck und zahlreichen Totengaben auf der Erde lagen. Die Leute waren von der Cholera dahingerafft, aber auch bei gewöhnlichen Todesfällen kommt diese Bestattung häufig bei ihnen vor.³⁾ Wagner und Scherzer berichten dasselbe von ihnen bei Gelegen-

1) S. vorher p. 16. Parker p. 126. Bancroft I, pp. 247. 289 A. 194. Gibbs pp. 200 f. Die Bestattung an der Küste von Oregon geschah entweder in Gräbern oder in der Wohnhütte, die oft mehrere Personen enthielt (Schumacher, Z. E. X, p. 183).

2) S. vorher p. 92 f. 3) Yarrow pp. 63—65.

heit der Beschreibung der dreijährigen Aufbewahrung in einem besonderen Totenhouse in Costa Rica, worauf die Beerdigung erfolgt: „Wir haben dieselben Ceremonien und Gebräuche unter den Sioux-Indianern des oberen Mississippi zu beobachten Gelegenheit gehabt und häufig ähnliche Totenhäuser auf den Anhöhen entlang dem westlichen Ufer dieses Riesenstromes errichtet gesehen.“¹⁾ Ausführlich wird die Totenhütte eines Häuptlings der Crows geschildert: die Pfähle derselben schlossen einen rechteckigen Raum mit den Seiten 6 und 7 m ein und kamen in 9 m Höhe zu einem Punkte zusammen. Schön zusammengenähte Büffelhäute, die in je sieben horizontalen Streifen abwechselnd braun und gelb und dazwischen mit Kriegsscenen bemalt waren, bedeckten das Ganze. Darin lag der Häuptling auf einer Plattform von Bruthöhe in einem rohen Holzsarge, welcher mit Waffen, Skalps und Schmucksachen verziert war.²⁾ Dass die Beisetzung in Hütten auch am Oberen See und wohl auch sonst vereinzelt vorkam, beweist Schoolcrafts Beschreibung eines Grabes auf der Westseite des Ontonagon R., „das einer Hütte ähnte und den Sarg eines Häuptlings enthielt, welcher so bestattet zu werden wünschte, da er glaubte, dass sein Geist direkt in die Höhe gehen werde.“³⁾ Am Rivière du Tombeau westlich vom Lake Superior hatten die Verwandten über einem durch Schlangenbiss getöteten Indianer Stangen errichtet, die jedoch von den Bären aus der Erde gerissen wurden, so dass man später nur die Knochen fand.⁴⁾ Auch die Miami bedeckten u. a. die Leichen durch eine Art kleiner kegelförmiger Hütte von Holz.⁵⁾ Von den Beinhäusern der Choctaw war für jeden Stamm eins vorhanden;

1) Wagner u. Scherzer p. 560.

2) Norris bei Yarrow pp. 64 f. 3) Schoolcraft b. p. 360.

4) Hennepin p. 313. 5) Yarrow p. 47.

Adair sah in einer ihrer Städte drei einander sehr nahe an einem unbesuchten Ort: es sind dauerhafte Gerüste in der Form eines Hauses, das aber nur oben bedeckt ist. Dort liegen die Knochen jeder einzelnen Person gesondert in Kasten, die mit den hieroglyphischen Kennzeichen der Familie geschmückt sind. Eine Leiter stand in der Mitte der breiten Seite aller Gerüste angelehnt, an der Spitze derselben breitete eine geschnitzte Taube ihre Schwingen aus.¹⁾

b) Asien. In Asien findet sich die Aufbewahrung und beschütztes Aussetzen der Toten zusammen nur bei den Chinesen, jedoch ist es zweifelhaft, ob beides so miteinander in Verbindung steht, wie in den gleichen Fällen in Nordamerika, denn die Gebäude nehmen hier den Charakter von Mausoleen an. Diejenigen bei Shanghai sind grosse Häuser, jedes mit einer Anzahl geräumiger Hallen, wo die Leichen reihenweise an den Wänden aufgestellt sind. Danach scheint dieses eine vielen zugängliche, wenn auch nicht gewöhnliche Bestattungsart zu sein. Die meisten andern aber, welche z. B. aus Kiangsu und Tschekiang geschildert werden, sind nur für reiche Familien erbaut inmitten eines Haines von Fichten und Cypressen. Die Mauern sind weiss, ziemlich niedrig und überdeckt mit einem wenig erhabenen Dach. Nur die Vorderseite ist von schwarz bemaltem Holze. Durch Verschlänge hergestellte Zellen bergen die Leichen, und mannigfache Statuen schmücken, wie früher erwähnt, den Eingang und das Innere.²⁾

1) Romans bei Jones p. 16. Adair a. a. O. p. 19. Der Kopf wird dabei von dem übrigen Skelett getrennt und rot bemalt in denselben Kasten gelegt (s. vorher pp. 121 f.). Die Santi pflegten die Schädel in ein kunstvoll gewebtes Tuch zu hüllen (s. vorher p. 122).

2) Fortune p. 60. Hérissou p. 155. De Guignes II, pp. 53

§ 50. A. allein und neben Beerdigung und Verbrennung vorkommend. Sonst kommt die Aufbewahrung der Verstorbenen teils als allgemeine Sitte, teils neben der Beerdigung und Verbrennung vor, und zwar giebt es besonders in den Vereinigten Staaten und Centralamerika viele Fälle, in denen nur Häuptlinge und Vornehme die Ehre einer solchen Bestattung geniessen.

a) Asien. Im Altai traf Finsch in der Gegend des Marka Kul öfters aus Baumstämmen gefügte Hütten, „die von weitem an Sennereien mahnnten, aber nur die sterblichen Überreste von Kirgisen enthielten.“¹⁾ Die Golden, welche jetzt infolge des Gebotes der Russen beerdigen, hatten früher eigens zum Hineinsetzen der Leichen erbaute kleine Grabhäuser aus Holz, mit reichem Schnitzwerk und vieler bunter Malerei verziert, unter deren Vorwürfen der chinesische Drache besonders häufig erschien. Ihre Geräumigkeit war verschieden, je nachdem sie für die Aufnahme einer Person oder einer ganzen Familie bestimmt waren. Besonders schön geschmückte Grabhäuser hatten die Schamanen. Nach Lansdells Bericht stand in jedem Dorfe ein solches Totenhaus, das im Sommer ganz entsetzlich stank, ohne doch die Bewohner aus ihrer Ansiedelung zu vertreiben. Am oberen Gorin, so erfuhr Jacobsen, soll man die Toten auch in geschmackvoll bemalten Holzkisten beisetzen, wie es besonders mit den Leichen junger Mädchen geschieht.²⁾ Bei den Orotsen waren die Totenhäuser besser gebaut und ebenso gross als die Winterhäuser: „Die Arbeit

f. 70. In grösseren Städten, die nicht am Wasser liegen, giebt es mit einer Mauer eingefasste Gräfte von 6 bis 10 m Durchmesser und ca. 15 m Tiefe, in welche die kleinen Kinder, sauber in ein Paket gewickelt, ohne weitere Ceremonien geworfen werden. Glob. X, p. 35. Hildebrandt II, p. 13 u. a. 1) Finsch p. 256.

2) Jacobsen, Glob. LII, p. 172. Lansdell II, p. 272.

eines langen Lebens genügt wohl kaum zu den Kosten eines dieser Mausoleen.“ Diese Begräbnisgebäude standen zusammen dicht neben den Winterhäusern, und jedes enthielt 3—5 eigen gearbeitete Särge aus Brettern und von derselben Form wie bei uns, die mit chinesischen Stoffen geschmückt waren. Die hölzerne Thüre wurde durch einen Balken geschlossen, welchen zwei Stützen hielten. Der Sarg armer Orotsen stand nur auf einer Plattform, die von vier ca. 1,20 m hohen Pfählen getragen wurde.¹⁾ Auch bei den Tym-Gilyaken in der Nähe von Rykowo fand Poljakow in einem Gebäude von Mannshöhe statt der Asche der sonst verbrannten Toten ein vollständiges Gerippe.²⁾

b) Nordamerika. Ebenso werden bei den Thlinkit nur die Schamanen unverbrannt in einem auf 1—4 m hohen Pfählen ruhenden taubenschlagartigen Häuschen niedergelegt, welches nach Erman im Walde, nach andern an solchen Stellen erbaut wird, die vom Wasser aus wahrgenommen werden können, damit der vorbeifahrende Fische ihm opfern möge. Innen liegt der Tote auf ein Brett gebunden, das Haupt mit einem Korbgeflecht bedeckt.³⁾ Die gewöhnliche Art der Bestattung der Haida ist nicht auf Pfählen, wie sie nach einem vereinzelt Bericht vorher beschrieben worden ist, sondern man legt sie in viereckige Kasten von dünnen gespaltenen Cedernhölzern, die auch im Hausgebrauche verwendet werden, und diese in ein kleines Totenhaus, welches sich gewöhnlich hinter dem Hause oder in unmittelbarer Nachbarschaft des Dorfes befindet und bald für einen, bald für mehrere Leichname hergerichtet ist. Die meisten

1) La Pérouse III, pp. 101—103; IV, p. 103.

2) Poljakow p. 87.

3) Krause p. 223. Weniaminow und Holmberg bei ds. p. 228. Dall a. I, p. 426. Erman, Z. E. II, p. 381.

Begräbnishäuser, welche Jacobsen sah, waren geschlossen, jedoch konnte man hineinsehen. Abweichend hiervon werden die Schamanen an einem abgelegenen Ort, den sie selbst angeben, beigesetzt. Ein von Dawson untersuchtes Schamanengrab bestand aus einer kleinen, einer viereckigen Kiste ähnlichen Hütte, gegen deren eine Wand die Leiche, in eine rotwollene Decke gehüllt, lehnte. Ein Kasten vor den Knien enthielt wahrscheinlich die Insignien seiner Würde. Für Vornehme¹⁾ pflegt ein Gedächtnispfahl errichtet zu werden: gewöhnlich ein glatter Stamm, der an seinem oberen Ende ein breites Brett mit verschiedenen eingeschnittenen und gemalten Figuren trägt, jedoch sind sie weniger kunstvoll gearbeitet als die Hauswappenpfähle.²⁾ Hieran schliesst sich die Aufbewahrung der Leichen Vornehmer in Gebäuden, die gewöhnlich zugleich Tempel sind. „Die Könige“ in Virginien lagen mumifiziert auf einem erhöhten Brett in einem mit Fellen bekleideten Zimmer. Die Leichen selbst waren nur mit Fellen bedeckt zum Schutz gegen den Staub.³⁾ Die Grabtempel der Könige und Oberpriester der Werowance lagen auf dem Gipfel gewisser roter sandiger Hügel in dem Walde zusammen. In ihnen befanden sich, in weisse Felle und Matten gehüllt und mit Armbändern, Ketten u. dgl. m. reich geschmückt, die Leichen, ihre Besitztümer in Körben zu ihren Füßen. Dazu kamen die Bilder der Könige und Götzen. Die Tempel, nahezu 20 m lang und nach dem Vorbilde ihrer Wohnungen gebaut, standen auf heiligem Platze, und ruderte jemand aus dem gewöhnlichen Volke auf dem nahen Flusse vorüber, so warf er ein Opfer ins Wasser.⁴⁾ In Nordcarolina lagen die Skelette der Grossen, in weisse

1) Über deren Bestattung cf. vorher pp. 116.

2) Krause pp. 308 f. 311 f. Jacobsen p. 35.

3) Beverly bei Yarrow pp. 35 f. 4) Pinkerton a. a. O. pp. 36 f.

Tierfelle gewickelt, nebeneinander im Quiogozon, das von der ganzen Nation erbaut war und immer in gutem Zustande erhalten wurde.¹⁾ Von den Zügen des Narvaez und de Soto kennen wir dieselbe Sitte aus Florida. In der Provinz Cofaciqui mit der Hauptstadt Tolomeco fand man in einem Tempel, in dem die Vornehmsten bestattet wurden, grosse hölzerne Kisten, welche an den Wänden auf 0,60 m hohen Bänken standen und die gut einbalsamierten Leichen enthielten. In kleinen hübschen Körben von Schilf lagen Kleider und Perlen. In Mauernischen darüber sah man die Statuen der dort bestatteten Personen, und Schilde verschiedener Art schmückten die Wände.²⁾ Ähnlich war es in der Provinz Anilko weiter im Westen nahe dem Platze, wo de Soto bestattet wurde. Hier enthielt ein Tempel die eingesargten Leichen und die Schätze der Herren des Landes.³⁾ Narvaez fand bei seiner Landung in Florida Tempel mit Kisten, in denen sich je ein Leichnam befand,⁴⁾ und Juan Ortis, welcher zwölf Jahre lang seit dem Zuge des Narvaez in der Gefangenschaft des Häuptlings Ucita war, musste im Walde die Leichname der Bewohner bewachen, welche dort in hölzernen Särgen lagen und bisweilen von den „Löwen“ weggeschleppt wurden, da die nur mit Steinen und Holzstücken beschwerten Deckel sich leicht herabwerfen liessen: wahrscheinlich standen die Särge in einem offenen Gebäude, weil das blosses Hinstellen auf den Erdboden ohne genügenden Schutz selten vorkommt.⁵⁾ Ob bei den Natchez, Huma und andern Völkern Louisi-

1) S. vorher p. 125. Diese Gebeine wurden so verehrt, dass der Stamm sie mitnahm, wenn er weit fortzog, obwohl er dadurch aufs äusserste in der Bewegung gehindert wurde (Jones 23).

2) Garcilasso de la Vega II, pp. 109. 111.

3) Charlevoix b. III, p. 478. 4) Jones p. 14.

5) G. de la Vega bei Charlevoix b. III, p. 402.

anas die Leichen der verstorbenen Caziken über Feuer ausgetrocknet und in den Tempeln bewahrt worden sind, wie Lafitau berichtet, ist trotz der früher hierüber angeführten Nachrichten immerhin möglich.¹⁾

c) Südamerika im Norden des Amazonasstroms. Dieser Brauch herrschte besonders auf dem Isthmus von Panama und in Darien. In Comagre fanden sich in einem Zimmer des Palastes längs den Wänden in regelmässiger Reihenfolge die ausgedörrten Leichen der Herrscher, aufs reichste gekleidet und geschmückt; nach dem Bericht des Peter Martyr hingen sie in baumwollenen Schlingen von der Decke herab. War jemand im Kriege gefallen, und konnte man seine Leiche nicht erlangen, so blieb der ihm zukommende Platz offen, und ein Gesang wurde zur Erhaltung seines Andenkens verfasst und von den Jünglingen öfters gesungen. In andern Provinzen legte man die in mehrere Tuchumhüllungen gewickelten Leichen der Edlen in eine Hängematte und stellte sie auf eine Plattform, entweder in die freie Luft oder in ein Zimmer.²⁾ Von Verbrennung oder Aufbewahrung der ausgetrockneten Leichen in S. Marta spricht P. Martyr, und zwischen Carthagena und S. Marta sowie in Tunja bestand die Sitte, statt der Fahne die Gebeine der gefallenen Helden an einer Stange in die Schlacht voranzutragen.³⁾ So nahmen auch die Yukagiren die im Hause reich geschmückt aufbewahrten Skelette der

1) Lafitau I, p. 167. II, p. 390.

2) Bancroft I, p. 782 f. u. A. 80. Bastian d. II, p. 264 Peschel pp. 457. 459 f.; ebenso in Careta (Herrera bei Bast. d. II, p. 775).

3) P. Martyr bei Waitz III, p. 388. Oviedo a. a. O. IV, p. 363. Belzoni bei Bastian d. II, p. 592. Coréal I, p. 119. In Nautingui (bei Guayra) wurden die Körper der Zauberer auf einem Hügel verehrt und ebenso ein anderer bei Iluiteray (?) (Bastian d. II, p. 766, A. 2).

Ihrigen auf die Jagd mit, und bei den Huanca in Jauja trug man die Leichen zur Erntezeit aus dem Hause in Sesseln auf die Felder.¹⁾ Doch kann ich die vielen abergläubischen Gebräuche, die mit den aufbewahrten Leichen und Gebeinen (z. B. der Inca in Peru, welche bei Festen zugegen waren und dabei wie lebend behandelt wurden, auch einen Stellvertreter für die von ihnen auszuführenden Handlungen hatten, und der Vornehmen in Darien)²⁾ vorgenommen wurden, hier nur mehr andeuten als erörtern, wenn nicht aus einem Brauch allein auf die Aufbewahrung geschlossen werden muss. Die Leichen der vornehmen Tsibtsa wurden einbalsamiert im Tempel auf Gerüsten ausgestellt. Die Archidonas am oberen Rio Napo hängten ihre ausgetrockneten Toten in hockender Stellung unterhalb des Daches auf.

d) Peru. Zahlreiche Nachrichten erzählen von den Peruanern sowohl die Aufbewahrung in den Wohnungen als auch in besonderen Bauten und weisen auf mannigfache abergläubische Gebräuche hin. Die Incaherrscher sollen nach Garcilasso zu beiden Seiten des Sonnenbildes im Tempel zu Cuzko auf goldene Sessel gesetzt worden sein, und der Inca Huayna Capac, der sich für den Lieblingssohn der Sonne ausgab, ordnete an, dass seine Mumie vor der Sonnenscheibe mit nach ihr gerichtetem Gesichte sitze. In gleicher Weise befanden sich neben dem grossen silbernen Mondbilde mit

1) Dall a. p. 519 Sibirien p. 120. Cieza de Leon bei Waitz IV, p. 467. Die Piay der Rukuyennes werden nicht verbrannt, sondern in eine offene Grube gelegt (Crevaux, Glob. XXXX, p. 70).

2) Brehm bei Bastian d. III, pp. 33 f. Bancroft I, p. 783. Hennepin erzählt von einem Häuptling an den Quellen des Mississippi, dass er die Gebeine eines seiner verstorbenen Verwandten bei sich hatte, deren Umhüllung von Häuten mit schwarzen und roten Bändern geschmückt war (Hennepin p. 332).

dem Gesicht einer Frau, das in einem besonderen Gemache im Umkreis des Tempelhofes war, die Frauen der Herrscher. Nach anderen dagegen wurde jeder in seiner besonderen Kapelle beigesetzt.¹⁾ In Cuzko bewahrte man Leichen in zusammengebogener Stellung in Töpfen auf, wozu häufig Gold- und Silbervasen genommen wurden, die man dicht verschloss.²⁾ Eine andere Sitte war, die Chacpas, d. h. die Körper der mit den Füßen zuerst geborenen Kinder, und der Chuchas, der Zwillinge, die als Kinder des Blitzes betrachtet wurden, getrocknet in den Häusern der Eltern zu bewahren.³⁾ Mit diesen und den zahlreichen Malquis, deren Existenz vorher erwähnt ist, wurde ein grosser Kultus getrieben. So badete man sie am Vorabende des Situa-Festes in der Zeit der Tag- und Nachtgleiche, ebenso wie es die Lebenden thaten, und versammelte sie feierlich am folgenden Tage, worauf Opfer mit Fasten und Tanzen folgten. Welchen Umfang die Malqui-Verehrung noch im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts hatte, erkennt man daraus, dass, trotzdem man dieselben eifrig versteckt hielt, von 1615—1619 nicht weniger als 1365 Mumien und Schädel angesehener Personen weggenommen wurden.⁴⁾ Auch schreibt Las Casas, dass an manchen Orten die Leichen in Lamafelle eingewickelt an den Mauern entlang in die Wohnhäuser gelegt wurden und sogar in den Raum, in welchem die anderen assen und tranken. Bauwerke zur Aufnahme der Toten über der Erde hat man wohl in Peru in grösserer Zahl gehabt, als jetzt

1) Oviedo bei Waitz IV, p. 366. Wiener, Glob. XXXXV, p. 131. Tschudi pp. 81 f. Acosta bei de Ulloa II, p. 303. Die Männer werden links, die Frauen rechts von der grossen Sonne gesetzt (Prescott I, p. 26). 2) Rivero y Tsch. bei Waitz IV, p. 467.

3) Arriaga bei Squier c. p. 190 f. u. A.

4) J. Winsor I, pp. 238 f. Tschudi p. 154.

nachgewiesen werden kann. Frezier erwähnt solche ausserhalb der Erde, die nach seiner Meinung nur vornehmen Leuten errichtet sind, und deren man noch eine grosse Menge auf der Reise durch diese Länder antreffe. Sie seien ca. $4\frac{1}{2}$ m hoch, von rohen Backsteinen, rund wie Taubenhäuser mit einem Durchmesser von 1,60—2 m und oben backofenartig gewölbt. Man setzte die Toten aufrecht hin und ummauerte sie dann.¹⁾ Wiener unterscheidet von den nur im Innern vorhandenen Grabhäusern zunächst Dolmengräber wie in Chulluc nahe Vilcabamba von 4 m Länge, 1,20 m Breite und 1 m Höhe. Sie unterscheiden sich wenig von denen in Europa. Auf dem Cerro de Sipa erheben sich unansehnliche Gräber von bald runder, bald quadratischer Gestalt 1 m hoch, in denen der Tote eingemauert ist; an ihnen ist eine Art kleines Fenster angebracht. Die Türmchen wurden einander gegenüber und dann derart daneben gesetzt, dass sie eine Gasse bildeten, welche mit einem ähnlichen Grabe geschlossen wurde. In Coyor in der Nähe von Namora hat man sie sogar übereinander gesetzt und so Galerien von Gräbern in zwei Etagen hergestellt.

An diese schliessen sich die an Gestalt ähnlichen, aber grösseren Türme in Collao an.²⁾ Squier beschreibt jedoch noch aus anderer Gegend, der breiten sandigen Ebene bei der Stadt Acora südöstlich Puno, Bauten, die er die Vorläufer der symmetrischen und kunstvollen Chulpas nennt. Es sind rohe Monumente, kleine Kreise und Quadrate von unbearbeiteten aufrechten Steinen, die in den Boden gepflanzt sind und bisweilen überspringende andere tragen, so dass Zimmer mit im allgemeinen nach Norden gerichteten Öffnungen entstehen. Identisch mit den Cromlechs Europas, haben sie ursprünglich zu Be-

1) Squier c. p. 389. De Ulloa II, p. 301.

2) Wiener pp. 535—537 u. A. 1.

gräbnissen gedient.¹⁾ Die Chulpas nun sind nach Squier auf Collao und Bolivia beschränkt, die Gegend, welche von den Aymara eingenommen ist. Jenseits des Pico Raya im eigentlichen Land der Ketsua waren nur einzelne Gruppen vorhanden. Tschudi fand jedoch ähnliche Bauwerke in entfernten Distrikten von Junin. Am bekanntesten sind die Fundstätten von Sillustani auf der Halbinsel im See von Umayo, bei den Ruinen von Quellmata am Nordostende und von Escoma und Tiuhuani am Ostende des Titicaca-Sees und von Ullulloma nicht weit von Santa Rosa. Die Türme beim Dorfe Palca nördlich Arica sind schon früher erwähnt. Im allgemeinen liegen ebenfalls auf Steinen, die im Kreise oder Quadrat in den Boden gesetzt sind, horizontal andere, die stets etwas weiter überragen, bis sie schliesslich sich stützend zusammenkommen und ein rohes Gewölbe bilden. Über diesem hohlen Kegel wurde eine Masse von Lehm und Steinen errichtet, das Ganze erhielt einen rohen Lehmüberwurf, worüber eine Lage von zäherem und feinerem Lehm kam, die wahrscheinlich Bemalung erhalten hat. Die Höhe beträgt 3—12 m, der Durchmesser ca. $2\frac{1}{2}$ —6 m. Bei Palca waren sie rechteckig mit den Seiten 2 und 3 m. Die inneren Zimmer haben natürlich dieselbe Form wie der äussere Bau und erreichen bisweilen 3 m Durchmesser und 4 m Höhe, wobei die Mauer fast $2\frac{1}{2}$ m senkrecht ansteigt, bevor sie konvergiert. Der Turm steht meistens auf einer Plattform von behauenen Steinen, welche ca. 1 m vorspringt und ca. 30 cm Höhe hat. Die Mauern gehen nach oben gleichmässig so sehr auseinander, dass der Durchmesser oben vor dem Beginn der Wölbung 0,80 m grösser ist als unten. Ca. 1 m unter dem Gipfel ist ein kurzer Vorsprung von 30 bis 60 cm Höhe. Nach Marcoy sind die Grabstätten der

1) Squier pp. 350 f.

Aymara abgestumpfte Pyramiden aus ungebrannten Backsteinen oder haben die Gestalt von Obelisksen mit geneigtem Dach und sind dann aus blossen Lehm hergestellt. Andere wieder seien cyklopischer Bauart wie die Chulpa auf der Pampa de los Confitos östlich vom westlichsten Andenpass, wenn man von Islay heraufsteigt: gewaltige, im Quadrat aufgestellte Steinblöcke seien von einer grossen Steinplatte, einem Monolithen, überdacht. Das Ganze habe ca. $2\frac{1}{2}$ m Höhe und Seiten von mehr als 3 m. In den oben beschriebenen Chulpas sind die Toten, eingehüllt in Lamafelle, auf denen Nase und Augen angedeutet waren, in Löcher im Boden oder in Nischen, von denen sich bisweilen zwei Reihen übereinander befinden, oder in beiden bestattet. Manchmal befinden sich zwei Zimmer übereinander darin, zu denen man entweder durch kleine, am häufigsten im Osten angebrachte Öffnungen gesondert gelangt, oder sie sind durch eine Öffnung im Innern verbunden. Ein bis zwölf Skelette sind in diesen Türmen zu finden, die nach Marcoy im Kreise sitzen und sich mit den Füssen berühren. Die Thür ist, wo sie überhaupt vorhanden, gerade gross genug, dass ein Mann durchkriechen kann; bei Palca hat jede andere Seite eine gemalte Thür, wie hier überhaupt eine rot-weiße Bemalung der Chulpa noch zu erkennen war, und Las Casas schreibt, dass die Öffnungen nach der Beisetzung ein Jahr lang mit Steinen und Lehm vermauert wurden, bis der Körper trocken geworden war. Marcoy erwähnt auch ein Fenster in der Chulpa de los Confitos in Manneshöhe und meint, dass, sobald die Grabkammer die bestimmte Anzahl Leichen hatte, die Thüre vermauert wurde und nur das Fenster jeden Morgen einen Sonnenstrahl hineinliess. Die Chulpas, die besonders häufig am Titicacasee sind, stehen gewöhnlich in Gruppen von 20—100 fast immer auf einem

felsigen Rücken, einem Hügelvorsprunge der Berge, oft schroff an den Abgrund sich lehnend, oder auf einer Erhöhung der Ebene. Der Isthmus von Sillustani, welcher der Tradition nach die Grabstätte der Häuptlinge von Hatuncolla begrenzt, ist sogar durch eine Reihe von Wällen aus schweren Steinen gesperrt, durch die nur je eine einzelne Öffnung hindurchführt.¹⁾

Weiter sollen auch die Chachapoyas in runden und konischen Türmen begraben haben, die an gänzlich unzugänglichen Plätzen auf den steilsten Abhängen der Berge aus Steinen errichtet waren, aber jedenfalls nur Mausoleen der Häuptlinge, nicht eines grossen Bruchteils der Bevölkerung, wie in Collao, waren. „Ungeheuer schwere steinerne Brustbilder“ sind auf ihnen aufgestellt. Am Übergange der Küstenebene in die Sierra wurden nach dem Bericht Cieza de Leons an den Felsen Mauern aufgeführt, um die Toten in Nischen beizusetzen, und auch die Kantsi sollen „in steinernen Nischen“ bestattet haben,²⁾ worunter man aufgeführtes Mauerwerk oder Vertiefungen der Felswände verstehen kann. Die Gräber der alten Bewohner von Cuelap in der Gegend von Chachapoyas werden von Wiener als wirkliche Gebäude geschildert, die bis 6 m Höhe und manchmal zwei Stockwerke besitzen. Thüren und Fenster sind in den Mauern angebracht, und das Steindach neigt sich zu beiden Seiten herab. Die Fugen sind mit hartem Mörtel ausgefüllt; innen finden sich noch gut erhaltene Malereien in roter Farbe. Meist sind diese Grabhäuser in künst-

1) Squier c. pp. 243 f. 352—354. 372. 377—380. 382. 386 bis 389. Marcoy, Glob. III, pp. 134 f. Wiener pp. 338 f. In Andamarca finden sich Türme aus Adobes mit Nischen für die Toten (Bastian d. II, p. 916 A. 1).

2) Bastian d. II, p. 912. Skinner bei Weyland I, p. 16 A. Cf. vorher p. 107.

lichen Grotten angelegt, und da die Zugänge und Treppen zu ihnen zerstört sind, kann man sie nur mit vieler Mühe erreichen.¹⁾ W. Reiss sagt von den über dem Thale des Rio Utcubamba auf dem Gipfel schroffer Kalksteinfelsen erbauten Festungen Mancalpa und Cuelap, dass sowohl die Mauern der äussern Umwallung wie die der bedeutenderen Gebäude vielfach als Begräbnisstätten benutzt wurden.²⁾

e) Südamerika im Süden des Amazonasstroms. Von den Indianern im Süden des Amazonas haben wir ausser den früher erwähnten geringen Spuren keine Andeutung einer Aufbewahrung der Toten mit Ausnahme einiger vereinzelter Fälle bei den Patagoniern. An der S. Julianbai entdeckte nämlich der Pater Cardiel ein Haus, auf dessen einer Seite sechs Fahnen von verschiedenen Farben an hohen Stangen flatterten, auf der andern fünf ausgestopfte Pferde auf je drei Pfähle gesteckt waren. Innen lagen auf ausgebreiteten Matten zwei frische Weiber- und eine Mannesleiche, eingehüllt in wollene Decken. Weit und breit aber war nichts von Eingeborenen zu sehen. 2—3000 kleine Hütten in derselben Gegend dienten ebenfalls zu Begräbnissen, ob die Toten aber unter oder über der Erde lagen, wird nicht gesagt.³⁾

§ 51. A. aus Furcht. Es ist noch eine besondere Art der Aufbewahrung der Verstorbenen zu berühren, welche im wesentlichen aus der Furcht vor den Toten fließt, wie sich aus den sonstigen Begräbnissitten des betreffenden Volkes leicht entnehmen lässt. Wir sahen, dass die Hütte, in welcher ein Leichnam beerdigt ist, oft verlassen wird, und so geschieht es bisweilen auch mit den Wohnstätten, in

1) Wiener, Glob. XXXV, p. 261. 2) Glob. XXXII, p. 185.

3) Waitz III, pp. 505 f. Charlevoix b. III, p. 97.

denen man den Verstorbenen, wie ihn der Tod ereilt hat, liegen lässt. Zwar an der Ostküste Grönlands und an andern Plätzen des äussersten Nordens hat Hungersnot oft die Bewohner mit Zurücklassung ihrer Toten in die Flucht getrieben, oder auch alle sind ihr erlegen, von den Yakuten jedoch, den Maka und Navajos wird es als eine besondere Art der Totenbehandlung berichtet, die sie unter anderen anwenden.¹⁾

C) Höhlenbegräbnis.

§ 52. Stellung unter den Begräbnisarten. Abgesehen von dem Eindruck, den die gewaltige Erscheinung einer Höhle auf die Phantasie des Wilden machen muss, wird eine Höhle als besonders günstig für die Beerdigung erscheinen. Verhindert diese der Boden, oder erweist sie sich wegen des von der Umgebung gewährleisteten Schutzes als unnötig, so geht man zur Aufbewahrung der Toten über. Diese endlich kann von vorneherein Sitte des betreffenden Volkes gewesen sein, weshalb man sie hier beibehält, indem man nötigenfalls die Sicherheit der sonst dazu verwandten Hütte durch Sperrung des Einganges ersetzt. Da die Beerdigung in Höhlen so selten eintritt, dass eine Sonderung der einzelnen Fälle von der Aufbewahrung unzweckmässig erscheint, so werden fast überall die Konsequenzen eintreten, denen wir bei der Aufbewahrung der Toten überhaupt begegnet sind: Kultus der irdischen Reste, verbunden mit der Heilighaltung des Ortes, was durch die Natur desselben ins Ungemessene gesteigert werden kann.

Die Benutzung des Schutzes einer Felswand oder der von ihr herabgefallenen Felsblöcke, von Felsspalten und dgl. m. zur Beerdigung fanden wir an Stellen Ost-

1) Gmelin II, p. 476. Strahlenberg bei Bastian a. p. 329 A. Lubbock, J. A. J. III, p. 31.

und Westgrönlands, auf der S. Lorenz-Insel, bei den Blackfeet, Yuta und anderen, Bestattungen, die wir bereits dem Höhlenbegräbnis zurechnen dürfen; die verhältnismässig freie Lage gestattete jedoch eine Aufbewahrung der Leichen in diesen Fällen nicht. Auch manche Hügelgräber Chinas, die in den Berg gehauen sind, hätten hier ihre Stelle finden können, wie wir überhaupt künstliche Erweiterung vorhandener Felsvertiefungen oder vollständig neue Anlegung von Felsnischen zur Bestattung manchmal antreffen werden.

§ 53. Alëuten und Eskimo. Ausser diesem einen Fall besitzt Asien aber nichts, was man mit Höhlengräbern vergleichen könnte. In Amerika jedoch bieten die Alëuten und die Südküste Alaskas, die Rocky Mountains südlich vom Grossen Salzsee und am Colorado, die Bluffs der östlichen Mississippi-Nebenflüsse, die sämtlichen Gebirge Mexicos, die Cordillere von Columbia und Peru, einzelne Teile des Küstengebirges von Brasilien und endlich die Westküste Patagoniens eine reiche Auswahl der Höhlenbestattung. Auf den Alëuten haben wir aus früherer Zeit von einer nach der Sitte der Eskimo ausgeführten Beerdigung in Höhlen wie der in der Amaknakhöhle gehört. Eine andere alte Form des Begräbnisses war, die Leichen auf eine rohe Plattform von Treibholz oder Steinen mit einer Unterlage von Moos und Gras unter einen passenden Felsvorsprung oder eine Art Höhle zu legen, wie sie sich in der Nähe jeder Ansiedlung befinden, und mit Matten zu bedecken. Die trockene Luft, welche die Leichen dort sehr gut konserviert, musste besonders dazu einladen. In diesen Gräbern lagen die Toten häufig übereinander geschichtet, das Gesicht mit einer Maske bedeckt, um beim Zusammentreffen mit Geistern vor ihnen geschützt zu sein; oft wurde zur Einschliessung des oder der Verstorbenen eine Art künst-

licher Höhlung gemacht, indem man einen Wall von rohen Steinen an der Aussenseite der Leichen aufbaute, bis die Oberfläche des überhängenden Felsens erreicht war. Dann wurde der Wall oben mit Erde und Rasen geschlossen. Diese Bestattung war in neueren Zeiten beibehalten worden, aber nur von den Ärmeren; die Wohlhabenderen legten den balsamierten Körper in eine Art Holzgestell, das aber, weil es nach unten spitz zulief, auf dem Boden nicht stehen konnte, und hängten es in der freien Luft oder unter einem Felsvorsprung an einer horizontalen Stange auf, welche durch zwei oder drei aufrecht stehende gestützt wurde. Die Kästchen mit den Überresten der Kinder schwebten ebenso an einem Bogen, dessen beide Enden vorzugsweise in einer Höhle in den Boden gesteckt waren. Die zahlreichen Pelze und andere Umhüllungen der Leiche machen die ganze Verpackung nahezu wasserdicht. In einer Höhle auf einer Insel nördlich Unalashka befand sich das Grab eines Königs und seiner Familie. Dieser selbst ruhte in einem grossen, ca. 1,20 m hohen korbartigen Geflecht. Seegrasmatten und Felle hüllten die Leiche ein, und schliesslich waren um das Ganze die Maschen eines Fischnetzes und eines Vogelnetzes gezogen, während die andern Leichen nur braune Grasmatten hatten. In einem einzigen Seelöwenfell waren ein Mann und eine Frau zusammen eingewickelt. Ausserdem herrschte bisweilen die Sitte, den zubereiteten Körper in einer Lage beizusetzen, wie sie irgend eine Beschäftigung im Leben erfordert. Die Thätigkeit selbst wurde ebenfalls bis ins Einzelne dargestellt, indem man alle dazu notwendigen Gegenstände, selbst Bogen und Pfeile und andere Dinge, welche man viel leichter in natura hätte anbringen können, in Holzschnitzerei herstellte. Da war ein berühmter Jäger in einer Baidarre mit dem

Durchbohren des Bildes einer Robbe beschäftigt, Frauen mit dem Säugen ihrer Kinder oder mit Nähen, ein alter Mann mit dem Schlagen des Tambourins, des beliebten Instruments bei den Festen der Eskimo, u. dgl. m. Das Gesicht des Jägers war mit einer grossen Maske bedeckt, seine Kleidung bestand aus seiner hölzernen Rüstung, Federn schmückten ihn und eine zahllose Masse von hölzernen Anhängern in freudigen Farben, und ähnlich war es mit den andern. Solche Begräbnisse fand man auch in Unga, einer der Shumagin-Inseln, welche dem Gebiet der Kaniagmuten sehr benachbart, aber von Aläuten bewohnt ist. Doch wird dieselbe Sitte auch von den ersteren erzählt. Davon unterschieden ist der Brauch der Walfischfänger-Kaste unter den Kaniagmuten, die Leichen ihrer Berufsgenossen möglichst geheim in Höhlen aufzubewahren, denn es herrscht der Aberglaube, dass diejenige Familie besonders von Glück begünstigt sei, welche sich im Besitz besonders vieler Walfischfängerleichen befinde, und Diebstähle in dieser Hinsicht sind deshalb an der Tagesordnung. Eine auf der Insel Kadiak gefundene derartige Mumie war in kauender Stellung getrocknet, nur mit einem Hemde bekleidet und hielt in der Hand einen dünnen Stock, an dem eine schmale Lanzenspitze befestigt war. Darauf hatte man eine rohe Figur aus gegerbtem Robbenfell gespiesst, welche den bösen Geist darstellen sollte, dessen Feindschaft der tote Mann abzuwenden vermochte. Eine Steigerung dieser abergläubischen Vorstellungen bieten uns die oben erwähnten andern Behandlungsarten der verstorbenen Walfischfänger.¹⁾ Weiter östlich haben die alten Bewohner des Dorfes Soonroodna auf der Kenai-Halbinsel,

1) Dall b. pp. 89 f. c. pp. 5 f. 26. 28. Georgi bei Brun p. 66. Sarytschew II, p. 168. Yarrow pp. 44 f.; cf. dagegen Martin Sauer a. a. O. S. vorher p. 135 u. A. 2.

nachdem sie die Verbrennung aufgegeben hatten, in einer kleinen Grotte beigesetzt, und ebenso machten es die Eskimo des Prince William-Sundes; Jacobsen hat Mumien in Höhlen an der See, besonders auf der Chenega-Insel und Knigt-Insel, gefunden und von grösseren Höhlen, welche mehr Mumien enthalten sollten, gehört. Die Toten waren in Felle gehüllt, teilweise ausserdem mit Holzplanken oder Tannenrinde bedeckt, wobei das an einer Stelle des ersteren Ortes noch mit Keilen gespaltene Holz das hohe Alter der Beisetzung andeutete, oder in rohe Holzkisten gepackt.¹⁾

§ 54. Vereinigte Staaten. Auch für die Vereinigten Staaten kann man einzelne Gegenden als reich an Höhlengräbern hervorheben, obwohl fast in jedem Teile des Landes Höhlengräber gefunden worden sind. In einer natürlichen Höhle des Territoriums Yuta, nicht weit von den House Range-Bergen hatten die Gosi Yuta ihre Toten niedergelegt, bis der Platz ganz gefüllt war. Ein anderer derartiger Begräbnisplatz derselben war am Eingange so sehr mit Steinen und Wurzeln zum Schutze gegen das Wild verbarrikadiert, dass die Forscher nicht hineinzukommen vermochten. Die Frauen der Pit-River-Indianer, Californien, fanden ihre letzte Ruhestätte in Höhlen, wo sie in Felle verpackt niedergelegt wurden; und in Calaveras County, Calif., nahe dem Stanislaus-Fluss hat man Schädel auf dem Stalagmitenboden einer Höhle entdeckt. Ganze Skelette und zahlreiche Schädel lagen auch in abgelegenen Winkeln der Höhlen auf der Insel S. Rosa zerstreut.²⁾ Höhlengräber gab es

1) Jacobsen pp. 371. 382—384.

2) Yarrow 26. 30. 62. Whitney a. a. O. pp. 32 f. Unter den Nationen des Colorado und seiner Nebenflüsse, die in Höhlengräbern bestatten, sind besonders die Apachen und ihre Verwandten (Bancroft I, p. 523 u. Henry a. a. O. A. 148). Lumboltz

auch bei Neu-Madrid, und die Sage, welche sich an den Manitu-Felsen südlich der Mündung des Arkansas anknüpft, erzählt, dass ein Oto-Indianer sein von einem Gastfreunde ermordetes Weib in einer tiefen Höhle(?) beerdigte, Erde, Steine und Zweige auf das Grab häufte und später den Skalp des erschlagenen Feindes an einer rot gefärbten Stange befestigt aufs Grab pflanzte.¹⁾ Die zahlreichen Kalksteinhöhlen Kentuckys und Tennessees, welche sich meist an den Ufern der Flüsse hinziehen und nach den Berichten der ersten Pioniere des Westens, der Jäger und Trapper, reiche Niederlagen von Menschenknochen beherbergten, sind mit den Mounds, welche sich häufig in ihrer Nähe befinden, und den Steingräbern jener Staaten in Verbindung gebracht worden. Bald wurde behauptet, wie z. B. von den Menschenschädeln in den Höhlen der Bluffs an den Ufern des Tennessee, dass die Personen auf den nahen Mounds, die Spuren von Asche enthielten, durch Feuer geopfert seien, bald wollte man die Gräber als solche des gemeinen Volkes gegenüber den in den Mounds bestatteten Häuptlingen und Vornehmen hinstellen. Ein ausgetrockneter Leichnam in Warren County, Kentucky, welcher über 3 m unter dem Boden einer Höhle ausgegraben wurde, lag wie in den andern Steingräbern in breite Steine eingeschlossen, die auf ihren Enden standen, mit einem Stein als Decke, und da infolge des salpeterhaltigen Thons, welcher hier unter einer 1,20—2 m dicken Decke herabgefallenen Kalksteins beginnt, Leiche und Umhüllungen vollständig erhalten waren, so glaubt Jones damit auch die Um-

fund von den Cliff-Dwellers (?) gut erhaltene Mumien in Höhlen (Glob. LX, p. 15). Am Südufer des Salzsees liegt ca. 100 m über dem Wasserspiegel eine schwer zu entdeckende Höhle, welche zwei Skelette enthielt (Simonin, Glob. XXVIII, p. 358).

1) Bastian d. II, p. 772 A. 3. Möllhausen I, p. 388.

hüllungen der Steingraberbauer überhaupt, die alle durch die Zeit vernichtet sind, gefunden zu haben. Ausser den Grabkleidern war die Leiche in Hirschfelle gewickelt. Ferner fand man in einer eisenvitriolhaltigen Höhle derselben Gegend zwei Leichen in Körben von Rohr mit einer Rohrdecke und in gleicher Bestattung die Körper eines Mannes, einer Frau und eines Kindes am Südufer des Cumberland ca. 40 km oberhalb Cairo. In diesen wie in manchen andern Fällen war das Fleisch völlig erhalten. In der Grafschaft Warren lagen zwei Mumien, die einer Frau und eines Kindes, letzteres ebenfalls in einem Geflecht von aufgerissenem Rohr, unter einer ausgehöhlten Felsenwand ca. 1 m tief in einem Bett trockener staubiger Erde mit Gehalt von Schwefelsäure, Alaun und Salpeter. Allen diesen Höhlenmumien schreibt Caleb Atwater drei Hüllen zu: zunächst eine Art Linnenkleid, dann ein Netzwerk von groben Fäden, worin die Federn verschiedener Vögel stecken und eine glatte Oberfläche bilden, schliesslich umgiebt das Ganze ein Kleid wie das erste oder zusammenge-
nähte Felle. Von den Knochenhöhlen, wie sie sich z. B. am Ohio gegenüber Steubenville, in Golconda am Ohio in Illinois, auf der Insel Mackinac im Huronsee und an vielen andern Stellen finden, nahm man auch an, dass sie mit den Gebeinen erst nach Entfernung des Fleisches gefüllt seien. In einer Höhle in der Grafschaft Giles, wo ein verborgener Eingang zu verschiedenen Abteilungen führt, lagen nur Teile der Skelette eines Mannes und eines Kindes auf dem mit glatten Steinen gepflasterten Boden.¹⁾

§ 55. Mexico und Centralamerika. Auch die

1) Jones pp. 1—6. Squier a. pp. 126 f. u. A. Assall pp. 68—70. Yarrow 29. 39 f.

Nordmexicaner, wie Bancroft die Bewohner jenes Landes zwischen 23° und 31° n. Br. nennt, pflegten den Toten in eine Höhle oder unter einen Felsen zu setzen, wozu auch ihre Wohnplätze anregten. So lebten die Tarahumara in grossen Höhlen und hatten grosse gemeinsame Begräbnisplätze. Die Indianer Sonoras glaubten, dass die Seelen in Höhlen und unter den Felsen der Klippen wohnten: das Echo war ihre Stimme. Der Kora suchte sich vor seinem Tode eine Höhle aus, in welcher er bestattet sein wollte,¹⁾ und in Nayarit, der Heimat derselben und der Tecoaimes wurden im Jahre 1710, als die Landschaft sich den Spaniern unterwarf, die Gebeine der verstorbenen Herrscher göttlich verehrt. Ausserdem hat man in den Staaten Durango, Coahuila und Chihuahua zahlreiche Höhlengräber gefunden, eine Million Skelette, sagt man, im ersteren allein. Nach dem Bericht von Wislizenus kauerten in einer Höhle am Fusse eines Kalksteinhügels im Süden von S. Lorenzo ca. 1000 gut erhaltene Skelette an den Wänden, eingehüllt in schöne Decken, mit Sandalen an den Füßen und mit farbigen Schärpen und Perlen geschmückt. Die Mexicaner meinten, sie gehörten den Lipan, welche seit langer Zeit über das Bolson de Mapimi schwärmen. Avila beschreibt zwei Höhlen in der Nähe desselben Ortes, von denen eine von der Spitze aus mittelst Seilen betreten werden musste und die andere bearbeitete und bemalte Felsen aufwies, besonders sah man häufig eine weisse Hand an den Wänden. In beiden waren Knochenniederlagen anstatt der Mumien, aber ebenfalls eingenäht und geschmückt. Wilson lokalisiert eine Mumienansammlung an den westlichen Abhang eines hohen Berges, welches über das alte Pueblo Chiricahui hinüberblickt, wahrscheinlich in Chi-

1) Bancroft I, pp. 590. 640. III, p. 529. Waitz IV, p. 199.

huahua. Hier wurden bei einer Ausgrabung von Salpeter mehrere Reihen von getrockneten und geschmückten Körpern blossgelegt, eingenäht in ein starkes, gut gewebtes Tuch und bedeckt mit Palmblättern. Der Boden der Höhle war mindestens in einer Tiefe von 6 m aus abwechselnden Lagen von Leichen und Erde zusammengesetzt.¹⁾

Die Felsengrotten in der Schlucht von Mispayantla am Fusse der Mönchspitze, welche sich 70 m über dem Thalgrunde an dem obersten wildesten Teile des Thales befinden, zeigten Knochenreste am Boden. Die Höhlen sind kleine, von breiten scharfen Vorsprüngen überdachte Plateaus, zu denen Charnay, der sie besuchte, auf Stufen emporsteigen musste, die er in die Felsen schlagen liess. Seiner Meinung nach stellen die Höhlungen zugleich das Asyl von Mexicanern dar, welche nach der spanischen Eroberung sich hierhin flüchteten und hier auch ihre Toten begruben.²⁾

Höhlenbegräbnis war bei den Tsitsimeken, Misteken und Zapoteken gebräuchlich. Erstere machten für den Herrscher in der Nähe des Palastes oder in den Bergen in einer Grotte ein rundes Loch von $1\frac{3}{4}$ bis 2 m Tiefe, das man mit Steinen bekleidete, Steine schlossen auch das Grab, über welches Erde gehäuft wurde. Die Misteken hielten die für ihre Könige ausgesuchten Höhlen

1) Villa-Señor bei Waltz IV, pp. 198 f. Squier a. p. 126 A. Bancroft IV, pp. 597–599. Gemalte Zeichen an den Felswänden von Leichenhöhlen dieser Gegend erwähnt auch Padre Alegre (a. a. O.). Bastian d. II, p. 772 A. 3.

2) Glob. XXXI, p. 209. Die Cuevas westlich von der Mondpyramide in S. Juan de Teotihuacan sind weite unterirdische Räume, welche zuerst wohl als Steinbrüche und später als Katakomben gedient hatten. In den schmalen niedrigen Gängen, die sich bisweilen zu Sälen erweitern, hat man menschliche Knochen gefunden (a. a. O. pp. 228 f.).

für die Thüren zum Paradies, und diese Orte wurden zugleich nationale Heiligtümer. Eins, das Burgoa beschreibt, die Höhle von Chalcatongo in der Nähe von Achiuhtla, lag mitten im dichten Walde in den Eingeweiden eines Berges, an einer Lichtung davor standen die Statuen der Götter und Opferaltäre, ein grosser natürlicher Säulengang führte in einen ungeheuern unterirdischen Saal, welchen der Meissel des Künstlers des heiligen Zweckes würdig umgeschaffen hatte. Geschickt in der Höhe angebrachte Dachfenster liessen ein mysteriöses Licht auf die einbalsamierten Leichen der Priester von Achiuhtla und der Könige von Tilantongo fallen, welche man auf jeder Seite des Saales sitzend auf Sesseln sah, die in den Felsen ausgehauen waren. In anderen Zimmern befanden sich Götterbilder und das Staatsarchiv. Jeder der Könige und Priester wurde als Gott betrachtet. Ein anderer unterirdischer Tempel, der von Coatlan, war dem alten Fürsten Petela geweiht, welcher hier von Wald umgeben begraben lag. Ein Abgrund 65 m im Innern nahm die Opfer auf, die seinen Manen dargebracht wurden. In Zapotecapan feierte man Riten in einer Höhle, die später zu dem Heiligtum von Yopaa am Berge Teutitlan ausgebaut wurde. Der grösste Raum war der eigentliche Tempel, in den Zimmern rechts und links ruhten die Könige und Oberpriester von Zapotecapan. Eine Flucht von Gemächern bildete das Labyrinth, zu dem man auf Stufen herabstieg. Dieses war der Eingang zu dem Aufenthalt der Seligen, und ein Saal darin war zur Beisetzung derjenigen Krieger und Grossen bestimmt, welche sich durch glänzende Thaten ausgezeichnet hatten. Zwei Zapotekenkrieger eroberten einen Berg in der Kette von Teutitlan, von dem sie einen feindlichen Volksstamm vertrieben. Nach ihrem Tode höhlt man für sie ein Grab in den Felsen desselben Berges, ihre

Nachkommen machten neue Gräber, schliesslich wurde der Ort heilig, und als die Höhle von Yopaa voll war, liessen sich die Könige ebenfalls hier bestatten. In welchem Umfang diese Art des Begräbnisses für die gemeinen Leute angewendet wurde, lässt sich nicht bestimmen. Zwei gut erhaltene Mumien grub man bei Hua-Cotitlan im Distrikt Huajuapán, Oaxaca, aus.¹⁾

In Espagnola beerdigte man sowohl Caziken wie die gewöhnlichen Leute in Höhlen, erstere auf die weiter oben beschriebene Weise, und man soll überhaupt auf den grossen und kleinen Antillen Höhlen mit menschlichen Gebeinen entdeckt haben.²⁾

§ 56. Südamerika. Die Höhlen des Orinocco, worin die Toten bis zur Zersetzung des Fleisches oder auch erst nach der erfolgten Verwesung wie bei den Atures niedergesetzt wurden, sind bereits erwähnt.

In der Sierra von Merida beerdigten die Quindoraes ein Stamm der Timotes, an den Ufern des Motatan namentlich in Höhlen, von denen es in den Kalksteinbergen sehr viele giebt.³⁾

In Columbien haben wir die Leichenhöhlen von Tenerife am Magdalena-Strom, wo die Toten getrocknet und mit Fellen bekleidet beigesetzt wurden. Bei den Tsibtsa gab es grosse Höhlen, in denen die Verstorbenen in mehreren Kreisen um den schön geschmückten Herrscher sassen und Opfergaben dargebracht erhielten. In

1) J. W. v. Müller III, pp. 122 f. Bancroft II, pp. 622 f. Ixtlilxochitl a. a. O. p. 613. Burgoa bei Brasseur de Bourbourg III, p. 20. pp. 23. 25. 43. II, p. 278 u. A. Breker, I. A. E. II, p. 109. Bei Huchipitepetl in Michoacan wurde das geschmückte Skelett eines Königs in einer Höhle verehrt (Villa-Señor bei Bastian d. II, p. 592).

2) Bastian d. II, p. 293. Waitz sagt von einer Beerdigung in Höhlen nichts (IV, p. 327). Waitz IV, p. 321. S. vorher p. 71.

3) A. Ernst, Z. E. XVII, p. 192. .

Tunja hat man viele solche Begräbnishöhlen entdeckt, wo sich die Leichen in sitzender Stellung mit zusammengebundenen Daumen befanden. Doch steht die Behauptung Cochranes, dass nur die gemeinen Leute solche Bestattung erfuhren, mit der obigen Angabe in Widerspruch. Ed. André erfuhr von dem Vorhandensein natürlicher Höhlen bei Panche und Tibacui mit Namen Cuevas, die als Begräbnisplätze gedient haben. Von einem Felsen über dem Thale von Panche liess er sich an Stricken zu einem Felsvorsprung herab, wo die schräge Öffnung einer in der Felswand sich öffnenden Höhle war. Zahlreiche Menschenknochen und kleine Sandsteinblöcke, die sich von der Decke abgelöst hatten, lagen innen bunt durcheinander. Zwei Stunden weiter sollten sich ebenfalls menschliche Reste in grossen unterirdischen Räumen befinden, die durch Menschenhand in dem Berge von einer Seite zur anderen ausgehöhlt seien. Hier sind die Gräber in den Felsen gegraben.¹⁾

Besonders im Innern Perus suchte man Schutz gegen die Feuchtigkeit und gegen die Angriffe der Tiere in oft schwer zugänglichen Felsöffnungen, die zu diesem Zwecke beliebig umgestaltet wurden. Jedoch darf man nicht vergessen, dass häufig auch die Wohnungen selbst an steilen Abhängen und auf einsamen Felsabsätzen lagen. Auf der Abdachung des Cerro de la Horca bei Pativilca hat man diese Bestattungsart auch an der Küste beobachtet, wo Nischen in dem schieferhaltigen Terrain

1) De la Peña bei Bastian d. II, p. 771 A. 1. In der Begräbnishöhle am Suaresfluss (?) sass eine Mumie auf einem niedrigen Stuhl mit einem Bogen und einem Pfeil in der Hand „in der Stellung einer Person, die bereit ist, ihren Wurfspiess zu schleudern“ (Velez a. a. O.). Glob. XXXIII, pp. 225. 227. Zwei Mumien wurden bei Bogota in Höhlen gefunden (Bastian d. I, p. 299 A.). Waitz IV, p. 366.

durch Mauern von Adobes zur Aufnahme der Toten gesichert waren. Vornehmlich in der tiefen und wilden Schlucht gegenüber der Festung Pisac nahe Paucartambo, wo die Klippen in einer Ausdehnung von 2 km und bis mehr als 30 m Höhe von den weissen Erscheinungen der Gräber in zwei Etagen bedeckt sind, sind die vorhandenen Spalten und Nischen erst erweitert, so dass grosse Zimmer entstanden sind. Gehauene Steine rahmen sie kunstvoll ein, und Pfeiler unterstützen bisweilen den Eingang und das Gewölbe. Die grössten Grotten reservierte man für den Adel, sie bestehen teils für sich allein, teils sind sie durch natürliche oder künstliche Gänge miteinander in Verbindung. Eine centrale Galerie und senkrecht darauf zu beiden Seiten zwei Nebenräume ist eine häufig wiederkehrende Form. Die Leichenhöhlen in der Umgegend von Cuzko, die zwar leichter zu erreichen, deren Eingang aber durch die dornige Vegetation verhüllt und gewöhnlich mit Mauern geschlossen ist, zeigen mitunter nur 2 cbm Grösse, jedoch auch Gallerieen bis zu 50 und 60 m Länge. Neben Einzelgräbern enthalten diese Höhlen auch zwölf und mehr Tote, die bei Cuzko entweder in oben geschlossene Löcher im Boden oder in vorne zugemauerte Nischen gesetzt sind. Gewöhnlich aber lehnen die Mumien, die hier weniger gut als an der Küste erhalten sind, an der Wand oder sind um das auf dem freien Platze stehende Totenmahl gruppiert. Wenn auch viele Gräber verborgen oder an ungangbaren Stellen liegen, so dienen manche der letzteren zugleich als Monument, wie bei Lircay und Paucartambo, wo sie dem Reisenden sofort in die Augen fallen müssen. Diese Bestattungsart ist in Peru überall verbreitet, ohne dass sich bestimmte Centra angeben lassen. Wiener erwähnt ausser den genannten Orten Cajamarca, Cajabamba, Huancahuco, Taparaco, Chavin

de Huanta, Huanuco-Viejo, Cerro de Pasco, Vilcas Huaman, Ocros, Sondor und Cotahuacho, die Gegend von Avancay, die Domänen von Quonncacha und Sayhuite, die Ufer des Apurimac, die ganze Gegend von Cuzko, die Cordillere von Tarma bis Jauja und das Gebiet südlich Huanca Velica; überhaupt das ganze Land von Cajamarca bis La Paz. Vielfach werden wie in Vilcamayu in solchen Höhlen, die dann Machay hiessen, die göttlich verehrten Malqui, die Mumien der Vorfahren, aufbewahrt worden sein.¹⁾

Brasilien weist Begräbnishöhlen in Brasil. Guyana, wo man u. a. ein Skelett in einer Leichenumhüllung von menschlicher Gestalt fand, in Minas Geraes und den vier südlichen Küstenprovinzen auf. Von den Höhlengräbern in der Umgegend von Cachoeiro de Itapemirim an den Abhängen der Serra da Indaja liegen einige so hoch über dem Thale, dass sie unzugänglich sind. Die Skelette darin, die P. Ehrenreich den Tupi zuweist, waren mit Imbirabast umwickelt. Andere Höhlen sollen sich weiter im Innern bei Castello finden. Ein vollständiger Begräbnisplatz war die unter dem Namen Babilonia bekannte grosse Höhle, in denen die Leichen, vielleicht den Coropos oder Goyotaka angehörig, halb mumificiert erschienen, jedoch ohne einen besondern Prozess zu diesem Zwecke durchgemacht zu haben. Die Erwachsenen, meist Frauen, waren in Hängematten, die Kinder in Blätter von Vrisea oder in irdene Töpfe gehüllt. Die Gräber, welche sich in der Erde befunden zu haben scheinen, waren ausserdem alle mit Rinde ausgelegt. Ähnliche Reste entdeckte man einige Meilen vom Meere und der Stadt Macahe.²⁾ Über die süd-

1) Wiener pp. 130. 370. 530 A. 532—534. 658. Velten, A. A. XI, p. 151. Bastian d. II, p. 912. Squier c. pp. 415. 490. 531. 2) Z. E. VII, p. 159 f. XVII, p. 310.

licheren Gegenden berichtet C. Rath, dass er in den zahlreichen Kalksteinhöhlen der Gebirgszüge von Sao Paulo, Parana, S. Catharina und Rio Grande do Sul oft einzelne Knochen unter Erde, Sand und Kalkstein und oft in beträchtlicher Anzahl in den äussersten Winkeln zerstreut gefunden habe. Mitunter wie in den Sambakis lagen die Gebeine in einem Kreis von Steinen. Auch grosse Graburnen mit Deckel und nach unten spitz zugehend kamen zuweilen dort vor; eine solche mit vollständigem Skelett entdeckte er an dem Einfluss des Jaguya in die Ribeira. Eine Begräbnisgrotte südlich Santos enthielt drei Skelette, eines in einer Hängematte bestattet, eins in Rinde und Palmblätter gehüllt und das dritte in einem Topf. Die Ausbeute von zwölf Höhlen in der Gegend von Foromeco, Rio Grande do Sul, welche Kunert untersuchte, war dagegen gleich Null.¹⁾

Auch die von Fitzroy sogenannten Channel Fuegians zwischen dem Golf von Peñas und dem Shmyth-Kanal setzten die Toten in den Höhlen der Meeresfelsen bei, wofür teils einzelne Funde, teils der Umstand sprechen soll, dass jede Beobachtung einer anderen Bestattungsart fehlt, welches letztere allerdings wenig beweiskräftig erscheint. Coppinger²⁾ sah zwei solcher Höhlen im Trinidad-Kanal an der Nordseite der Madre de Dios-Insel. Die Öffnung der einen lag 10 m über dem Meeresspiegel und war zum Teil durch Steine blockiert, und beide enthielten Teile zweier menschlicher Skelette. Dasselbe erzählt man von den Tsonos, deren Mumien in Höhlen südlich Chiloë³⁾ gefunden sind.

1) Glob. XXVI, p. 218. Z. E. Vrhdl. XXIII, pp. 27 f. VII, p. 41. XXIV, p. 502.

2) Coppinger pp. 54. 69.

3) Fonk, Z. E. II, p. 291; K. Martin a. a. O. IX, pp. 317. f.

Beerdigung in Höhlen, wenn wir die sicheren Fälle zusammenfassen, kommen also nur vereinzelt und zwar oft in Gegenden vor, wo die Toten zugleich oberhalb des Bodens in Höhlen bestattet werden.

Mumificierung.

§ 57. Ohne Zuthun des Menschen. In vielen Gegenden Amerikas giebt es Mumien, welche in diesem Zustand ohne Zuthun des Menschen sind, lediglich durch Trockenheit der Luft, besondere Beschaffenheit des Bodens, in der man die Leiche beerdigte, oder durch die Chemikalien, welche die Atmosphäre einer Höhle schwängern. Auf den Aläuten, in den Kalksteinhöhlen von Kentucky und Tennessee, in dem Salpeterboden Perus und an vielen anderen Orten trafen wir solche an. Mitunter sind derartige Stellen wohl bei der Bestattung bevorzugt worden, und vielleicht haben sie auch die Veranlassung gegeben, dass man von einer Art der Totenbestattung zu einer andern überging, wie wir auf den Aläuten nicht die gewöhnliche oberirdische Bestattung der westlichen Eskimo und nordwestlichen Tinne finden, sondern die zahlreichen Höhlen und die trockene Luft deren Benutzung verursacht haben.¹⁾ Wir sahen auf der Insel Martinique den Fall, dass ein Karibe, welcher, wie erwähnt, erst, nachdem ihn alle Verwandten von den umliegenden Inseln gesehen hatten, beerdigt werden durfte, fünf Monate lang nur zur Hälfte des Leibes mit Erde bedeckt in einem Loche der Hütte sass, weil er keinen schlechten Geruch von sich gab. Man hatte ihn zunächst völlig beerdigt und, als die ersten Verwandten ihn sehen kamen, bei der Ausgrabung diese Thatsache bemerkt.²⁾

1) Dall c. p. 31; obwohl der Boden leicht aufzugraben und viel Treibholz zur Herstellung von Särgen vorhanden ist (a. a. O).

2) Labat I, p. 30. Andererseits bemalen die Kariben den

§ 58. Absichtliche M. a) Der Geruch bei der Zersetzung als Ursache der Mumificierung. Im wesentlichen jedoch scheinen Vorkommnisse der natürlichen Konservierung der Leiche ohne Einfluss auf die Totenbehandlung gewesen zu sein, und deshalb beschränke ich mich auf die Anführung der ungleich wichtigeren Mumificierungen, welche durch Menschenhand oder mit bewusster Absicht des Menschen ausgeführt sind. Die Regel, dass menschliche Reste nur in festverschlossenem Sarge oder als geruchlose Knochen oder mumifiziert in einem bewohnten Raum aufbewahrt werden, ist niemals überschritten: auch auf Unalaska wird die Leiche herausgeschafft, wenn der Geruch zu heftig wird.¹⁾ Dagegen haben wir gesehen, dass zeitweises Umgehen mit verfaulenden Leichnamen durchaus nicht zu den Seltenheiten in Amerika gehörte, wurden doch die Frauen der Choctaw, wenn sie am Totengerüst in der Sonnenhitze ihre Klage erschallen liessen, oft ohnmächtig.²⁾ Auch die Aufbewahrung in nahe stehenden Räumen, wodurch die Atmosphäre bis zu dem gewöhnlichen Aufenthalt der Menschen hin verpestet wurde, hat man geduldig ertragen, wie das Beispiel der Golden beweist. Nichtsdestoweniger hören wir, dass fast nur aufbewahrte Leichen einem Prozess zu ihrer Erhaltung unterworfen worden sind.

b) M. vor Beerdigung oder Verbrennung. Im andern Fall war es meistens Beisetzung Vornehmer in unterirdischen Gewölben, wobei eine Mumificierung eintrat. So geschah es am Rio Zenu,³⁾ mit den Herrschern der Tsibtsa, deren Leichname nach Entfernung

ganzen Körper mit Roucou, „was sie wahrscheinlich Monate lang vor Verfall und üblem Geruch bewahrt.“ (W. Peldon bei Yarrow p. 36).

1) S. vorher p. 115. 2) Romans bei Jones p. 16.

3) Enciso bei Waitz III, p. 388.

der Eingeweide mit einer Harzlösung ausgegossen wurden,¹⁾ mit vielen Peruanern und in Espagnola, wo der Körper des Fürsten nach Entfernung der Weichteile am Feuer getrocknet wurde.²⁾ Escarbot erzählt von den Mikmak, den Bewohnern Kanadas, dass sie die Toten „einbalsamierten oder eigentlich ausweideten und, um die Fäulnis zu verhüten, in den Rauch hängten“, worauf die Beerdigung erfolgte.³⁾ Bei den Pausana, Amaripa und Uajuru unterhielt man rings um den an einem Pfosten befestigten Leichnam des Anführers in geeignetem Abstand Feuer, deren Rauch durch verbrannte Tabaksblätter und Harze vermehrt wurde, bis eine vollkommen dürre Mumie bereitet war, die man sofort beerdigte.⁴⁾ Die Gräber in Cariari dagegen, welche in der Hütte selbst die wohl ausgetrockneten und in viele Tücher gewickelten Körper enthielten, scheinen mindestens dem Sinne nach einer oberirdischen Aufbewahrung gleichgekommen zu sein.⁵⁾ Dazu kommen noch die Caquetios am Golf von Maracaibo, welche die Leiche des vornehmsten Häuptlings trockneten, die Muzos am Magdalenaenstrom und die Cara in Peru. Die beiden letzteren pflegten

1) Waitz IV, p. 366. R. Andree, Glob. XXIX, p. 23. Morton schildert eine Tsibtsa-Mumie, welche nicht einbalsamiert, sondern nur getrocknet ist. Doch die Muskeln sind so gut erhalten, „dass es wahrscheinlich erscheint, man habe irgend eine antiseptische Flüssigkeit eingespritzt (Jones p. 32).

2) Waitz IV, p. 327. Brasseur de Bourbourg erzählt, dass in Vera Paz und Guatemala die Leichen der Grossen einbalsamiert und beerdigt wurden (II, p. 574), dem widerspricht aber Bancroft (II, p. 799, A. 52), der sich auf Ximenez stützt. Der Tsitsimekenfürst Nauhyotl wurde mit kostbaren Wohlgerüchen einbalsamiert und in sein Grabzimmer unter dem Gewölbe von Chalchiuhlicue herabgelassen (Brasseur de B. I, p. 330).

3) Charlevoix b. I, p. 89. 4) v. Martius I, p. 635.

5) Herrera bei Waitz IV, p. 285.

die Toten überhaupt einzubalsamieren, von allen drei Völkern aber kennen wir nicht die Bestattungsart.¹⁾

Bei andern Mumificierungen, auf die Beerdigung oder gar Verbrennung folgt, darf man, wie auch wohl schon bei einigen der eben genannten, die Zeit in Anrechnung bringen, während welcher die Leiche ausgestellt ist, und die als Anlass des Prozesses der Einbalsamierung betrachtet werden kann. Die verstorbenen Herrscher der Azteken wusch man mit wohlriechendem Wasser, einem besonders aus Klee gewonnenen Extrakt, und gelegentlich wurden die Eingeweide herausgenommen und durch aromatische Substanzen ersetzt. Da man aber nie einbalsamierte Leichen gefunden hat, so bezieht sich die Mumifizierung nur auf die Zeit vor der Verbrennung. Diese Kunst ging auf die Tolteken zurück, die sie unter denselben Umständen anwendeten,²⁾ und in einzelnen Fällen haben wir sie auch bei den Tsitsimeken, deren König Quinantzin nach vorherigem Ausweiden des Körpers ausgestellt und dann verbrannt wurde.³⁾ Eingeweide und Herz der Maya-Könige wurden verbrannt, und die Asche in einem Leichensaale aufgestellt, das übrige aber einbalsamiert und nach fünfzehn Tagen beerdigt, und ähnlich geschah es mit andern angesehenen

1) Sievers grub an der Westküste der Halbinsel Goayira Leichen aus, von denen ein Schädel mumifiziert und mit langen Haaren bedeckt war. Die Leichen waren nach Art der Peruanischen Mumien eingehüllt (Ernst, Z. E. XIII, p. 694). Oviedo bei Waitz III, p. 367. Acosta a. a. O. IV, p. 376. In Popayan wurde die Leiche verbrannt oder getrocknet (a. a. O. p. 375). Niza bei Bastian d. II. p. 451. Bei Montesinos (?) soll Araniel Cassi die Einbalsamierung der Leichen eingeführt haben und sein Name wird erklärt aus Aranya (Gespenst), alla (widrig) und Kasi (Kälte).

2) Bancroft II, p. 603,

3) Bastian d. II, p. 756. Brasseur de B. I, p. 572.

Maya.¹⁾ Auch die Einbalsamierung in Sachalin, deren Vollendung innerhalb dreissig Tagen mit der Trauer der Verwandten zusammengefallen zu sein scheint, kann man von demselben Gesichtspunkt betrachten, obwohl dann sofort die Beerdigung folgte. Hier wurden die Gedärme aus dem Leibe des toten Aino gezogen, derselbe auf ein Brettergestell gespannt und die genannte Zeit in der freien Luft zum Trocknen ausgestellt.²⁾

c) M. bei der Aufbewahrung. Asien. Alle anderen Fälle von Mumifizierung kommen bei Toten vor, welche längere oder kürzere Zeit oder fortdauernd im Wohnhause, in einem andern Gebäude oder einer Höhle aufbewahrt werden, und zwar tritt, wie auch aus dem vorhergehenden zu ersehen war, die Einbalsamierung der gemeinen Leute hinter der der Vornehmen ganz zurück. Den Häuptling der Ainos auf Sachalin hatte nach der Herausnahme der Eingeweide seine Frau ein Jahr lang bis zur Beerdigung vor Fäulnis zu bewahren, wie — wird nicht gesagt. Gelang ihr dieses nicht, so wurde sie getötet.³⁾ Die Leichen der Chinesen, welche man von S. Francisco nach der Heimat befördert, werden in luftdichte Särge geschlossen, in Spiritus gesetzt oder einbalsamiert, die ärmeren steckt man in eine mit Salz gefüllte Tonne.⁴⁾

Nordamerika. Wohlhabende Alëuten wurden trotz der erhaltenden Luft ausgeweidet, von den fettigen Stoffen in rinnendem Wasser gereinigt und getrocknet. Nach einigen Aussagen ersetzte man die Eingeweide durch trockenes Gras und Moos,⁴⁾ ebenso wie Sauer von

1) a. a. O. II, pp. 63 f. Der Grosspriester von Mictlan, Guatemala, wurde einbalsamiert und in einem Zimmer seines Palastes niedergesetzt (a. a. O. II, p. 556).

2) S. vorher p. 114. 3) Fr. Whympers p. 306. Sonntag p. 45.

4) Dall b. p. 90. c. p. 17. Sauer bei Bancroft I, p. 93. Sarytschew II, p. 168.

den Kadiakhäuptlingen berichtet.¹⁾ Auch eine Mumie vom Prinz-Williams Sund, die wahrscheinlich in einer der dortigen Höhlen gefunden wurde, war durch das Becken ausgeweidet.²⁾ Eine Flathead-Mumie vom Puget-Sund, welche in S. Francisco aufbewahrt wird, soll durch Injektion einer Flüssigkeit in die Adern konserviert sein, ohne dass Eingeweide, Magen und Leber, die getrocknet, aber nicht verfallen sind, herausgenommen sind.³⁾ Eigentümlich ist die Einbalsamierung der Könige und Häuptlinge in Virginien. Sie schnitten zuerst die Haut den Rücken entlang auf und zogen sie womöglich ganz ab; das Fleisch wurde von den Knochen genommen, ohne die Bänder zu verletzen, damit die Glieder zusammenbleiben könnten. Nachdem man die Gebeine ein wenig an der Sonne hatte trocknen lassen, legte man sie wieder in die Haut, füllte die leeren Stellen mit feinem Sande und nähte den Riss zu, so dass an dem Körper nichts zu fehlen schien. Das Fleisch wurde gut getrocknet und der Leiche zu Füßen gesetzt.⁴⁾ Die Könige der Werowance dörnte man über Feuer und stopfte an die Stelle der herausgenommenen Eingeweide Kupferkessel, Beile u. dgl. m.⁵⁾ Dass das Volk und die Häuptlinge nach Entfernung der Eingeweide drei Monate lang in kostbaren Balsam getaucht wurden, erwähnt Rochefort,⁶⁾ und in Florida waren im Tempel der Provinz Cofaciqui „die Leichen so gut einbalsamiert, dass sie nicht rochen.“⁷⁾ Wie in Vir-

1) Sauer bei Bancroft I, p. 86 A. 109. Die Leichen wurden aber nicht gleich beerdigt. S. vorher p. 115.

2) Dall c. p. 32. 3) Bancroft I, p. 220, A. 109.

4) Charlevoix b. III, p. 577. Hist. de la Virginie p. 295.

5) Pinkerton bei Yarrow p. 36. Strachey bei Bastian d. II, p. 770. A. 2. 6) Rochefort p. 431. S. vorher p. 116.

7) Charlevoix b. III, p. 442. Der Leichnam der Santi wurde 1 bis 2 Tage in die Sonne gelegt und mit Bärenfett, in das ein

ginien und nach Lafitau auch in Florida, so wurden bei den Völkern Louisianas, besonders den Natchez und Huma, auf dem Isthmus von Panama und Darien¹⁾ und in Südamerika nördlich vom Amazonas die Leichen der Häuptlinge meistens durch Austrocknung über Feuer erhalten. Gewöhnlich breitete man die Körper auf ein netzartiges Rohrgeflecht aus, das man an Stricken über ein leichtes Feuer hing, oder man entzündete um den auf einem Stein oder einem Holzbrett liegenden Körper die Flamme. Tag und Nacht wurde diese sehr sorgfältig zu überwachende Arbeit oft längere Zeit unter feierlichen Ceremonien fortgesetzt, bis nur Haut und Knochen übrig blieben.

Südamerika. In Panama herrschte diese Sitte unter anderen Orten in Comagre²⁾ und Pokorosa,³⁾ in Südamerika an der Nordküste in Cumana und Mazacapana,⁴⁾ in S. Marta,⁵⁾ bei den Archidonas,⁶⁾ bei manchen nicht näher bezeichneten Völkern am Amazonas,⁷⁾ den Mauhe⁸⁾ und Araukanern.⁹⁾ Dass das gemeine Volk Anteil daran gehabt, ist bei den Araukanern, Archidonas, in S. Marta und am Amazonas möglich, aber nur bei den ersten beiden wahrscheinlich. In Tenerife füllte man die Leiche mit Kräuterbereitung und trocknete sie in der Sonne.¹⁰⁾

rotes Pulver gemischt war, eingeschmiert, um das Haar zu verschönern und den Kopf vor Ungeziefer zu schützen. Später wurden auch die Knochen damit gesalbt und das alle Jahre wiederholt (Lawson bei Jones p. 22) cf. vorher p. 122.

1) Lafitau II, p. 390.

2) Bancroft I, p. 782. 3) Herrera bei Bastian d. II, p. 260.

4) Peschel p. 320. Waitz III, p. 387 (Gomara, Herrera).

5) Pet. Martyr bei Waitz III, p. 387 f.

6) Wiener, Glob. XXXV, p. 131.

7) d'Acuña bei Charlevoix b. III, p. 12.

8) v. Martius I, p. 404. 9) S. vorher p. 118.

10) De la Peña bei Bastian d. II, p. 771 A. 1.

Über die Mumificierung in Peru herrscht grosse Ungewissheit. Viele, darunter Squier, schreiben die Erhaltung der Leichen im Innern ebenso wie an der Küste der trockenen Luft zu, die durch die Verdünnung auf den Bergen noch mehr erhaltend wirke. Andererseits haben nach Wiener gerade die Mumien im Innern durch die Feuchtigkeit sehr gelitten, und nach Reiss und Stübel beschränkt sich die Trockenheit auf einen schmalen Streifen an der Küste.¹⁾ Prescott hat die Meinung des Garcilasso, wie er sie auffasste, vertreten, dass man die Leichen absichtlich der kalten Bergluft aussetzte, die sie vollkommen austrocknete, so dass sich auch in den Incamumien keine fremde Substanz finde.²⁾ Gomara dagegen sagt, dass man den Toten durch den Schlund den Saft von wohlriechenden Bäumen eingiesse und sie äusserlich mit Gummi salbe.³⁾ Zwischen diesen beiden Meinungen teilen sich ziemlich gleichmässig die der andern Berichterstatter.⁴⁾ Den Inca-Mumien, welche Polo de Ondegardo 1559 entdeckte, waren Goldplättchen an die Stelle der Augen gesetzt, welche einen natürlichen Eindruck machten. Bei Arica fand man ebenfalls künstliche Augen in den Schädeln, wie sie auch in andern Teilen Perus und Bolivias, jedoch selten, vorkommen. Valenciennes und Fremy wiesen nach, dass

1) Squier c. p. 531. Wiener p. 657. Reiss u. St. I, Einl. p. 1.

2) Jones p. 29. Garcilasso jedoch spricht von Eingraben der Leiche in den Schnee und dann Zusetzen von Harz (de Ulloa II, Anhang p. 305; Garcilasso I, p. 275).

3) De Ulloa a. a. O. p. 307.

4) Las Casas sagt von den in Häusern aufbewahrten Toten: „Es ist kein schlechter Geruch vorhanden, weil die Felle, in welche die Leichen gehüllt sind, sehr enge zusammengeñäht werden und sie durch die Kälte bald wie Mumien werden“ (Squier c. p. 389). Nach Acosta wurden die Leichen der gewöhnlichen Indianer durch die Kälte eingetrocknet (de Ulloa a. a. O. p. 305).

diese intensiv rotgelb glänzenden Augen von dem an der Peruanischen Küste nicht selten vorkommenden Tintenfisch herrührten. Marcoy will von den in den Chulpas der Aymara vorkommenden Mumien sogar das Mittel zur Einbalsamierung gefunden haben: *Chenopodium ambrosoides*.¹⁾

IV. Verbrennung.

Wir haben gesehen, dass einige Stämme Amerikas das Fleisch von den Knochen der Verstorbenen entweder ganz oder nur das noch nicht verweste lösten und ins Feuer warfen, dass andere erst den halbvermoderten Leichnam oder die Gebeine den Flammen übergaben. Für letzteres und die übrigen Fälle der Verbrennung kommt einmal die Art und die Gründlichkeit derselben und dann die Behandlung der bei dem Prozess übrig gebliebenen Reste in betracht.

§ 59. Ort der V. Die Lage des Ortes der Verbrennung scheint, soweit nicht die Asche an der Stelle liegen blieb und damit zugleich das Grab des Verstorbenen bezeichnete, im ganzen gleichgültig gewesen zu sein, man verbrannte den Leichnam irgendwo in der Nähe, wie die Rukuyennes auf einem Platz mitten im Dorfe, so dass bei einem Windstoss, um Feuergefahr von den Hütten abzuwenden, die Flamme zeitweise gelöscht werden musste.²⁾ Die ärmeren Thlinkit, welche die bedeutenden Kosten der Verbrennungsfeier nicht tragen können, rudern die Leiche deshalb nach einem

1) Acosta bei Garcilasso I, p. 274. J. J. v. Tschudi, Z. E. XXIV, pp. 504 f. J. A. J. III, p. 313. Clift bei Bastian d. II, p. 930. Glob. III, p. 135. Nach Barreda, dem indes Rivero widerspricht, zogen die Peruaner das Gehirn durch die Nasenlöcher heraus, indem sie so den Mangel eines kleinen Knochens an jener Stelle erklärten (Bastian d. II, p. 929).

2) Crevaux, Glob. XXXVII, p. 71. Bastian d. II, p. 293.

abgelegenen Sunde, um sie dort in aller Stille den Flammen zu übergeben.¹⁾ Eigentümlichkeiten in der Wahl des Ortes bieten nur manche Californier, die nach Maurelle in dem Hause ihres Herrschers verbrannt wurden,²⁾ ebenso wie manche in Espagnola in ihren eigenen Hütten;²⁾ den Priestern der Floridaner soll man, da es dort überhaupt Sitte war, alles Eigentum zu verbrennen, das Haus über dem Kopfe angezündet haben, wenn sie gestorben waren,³⁾ und dass die Tschuktschen fern von ihrem jeweiligen Standort auf irgend einem Berge oder Felsen den Scheiterhaufen errichten,⁴⁾ ist vielleicht mehr der Bedeutung des Prozesses selbst als der Rücksicht auf den Ruheplatz der Asche zuzuschreiben. Charlevoix erzählt von den Japanern, dass die Verbrennung, welche damals nur den reicheren Toten zu teil wurde, an einem mit Mauern umgebenen Ort inmitten eines Feldes stattfand, wonach ein ständiger Platz dazu bei ihnen bestanden zu haben scheint.⁵⁾ Die Azteken endlich und Tsitsimeken oder wenigstens ihre Herrscher wurden auf dem Tempelhofe den Flammen übergeben.⁶⁾

§ 60. Der Scheiterhaufen. Gewöhnlich wird die Leiche auf einen mehr oder weniger regelmässigen und zweckentsprechenden Scheiterhaufen oberhalb des Bodens gelegt, der bei den Thlinkit nach einem älteren Bericht, in dem die Verbrennung eines Häuptlings ge-

1) Holmberg bei A. Krause p. 224. 2) Bancroft I, p. 357 A. 76.

3) Purchas bei Charlevoix III, p. 507.

4) Ebenso die Takali an einem erhöhten Punkte (Powers bei Yarrow p. 51. Augustinowitsch, Glob. XXXX, p. 140). Nach einer andern Version spannt man zwei Renntiere vor die Narte mit dem Toten und überlässt sie sich selbst; wo sie stehen bleiben, findet die Verbrennung statt (a. a. O.).

5) Asiatische Nationen I, p. 53.

6) Bancroft II, p. 608. Brasseur de B. III, p. 84.

schildert ist, mit Öl begossen wurde.¹⁾ Bei den Tuskimachte man ein Oval von 1,20 m Länge und 60 cm Breite, dessen Inneres man mit Moos ausfüllte. Hier hinein legte man die Leiche des Mannes, denn nur diese und zwar nur „die guten Männer“ genossen die Ehre der Feuerbestattung, und verbrannte sie notdürftig oder besser röstete sie mit Öl, Moos und Treibholz, das an der asiatischen Seite der Eskimo viel seltener vorkommt, als an der gegenüberliegenden amerikanischen.²⁾ Nordenskiöld meint, dass die Tschuktschen hauptsächlich Speck zur Feuerbestattung verwandten, und dass mit der Verminderung der Jagdausbeute deshalb auch die Verbrennung der Toten abgenommen habe.³⁾

Neben der Zweckmässigkeit der Vorrichtungen zur Feuerbestattung ist auch das Bestreben mancher Stämme zu berücksichtigen, die Leiche den Blicken zu entziehen, jedoch kann auch nur die bessere Ausnutzung des Brennmaterials der Grund dazu gewesen sein. Einzig bei Chinesen und Japanern werden Särge bei der Verbrennung erwähnt.⁴⁾ Die Thlinkit errichten einen Scheiterhaufen, indem sie fünf trockene Cederkloben nebeneinander auf den Boden legen und dann weitere an den Seiten des so gebildeten Quadrats aufschichten, so dass in der Mitte ein rechteckiger Raum für den Leichnam frei bleibt, über den man mehrere Decken breitet. Dann schliesst man die Öffnung durch Holzstücke.⁵⁾ Die Tschuktschen legen den Toten auf ein über den Boden gebreitetes Renntierfell, stellen eine Anzahl Holzklötze herum und häufen trockenes Holz oben auf. Für die reichen Mongolen, die im Gegensatz zu dem übrigen

1) A. Krause pp. 227 f. 2) Dall a. II, p. 382.

3) Nordenskiöld a. II, pp. 86. 378.

4) De Guignes II, p. 304. Nascentes-Ziese, A. a. W. XXII, p. 240. 5) A. Krause pp. 225 f.

Volke verbrannt werden, stellt man aus Rasen einen grossen pyramidenförmigen Ofen her und, bevor er vollendet ist, die mit Brennstoffen umhüllte Leiche hinein. Eine kleine Öffnung oben und unten soll dem Luftzug Zutritt verschaffen.¹⁾ Die Leichen der Mohave liegen ganz in Decken gehüllt, so dass man weder Kopf noch Gliedmassen unterscheiden kann, in einer Vertiefung des „Scheiterhaufens“ und werden mit Ästen bedeckt.²⁾ Die Yuma graben eine 2,20 m lange, 90 cm breite und 60 cm tiefe Grube, deren Seiten man mit trockenen Holzstämmen auskleidet. Auf den Boden der Grube kommt eine ca. 15 cm dicke Schicht von trockenen Spänen, kleinem Holze oder Zweigen und auf diese die Leiche, über die ein Haufe Holz geschichtet wird, welcher eine Höhe von ca. 1,20 m über dem Erdboden erreicht. Dabei wird sorgfältig acht gegeben, dass an zwei entgegengesetzten Ecken je ein Zugloch gelassen wird, damit das Feuer bis auf den Boden gelangen kann.³⁾ In Costa Rica bedeckten einige Nationen die auf dem Boden befindliche Leiche mit Blättern und umgaben sie mit einem grossen Haufen Holz, das in Brand gesteckt wurde.⁴⁾ Am Amazonasstrom schliesslich verbrannten einige Völker den Toten in grossen Gräben.⁵⁾

§ 61. Ceremonieen bei der V. Doch manche Stämme forderte die Verbrennung der Leiche zu besonderer Behandlung derselben vor oder während der Feuerbestattung heraus. Vielleicht, um den Prozess zu erleichtern, worauf auch die vorherige Aufbewahrung hindeuten kann,⁶⁾ wurden die verstorbenen Thlinkit von

1) Huc u. Gabet p. 64. 2) Ten Kate, Glob. LI, p. 235.

3) A. Spring, a. a. O. L, pp. 268 f.

4) Bancroft I, p. 780. 5) d'Acuña I, p. 233.

6) S. vorher pp. 115. 122 A. 4.

einem speziell zu diesem Amte Berufenen in Einsamkeit zerlegt, was freilich Dall allein erwähnt.¹⁾ Bei den Californiern soll man, mit teuflischem Geheul um das Feuer tanzend, den schmorenden Körper mit spitzen Stöcken anspiessen, um der Seele den Austritt zu ermöglichen,²⁾ und der vom Feuer erfassten Kokopa-Leiche hebt ein alter Mann mit einem Stock die Augen heraus und hält sie mit einem Gebet für das Glück der Seele des Verstorbenen gegen die Sonne.³⁾

§ 62. Unvollkommene V. Teils Mangel an Brennmaterial oder Nachlässigkeit in der Verwendung desselben, teils eine bewusste Absicht kann unvollkommene oder halbe Verbrennung der Leiche herbeiführen, derart, dass ausser der Vernichtung des Fleisches das Skelett nur wenig von dem Feuer angegriffen ist. Aber weder die Ursache, noch auch nur die Thatsache eines solchen Verfahrens resp. der Grad seiner Wirkung vermag überall festgestellt zu werden, und es muss genügen, die auffallendsten Erscheinungen dieser Art vorzuführen.

Der Mangel an Brennstoffen, welcher auch dazu führt, die Frau von der Feuerbestattung auszuschliessen, ist uns bei den Tuski entgegengetreten, von deren Leichen nicht die Flamme, sondern die zahlreichen Hunde des Dorfes oft den grössten Teil verzehren. Bei den Talcotin muss die Witwe die grösseren Knochen nach der Verbrennung sammeln, in eine Umhüllung von Birkenrinde rollen und einige Jahre auf dem Rücken mit sich tragen; die Asche legt man in ein Grab, das

1) Dall a. II, p. 417.

2) Glob. XXIX, p. 327. Die Centralcalifornier sollen beim Tanz um den brennenden Holzstoss in solche Ekstase geraten, dass sie ihre Körper zerreißen und sogar eine Hand voll dampfenden Fleisches aus dem Feuer greifen und verzehren (Bancroft I, p. 397).

3) Le Conte bei Bastian d. II, p. 765.

sie von Unkraut frei zu halten hat.¹⁾ Dass man der Verwesung durch Verbrennung zuvorgekommen war, zeigte nach Squier ein Massengrab am St. Lorenzstrom in New-York.²⁾ Wie in manchen Mounds des Ohiothals ein Feuer über der beerdigten Leiche angezündet wurde, aber nicht in so unmittelbarer Nähe, dass die Hitze auf den Körper Einfluss hatte, so fand man ähnliches, jedoch mit halber Verbrennung des Toten, in zahlreichen Begräbnisplätzen Nordcarolinas. Eine dünne Schicht gebrannten Lehms, welche auf der Unterseite den Eindruck der Leiche trug, lag über dem Skelett; die Fleishteile waren durch das darüber angezündete Feuer verzehrt, und über der Holzkohle befand sich etwas Erde, die jedoch beim Aufpflügen des Bodens die darunter befindlichen Spuren des Prozesses nicht verdecken konnte.³⁾ Auch bei einigen Mounds auf der Insel Vancouver spricht Bancroft von wenig verbrannten Skeletten, die auf der linken Seite lagen.⁴⁾

1) Ross Coxe bei Yarrow p. 52. Nach andern trägt die Frau bei den Takali oder, wenn der Verstorbene mehrere gehabt hat, jede von ihnen einen Teil der Asche in einem Korbe oder Sacke zwei bis drei Jahre herum, worauf derselbe an einem gegenüber der Wohnung in die Erde gesteckten, mit Figuren bemalten Pfahle aufgehängt oder in hölzernen Häusern von 2 m Höhe beigesetzt werden, die mit allerhand Darstellungen bemalt sind (Bancroft I, p. 126 und A. 213. Bastian b. II, p. 40); cf. Richardson bei Yarrow p. 79.

2) S. vorher p. 133.

3) Yarrow pp. 59–61. Bastian d. III, p. 38. Am New-Jerseyufer des Delaware eine kurze Strecke unterhalb Gloucester wurde ein Mann ohne Kopf stehend beerdigt gefunden. Die Halsknochen befanden sich gleich unter der Oberfläche. Um die Extremitäten nahm man Spuren von Feuer an dort liegenden Steinen wahr, so dass wohl Arme und Beine verbrannt worden waren, weshalb man einen gemarterten Kriegsgefangenen vor sich zu haben glaubte (Yarrow p. 62). 4) Bancroft IV, p. 738.

§ 63. Verbleib der verbrannten Reste. Inbezug auf den Verbleib der verbrannten Reste der Leichen zeigen sich dieselben Erscheinungen wie bei dem der ganzen Körper oder Skelette: man lässt sie liegen, beerdigt sie, bewahrt sie an irgend einem Orte auf oder kommt entsprechend der bei einigen Völkern herrschenden Sitte, die Verstorbenen zu verzehren, teils durch Trinken der Asche, teils durch Auflegen derselben auf einzelne Körperteile in besonders enge Berührung mit den Abgeschiedenen.

a) Liegenlassen. Dass man sich um die Reste gar nicht kümmert, ist selten. Wenn dieses auch den Korjaken nachgesagt wird oder gar, dass sie die Asche in alle vier Winde verstreuen, so merken sie sich doch den Verbrennungsort und stecken dort nach einem Jahre die Hörner von zwei frisch geschlachteten Renntieren in den Boden und ebenso alle von denen, die sie während des Jahres geschlachtet und zu diesem Zwecke aufbewahrt haben. Ist die Stätte jedoch zu weit entfernt, so geschieht dasselbe auf irgend einer Anhöhe, und der Schamane schickt sie gleichsam wie eine Herde Renntiere dem Verstorbenen.¹⁾ Die Tuski an der Ploverbai hatten einen ständigen Platz zur Feuerbestattung am Fusse eines Felsens; neben mehreren Dutzend der erwähnten Stein-ovale lagen die Knochen überall umher, auf der Spitze des Hügels aber waren grosse Felsstücke in Kreisen aufrecht hingestellt, von denen jeder Stein einen Toten bedeuten sollte. Ähnlich berichtet Sauer von den Tschuktschen (?) an der Lorenzbai, dass sie Steine auf die Stelle, auf der die Verbrennung stattfand, legten, die einigermaßen die Form des menschlichen Körpers bildeten; ein grosser Stein, den man mit Mark und Fett bestrich, stellte den Kopf dar, und in einiger Entfernung bezeichnete ein

1) Krachenninnikow I, pp. 222 f. Kennan p 178.

kleiner Hügel von Renntierhörnern, zu dem man jährlich ein neues fügte, die Stätte.¹⁾ Gewöhnlich aber kehrt man die Asche zusammen und bedeckt sie mit einem Renntierfell.²⁾ Von den Tekenika wird gesagt, dass man oft menschliche Gebeine unter der heissen Asche des Leichenfeuers finden konnte,³⁾ weshalb sie wohl auch die Reste liegen gelassen zu haben scheinen, wenn diese nicht einen halben oder ganzen Tag später aufgenommen wurden, wie es bei der Verbrennung der Azteken, der Könige von Michoacan, der Japaner und Buryeten geschieht.⁴⁾

b) Beerdigung. Vorkommen. Aschenbehälter. Ort. Beerdigung und Aufbewahrung der Asche mögen ziemlich in gleicher Häufigkeit vorkommen. Ersteres finden wir bei den Tibetern,⁵⁾ Chinesen, Buryeten, Kenai, Nutka,⁶⁾ den Centralcaliforniern, welche den Scheiterhaufen über der dazu verwendeten Grube errichten,⁷⁾ und den Yuma, deren Reste ebenso die Vertiefung, in welcher die Verbrennung stattfindet, aufnimmt. Ausserdem giebt es in Nordamerika manche Fundstätten in der Erde, welche Spuren der Leichenverbrennung aufweisen. Nicht nur Kohlen- und Aschenschichten sind in den Mounds der Vereinigten Staaten häufig, sondern auch verbrannte menschliche Gebeine, jedoch selten mehr als solche von einem oder zwei Skeletten. In der Nähe von Aztalan, Wisconsin, lag direkt unter der Grasdecke eines Mound, der sich in

1) Glob. XXVII, p. 199.

2) Augustinowitsch, Glob. XXXX, p. 140.

3) Coppinger p. 56.

4) Brasseur de B. III, p. 85. Agapitow und Changalow, Glob. LII, pp. 300 f. Biart p. 151.

5) H. v. Schlagintweit-Sakünlünski II, p. 94.

6) Mayne bei Bancroft I, p. 206 A. 90. p. 134. Krause p. 326.

7) Bancroft I, p. 396 und Gibbs a. a. O. A. 142.

einer Umwallung befand, eine Lage von Asche, halb verbrannten Menschenknochen und gebranntem Lehm, eine Höhlung darunter war in zwei cylindrische Vertiefungen gespalten, die sich bis unter den eigentlichen Boden erstreckten und zwei augenscheinlich in sitzender Stellung vom Feuer verzehrte Skelette enthielten. Sonst waren die Leichen wohl meistens auf der Oberfläche des ursprünglichen Bodens den Flammen des Scheiterhaufens übergeben und dann mit Erde bedeckt worden. Manche an den Quellen des Jonathanbaches in der Grafschaft Morgan, Ohio, hatten wohlgebrannte Backsteine zur Grundlage, und in der Mitte eines runden Werkes am Scioto River lag ein 4 m hoher Mound mit einer oberen Fläche von 10 m Durchmesser, dessen Inhalt von zwei verbrannten menschlichen Skeletten, je 6 m nördlich und südlich vom Mittelpunkt der vom Hügel bedeckten Erdoberfläche sich befindend, von Backsteinen in einem Kreise umgeben war. Am Ostufer des Scioto River machte man in einem ovalen Mound von 50 m Länge und 6 m Höhe zwei senkrechte Höhlungen, deren eine auf eine hölzerne Grabkammer mit einem zum Teil vom Feuer verzehrten Skelett, die andere auf einen Altar stiess. In manchen solcher „Opfer-Mounds“, wie sie Squier nennt, fand man menschliche Gebeine auch auf dem Altar selbst. Von einem 3 m hohen Hügel am Walnut Creek, der in seiner ganzen Zusammensetzung hauptsächlich aus Asche, Holzkohle und kleinen Stücken verbrannter Knochen besteht, und von zwei ebensolchen in der Nähe von Chillicothe vermutet derselbe, dass sie die Asche vieler Toten enthalten, die anderswo verbrannt sind. Solcher Art giebt es nur wenige Mounds und alle sind von kleiner Gestalt. Hügel mit Aschenschichten und verkohlten Knochenstücken sind auch in Tennessee. In der Grafschaft Chenango, Newyork, war in einem Mound von

2 m Höhe und 12 m Radius eine grosse Menge menschlicher Knochen und darunter lagen in grösserer Tiefe andere, die augenscheinlich verbrannt worden waren. Beide Beisetzungen gehören wohl verschiedenen Zeiten an. In allen diesen Fällen sind nicht verbrannte und unverbrannte Reste an derselben Stelle gefunden worden, und niemals waren Urnen dazu benutzt. Beides weisen die Südstaaten auf, wie der schon erwähnte Mound am Wateree R. nahe Camden, Südcarolina, wo Reihen von Gefässen mit menschlichen Resten übereinander lagen, und unter anderen ist ein ganzer Urnenfriedhof auf der Insel S. Catharina an der Küste von Georgien entdeckt worden. Ausser gewöhnlichen Begräbnissen ganzer Körper fanden sich in einem Mound 4 km von S. Fé Lake, Florida, zwei Fälle von Verbrennung, wobei der unverbrannte Schädel zur Niederlage der Asche verwendet war. Einzig in ihrer Art ist auch die Feuerbestattung, welche Curtiss von einer Gruppe von Mounds in der Grafschaft Clay, Missouri, zu beiden Seiten des gleichnamigen Flusses berichtet. In jedem war eine Steinkammer, von deren Südseite ein Weg von einigen Fuss Länge und ca. 60 cm Breite bis zum Rande des Mound verlief. Die 2 m dicken Wände der Gänge bestanden aus Lagen von Steinen, die Spitzen der Kammern waren mit grossen flachen Steinen, bei zweien mit Holz bedeckt. Unter gebranntem Lehm, welcher die Zimmer füllte, deren Innenwälle ebenfalls Spuren von Feuer zeigten, waren geringe Reste verbrannter Skelette, in einem Falle von fünf, in einem andern von dreizehn. Dicht daneben enthielt ein grosser Mound unverbrannte Skelette ohne Steinkammer.¹⁾

1) Squier a. p. 34. Lapham pp. 28. 44. Squier und D. pp. 145. 159. 161. 165 f. 167. 179 f. Assall pp. 40. 44. 63. Jones p. 55. Yarrow pp. 17 f. 57. In der Mitte eines ca. 16 m hohen

Auch in einigen Gegenden Centralamerikas hat man Totenasche in Urnen begraben gefunden. Biart berichtet von solchen, die er aus den zahlreichen Höhlen auf dem Atlantischen Abhang der Cordillere der Erde entnahm. Oft war die Öffnung der Gefässe mit einem Schädel zugedeckt. Manche der Fundorte lagen in halber Höhe der Berge und erwiesen sich dann besonders schwer zugänglich.¹⁾ Zwei Gräber mit toltekischen Grabsteinen entdeckte man in einem Trümmerfeld der Stadt nahe der Sonnenpyramide von San Juan de Teotihuacan. Sie hatten Kreuzesform bei einer Höhe von 1,35 m und bezeichneten offenbar den Eingang zu Grabstätten, denn unter dem einen fanden sich Stufen einer Treppe, welche in das Innere der Pyramide führte, wo sich in 3 m Tiefe Totenvasen mit fetter Asche fanden.²⁾ Die bekannten Friedhöfe auf der Insel Ometepe und in den Mounds der Gegend von Juigalpa und Libertad enthielten neben den unverbrannten Gebeinen auch Aschenurnen.³⁾ Den Azteken schreiben die historischen Nachrichten die Beerdigung der Asche in tiefen Gruben zu, welche ganz zerstreut neben den Tempeln, den Opferplätzen auf den Bergen oder auf dem eigenen Hofe und Felde angelegt und mit Flaggen und anderen Zeichen der Pietät geschmückt wurden. Prescott lässt die verbrannten Reste

Mound von ovaler Gestalt bei Comox auf Vancouver fand man wenige Fuss unter der Oberfläche verbrannte Kinderskelette, welche in einer Lederschachtel gewesen zu sein scheinen (Bancroft IV, p. 739). Cushing hat in Südwest-Arizona, wo Pueblos blossgelegt sind, in Verbindung mit jedem Sippenhaus einen 2½—3 m hohen Tumulus entdeckt, an dessen Fusse eine Anzahl Urnen, zuweilen 400—500, mit Asche und verkohlten Menschenknochen gefüllt, ausgegraben wurden (Glob. LV, p. 13). Urnenbegräbnis der Asche wird auch aus Newmexico erwähnt (Yarrow p. 46).

1) Biart p. 152. 2) Charnay, Glob. XXXXI, p. 230.

3) S. vorher pp. 19. 46. 59 f.

jedoch in einem Gemach des Hauses aufbewahrt werden.¹⁾ Die Asche der Könige von Michoacan sammelte man in ein grosses Tuch, woraus man eine Puppe machte. Das Gesicht bedeckte man mit einer Maske und setzte dann die mit Edelsteinen reich geschmückte Puppe auf einem Sessel in eine gewaltige Urne, welche in das tiefe Grab am Fusse des Tempels von Curicaweri herabgelassen wurde. Die Öffnung des Grabes schloss man mit Balken und dicken Brettern, und Erde deckte das Ganze. Die Gräber mit der Asche des gemeinen Volkes lagen in den Feldern oder an den Abhängen eines Hügels.²⁾ Ebenso herrschte die Beerdigung der verbrannten Reste Vornehmer in Nicaragua, die man in einer Urne gegenüber dem Palast des Verstorbenen der Erde übergab,³⁾ und durchweg in Costa Rica.⁴⁾

C. Rath spricht im allgemeinen von der Beerdigung der Knochen und Asche bei vielen Stämmen Guyanas und Brasiliens, unter denen er vorher die Arrawaken, Paresis, Bakahiri, Banibas und Puri namhaft gemacht hat, jedoch wird es von anderen bei keinem der genannten Völker erwähnt. Auch dass die Boto-kuden die Leiche oft verbrennen und die Asche in grossen Töpfen in die Erde graben, wird sonst nirgends berichtet.⁵⁾ Dagegen thun dieses die Atorai zwischen dem oberen Essequibo und den Quellen des Rupunumi.⁶⁾

In Asien und Nordamerika scheint man die Asche einfach mit Erde überdeckt zu haben, ohne sie zu sam-

1) Biart p. 151. Brasseur de B. III, p. 570. Acosta bei Bancroft II, p. 611. Prescott I, p. 41.

2) Brasseur de B. III, p. 85. Die Grube mass ca. 4 m im Quadrat und war ebenso tief (Bancroft II, p. 621). Beaumont bei Bancroft II, p. 622 A. 72.

3) Oviedo a. a. O. II, p. 801. 4) A. a. O. I, p. 780.

5) Z. E. XXIII, pp. 27. 29.

6) Rob. Schomburgk bei v. Martius I, p. 636.

meln. Nur die Chinesen hatten Urnen, und bei den Buryeten benutzte man ein Gefäß aus Birkenrinde, denn die Birke ist ihnen ein heiliger Baum. Ferner sind die Urnenfunde der südlichen Vereinigten Staaten, darunter die bei den Pueblos des südwestlichen Arizona, auszunehmen. In Centralamerika dagegen sind stets Urnen verwandt.

Über Lage und Bezeichnung der Gräber wissen wir wenig, das Gewöhnliche scheint die Beerdigung in der Nähe ohne Monument gewesen zu sein. Nur am Pit River, Californien, häufte man Steine auf das Grab.¹⁾ Die Yuma blieben niemals in der Nähe der letzten Ruhestätte eines der Ihrigen wohnen, sämtliche Hütten wurden abgebrochen, und das Grab selbst bezeichnete kein Merkmal. Von den Mohave vermutet man, dass sie die Asche auf die Berggruppe der Needles am linken Ufer des Colorado bringen, wohin sie den Aufenthalt der Verstorbenen verlegen; es ist aber nicht erwiesen, dass sie es thun.

c) Aufbewahrung: Asien. Die unseren Anschauungen so geläufige Aufbewahrung der Totenasche ist in Asien einer älteren Nachricht²⁾ zufolge bei den Japanern vertreten. Sieben Tage lang steht die Asche an einem besondern Ort, während welcher Zeit die Bonzen eifrig dabei beten. Dann wird sie von der Familie abgeholt und erhält ihre Stelle auf einem steinernen Gestelle, auf das man den Namen des Toten und des Götzen schreibt, zu dessen Religion er sich bekannt hat. Ein neuerer Bericht³⁾ spricht jedoch von Beerdigung auf dieselbe Weise, wie sie der unverbrannten Leiche zu teil wird. Der Sack mit der Asche der Buryetischen

1) Bancroft I, p. 357 A. 76.

2) Asiatische Nationen p. 54 (Charlevoix).

3) Nascentes-Ziese A. a. W. XXII, p. 240.

Schamanen wird in eine eigens zu diesem Zweck gemachte Höhlung eines unversehrten Kieferstammes im Schamanenhaine gelegt, die man sorgfältig verschliesst. Der Baum wird nun als der Aufenthaltsort des Verstorbenen angesehen. Auf eigentümliche Weise verfährt man mit der Asche vornehmer Mongolen und der bedeutenderen Lamas. Der Gross-Lama, zu dem man sie bringt, zerstösst die Knochenreste ganz fein, durchmengt sie mit kleinen Teilen Weizenmehl, backt mit eigener Hand Kuchen von verschiedener Grösse und legt sie zu einer Pyramide übereinander. Die so zubereiteten Knochen werden in ein Türmchen gebracht, dessen Stätte schon im voraus von einem Zauberer oder Wahrsager in der Nähe eines Klosters oder auf einem Berge bestimmt ist. Häufig wird dazu der berühmteste Begräbnisort der Mongolen bei dem Kloster der Fünf Türme in der Provinz Schansi ausgewählt, wo Buddha seit Jahrhunderten in einem Berge weilt.¹⁾ Die Gilyaken fegen die Asche zusammen und errichten über dem Haufen ein quadratisches Häuschen, das bei den Tym-Gilyaken Mannshöhe erreicht.²⁾

Nordamerika. In Alaska und der ganzen Nordwestküste Amerikas mit Ausnahme des Gebiets der Kenaier bewahrt man ähnlich wie die ganzen Körper auch die Asche meist in Kasten über der Erde auf. Die Kutsin-Tinne und die Ana an den Ana und Copper Rivers stellen die Aschenschachtel auf Pfähle, letztere wählen mitunter auch Bäume aus, und am Yukon hängen manche die Asche in einem Sack an einen in die Erde gesteckten bemalten Pfahl.³⁾ Die Aschenhäuschen der Thlinkit, von denen manche ebenfalls auf Pfählen stehen, haben im

1) Huc u. Gabet pp. 64 f. 2) Poljakow p. 87.

3) Bancroft I, pp. 132 und A. 227 (Kirby). 135. Die alten Bewohner des Dorfes Soonroodna auf der Kenai-Halbinsel verbrannten

allgemeinen die Gestalt eines kleinen Wohnhauses mit steilem Giebedach. An einigen sind auch Fenster mit einer oder mehreren Glasscheiben angebracht, durch die man in das Innere hineinsehen kann, wo die Asche, in Tücher oder wollene Decken eingeschlagen, in kleinen Kästchen ruht. Arme Familien desselben Geschlechtes benutzen ein gemeinsames Aschenhaus, für reichere Leute und Häuptlinge wird ein besonderes Gebäude hergestellt, das seltsam mit Gesichtern und andern Darstellungen bemalt oder mit geschnitzten Figuren verziert ist. Von einigen gemalten Gesichtern hängen lange Flechten menschlicher Haare herab, und jedes bezeichnet ein Opfer des verstorbenen Helden. In neuerer Zeit hat man nach europäischem Muster angefangen, Flaggenstangen mit kleinen Wimpeln bei den Gräbern Vornehmer aufzustellen. Diese Totenhäuschen stehen gewöhnlich etwas abseits vom Dorf, doch nicht allzu weit davon entfernt, bald hinter demselben nach dem Walde zu, bald an der Seite am Meeresstrande. Lisiansky giebt an, dass die Yakutat die Reste nach der Verbrennung in hölzernen Gefässen auf Säulen stellten, die je nach dem Reichtum des Verstorbenen mit Figuren bemalt und mit Schnitzwerk verziert waren. Desgleichen sah Malaspina auf einem Bestattungsplatz der Yakutat, der sich auf einer Insel befand, ein Monument in Gestalt einer grossen und schrecklichen Figur, welche ein Gefäss, vermutlich ein Aschenkistchen, in Händen hielt.¹⁾ Von den Haida sagt Bancroft, dass kein fester Brauch in Bezug auf die Behandlung der Asche zu bestehen scheint: in Schachteln, Körbe oder Canoes

vor der Ankunft der Russen ihre Toten und setzten die Asche wahrscheinlich in Grotten bei (Jacobsen p. 370).

1) Bancroft I, p. 113 und A. 173 (Kotzebue); La Pérouse II, p. 205. Krause, Z. E. XV, p. 205. Ds. pp. 133. 223. 225. 227. 229 und A. 231. Whympers p. 84.

gelegt oder in Matten und Rinde gehüllt, beerdigt man sie oder man stellt sie auf den Erdboden, in einen Baum, auf eine Plattform oder hängt sie an einem Pfahle auf.¹⁾ Petitot sagt von den Völkern der Nordwestküste, den Thlinkit, Nutka und anderen, dass besonders die Frauen und Mädchen ein Jahr lang die Asche der verstorbenen Eltern in einem Säckchen am Halse tragen.²⁾ Der bei den weiter landeinwärts wohnenden Takali herrschende Brauch der Aufbewahrung der Totenasche ist bereits beschrieben.

Mexico und Centralamerika. Eine zweite Zone für diese Sitte bildet Mexico. Hier setzte man die Asche der Könige und Edlen der Azteken in Türmen, welche Kapellen enthielten, nahe den Tempeln bei. Vierzig solcher Türme standen innerhalb des Mauerumkreises eines Tempels in der Stadt Mexico, und 50 Stufen hatte man bis zum Mittelpunkt des höchsten derselben emporzusteigen. Damit lässt sich vereinen, was von anderer Seite berichtet wird, dass die Asche und die verkohlten Reste der Herrscher in die Urne oder das mit Edelsteinen reich verzierte und mit dem Bildnis der Schutzgöttheit des Betreffenden geschmückte Kästchen gelegt wurde, welches auch die nach der Geburt und nach seinem Tode abgeschnittenen Haarlocken enthielt, und dass dieses Kästchen zu den Füßen des Schutzpatrons in der Kapelle niedergesetzt wurde. Es trug eine Statue von Holz oder Stein, die mit den königlichen Gewändern und Insignien bekleidet war. Ähnlich wurde mit den Königen der Tsitsimeken verfahren, doch blieb die Asche oft 40 Tage lang vor der Beisetzung im Palast ausgestellt. In beiden Fällen spricht man auch von einer Beisetzung in einem unterirdischen Raum im Tempel, und die Asche des Tsitsimekenkönigs Quinantzin, welcher im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts starb, brachte man in einer

1) Bancroft I, p. 172. 2) R. P. Petitot b. p. 68.

Urne nach der Grabkammer, die er sich bei Lebzeiten in einem Berge hatte anlegen lassen.¹⁾ In Yucatan, wo die Verbrennung für die höheren Klassen reserviert gewesen zu sein scheint, wurde ein Bildnis des Toten angefertigt, von Holz für den König, von Lehm für einen Edlen. Den hinteren Teil des Kopfes dieser Statue höhlt man aus und verbrannte etwas von der Leiche. Nachdem man die übrig bleibende Asche in diese Höhlung gelegt hatte, die man mit der ausgespannten Haut des Hinterhauptes der Leiche verschloss, wurde das Bild unter die Idole in den Tempel gestellt und ebenso verehrt. Den Rest des Körpers beerdigte man. Der Ähnlichkeit wegen sei eine sonst nicht recht hierher gehörige Sitte eingeschaltet. Wenn ein Cocome-König starb, schnitt man das Haupt ab und kochte es, um das Fleisch von demselben leichter entfernen zu können. Dann wurde der Schädel kreuzweise zerschnitten und im Anschluss an den vorderen Teil des Schädels, welcher den Unterkiefer und die Zähne einschloss, ein genaues Abbild des Toten aus einer geeigneten Substanz geformt, welches ebenfalls unter die Statuen der Götter gestellt wurde.²⁾

Südamerika. In Südamerika bewahrten die Indianer von Careta auf dem Isthmus die Knochen und Asche der Verstorbenen in einem bemalten Thongefäss oder einer Urne auf,³⁾ und ebenso befand sich die Totenasche der Uraicu in ihrer Hütte.⁴⁾ Bei den Rukuyen-

1) Biart p. 151. Cortez bei Bastian d. I, p. 395 A. Bancroft II, p. 611 und A. A. 44, 45. Galvez bei Bastian d. II, p. 764. De Bourbonnig II, p. 424, III, p. 453. Clavigero bei Jones p. 27.

2) Bancroft II, p. 800. Landa a. a. O. p. 801. In Jzamal, Yucatan, wurden die Vornehmen verbrannt und die Asche in Urnen, die von Fürsten in Thonfiguren, beigesetzt, worüber man Tempel errichtete (Bastian d. III, p. 32).

3) Herrera bei Bastian d. II, p. 775.

4) Spix und Martius III, p. 1190.

nes übergab die Witwe erst ein Jahr nach dem Tode ihres Mannes die in einem irdenen Gefäß im Wohnhause aufbewahrte Asche der Erde.¹⁾

d) Nahe Berührung der Asche mit dem Körper der Lebenden. Der südamerikanische Kontinent bietet die meisten Beispiele einer unmittelbaren Verbindung der Totenasche mit den Körpern der Lebenden. Den Caquetios am Golf von Maracaibo,²⁾ vielen Indianern Guyanas³⁾ und von Maynas und den Sumana⁴⁾ wird nachgesagt, dass sie die Asche bei festlichen Gelegenheiten in berauschende Getränke gemischt zu sich nahmen, teils um die Verstorbenen und ihre Eigenschaften in den Lebenden fortexistieren zu lassen, teils um ihnen damit eine Ehre zu erweisen. Es liegt jedoch im Wesen dieser Sitte, dass sie nicht bei allen Verstorbenen ausgeübt und nur ein Teil der Asche dazu verwendet sein kann, ohne aber dadurch zu einer blossen symbolischen Handlung zu werden. Bei einigen Kariben Guyanas sollen nur die nicht völlig verbrannten Knochen pulverisiert und mit Wasser vermengt zum Einreiben der Beine benutzt worden sein.⁵⁾

Ähnlich mischen die Payute oder Digger-Indianer die Asche mit dem Harze einer Fichte, streichen es über das Gesicht und tragen es zum Zeichen der Trauer, bis es von selbst abfällt.⁶⁾ Bei den Yokaia in Californien verfertigte die Witwe auf dieselbe Weise eine weisse

1) Crevaux, Glob. XXXVII, p. 72.

2) Oviedo bei Waitz III, p. 367.

3) Guyana I, p. 172 (Barère). De la Neuville bei Lafitau II, p. 444. Froger p. 178.

4) v. Martius I, p. 485. Dass die Sentsis, wie in dem Anhang zu dem Werke des Lieutenant Maw gesagt ist, die Totenasche trinken, bezeichnen Smyth und Lowe als unrichtig (p. 230). Murr I, p. 302.

5) Biet bei Lafitau II, p. 445. 6) Clapham, J. A. J. III, p. 531.

Salbe, die sie in einem zwei Zoll breiten Streifen um den Rand ihrer Haare auftrug; da diese vorher dicht am Kopfe abgeschnitten waren, so schien sie aus geringer Entfernung betrachtet einen weissen Kranz zu tragen.¹⁾ Auch die Knochen der verbrannten Priester in Florida sollen, weil die Leichname als heilig angesehen wurden, zu Pulver gestossen und nach einem Jahre von den Verwandten getrunken worden sein.²⁾

V. Schutzloses Aussetzen.

§ 64. Definition. Durch das „schutzlose Aussetzen“ der Toten wird die Leiche ohne jede Sicherung der Witterung und den Tieren preisgegeben. Manche nordischen Völker wie die Samoyeden des Taimyrlandes, die Eskimo auf der Insel Iglulik, die Tinne und andere machen wenigstens den Versuch, dieses zu verhindern, wenn er auch gänzlich unzulänglich ist, andere überlassen die Leichen nur den Vögeln: diese Fälle sind vorher behandelt,³⁾ weil einerseits nicht die Absicht vorliegt, den Toten eine Beute der Tiere werden zu lassen, andererseits Schutz gegen einen Teil der Tiere geboten wird.

§ 65. Beförderung des Zerreißens der Leiche durch Tiere. Es ist nicht zu verwundern, dass, wenn einmal die Absicht besteht, den Verstorbenen der Vernichtung durch die Tiere anheimzugeben, auch Mittel angewandt werden, dieses schnell und sicher zu erreichen.

1) Powers bei Yarrow p. 99.

2) S. vorher p. 195. Gomara erzählt von den Bewohnern des Flusses Palmas (?), dass sie die Asche der verbrannten Körper der Zauberer bis zum Ende des Jahres bewahren und Verwandte und Freunde sie dann trinken, indem sie dabei einige blutige Einschnitte in den Körper machen (Lafitau II, p. 446).

3) S. vorher p. 3, 35 f.

Während die Leiche des Mongolen auf die Schädelstätte nahe der Stadt Urga getragen wird, folgen ihr die eigenen Hunde des Verstorbenen, Herden von andern schweifen auf dem Knochenfelde wie Schatten umher. Kaum ist eine Leiche hingeworfen, so beginnen sie vor den Augen der Leidtragenden im Verein mit Habichten und Krähen, an ihr zu zerren, so dass nach einer oder zwei Stunden nichts mehr übrig ist.¹⁾ In Lhasa und auch sonst in Tibet ist es die ehrenvollste Art des Begräbnisses, die Leiche in Stücke zu schneiden und den Hunden oder Geiern vorzuwerfen.²⁾ Nach Prschewalskis Bericht zerschlagen die Bewohner Lhasas sogar die Knochen und überlassen sie ebenfalls den Geiern.³⁾ Eine Sitte mit ähnlicher Tendenz erzählt Kreitner von den vermögenden Tibetern: nachdem das Fleisch in kleine Stücke zerschnitten ist, werden die Knochen zerstampft, mit Dsamba vermengt und alle Reste auf den höchsten Bergen als Futter für die Vögel verstreut.⁴⁾ Bei den Eskimo wurden nur Übelthätern die Leichen zerstückelt und die Glieder gesondert hingeworfen.⁵⁾

§ 66. Kennzeichen der „Gräber“. Von einem „Grabe“ oder einer Stätte, welche den irdischen Resten zur Ruhe dient, kann man also kaum sprechen. Im günstigsten Falle sind die Knochen verschleppt, mit Staub und Sand überdeckt oder durch das übertretende Wasser des Flusses fortgespült, und kaum weiss der Vorübergehende, ob sie einem Menschen oder Tier angehören. Höchstens mag bei „Friedhöfen“ eine wüste Knochenstätte die Angehörigen an den, der war, erinnern.

1) Prschewalski a. p. 11. Ds. Z. E. VII, p. 377. Püttmann, A. a. W. XIII, p. 135.

2) Huc und Gabet p. 295. Cooper p. 270.

3) Glob. XXXV, p. 314. 4) Kreitner p. 846.

5) Rink a. p. 64.

Selten bleiben die Leichen unter besonderen Umständen unversehrt. So fand Reidt in der Wüste Atacama 600 Mumien von Männern, Frauen und Kindern vollkommen erhalten im Halbkreise auf dem Boden sitzend. Die trockenen, mit Salzteilen überladenen Winde hatten sie Jahrhunderte lang konserviert, und Tiere ihre Ruhe nicht gestört.¹⁾ Sonst aber sind diese Grabstätten weniger an den menschlichen Resten als an den Leichenbeigaben und der Bezeichnung des Platzes kenntlich, was freilich bisweilen beides nicht vorhanden ist.

Abgesehen von der Kleidung, die wohl überall den Toten in derselben Weise wie den Lebenden umhüllt, da hierüber in den Quellen nichts gesagt ist, begleiten den Leichnam bei den Tschuktschen die Jagdgeräte und die Narte, die man über den Verstorbenen deckt. Dieser ruht often in einer 30—60 cm tiefen Grube, welche man aus nicht zu grossen Steinen auf dem Erdboden herstellt. Die von Nordenskiöld erwähnten Tschuktschengräber bestanden im Gegensatz zu diesen länglich viereckigen Gruben aus einem Oval von grösseren liegenden Steinen; auf dem einen Ende war ein Stein auf die Kante gestellt und 4—6 m davon entfernt in der Längsachse des Grabes oder auch etwas seitwärts ein anderer kleinerer Kreis von Steinen, der einen Haufen Rentiergeweihe umschloss. Daneben scheint es aber auch vorzukommen, dass man die Leiche ohne Umrahmung in die Tundra legt.²⁾ Die Kamtschadalen warfen alle Kleider und das Schuhwerk des Verstorbenen

1) Hassaurek p. 302. Glob. IX, p. 95.

2) Ähnliche Umrahmungen hat man sowohl im Innern wie an einzelnen Stellen der Küste beobachtet. Augustinowitsch, Glob. XXXX, pp. 139 f. Nordenskiöld a. a. O. XXXVI, p. 381. A. Krause a. a. O. XXXXIII, p. 119. Nordenskiöld a. II, pp. 87 f.

mit der Leiche aus der Jurte.¹⁾ Neben der Leiche des Mongolen flattert, wenn er unter Beihilfe eines Priesters bestattet ist, das Manyi, ein an einem Stocke befestigter Zeug- oder Papierstreifen mit den Gebetsworten „om mani padme hum“.²⁾

§ 67. Lage. Gemeinsame Stätten, wo die Leichen hingeworfen wurden, wie in Urga, sind sehr selten, und selbst in Städten wie Lhasa scheint die Bestattung stets besonders in der Steppe vorgenommen zu werden. Sonst erklärt das Umherziehen der betreffenden Völker den Mangel bestimmter Begräbnisplätze. Da aber die Tibeter,³⁾ Mongolen⁴⁾ und Tschuktschen die Toten gern an höher gelegenen Stellen bestatten, die beiden ersteren vielleicht, um die Vögel zu ihrem Werke herbeizuziehen, so kommen auch Ansammlungen von Leichen vor. So fand Nordenskiöld 50 Tschuktschen - Gräber auf einer Anhöhe in der Umgegend des Winterquartiers der Vega.⁵⁾ Die Vornehmen der Mongolen sollen auf der Spitze des Berges ihre Ruhestätte finden, für die übrigen wird ein Platz am Abhang ausgesucht,⁶⁾ doch ebenso gut legt

1) Krachenninnikow I, p. 190. Jedoch ist es zweifelhaft, ob sie es neben den Toten legten, da nicht der Glaube bestand, dass derselbe es braucht.

2) Vambéry bei Prschewalski, Anh. a. p. 507. Über Leichen von Fürsten und Priestern wird bei den Kalmücken eine Filzjurte oder Strauchhütte aufgeschlagen (Bastian a. p. 604).

3) Cooper p. 270. Kreitner p. 846. Huc u. Gabet p. 295.

4) A. a. O. p. 64.

5) Eine lange Reihe von Tschuktschen-Gräbern, welche die Opfer eines strengen Winters enthielten, zogen sich in Uedle am Ostkap hin: Steinumrahmungen, in denen der Tote offen lag (A. Krause, Glob. XXXXIII, p. 119). Cooper fand zahlreiche Leichen längs des Ufers des Kinschakiang in der Gegend von Batang: der Strom führte dann im Sommer, wenn er ausgetreten war, die Skelette mit sich fort.

6) Vambéry, Glob. XXVIII, p. 230.

man hier die Toten auch in eine Schlucht. Den Tanguten nimmt nach dem Tode die Steppe oder der Wald auf,¹⁾ und in einigen Teilen von Panama und Darien wurden mit Ausnahme der Vornehmen alle Leute, an deren Aufkommen man verzweifelte, in den Wald gebracht und da mit etwas Nahrung verlassen, oder sie begaben sich selbst dorthin, wenn sie es vermochten.²⁾ Bei den Mongolen finden wir eine Sitte, die ähnlich auch bei den Algonkin herrschte: Kinder unter sieben Jahren werden in einen Sack gesteckt und an einem häufig begangenen Wege niedergelegt, und zwar muss er um so mehr betreten sein, je jünger das Kind ist, ein Brauch, welcher mit dem Glauben an eine Seelenwanderung in Verbindung steht.³⁾

Um diesen Bedingungen zu genügen und infolge der vorher angeführten Gründe liegen die Gräber zugleich gewöhnlich fern von dem Wohnplatze. Entweder bringt man die Leichen fort, wie die Kalmücken, Mescalero-Apachen⁴⁾ und andere, oder der Todesfall veranlasst den Aufbruch, während der Verstorbene an der Stelle liegen bleibt, wo der Tod eintritt. So brechen Mongolen und Kalmücken die Jurte über dem Verstorbenen ab, und der ganze Chotton zieht fort,⁵⁾ und ähnlich machen es die Nordindianer und andere Tinne.⁶⁾ Die Kamtschadalen schleifen die Leichen nur eben aus der Hütte heraus,

1) A. Kohn a. a. O. p. 284.

2) Bancroft I, p. 781. III, p. 544. Peschel p. 457.

3) Vamberg bei Prschevalski a. Anh. p. 507. Charlevoix bei Bastian d. III, p. 32. Bastian b. II, p. 341. Dasselbe Olshausen über die Bewohner des Mississippi (I, p. 330).

4) Reclus VI, p. 455. Curtis bei Bancroft I, p. 523 A. 148; cf. jedoch Glob. XXVI, p. 127.

5) Bastian I, p. 604.

6) Hearne p. 341; cf. Mackenzie I, p. 302 über die Tseppewe.

verlassen diese aber und bauen andere für sich in grosser Entfernung auf.¹⁾

VI. Verzehren der Toten.

§ 68. Nie ausschliesslich vorhanden. Das Verzehren der Toten, die Sitte, das Fleisch eines Verstorbenen und das Mark der Knochen zu verspeisen oder die Knochen selbst ähnlich wie die Asche nach der Verbrennung in gepulvertem Zustand zu sich zu nehmen, kann sich weder auf den ganzen Leichnam noch auf alle Stammesgenossen beziehen, da sonst Krankheiten und damit das baldige Aufhören der Sitte die unausbleibliche Folge gewesen wären. Dass Erkrankungen dadurch vorkamen, sehen wir aus einer Nachricht Daniels über die Maube, von denen sich viele durch den Genuss eines an den Blättern Verstorbenen getötet haben sollen. Danach scheint diese Art der Anthropophagie bei ihnen geherrscht zu haben.²⁾

§ 69. Meist infolge einer Idee. Einmal lässt sich der Brauch unter dem Gesichtspunkt der „rohen“ Handlung betrachten, die hier als eine solche definiert werden kann, bei welcher der sinnliche Affekt sich durchsetzt ohne Rücksicht auf die socialen Triebe. Von vorneherein lässt sich jedoch in unserem Fall annehmen, dass die Gefühle, welche die nächsten miteinander lebenden Menschen verbinden, und in der Unkultur bei dem ausschliesslichen Verkehr weniger untereinander besonders allgemein sein müssen, nicht ohne das Hinzukommen einer Idee zu der Befriedigung der sinnlichen Lust oder auch nur durch erstere allein durchbrochen werden konnten, und in der That weist die Auswahl der verzehrten Toten, sowie die Nachrichten

1) Krachenninnikow I, p. 189.

2) v. Martius I, p. 404 A.; cf. vorher p. 128.

der Reisenden darauf hin. Wie die Samoyeden selbst und von ihnen auch die Ostyaken erzählen, liessen sich früher die alten, zur Arbeit nicht mehr tauglichen Eltern von ihren Kindern unter verschiedenen Schamanengebräuchen töten und verspeisen in der Erwartung, dass sie es nach dem Tode besser haben würden. Dass sie Kannibalen gewesen sind, sagt v. Eichwald, und der Name Samoyedi, welcher ihnen nach ihrer eigenen Erklärung von den eindringenden Russen als Schimpfname beigelegt wurde und Selbstesser bedeuten „kann“, scheint darauf hinzuweisen.¹⁾ Wilh. Rubruck erzählt von den Tibetern des dreizehnten Jahrhunderts, dass die Kinder ihre verstorbenen Eltern verzehrten.²⁾ Die Ainos auf Sachalin behaupten sowohl von sich selbst wie von den ihnen auf der Insel benachbarten Gilyaken, dass sie noch vor kurzem Kannibalismus getrieben haben; es sei Sitte gewesen, dass der Vater sein verkrüppeltes Kind und der Mann sein unfruchtbares Weib tötete und ass.³⁾ Wenn Spix und Martius schreiben: „Die Masuruna, nicht zufrieden, das Fleisch ihrer erschlagenen Feinde zu fressen, töten und verzehren sogar die Alten und Kranken des eigenen Stammes, ohne des Vaters oder Kindes zu schonen, vielmehr gegenseitig bei schweren Krankheiten, ehe der Patient abmagern kann,“⁴⁾ so steht dem der Bericht Osculatis entgegen, dass ein getaufter Masuruna sich beklagte, er werde als Christ bei der Beerdigung von den Würmern statt von seinen Verwandten gegessen werden.⁵⁾ Die Kapanagua „verschlingen das gebratene Fleisch ihrer Toten unter dem Vorwande, sie zu ehren.“⁶⁾

1) I. A. E. III, p. 71. 2) A. a O. p. 70.

3) Jacobsen, Glob. LIII, p. 30.

4) III, p. 1195.

5) Bastian d. II, p. 761; cf. Waitz III, pp. 541 f.

6) Brun p. 495. Den von Maw bei den Kapanagua be-

Ähnlich sagt C. Rath von den Botokuden, sie ässen Weib und Kind, ja selbst den eigenen Vater, wenn die Umstände es mit sich brächten; sei der Vater so alt, dass er nicht mehr den oft aus Not veranstalteten Wanderungen folgen könne, so bitte er selbst ihn aufzufressen, und erst nach vielem Heulen und Wehklagen befolge der Sohn seine Bitte, damit sein Körper nicht ausgegraben und von den Feinden geschädigt werde. Unter vielen Ceremonieen brate man die Leiche, und die ganze Familie und der Stamm verzehre ihn unter Heulen und Schreien. Schädel und Knochen würden verbrannt und zerschlagen, der Rest oft in einem sehr grossen Topf begraben. Kinder dagegen würden nur bei Not und Gefahr gegessen, oder wenn sie stürben, und zwar nur von der eigenen Mutter.¹⁾ Von anderer Seite wird erzählt, dass Mütter bisweilen aus Zärtlichkeit ihre Kinder aufessen.²⁾ Nach Conto da Magelhaes essen die Savantes die Leichen ihrer verstorbenen Kinder, weil dadurch die Seelen derselben in die Ihrigen übergingen,³⁾ und aus demselben Grunde saugten die Yama, die Nachbarn der Miranha, das Mark aus den Knochen der Verstorbenen.⁴⁾ Auch die entsetzlichen Schilderungen, welche Amerigo Vespucci von den an der Küste Brasiliens getroffenen Indianern, wohl den Tupi, giebt, finden in der beschriebenen Weise ihre Entgegnung durch Marcgraf, welcher sagt, dass die eigenen Toten bisweilen von den Tupi zum Beweise der Liebe und Verehrung verzehrt

richteten Kannibalismus an den Toten stellt Padre Plaza entschieden in Abrede (Smith und Lowe p. 225); cf. Lafitau II. p. 406 bei Yarrow, R. of the B. E. I, p. 182f.

1) Z. E. XXIII, p. 26.

2) Nouv. A. des Voyag., bei Waitz III, p. 446.

3) R. Andree, M. V. E. L. p. 50. A. 2. Bastian d. II, p. 774 A. 1. 4) Marcoy, Glob. XIII, p. 230.

würden.¹⁾ Wenn vollends die Kokama die zerriebenen Knochen ihrer Verwandten trinken, weil man sich besser im Innern des Freundes befinde als in der schwarzen Erde,²⁾ so ist hier von einem sinnlichen Genuss als Ursache der Handlung nicht mehr die Rede. Ein gleiches Moment tritt bei den Kashibos beweisend hinzu. Hier sollen die eigenen Stammesgenossen totgeschlagen und verzehrt werden. Die nächsten Verwandten werden zu einem solchen Mahle eingeladen und ihnen die wohl-schmeckendsten Teile, wie Ohren, Nase, Hände und Füße vorgesetzt. Die Weiber verschonen sie, weil sie in dem Fleisch derselben etwas Unreines sehen und es für giftig halten. Dagegen sagt eine andere Quelle, dass sie nur die Eltern töten und die nicht verzehrten Überreste des Leichnams zu Asche verbrannt zum Bestreuen der Speisen verwenden.³⁾

§ 70. Nähert sich bisweilen dem gewöhnlichen Kannibalismus. In einigen andern Fällen nähert sich der Brauch dem gewöhnlichen Kannibalismus, der Sitte, die Leiche eines Feindes zur Befriedigung der sinnlichen Lust oder aus Rache u. s. w. zu fressen, welche Motive in unseren Beispielen vorzuwiegen scheinen. Es sagt nämlich de Alvear von den Guarani, dass sie

1) A. Vesputii navigat epit. in Novus orbis regionum ac insularum, p. 125. Lafitau scheint mehrere Angaben zusammenzuwerfen, wenn er sagt, dass einige Völker Südamerikas die Körper ihrer Krieger vom Fleische entblößen, das die Verwandten essen. Dann bewahren sie die Skelette mit Achtung in ihren Hütten und tragen sie zur Erhöhung ihres Mutes anstatt Fahnen in den Kampf. (II, p. 406; cf. p. 405.)

2) Bastian d. II, p. 761. Zwei andere Beispiele s. vorher pp. 127 f.

3) Südamerika IV, p. 420 (v. Tschudi). Brunnhofer, Glob. XXVII, p. 138. Raymondi bei Bastian d. II, p. 761, sagt, die Kashibos essen die Alten zu deren Freude.

ihre Kriegsgefangenen auf alle Weise pflegen und ihnen selbst Weiber geben, später aber samt ihrer Nachkommenschaft zur Befriedigung ihrer Rache und zur Erhöhung ihres Mutes verzehren.¹⁾ Nach Lery, der dasselbe von den Brasilianern, also den Tupi, erzählt, wirft sich das ihm für die Zeit der Gefangenschaft gegebene Weib auf den Getöteten, um ihn einen Augenblick zu beweinen, das hindert sie jedoch nicht, ihren Teil von dem Unglücklichen zu essen.²⁾ Auch in den Thälern von Nore im südlichen Columbia soll der Brauch bestanden haben, die mit Weibern des Stammes gezeugten Kinder der Gefangenen zu fressen.³⁾

§ 71. Scheinbar keine Idee zu Grunde liegend. Über die Völker des Caucathales haben wir auch den durch keinen Zusatz gemilderten Bericht des Herrera: Das Volk ist so fleischermässig, dass die Lebendigen das Grab der Toten sind, denn es ist gesehen worden, dass der Mann sein Weib, der Bruder den Bruder oder die Schwester, der Sohn den Vater verspeist.⁴⁾ Ebenso krass ist Ondegardos sagenhafte Erzählung von den Toba, welche Riesen seien. Einer von diesen Unmenschen, Erouaka, habe 1637 seine eigene Schwester, Ehefrau, Mutter und Kinder geschlachtet und verzehrt. Wenn sie einen Kriegszug unternehmen wollten, so brächten sie ihre eigenen Töchter und Söhne um und nähmen sie als Wegzehrung mit. Die Kranken scharre man lebendig in die Erde.⁵⁾ Die Tsirihuana gaben ihren Brauch, die verstorbenen Verwandten zu essen, durch den Einfluss des benachbarten Inca-Reiches schon vor

1) Waitz III, p. 421. 2) Charlevoix III, p. 252.

3) Cieza de Leon. Oviedo bei Waitz IV, p. 374.

4) R. Andree, M. V. E. L. XIII, p. 44. Ähnlich bei Murr I, p. 302, über die Völker in der Landschaft Maynas.

5) Bastian d. I, p. 455 A, 1.

ihrer Unterwerfung auf.¹⁾ Endlich schreibt del Barco Centenera allein auch den Tsarrua die Sitte zu.²⁾

§ 72. Gewöhnlicher Kannibalismus und an Leichen verübter zusammen auftretend. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass bei den Guarani, Tupi, im Caucathale und bei den Toba der Kannibalismus überhaupt in Blüte stand, aber auch die Botokuden Kashibos, Tsirihuana und Masuruna waren Kannibalen,³⁾ ein bedenkliches Zeichen, denn es ist psychologisch unmöglich, dass man durch dieselbe Handlung, welche dem Feinde gegenüber mit den entsprechenden Gefühlen geübt wurde, den nächsten Verwandten und Freunden seine Zuneigung beweisen wollte.

VII. Lage des Leichnams.

Um zu ergründen, weshalb die Toten bei vielen Völkern, besonders Amerikas, eine Stellung des Körpers erhielten, welche von der am weitesten verbreiteten liegenden abweicht, ist es notwendig, sowohl die Verschiedenheiten innerhalb der uns ungewohnten Art der Beisetzung und ihr Auftreten im Verhältnis zu der Bestattung in liegender Stellung anzuführen, als auch die äusseren Umstände in betracht zu ziehen, welche durch Gründe der Zweckmässigkeit die besondere Lage des Körpers veranlassen konnten.

§ 73. Embryo-Stellung. Die gewöhnlichste Lage der sogenannten sitzenden Leiche ist die von den Peruanern angewendete: die Kniee sind an die Brust heraufgezogen, auf diesen ruhen die Hände, während die Ellenbogen an den Seiten herabhängen, und stützen das

1) A. a. O. p. 560. 2) Waitz III, p. 483.

3) A. a. O. p. 476. Der Kannibalismus, den man den Tsarrua schuld gegeben hat, scheint Fabel zu sein (d'Orbigny a. a. O. p. 483).

herabgebeugte Haupt;¹⁾ nach Marcoy waren bei den Ketsua die geschlossenen Hände in die Augenhöhlen gedrückt.²⁾ Bisweilen kreuzte man die Arme über der Brust oder liess sie zwischen den Schenkeln oder senkrecht abfallen,³⁾ während das Haupt direkt auf den Knien lag. Bei den Suri befand sich der Kopf zwischen den heraufgezogenen Knien,⁴⁾ und an den Leichen der Grossen in Cumana steckte man vor der Absonderung des Hauptes und der Verbrennung des übrigen Körpers dem Toten den Kopf zwischen die Beine, legte Füsse und Hände kreuzweise zusammen und brachte einen Teil des Tages damit zu, um die Leiche herumzugehen und sie zu betrachten.⁵⁾ Alle diese Stellungen bezeichnen viele Berichterstatter, indem sie dieselben mit der eines Embryo vergleichen, und wenn manche sie zusammengekrümmt, wie eine Kugel geballt oder zusammengebogen nennen, so ist darunter wohl meistens die beschriebene Form zu verstehen.⁶⁾ Zweifelhaft aber ist, ob in den vielen Fällen, wo der Leichnam einfach sitzend erscheint, nicht eine aufgerichtete Stellung gemeint ist, wie anderwärts ausdrücklich hinzugefügt ist oder sich aus Nebenumständen erkennen lässt.⁷⁾

1) Reiss u. St. I, Taf. 20. Squier c. p. 531 u. a.

2) Marcoy, Glob. III, p. 136.

3) Cf. Charnay, Glob. XXXXI, p. 198: über die Mumien auf dem Plateau von Tenenepanco; u. Squier c. 72: in Pachacamac.

4) Spix u. M. III, p. 1237. 5) Charlevoix b. II, p. 16.

6) Der Missionar Creuz sagt von den alten Canadiern: „Sobald der Geist die Hülle verlassen hat, formen sie den Leichnam in einen Knäuel (in glomas), um in derselben Stellung im Grabe zu ruhen, wie im Mutterleibe.“ (Prinz v. Neuwied a. II, p. 56 A.)

7) In den folgenden Ausführungen sind alle Fälle unberücksichtigt geblieben, bei denen der oben entwickelte Gesichtspunkt zwar auch Geltung haben könnte, aber wegen Mangels an Detailschilderung nicht sicher festzustellen ist.

§ 74. Lebensähnliche sitzende Stellung. a) Im Grabe. Das Letztere bezeichnet man am besten mit dem Ausdrucke „lebensähnliche sitzende Stellung“, denn gewöhnlich geht die Absicht, dem Körper eine ans Leben erinnernde Lage zu geben, aus den Berichten deutlich hervor. Beim Begräbnis eines mongolischen Herrschers wählte man die besten Kinder beiderlei Geschlechts aus und liess sie, um sie zu töten, Quecksilber schlucken. Dann behalten sie, sagten die Mongolen, ihre frische Gesichtsfarbe und sehen aus, als ob sie lebten. Die Leichen stellte man gleichsam zur Bedienung mit Fächer, Pfeife u. s. w. in den Händen um den Körper des toten Königs auf.¹⁾ Die Alabama begruben sitzend, damit der Mensch in aufrechter Stellung sein Haupt gen Himmel kehre, der seine Wohnung sein soll.²⁾ Die Leichen der Insel-Kariben sassen ähnlich da wie die Lebenden, wenn sie um das Feuer kauerten, die Ellenbogen auf die Kniee und die Handflächen gegen die Wangen gestützt.³⁾ Ganz besonders prägnant ist die früher ausführlich beschriebene Beisetzungsweise mancher reicher Alëuten und Kaniagmuten und der Walfischfänger auf der Insel Kadiak.⁴⁾

Ferner gehören die Fälle meistens hierhin, in denen der Tote im Grabe auf einem Stuhl sitzt. Besonders häufig ist dieses in Mexico und Centralamerika. Hier empfingen die Herrscher der Azteken, Tsitsimeken, Misteken, Zapoteken und Maya die letzten Huldigungen ihrer Unterthanen im Königsschmucke auf dem Throne

1) Huc u. G. p. 66. Über die Muskwakiuk siehe früher p. 10 A. 3. Cf. auch Olshausen I, p. 329. Dem im offenen Grabe sitzenden Pehuentse gab man den Zaum seines Pferdes in die Hand und erstickte dasselbe (de la Cruz bei Waitz III, p. 520).

2) Bossu bei Jones p. 33.

3) W. Sheldon bei Yarrow p. 54. Cf. Labat I, p. 30.

4) S. vorher pp. 173 f.

sitzend, und die vier ersten Völker gaben ihnen auch im Grabe diese Stellung, wenn sie die Leichen nicht verbrannten. Der Zapotekenfürst hielt dabei in der einen Hand den Schild, in der andern die Lanze. In Michoacan setzte man wenigstens die aus der Asche des Königs verfertigte Puppe im Grabe auf einen Thronessel.¹⁾ Das gemeine Volk in Mexico, soweit es beerdigt wurde, sass ebenfalls im Grabgewölbe auf den Icpalli genannten Doppelsesseln,²⁾ und dasselbe finden wir bei den Grosspriestern von Mictla³⁾ und der Pipiles⁴⁾ und bei den Vornehmen auf der Insel Haiti,⁵⁾ doch inwieweit das Volk überall daran Anteil hatte, bleibt unklar. Die vor dem Sonnenbild sitzenden Inca, deren Haltung den Häuptlingen und Grossen in gleicher Weise, sei es vor der Beerdigung oder im Grabe selbst, erteilt wurde,⁶⁾ sind bereits erwähnt. Cieza de Leon sagt, dass bei Cuzko die Toten überhaupt auf den Duchos genannten Bänken beigesetzt wurden,⁷⁾ und in Pachacamac sass ein Mädchen in einer Grabkammer auf einer Art Arbeitskasten von geflochtenem Schilf,⁸⁾ aber wahrscheinlich nach Art der anderen Mumien zusammengebeugt.

1) J. W. v. Müller III, p. 123. Bancroft II, pp. 606. 611. De Bourbourg I, p. 330; II, pp. 63 f. 278. 424; III, pp. 19. 22. 85. Nach de Bourbourg wurden auch in Vera Paz die Fürsten auf einem Thronessel in die Gruft herabgelassen (II, p. 574; cf. dagegen Bancroft II, p. 799 A. 52).

2) Zuazo bei Bancroft II, p. 615. Bastian d. II, p. 757.

3) De Bourbourg II, p. 556. 4) Bastian d. II, p. 769.

5) Charlevoix a. p. 59. Peschel p. 186. 6) Coréal II, p. 93. S. vorher pp. 164 f.

7) Bastian d. II, p. 916.

8) Ein Sitz mit Lehne oder die Beerdigung, wobei das umschliessende Material die Stütze bildet, machen die Umschnürung unnötig. Diese ist aber auch in letzterem Falle häufig angewandt.

b) Kurz nach dem Tode. Andere bezeichnende Fälle bieten die Ausstellungen der Toten kurz nach dem Tode, besonders, wenn nachher die Beisetzung in anderer Haltung erfolgt. Zwar der Tiroki und Tsiribuana wurde ebenso beerdigt, wie man ihn geputzt vor die Thüre seines Hauses setzte.¹⁾ Anders im Folgenden. Die Buryeten setzen die Leichen der Schamanen mit untergeschlagenen Beinen hin und lassen sie drei Tage lang in dieser Stellung; ein Licht, das man davor stellt, beleuchtet die Scene. Dann hebt man sie vor einen alten Mann aufs Pferd und bringt sie zur Verbrennung nach dem Schamanenhain.²⁾ In einem Dorfe der Ingalik sah Jacobsen in einer Hütte einen eben Verstorbenen hockend auf einer Art Stuhl, der aus vier in die Erde geschlagenen Pfählen bestand; gegen zwei derselben lehnte er seinen Rücken, die beiden anderen stützten seine Arme; die Augen waren halb offen, und man setzte ihm Speisen vor,³⁾ welches letztere im folgenden meistens wiederkehrt. Die Thlinkit setzen die Leiche vor der Verbrennung ausgeputzt an der Hinterwand des festlich geschmückten Hauses der Thüre gegenüber.⁴⁾ Bei den „Wilden in Canada“, den Algonkin und besonders den Irokesen, sitzt der Tote in derselben Weise, als wenn er lebte, auf einer Matte, bevor man ihn auf Pfähle in einen Rindensarg legt.⁵⁾ Auch die Payagua

1) Adair bei Jones p. 18. Crevaux, Glob. XXXXVIII, p. 38.

2) Agapitow u. Ch., Glob. LII, p. 299. Den Kirgisensultan Darina Syryua am Dsaisannor setzte man auf ein Kamel, um ihn zum Grabe zu bringen (v. Etzel u. Wagner p. 267).

3) Jacobsen pp. 197 f. 4) Krause pp. 222. 225.

5) De la Hontan II, p. 153. Der Tote wird bemalt und geschmückt in der Stellung wie im Mutterleibe an der Thür seiner Hütte niedergesetzt und ebenso begraben (Charlevoix bei Jones p. 34). In Sonora wurde der vom Blitz Erschlagene in sitzender Stellung drei Tage beobachtet, ob er wieder auflebe (Bastian d. II, p. 773).

darf man wohl hier anführen. Mit gebeugten Armen und Beinen wurde die Leiche auf die Haut gesetzt, die als Bett gedient hatte; die Frauen, das Gesicht mit ihren langen Haaren bedeckt, kauerten nach Affenart um den Toten und brachen in schreckliches Heulen aus. Auf den Begräbnisplatz wurde er in einem Canoe, in das man ihn „legte“, gebracht, und auf einem solchen Friedhof fand Rengger die Skelette teils ausgestreckt auf dem Rücken liegend, teils zusammengekauert mit aufgerichteten Kopf.¹⁾

§ 75. Einschnürung. Diese beiden Arten der Bestattung in gekrümmter und aufrecht sitzender Lage unterscheiden sich sehr wesentlich dadurch, dass bei ersterer sehr oft, bei letzterer, soweit die wenigen Beispiele reichen, niemals eine Einschnürung der Leiche stattfindet, die sich sehr leicht als Mittel, den Toten in die entsprechende Lage zu bringen oder ihn in derselben zu erhalten, erklären lässt. Aber ebensowenig, wie es m. E. genügt, das feste Umwickeln der ausgestreckten Körper aus dem Bestreben herzuleiten, dieselben vor äusseren Einflüssen zu sichern, ist es hier vielfach möglich, ohne die Annahme einer Furcht vor dem Toten auszukommen.²⁾ Sehen wir vorläufig, wie es schon im Vorhergehenden geschehen ist, von den Beisetzungen in Holzkisten oder entsprechenden Behältern ab, so findet sich ausser bei den Peruaner-Mumien die Umschnürung bei den Samoyeden des Taimyrlandes, auf der Chenega-Insel,³⁾ bei den Centralcaliforniern,⁴⁾ den Los Angeles-Indianern,⁵⁾ die den Toten zu einer Kugel zu-

1) Rengger pp. 140 f. 2) Die Leichenstarre tritt ca. 10 Minuten nach dem Tode ein, und wenn sie vorüber ist, folgen die Glieder dem Gesetze der Schwere

3) Jacobsen p. 382. Middend. IV, pp. 1464 f.

4) Bancroft I, p. 396. 5) Reidt a. a. O. p. 420.

sammenbinden, den Pima,¹⁾ deren Körper durch ein um den Hals und die Kniee geschlungenes Seil in die sitzende Stellung gezwängt werden, in Funden nahe Riohacha an der Westküste von Goayira,²⁾ bei den Suri, Manaos,³⁾ Tupinamba,⁴⁾ Botokuden, in der Höhle Babilonia,⁵⁾ in denen des Guaytecas-Archipels u. s. w. Bezeichnend ist, dass man am Belmonte, wo der Botokude ausgestreckt ins Grab gelegt wird, die Hände mit Bast zusammenbindet,⁶⁾ und dass den Mumien in den Höhlen von Tunja — scheinbar ohne Zweck — die Daumen aneinandergebunden waren. In anderem Lichte erscheint es jedoch, wenn bei manchen Peruaner-Mumien die Finger jeder Hand unter sich durch Fäden befestigt sind.

§ 76. Rückenlage mit gebeugten Extremitäten. Von der Absicht, dem Leichnam eine sitzende Stellung zu geben, kann nicht mehr die Rede sein, wenn er mit gebeugten Extremitäten auf dem Rücken liegt. Nur den Zweck, das Grab in kleinerem Umfange herzustellen, als es die volle Länge des Körpers erfordert hätte, konnte man dabei im Auge haben, sei es, dass man die Toten aus einem ideellen Grunde nahe aneinander betten wollte, sei es, was wahrscheinlicher ist, dass dadurch die Beerdigung erleichtert werden sollte. Wenn, wie in den Pygmäengräbern Tennesseees und am Maramec in Missouri, Steinplatten oder, wie bei Schumachers Gräberfunden in Californien, ausserdem Holzbretter oder Walfischknochen den Toten umrahmten, lässt sich die Schwierigkeit, solche von der Länge des Skeletts zu be-

1) Spring, Glob. XXXII, p. 296.

2) Z. E. XVIII, p. 694. 3) v. Martius I, p. 590.

4) Lery bei d. Prz. v. Neuwied a. II, p. 58. 5) Z. E. VII, p. 160.

6) Prz. v. Neuwied b. II, p. 56. C. Rath schreibt noch vielen anderen Völkern Brasiliens und Guyanas, wie den Arrawaken, Paresis, Puri u. s. w., das Binden der Leichen zu sitzender Stellung zu (Z. E. XXXIII, p. 29). Martin a. a. O. IX, p. 318.

sorgen, besonders verstehen und als Grund für die gefaltete Lage geltend machen. Hier waren die Kniee gewöhnlich nach der Brust geschoben, die Arme entweder über derselben gekreuzt oder umschlossen die Beine. Dass man aber an diesem Orte in der Lage nicht wählerisch war, ist für das dabei massgebende Prinzip rein physischer Zweckmässigkeit bezeichnend.¹⁾ Auch sonst finden sich die mannigfachsten Lagen auf dem Rücken. Am Maramec R. enthielten einige Gräber Skelette, deren Füsse von den Knien an rückwärts gebogen waren und unter den Oberschenkeln lagen.²⁾ Die Möglichkeit ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, dass sich aus der sitzenden Stellung, wenn ihre Bedeutung, sofern eine solche bestanden hat, geschwunden ist, die Rückenlage mit gebeugten Beinen entwickelt hat. So hatte man in Ancon einzelne Leichen auf den Rücken gelegt und die Beine untergeschlagen, bei anderen waren dieselben gekreuzt, während weitaus die meisten die gewöhnliche Stellung der Peruanischen Mumien hatten.³⁾ Die erstere Art war oberflächlich verscharrt und gehörte armen Personen an. C. Rath sagt, dass die Botokuden durch Cipos in eine sitzende Stellung gebunden wurden, nach St. Hilaire beugten sie die Arme auf die Brust und die Schenkel gegen den Bauch. Er scheint jedoch darunter die Rückenlage zu verstehen, denn die Kniee sollen fast immer aus der Erde hervorkommen, wenn die Gräber einzufallen beginnen, und am Rio Doce begrub man sie einfach mit gekreuzten Armen auf dem Rücken liegend.⁴⁾ Auch die Lage auf der Seite in der Art eines Schlafenden, wie sie ein Kinderskelett in einem Beothuk-

1) Z. E. X, p. 184. Glob. XXVI, p. 366 u. s. w.

2) Assall p. 58. 3) Reiss u. St. I, Taf. 10. 24.

4) Z. E. XXIII, p. 27. P. Ehrenreich a. a. O. XIX, p. 33. St. Hilaire II, pp. 133. 137.

Grabe auf einer kleinen Insel in der Notredamebai zeigte, kommt bisweilen vor.¹⁾

§ 77. Lage in einem Behälter. Wird die Leiche einem Kasten oder anderen Behälter anvertraut, so wird man leicht zu der Form des Sarges greifen, wie sie bereits zu anderen Zwecken verwandt wird, wie es mit Kisten, Töpfen u. s. w. der Fall ist, und die Lage der Leiche muss sich danach richten, selbst wenn sich ursprünglich beim Übergange zu der Bestattung in einem Sarge an die sitzende Stellung eine besondere Bedeutung geknüpft hat. Es kommt hinzu, dass die Herstellung eines kleineren Sarges leichter ist und dass seine Handhabung einfacher wie sein Anblick ästhetischer ist, sobald der Gedanke an die gezwungene Lage geschwunden ist, die der Tote in demselben einnimmt. Es ist nämlich sehr bezeichnend, dass grade in den Fällen, wo man einen Körper mit Gewalt in einen Behälter hineinpresst, die Särge besonders schön geschmückt und mit grosser Sorgfalt verfertigt sind, wie sie auch Vornehmen und Reichen angehören. Die Leichname reicher Aläuten schlug man in eine möglichst kompakte Form, indem

1) E. Blake, Glob. LVII, p. 179. R. P. Petitot sagt, dass auch die Irokesen, Huronen, Tinne, Grönländer u. a. den Toten zuweilen eine solche Lage geben (p. 76). Dasselbe ist bei Skeletten am Maramec beobachtet (Beck p. 273).

Nachdem der Kranke bei den Mongolen gebetet hat, stopft er mit dem rechten Daumen das Loch seines rechten Ohres zu, mit dem Mittelfinger das rechte Nasenloch. Die linke Hand auf das Hüftbein gelegt, stirbt er, die Füsse zusammenziehend (Vamberg, Glob. XXVIII, p. 230). Der verstorbene Aino wird auf eine Strohmatten auf die rechte Seite gelegt, indem sich das Haupt auf die rechte Handfläche stützt, und sodann liegend begraben (Kreitner p. 327). Der Aino wird in halb liegender Stellung begraben (Bird, Glob. XXXIV, p. 234); cf. Jacobsen, Glob. LIII, p. 28. In den Mounds von Vancouver lagen die Skelette gewöhnlich mit dem Gesicht nach unten (Bancr. IV, 738).

man die Kniee zum Kinn emporzog und die Knochen zuweilen brach, um die Festigkeit der Masse zu erhöhen. Das Ganze trocknete man dann und legte es in ein hölzernes Gestell. Unerklärlich scheint es jedoch, dass man in derselben zusammengedrückten Form Leichen teils aufrecht, teils auf die Seite gelegt in Abteilungen der gemeinsamen halb unterirdischen Wohngebäude gefunden hat, wo sie mit Erde überschüttet waren.¹⁾ Möglicherweise ist das letztere, soweit es die gewöhnliche sitzende Stellung der Innuits überschreitet, nur auf das erstere gefolgt. In einer Höhle auf einer Insel nördlich Unalaskas war die Mumie eines Häuptlings in einem Korbe derart gefaltet, dass man an den Knien und Hüftgelenken einige Muskeln durchschnitten und die Glieder parallel zu dem Rumpf umgelegt hatte.²⁾ Die Särge der westlichen Innuits und der nordwestlichen Tinner haben nur eine Länge von ca. 1,20 m; in ihnen liegt die Leiche zusammengekrümmt auf der Seite. In Ululuk östlich vom Norton-Sund am Unalakli R. waren die Füße an das Rückgrat gebunden und der Kopf vorwärts auf die Brust gebeugt.³⁾ Bei den Haida sind die Grabkisten ca. 70—100 cm hoch und breit, so dass es unmöglich erscheint, einen menschlichen Körper hineinzubringen, aber es herrscht bei sämtlichen Küstenindianern die Sitte, die Verstorbenen noch vor dem Eintreten der Leichenstarre in eine hockende Stellung mit hoch emporgezogenen Knien zu bringen

1) Dall c. pp. 6 f. Sarytschew erwähnt, dass man auf Unalaskas die Reichen mit Riemen zu der Stellung bindet, in welcher man gewöhnlich sitzt: die Kniee zur Brust heraufgezogen und die Hände um dieselben geschlungen (II, p. 168).

2) Yarrow p. 44.

3) Bancroft I, p. 69; Dall a. I, pp. 19. 133. Auch die Hasenindianer haben einen kleinen Sarg, in dem der Tote wohl nicht ausgestreckt liegen kann (E. Petitot 430).

und sie sofort in die enge Kiste hineinzuzwängen.¹⁾ Bei Boca de Quadra fand Vancouver eine ca. 1 m im Quadrat messende Schachtel von $\frac{1}{2}$ m Tiefe, welche, nach der wirren Lage der Knochen zu urteilen, den Leichnam erst hatte aufnehmen können, nachdem man ihn gewaltsam zusammengepresst oder in Stücke geschnitten hatte.²⁾ Sonst sagt allerdings Bancroft von den Nutka, dass man die Toten in einer zusammengekauerten Lage, ihrer Lieblingshaltung im Leben, in eine tiefe Kiste setzt, was eine Gewaltsamkeit auszuschliessen scheint.³⁾ Die Kwakwaka dagegen pressten sie nach Dawson in irgend eine Kiste, oft mit Gewalt.⁴⁾

In einem Schamanengrab bei den Haida sass der Leichnam an die Rückwand des kleinen Totenhäuschens gelehnt mit bis ans Kinn emporgezogenen Knieen,⁵⁾ und ebenso sitzt in den Särgen der Japaner der Tote aufrecht, die Kniee enge an die Brust gepresst und die Hände unter dem Kinn gefaltet.⁶⁾

Eine in einem Korbe beigesetzte Leiche erfordert ebenfalls eine der natürlichen Lage widersprechende Form. So waren zwei Mumien in einer Höhle in Warren Cy., West-Tennessee, an den Hüften verrenkt⁷⁾ aufrecht in solche hineingesetzt. Bei der Anwendung von Urnen als Särge werden, wie sich denken lässt, ähnliche Gewaltsamkeiten vorgekommen sein.

1) Jacobsen p. 35. Krause p. 311. 2) Bancroft I, 173. A. 42.

3) Bancroft I, p. 205.

4) Glob. LVII. p. 94. Ähnlich die Maka und Klallam (S. vorher p. 56. Yarrow 81).

5) Dawson bei Krause p. 309.

6) Uhrlaub, Glob. LIV, p. 231. Bezeichnend ist, dass — die Nutka ausgenommen (Bancroft I, p. 205) — kein Stamm die Toten zusammengekrümmt in Canoes setzt. Die Kuntse haben, auf dem Rücken liegend, die Kniee ans Kinn gebogen (Z. E. VI, 179).

7) Dislocated on the hip-joint, Jones pp. 1. 3.

§ 78. Anpassung des Körpers an den Raum des Grabes. Wenn man von solcher Anpassung der Leiche an den engen Raum des Sarges und der Arbeitersparnis absieht, welche die Rückenlage der Leiche mit gebeugten Extremitäten und vielleicht die zusammengekrümmte Körper bei der Herstellung des Grabes ermöglicht, so nimmt man selten einen natürlichen Grund wahr, der zur gebeugten Stellung führen konnte. Doch ist es klar, dass ein solches Verfahren, wie es die Apachen haben, den Leichnam in die von einem Baumstumpf oder Stein gemachte Höhlung zu legen und den Gegenstand wieder an die frühere Stelle zu bringen, es notwendig macht, den Körper auf ein möglichst geringes Volumen zusammenzuzwängen, wie es thatsächlich auch geschieht. Dergleichen versichert Yarrow von den Yuta, dass sie keine abergläubische Idee inbezug auf die Lage des Körpers in den Felsspalten haben, die sie zum Begräbnis benutzen, sondern die Anpassung an den zur Verfügung stehenden Raum allein bestimmend ist.

§ 79. Manche Bestattungsart schliesst die sitzende Stellung aus. Die natürliche Zweckmässigkeit in der Körperhaltung tritt auch in den verschiedenen Bestattungsarten zum Vorschein. Wenn wir von den Särgen absehen, finden wir die kauernde Stellung gleichmässig in wie auf der Erde, auf Gerüsten und Bäumen dagegen niemals. Nur von den Archidonas heisst es, dass sie den Verstorbenen eine hockende Stellung geben und in den Häusern unterhalb des Daches hängend aufbewahren.¹⁾ Auch verbrannt wird der Tote stets ausgestreckt, doch liegen die Thlinkit „zusammengekrümmte in der Mitte des Holzstosses“,²⁾ und bei den Rukuyennes

1) Wiener, Glob. XXXV, p. 131.

2) Krause p. 223.

lehnt der sitzende Leichnam an einem Pfahl, der hinter dem Scheiterhaufen steht.¹⁾

§ 80. Sitzende und liegende Stellung zusammen vorkommend. Es mag nicht viele Stämme oder Begräbnisplätze geben, wo die kauernde Stellung der Leichen die ausgestreckte vollständig ausschliesst. Beides finden wir auf der Sabine-Insel an der Ostküste Grönlands,²⁾ und auf der Insel Iglulik begrub man durchweg liegend. Freilich kann man im letzteren Falle zur Geltung bringen, dass man die Toten nur im Schnee verscharfte, ohne Steine über sie zu decken, und bei Point Barrow kann derselbe Grund für die Lage der Leichen massgebend gewesen sein. Beide Arten der Lage hatten ferner die Muskwakiuk³⁾ und viele andere Indianerstämme.⁴⁾ Da die gekrümmte Stellung mitunter mehr Beschäftigung mit dem Verstorbenen voraussetzt als die liegende, so scheint sie bisweilen einen Vorzug für Vornehme zu bilden, wie wir bereits in den Mumien von Ancon sahen. Z. B. war in der Mitte eines Mound bei Franklin ein octagonales Steingrab, wahrscheinlich mit sitzendem Skelett, während ringsum die Steingräber

1) Crevaux, Glob. XXXVII, p. 71.

2) Zw. dsch. Nordpolexpedition I, p. 594, ebenso in Peteravik (E. Kent Kane II, p. 118).

3) Glob. XXII, p. 143.

4) Am Hamilton-Sund, New Foundland, war eine Leiche sitzend begraben (J. A. J. V, p. 227), am Conche-Harbour, ebenda, in natürlicher Lage (a. a. O. p. 235). Die Beerdigung der modernen Indianer in den alten Mounds von Wisconsin geschah meistens in ausgestreckter Lage, in andern Ländern der Vereinigten Staaten teils sitzend, teils liegend (Lapham p. 9; Squier a. p. 145). In den Mounds von S. Andrews, Manitoba (Bell, Z. E. XVIII, p. 193), in Tennessee (Morton bei Yarrow p. 34), am Miami R. (Giangue bei Yarrow p. 26), am Coups Creek, Illinois und vielen anderen hatten die Skelette die sitzende Stellung, während ein Skelett in einem Mound am Paint Creek bei Chillicothe auf dem

gewöhnlicher Form angelegt waren,¹⁾ und auf den Aläuten lagen die Leichen der gewöhnlichen Leute horizontal in den Felshöhlen, die der Vornehmen sassen oder waren zusammengepresst in Kasten u. s. w. Umgekehrt fand man in einem Mound am St. Johns R. ein liegendes Skelett von sitzenden umgeben,²⁾ und in Japan sollen höhere Beamte oder ganz Reiche die Toten ausgestreckt im Sarge bestatten.³⁾

Rücken lag, wie es auch sonst oft vorkommt (Squier a. p. 62). In dem Gräberfeld von Madisonville waren die meisten Skelette liegend, nur wenige hockend beigesetzt (Z. E. XI, p. 446). In Peru war die zusammengekauerte Stellung gebräuchlich, aber nicht allgemein, bei den Tsango lag der Tote sogar stets ausgestreckt (v. Tschudi bei Waitz IV, p. 466; Glob. XXVIII, p. 329; Bollaert bei Winsor I, p. 275. Bastian d. I, p. 185 u. s. w.). Ähnlich war es im Caucathal (Bastian d. I, p. 237) und in Arauko (v. Dessauer, Z. E. VIII, p. 11). Die Camacans begraben bisweilen sitzend (Spix u. M. II, p. 692; cf. Wied b. II, p. 223). In einem Hügel bei Campana hockten die auf dem östlichen Ende bestatteten Leichen alle, die geringere Zahl auf dem westlichen lag horizontal (Burmeister, Z. E. IX, p. 359) u. s. w.

1) Jones p. 57. In den Mounds bei Racine, Wisconsin, sassen oder knieten die Skelette (Lapham p. 9). Während in der Sierra Nevada de S. Marta die Arhuakos alle zusammengekauert beerdigt wurden, begrub man in San Sebastian nur die Mamas oder Priester in der Stellung, die sie vor der Geburt gehabt hatten, die übrigen dagegen liegend (Sievers a. p. 97). Lafitau sagt, dass die Irokesen u. a. wenigstens ihre Krieger in der Stellung eines Embryo beisetzten (II, p. 407).

2) Squier a. p. 106.

3) Ausser von den genannten Völkern sind die Toten in folgenden Fällen zusammengebogen beigesetzt worden: In Ost- und Westgrönland (Rink, P. M. XXXII, p. 84; E. Kent Kane I, p. 54; Cranz I, p. 300), auf Southhamptonisland (Lyon p. 61), bei den Algonkin der Hudsonsbai (Ellis I, p. 211 A.), den Arkansas (Romans bei Jones p. 33), den Nordamerikanern (Bancroft I, p. 589, IV, p. 597), in Vera Paz und Guatemala (Bancroft II, p. 798; Stoll p. 70), bei den Oyampi (Crevaux, Glob. XXXX, p. 17), Suyu (K. v. d. Steinen

§ 81. Stehende Stellung. a. Thatsachen. Die stehende Stellung bei Verstorbenen kommt wohl nur gelegentlich in Verbindung mit anderen Körperlagen vor. Manchmal gestattet die Ungenauigkeit des angewendeten Ausdruckes „aufrecht“ nicht, mit Sicherheit zu sagen, welche Haltung gemeint ist. Auf einem Begräbnisplatz bei Point Barrow war es Hooper, als ob einige Eskimo in auf-
p. 339), den Lules (Waitz III, p. 480) und den südlichen Pampas-Völkern (Pampas, Patagonier, Araukaner; 'Dobrizhöffler I, p. 168; Smith, Glob. V. p. 377; Brun p. 526; Jones p. 33; de la Cruz bei Waitz III, 520).

Wenn die Haltung in den weiter zu erwähnenden Fällen einfach als sitzend bezeichnet ist, so ist freilich eine Gewähr für die Aufrechthaltung des Kopfes nicht gegeben. Solche sitzende Stellung haben der Dalai Lama (Prschewalski b. p. 152), die Odsibwe, Osage, Omaha, Mandan, Potowatomi, Delaware, Nahants, Naumkeag, die Leichen auf Goat Island am Niagara-fall (Jones p. 34), die Irokesen zu einer Zeit, als die Beerdigung bei ihnen bestand (Morgan bei Jones p. 15), die Creek (Bartram a. a. O. p. 17), die Sound-Indianer, soweit sie die Toten auf die Erdoberfläche setzen (Bancroft I, p. 220), die Nordcalifornier, welche gelegentlich zusammengekrümmt oder in sitzender Stellung, sonst aber liegend beerdigt werden (Bancroft I, p. 357 u. A. 76), die Papago (ten Kate, Glob. II, p. 234), die Skelette in den Mounds von Ichmul und S. Francisco, Yucatan (Norman u. Stephens bei Squier a. p. 111), die bei der Hacienda S. Geronimo, Guatemala, ausgegrabenen und die im Dorfe Apaneca, S. Salvador (Berendt Z. E. IX, p. 273; Habel p. 32, in Castilla del Oro (Bastian d. II, p. 264, am Rio Zenu, die Tsiptsas (Waitz IV, p. 366), Atacamas (d'Orbigny a. a. O. p. 469), die Miguries im Gebirge von Merida (A. Ernst, Z. E. XVII, p. 193), die Sapara (Orton bei Bastian a. p. 405 A. 2), die Warrau (Rich. Schomburgk II, p. 446), die Maube (Spix u. M. III, p. 1319), Savantes (v. Martius I, p. 275), Puri, Koropo, Coroados (Spix u. M. I, p. 383), Poracamecrans, Moaquanhi (Pohl II, p. 197), Kayapu (a. a. O. p. 402), manche Skelette in den Muschelbügeln zwischen Rio de Janeiro und Rio Grande do Sul (C. Rath, Glob. XXVI, p. 194; Stegemann a. a. O. XVI, p. 385) und die am Rio Negro ausgegrabenen Reste (Z. E. VI, p. 51). Dazu kommen die meisten Beisetzungen in Töpfen.

rechter Haltung begraben seien.¹⁾ „Sitzende und selbst aufrechte Stellung“ in Gruben, Höhlen und hohlen Bäumen u. a. schreibt Gregg den Prairiestämmen Nordamerikas zu.²⁾ Einige Centralcalifornier sollen senkrecht beerdigen.³⁾ Die Okanagan banden die Leichen aufrecht an einen Baumstamm,⁴⁾ die Seminolen steckten sie ebenso in hohle Bäume.⁵⁾ Ferner setzten die Mobak die Körper der Ihrigen „aufrecht oder auf ihren Hüften ins Grab“. ⁶⁾ Nach Lery wurden die Tupi in aufrechter, nach Thevet und Gandavo in sitzender Stellung beerdigt.⁷⁾ Beides soll auch in Guyana Sitte sein, wo die Warrau, Arrawaken, Waipisiana und Kariben in dem Berichte vorher namhaft gemacht worden sind.⁸⁾ Ausserdem wollen einige sowohl in Ancon wie in den Mounds zwischen Chorillos und Lima die aufrechte Stellung neben der sitzenden bemerkt haben.⁹⁾ Reiss und Stübel jedoch berichten von Ancon nichts dergleichen.

b. Wann liegt eine Idee zu grunde? Nach diesen wenigen Angaben kann man sagen, dass überall, wo eine Beerdigung in stehender Stellung vorkommt, eine bestimmte Idee zu grunde liegt, da von einer Erleichterung der Beerdigung bei dieser Haltung der Leiche nicht die Rede sein kann; und weil sie anscheinend meistens im Wechsel mit der sitzenden Stellung zu finden ist, so erfährt auch diese dadurch eine gewisse Aufklärung. Auch heisst es von den Akawai, dass die Toten stehend beerdigt werden, „weil sie leben, obwohl sie tot sind.“¹⁰⁾ Dagegen dürfte in der senk-

1) Bancroft I, p. 69. R. P. Petitot b. p. 62.

2) Gregg II, p. 183. 3) Bancroft I, p. 396.

4) A. a. O. p. 288; cf. Ross a. a. O. p. 289 A. 194.

5) Yarrow p. 47. 6) A. a. O. p. 5. 7) Waitz III, p. 419.

8) Im Thurn, Glob. XXXVI, p. 24.

9) Hutchinson, J. A. J. III, pp. 88 f. (Prescott). Jones p. 29.

10) M. Clintock bei Bastian a. p. 12 A.

rechten Beisetzung in hohlen Bäumen nur die Ausnutzung des vorhandenen Raumes zu sehen sein, was um so wahrscheinlicher ist, als die Seminolen ebenso gut in liegende Baumstämme die Toten zwängen und bei den Hasenindianern der durch Feuer ausgehöhlte Stamm, in dem der Tote liegt, wieder eingepflanzt und in anderen Fällen der Körper beerdigt wird.¹⁾

II. Die Begräbnisarten und ihre Ursachen.

(Zusammenfassung.)

I. Ideen als Ursache und Folge der Bestattungsarten.

A. Unter Berücksichtigung der dem Toten freundlichen Gefühle.

§ 82. Ursprüngliche Ideen. a) Theorie. Wenn ein moderner Mensch einen ihm nahe Stehenden durch den Tod verloren hat, so widerstrebt es seinem Gefühl, den entseelten Körper so zu behandeln, wie es demselben nach seiner faktischen Bedeutung als einer Zusammensetzung organischer Stoffe zukommen sollte, welche sich an Wert von dem irgend eines nutzlosen Kadavers nicht unterscheidet; selbst wenn der Überlebende völlig davon überzeugt ist, kann er sich von diesem Gefühl nicht losreissen. Mag man auch das Gebot der Sitte in Anrechnung bringen, die vielleicht als Niederschlag früherer Vorstellungen herrsche — es ist geradezu unmöglich, beim Anblick eines Toten sich völlig von dem Phantasiebilde des Lebenden zu befreien und dem Verstorbenen, wenn man mit ihm umzugehen hat, nicht entsprechend zu begeben.

Welch grosser Unterschied besteht aber hierin zwischen einem, dem die irdischen Reste leblose Naturstoffe sind, und dem Wilden, der zwar Körper und

1) E. Petitot p. 431.

Seele bald unterscheiden, aber nicht gänzlich voneinander trennen lernt. Die Erscheinungen seiner Phantasie, von Schlaf, Traum, Krankheit und Scheintod müssen ihm, weil sie die einzigen Erfahrungen sind, welche eine Erklärung der Leblosigkeit des Körpers ermöglichen, die Idee eingeben, dass die Seele an einem andern Orte weilt.¹⁾ Andererseits aber hat er stets Geist und Körper im engsten Zusammenhang miteinander kennen gelernt, beide bestanden in einer ununterbrochenen Wechselwirkung, wie sollten sie jetzt nichts mehr miteinander zu thun haben: es giebt keine Erfahrung, welche den Zustand des Toten in dieser Weise erklären könnte. Die Art, wie die Verbindung der Seele mit den irdischen Resten vor sich geht, ist dem Wilden gegenstandslos, weil die Wechselwirkung selbst nur eine Fortsetzung des gewohnten Zustandes ist, in welchem die Seele zwar im Körper weilte, sich aber oft von ihm entfernte, ohne den Zusammenhang mit ihm aufzugeben. Wohl ist der Leichnam etwas Anderes als der lebende Körper: er ist tot; Leib aber und Seele machten stets ein Ganzes aus, dessen Teile gleichwertig waren, wie kann jetzt eine vollständige Trennung eintreten?

Das Ursprünglichste ist also stets die unausgesprochene Gewissheit, dass der Körper im Leben wie im Tode im engsten Zusammenhange mit der Seele bleibt, dass einmal das Wohlergehen der letzteren von der Behandlung des lebenden Körpers oder der Leiche abhängt und diese umgekehrt imstande ist, entsprechend der Bedeutung des Menschen im Leben und dem geheimnisvollen Verweilen des Geistes an einem anderen Orte zu wirken. Durch diesen Aufenthalt nämlich erlangt die Seele in der Phantasie des Wilden eine besondere Macht-

1) Tylor I, C. 11.

stellung. Durch die Annahme dieser Idee ist es erst zu verstehen, wenn die Enthauptung dem Chinesen insofern die schrecklichste Strafe ist, als er nicht mehr vollständig im Jenseits erscheinen kann,¹⁾ wenn die Peruaner baten, die Gebeine nicht herumzuwerfen, was man irrthümlicher Weise als Glauben an eine Auferstehung des Fleisches ausgelegt hat, und wenn der Verbrecher bei den Eskimo zerstückelt und die einzelnen Teile getrennt hingeworfen wurden.²⁾

Eine andere gleich ursprüngliche Idee, die mit der ersten verschmilzt, muss sein, dass, wie Körper und Seele zusammen das Leben abgaben, so auch in jedem Teile allein Leben sein müsse, wenn man es auch nicht wahrnimmt. Es ist dieselbe Idee, unter deren Einfluss die Indianer Nordamerikas von einem guten Porträt meinten, etwas Leben müsse doch darin sein.

Mit diesen primitivsten Ideen vermischt sich die Phantasie, welche den Toten als lebend vor Augen stellt, zu einem einheitlichen, in seinen Bestandteilen nicht zu sondernden Strom, der dem Gefühl, das früher die Lebenden mit dem jetzt Verstorbenen verknüpft hat, seine Richtung zuweist und es in Thaten ausmünden lässt.

b) Wirkung auf die Bestattung. Die Folge davon muss sein, dass die Leiche so behandelt wird, wie es ein lebender Mensch nötig haben würde, sowohl, weil der im Jenseits Weilende eine materielle Existenz führt — denn eine andere zu denken ist dem Wilden unmöglich — als auch, weil der Verstorbene im alten Zustand vor Augen steht. Nun ist es aber — abgesehen davon, dass der Tote den Bemühungen der Lebenden um ihn nicht entsprechen kann — aus physischen Gründen und auch, weil Phantasie und Gefühl sich all-

1) De Guignes II, p. 298. 2) Rink a. p. 64.

mählich abstumpfen müssen, unmöglich, den Verstorbenen dauernd wie einen Lebenden zu behandeln. Es ist somit klar, dass wir diese Neigung nur in einzelnen Teilen der Bestattungsweise finden können und zwar am meisten bei Häuptlingen und Priestern, für die der ganze Stamm Gefühle der Verehrung hat, und die auch Generationen hindurch mit besonderer Sorgfalt behandelt werden können, ohne dass die Zahl der Reste die Aufgabe des Verfahrens gebieterisch verlangt, und ferner bei sehr geliebten Personen, z. B. kleinen Kindern, für die auch nach ihrem Tode in alter Weise weiter gesorgt werden muss, weil sie noch nicht allein dazu imstande sind.¹⁾ Doch kommen auch viele Anzeichen davon in der allgemein herrschenden Bestattungsweise vor.

Am augenfälligsten also ist die Aufbewahrung der Reste in unmittelbarer Nähe der Lebenden, wobei man ihnen manches erweist, was sonst nur Lebenden zukommt, ferner in einem Hause nebenbei, in einer nahen Höhle, — und es ist sehr bezeichnend, dass in Höhlen die Leichen sehr selten beerdigt sind, — oder auf einem in der Nähe errichteten Gerüste oder einem Baume. Der Verwesung Rechnung tragend, schliesst man die Leichen häufig in einen möglichst luftdicht gemachten Sarg ein oder bewahrt die gebleichten Gebeine auf, nachdem das Fleisch verfault oder auf irgend eine Weise beseitigt ist. Dass die Einbalsamierung meistens in den genannten Fällen erfolgt ist, wenn auch nach einiger Zeit Beerdigung oder Verbrennung eintrat, zeigt den innigen Zusammenhang beider Sitten und ihren gemeinsamen Ursprung.

1) So sagt Castren, dass einige finnische, samoyedische und tatarische Völker ihre Toten, namentlich Kinder, in die Krone der Bäume hängen, und Sujew berichtet dasselbe von den Koibalen. Beidem widerspricht Finsch (Castren II, p. 302; Sibérie II, p. 218; Finsch p. 543); cf. vorher pp. 139 A. 3. 144 A. 4. 147.

Weiter deutet das Umbetten der Reste in ein neues unterirdisches Grab, das Ausgraben derselben, um noch einmal über den Gebeinen zu klagen oder sie neu zu kleiden, die sitzende oder stehende Stellung, welche bisweilen geradezu eine lebensähnliche darstellen soll,¹⁾ und die Sitte, über dem in der Erde befindlichen Toten nach Analogie der Behausung eines lebenden Menschen eine Hütte zu bauen, auf die gemeinsame Wurzel hin. Letzteres können wir gradezu als die direkte Fortsetzung der Aufbewahrung in einer Hütte betrachten, wenn wir uns das Beispiel der Ostyaken in der Niederlassung Kaoschka vergegenwärtigen.²⁾ Den Brauch, in der eigenen Hütte, welche auch weiter zur Wohnung dient, zu beerdigen, finden wir wiederum bisweilen nur bei Kindern angewandt, augenscheinlich im Zusammenhang mit dem Gedanken an eine diesen ganz besonders nötige Sorgfalt.³⁾ Die Coroados von Minas Geraës geben einer solchen Idee Ausdruck, indem sie, die ursprüngliche Idee verdunkelnd, sagen, dass die Seelen derjenigen, welche man nicht in den Hütten, sondern an andern Stellen begräbt, keine Ruhe finden.⁴⁾ Selbst in einem Falle, wo der Körper in der Absicht begraben war, ihn nicht mehr in seiner Ruhe zu stören, bei den Feuerländern, lässt die Ansprache des Sohnes an den Schädel seines Vaters, den er ausgräbt, um ihn einem Anthropologen zu verkaufen, das Ursprüngliche erkennen. Er wünschte dem Schädel Glück zur Reise, da er nun im Tode fremde Länder sehen werde, er, der im Leben nie über seine Heimat hinausgekommen sei.

Man darf ferner das Bestreben hierhin rechnen, den Toten im Grabe weich zu betten, ihn durch Umhüllungen oder einen Sarg zu schützen, der in der Gesichtsurne

1) S. vorher pp. 173 f. 2) S. vorher pp. 6 f. 3) S. vorher p. 17.

4) Freireis bei Eschwege I, p. 199.

auch das Leben darstellt, oder ihm in einer Grabkammer einen passenden Aufenthaltsort zuzuweisen, besonders, wenn diese die Form des Wohnhauses annimmt; weiter den Wunsch, das Grab in der Nähe anzulegen, der sich sogar bis zum Ausgraben der Gebeine und Mitnehmen derselben zu neuer Bestattung steigert, wenn das Volk den Wohnsitz ändert, oder den, die Leichen an einem erhöhten, sicheren, trockenen Orte mit schöner Aussicht zu begraben und das Gesicht des Toten nach ihr hin zu richten,¹⁾ und die Besorgnis, denselben mit zu viel Erde zu belasten.²⁾ Auch scheint die Beerdigung oberhalb des Bodens, die besonders in Nordamerika vertreten ist besser mit der Anschauung des Lebens in dem Toten verträglich, als die unterirdische Bestattung, und mehr mit der Aufbewahrung verwandt. Ferner bemüht man sich oft trotz der grössten Schwierigkeiten, die Stammes- oder Familienmitglieder nebeneinander zu bestatten, selbst wenn man sie bereits anderwärts begraben hat, denn wie die Seelen nach dem Tode in Gemeinschaft gedacht werden, so sollen es auch die Körper sein, und selbst, wenn man den Wohnplatz verlassen hat, bringen manche, z. B. die Patagonier, stets ihre Toten nach der alten Ruhestätte oder einer ihr ähnlichen. Fragen wir uns

1) Das Gesicht der sitzenden oder der Kopf der liegenden Leiche hat gewöhnlich keine bestimmte Richtung im Grabe; ist eine solche vorhanden, so ergibt sie sich aus dem Bestreben, Gleichförmigkeit auf dem Platze herzustellen. Viel öfter aber geht die Richtung nach dem Totenlande, also besonders nach Westen, weniger nach Osten, dem Ausgange des Thales, der Schlucht, der Höhle, wo der Tote ruht, oder dem schönsten Punkte der Landschaft. Die Ausführung im einzelnen musste wegen Mangel an Zeit unterbleiben; cf. Tylor II, pp. 423—430.

2) So bei den Abiponern (Dobrizhoffer II, p. 351) u. a. Am Cumberlandslund durfte eine Bedeckung der Leiche nur durch die Angekoks angeordnet werden (Richardson p. 322).

überhaupt, weshalb schützt man den toten Körper vor den Tieren und den Unbilden der Witterung, so kommen wir immer auf die im Eingang berührten Punkte zurück, denn bei der geringen Bevölkerung konnten abseits hingelegte Leichen nicht gesundheitsschädlich wirken, und andererseits hat man im Ertragen des Verwesungsgeruches unglaubliches geleistet, wenn es galt, die Totengebräuche zu erfüllen.

Vieles, was über die Bestattung der Leiche oder des Skeletts gesagt ist, gilt auch von der Asche der verbrannten Toten, obwohl diese als sinnlicher Gegenstand schwerer die Phantasie in Thätigkeit versetzt und das Gefühl anregt und, wie wir sehen werden, meistens die Anschauung besteht, dass infolge der Verbrennung die Seele den Körper verlässt. Dafür ist die Aufbewahrung weniger schwierig, schon weil die Asche nicht soviel Raum einnimmt, wie die unverbrannten Reste, und deshalb von längerer Dauer. Wie das Skelett bisweilen ein Jahr lang und mehr von den Angehörigen, besonders das des Mannes von der Frau, überall mitgeschleppt und, soweit irgend angänglich, als lebend behandelt wird, bevor man es endgültig niedersetzt, so sorgt man in ähnlicher Weise für die Asche. Ja, wie man dem Toten ein Haus über oder in dem Grabe oder als Grab baut, so verbrannten ihn manche Bewohner Espagnolas in ihren Hütten.¹⁾ Bezeichnend ist auch, dass die verbrannten Reste bisweilen in eine Statue gesteckt werden. Wenn man die Asche beerdigt, kommt sie oft entsprechend dem Sarge für den unverbrannten Körper in eine Urne, und die Thlinkit hüllen sie in Tücher, um die Seele im Jenseits vor Kälte zu bewahren.²⁾ In einem Fall wurde daraus eine Puppe gefertigt, die man mit grosser Sorgfalt in sitzender Stellung in eine Grabkammer herabliess.

1) S. vorher p. 195. 2) S. vorher p. 207 f.

§ 83. Anpassung der Ideen an das Gegebene. Wir haben die „ursprünglichen“ Ideen in mannigfaltigen Bestattungsarten entdeckt, und es geht schon daraus hervor, dass noch andere Momente für die Begräbnisweise bestimmend sind; ja, wir können nicht einmal eine „ursprüngliche“ Bestattung den „ursprünglichen“ Ideen an die Seite stellen, denn diese lassen sich wohl aus den einfachsten Erfahrungen als endgültiges Erzeugnis aufstellen, vor ihrem Bestehen aber gab es schon Tote, und deren Behandlung musste auf die Folgezeit einwirken. Auch eine Tendenz zu bestimmter Bestattung, zur Aufbewahrung, bahnen die ursprünglichen Ideen nicht an, weil neben den dem Verstorbenen freundlichen Gefühlen Egoismus und Furcht auftreten. Es muss ein Kampf zwischen diesen entstehen, der Sieger aber hat den Verhältnissen der Umgebung und der vorhandenen Begräbnisart Rechnung zu tragen: was nämlich diese beiden für das Begräbnis anordnen, das modifiziert das siegreiche Gefühl auf Grund der Idee, verwirft es oder bringt kleine Besonderheiten daran hervor.

Jede Erörterung dieser Momente muss daher einseitig sein, weil es unmöglich scheint, alle einzelnen sich daraus ergebenden Fälle nachzuweisen und mit Beispielen zu belegen. Man darf jedoch im Folgenden wenigstens berücksichtigen, ob eine Idee imstande war, bei der Entstehung einer neuen Begräbnisart mitzuwirken, oder nur durch die schon vorhandene erzeugt ist. Erstere nenne ich selbständige, letztere abgeleitete Ideen.

Leute, die sich während ihres Lebens tapfer gezeigt haben, sollen von den Assiniboin nach ihrem Tode nicht auf Bäume gelegt werden, sondern auf den Boden, da man voraussetzt, dass sie sich selbst zu helfen wissen. Sie werden dann gewöhnlich von den Wölfen

verzehrt, wovor man sie indessen durch eine Bedeckung von Holz und Steinen zu sichern sucht.¹⁾ Das ist dieselbe ursprüngliche Idee, welche von der Stärke des Leibes das Mass von Schutz für denselben bei der Bestattung abhängen lässt, das für das Wohlergehen der Seele im Jenseits notwendig ist, und die deshalb für die verstorbenen Kinder am meisten Schutz in Anspruch nimmt.²⁾ Wir werden sehen, dass im allgemeinen die weniger sorgfältige Bestattungsart, also besonders ungeschütztes Aussetzen, der geringeren Klasse zukommt. Bei den Nordwest-Amerikanern werden die Sklaven irgendwo hingelegt, bei den Natchez wurde ein Verbrecher abseits im Walde hingeworfen,³⁾ ein unkriegerischer Stamm in Guatemala soll glauben, dass nur die eines natürlichen Todes Gestorbenen ein zukünftiges Leben haben, und deshalb die Leichen der Erschlagenen den Tieren überlassen,⁴⁾ eine Idee, die der Thatsache, dass die Getöteten wegen der Nähe des Feindes und der Schwierigkeit, viele zu bestatten, zu Hilfe kam, um die Begräbnisweise zu erzeugen. So lässt man auch bei den Sioux einen, der in einem Kampfe gefallen ist, liegen, und die Yankton begraben die vor dem Feinde Gebliebenen auf der Stelle in die Erde,⁵⁾ während das sonst nur mitunter geschieht; im übrigen haben beide Völker ein sehr sorgfältiges Begräbnis auf Gerüsten und Bäumen. Zweifellos hat den anderen Brauch die Not hervorgebracht, und da der Mensch überhaupt strebt, sein Gewissen durch eine Idee zu beruhigen, so haben das die Assiniboin durch die oben ausgesprochene ursprüngliche Idee gethan: bei den Sioux und Yankton dürfen wir vielleicht etwas Ähnliches vermuten. Wenn ferner die Tschuktschen meinen, die Seele

1) Prinz von Neuwied b. I, p. 446. 2) S. vorher p. 241.

3) Du Pratz III, p. 46. 4) Bancroft III, p. 542.

5) Prinz von Neuwied b. I, p. 345.

steige mit dem Rauche des Scheiterhaufens empor, so ist die Idee abgeleitet, weil wir eine ähnliche bei anderer Bestattung nicht kennen. Legen sie nun, wo das Brennmaterial knapp wird, die Leiche aufgeschnitten in eine offene Steinumrahmung auf einem Hügel, ohne sie mit Steinen zu bedecken,¹⁾ wie es doch leicht geschehen konnte, so ist die vorher ausgesprochene Idee wohl selbständig mit die Ursache dazu: man wollte der Seele einen freien Ausgang aus dem Körper verschaffen.

So kann dieselbe Idee in einem Falle abgeleitet sein, im anderen selbständig wirken. Daneben sind Ideen zu berücksichtigen, welche sich ohne Beziehung zu der Bestattung entwickelt haben, aber von manchen in logische Verbindung zu ihr gebracht worden sind, und ebenso müssen wir manche abgeleiteten Ideen auch dann anführen, wenn sie gar keine Modifikation der Bestattung veranlassen, denn sie könnten sonst in die Lage kommen, statt einer Folge der Begräbnisart für ihre Ursache gehalten zu werden.

§ 84. Primäre Ideen. a) Definition. Der Mensch schreitet in seinen Ideen vor, indem er neue Gegenstände der Beobachtung in sie hineinzieht und sie erweitert, aber auch dadurch, dass er vermittelst seiner alten Erfahrungen die Ideen rationalisiert und sie den sinnlichen Eindrücken anpasst. Ersteres zeigen unsere „ursprünglichen“ Ideen in der Verbindung der abgechiedenen Seelen mit Vorkommnissen der Natur und in der Konstruktion von Geistern ähnlicher Qualität,²⁾ obwohl ich damit nicht behaupten will, dass es nur auf diesem Wege möglich war, die Natur mit kleinen und kleinsten, fast unsichtbar wirkenden Lebewesen zu bevölkern; hatte man doch in der alle Stufen vertretenden

1) Augustinowitsch, Glob. XXXX, p. 140. Bastian c. p. 435.

2) Cf. E. Tylor II, p. 110.

Tierwelt Vorbilder genug. Den andern Fortschritt der Idee werden wir jetzt im einzelnen zu verfolgen versuchen, und weil er sich mit Notwendigkeit aus den ursprünglichen Ideen entwickelt, so nennen wir ihn primär im Gegensatz zu den sekundären Ideen, die in keinem Zusammenhang mit ihnen stehen und auf besonderen Beobachtungen beruhen.

b) Die Idee der Leichengaben. Es entsprach der einen ursprünglichen Idee zu glauben, dass alles, was man den Resten erweise, auch der Seele zu gute komme: der Gedanke einer Wirkung in die Ferne war damit eingeführt. Es war deshalb kein Wunder, wenn man weiter auch annahm, dass eine Art symbolischer Vorgang dieselben Erfolge haben würde. So schneidet bei den Odsibwe die Mutter den verstorbenen Kindern und besonders den Säuglingen Haarlocken ab, wickelt sie in Papierchen und bunte Bänder und macht mit Kleidern und Spielsachen eine Art Puppe daraus, die sie „Elend“ nennt und ein Jahr lang wie ihr Kind behandelt.¹⁾ Dasselbe thun bei diesem und anderen Völkern Frauen gegenüber ihren verstorbenen Gatten.²⁾ Hüllt man den Toten in Kleider oder flösst ihm Getränk ein, so ist immer noch die ursprüngliche Idee zur Erklärung hinreichend. Bei dem Feste Camayquilla wurde den herbeigebrachten Mumien der Inca zu trinken gegeben mit den Worten: „Als im Leben esst und trinkt

1) Kohl I, pp. 150 f. Ebenso die Sioux (Catlin p. 262; v. der Horck, Z. E. IX, p. 232). Cf. Bacqueville bei Bastian d. II, p. 592, der ähnliches von der Hudsonsbai erzählt.

2) Keating a. a. O. d. II, p. 766 A. 1. Vielfach (von Pallas, Castren, Poljakow u. a.) wird es von den Ostyakenfrauen berichtet: sie schlafen mit der Puppe u. s. w. und begraben sie nach drei Jahren. Dagegen Finckh (p. 547); cf. Reclus VI, p. 685; cf. das „Keeping the Ghost“ der Teton-Sioux, R. of the B. E. I, p. 160. Yarrow a. a. O. pp. 184 f.

ihr so, möge jetzt die Seele davon geniessen, wo immer sich findend.“¹⁾

Anders jedoch ist es mit den zum Gebrauch des Toten hingelegten Gegenständen: sie drängen sich in ihrer Unversehrtheit und Isolierung den Sinnen als etwas auf, das mit der entfernten Seele nichts zu thun hat. Deshalb musste die Idee entstehen, dass die Gaben die Toten ins Jenseits begleiten oder ihnen nachfolgen, was denn auch auf Speisen und Getränke angewandt wurde. Ja, wie es selbstverständlich war, die Personen zu töten, welche den Verstorbenen ins Jenseits begleiten sollten, so hat man bisweilen die Leichengaben zerbrochen,²⁾ um ihnen den Aufenthalt im Diesseits unmöglich zu machen.

Es ist jedoch nicht wunderbar, dass die Leichengaben ihren Platz neben dem Körper beibehielten, theils weil dieser selbst nicht ohne Leben war, theils aus folgenden Gründen: Es lag nämlich am nächsten, die dem Toten gewidmeten Gaben, damit die Seele sie richtig erhalte, dort hinzulegen, von wo sie ausgegangen war, vielleicht folgten sie so am leichtesten ihrer Spur, wusste man doch nicht ihren Aufenthaltsort oder, wenn dieses der Fall war, so war es nur bisweilen möglich, diese Kenntniss im Interesse der Beförderung der Gaben auszunutzen. Man legte sie an bestimmte Plätze, wo die Seelen umherschweifend gedacht wurden, an Lieblingsorte der Verstorbenen, warf sie ins Feuer oder bisweilen ins Wasser, ja, mitunter brachte man sie, damit die Seele sie ganz sicher erhalte, an mehrere Stellen. Es scheint demnach, als ob in Ableitung von der Wechselwirkung zwischen Seele und Körper auch gewisse Orte, an denen der Verstorbene im Leben häufig gewohnt hat, in einer

1) Molina bei Bastian d. III, p. 26.

2) Wie z. B. die Komantse u. a. (R. of the B. E. I, p. 99).

ähnlichen Beziehung zu der verstorbenen Seele gedacht wurden, wie denn der Wilde überhaupt eine Verbindung im blossen Denken, in der Erinnerung als tatsächlich noch bestehend anzunehmen geneigt scheint. In anderen Fällen hat man in sinnlicher Weise die Nahrung dem vermuteten Aufenthalt des Toten nahe zu bringen gesucht. Das Untrüglichsste und deshalb am meisten Angewandte blieb immer, die Gegenstände den Resten oder auch nur dem Ort der Verbrennung möglichst zu nähern, und dieser Brauch hat am Grabe einige Veränderungen hervorgebracht, aber niemals die Bestattungsart im ganzen modifiziert.

So hatten die aus Holz konstruierten Grabdeckel der Odsibwe auf der Seite ein kleines Loch, in welches die Verwandten Speisen, Tabak, Flinten u. s. w. steckten.¹⁾ Huronen und Irokesen liessen ein kleines Fenster in der Hütte über dem Grabe, um Getreide hindurchzuwerfen;²⁾ bei den Natchez war ein besonderer Raum in dem erhöhten Grabe zum Hinstellen der Speisen gelassen, so dass der Sarg $\frac{1}{2}$ m länger als nötig war. In einigen Teilen von Panama und Darien beerdigte man in Gräbern mit Nischen, in welche Mais und Wein gestellt wurde, den man jährlich erneuerte.³⁾ Schliesslich hatten die Peruaner eine Röhre bis zu dem Toten im unterirdischen Grabe geleitet, durch welche sie Chicha hinabgossen u. s. w.

Als eine Totengabe darf man bisweilen auch das Canoe betrachten, welches zugleich als Sarg dient, und es ist vielfach erörtert worden, ob diese Anwendung eine Folge der Idee ist, die Seele brauche es, um damit auf ihrem Wege zur Unterwelt über Flüsse und Seen zu setzen.⁴⁾ Trotz der zahlreichen Fälle, in denen ein

1) Kohl I, p. 218. 2) Lafitau II, p. 431. 3) Bancroft I, p. 781.

4) J. Zemmerich, J. A. E. IV, p. 234.

solches Begräbnis im Canoe sowohl in der Erde wie über derselben stattfindet, habe ich nur bei den Tsinuk¹⁾ und Araukanern²⁾ die Idee erwähnt gefunden, und bei den Tungusen kann man sie vermuten;³⁾ zweifellos herrscht sie aber auch sonst, da sie häufig auftritt, ohne eine derartige Parallele in der Bestattung zu haben. Mir erscheint es danach fraglos, dass die Idee selbstständig sein kann, denn Ideen modifizieren häufig die Begräbnisweise, obwohl sie nicht eine grundsätzliche Änderung veranlassen. Öfter aber sind die Canoes nur aus Zweckmässigkeitsgründen als Sarg benutzt worden, was auch dadurch bestätigt wird, dass häufig nur Teile derselben, passend beschnitten, den Toten aufnehmen. Es ist auch nicht unmöglich, dass die Thatsache das Entstehen der Idee erleichtert.

c) Ideen beim Verzehren der Leichen. Die Sitte, sich mit der Asche oder den gepulverten Knochen das Gesicht zu schmieren, erscheint mir nach Analogie der sorgfältigen Aufbewahrung der Asche eine Art von Zärtlichkeit gegen den Toten zu zeigen, ja, es ist sogar nach dem Ausweis der Nachrichten möglich, sich das Trinken der Asche oder der gepulverten Knochen und das Verspeisen der Reste unter demselben Gesichtspunkt vorzustellen: Das innige Verlangen, den Toten sicher zu bergen und ihm etwas ganz besonders Liebes und Ehrenvolles zu erweisen, hat hier die eine Idee der Wechselwirkung zwischen Seele und Körper verdunkelt.⁴⁾ Dagegen geht das Leben, welches in den Resten ist, in den Essenden oder Trinkenden über, „der Tote lebt in ihm wieder auf,“ oder seine Eigenschaften kommen dem Lebenden zu gute. In Australien sind sogar Fälle konstatiert, in denen Mütter ihre neugeborenen Kinder

1) Catlin b. Yarrow p. 89. 2) Stevenson p. 37.

3) S. vorher p. 64. 4) S. vorher pp. 218—220.

töteten und verzehrten, um die Kraft, die ihnen durch die Geburt des Kindes entzogen war, wieder zu gewinnen.¹⁾ In diesen Fällen spielt also der Egoismus eine Rolle, ohne doch die Liebe mit Notwendigkeit auszuschliessen, und zwar vermag auch hier die Idee selbstständig zu wirken, wenn sie auch häufig abgeleitet zu sein scheint. Natürlich ist es dann auch nicht wunderbar, dass einzelne Organe, welchen eine erhöhte Lebensthätigkeit oder der Sitz des Lebens zugeschrieben wird, vor allem verzehrt werden.

d) Zaubern und Verehrung der Leichen als Götter. Ebenso ist es aus den ursprünglichen Ideen zu erklären, dass der Leiche, obwohl sie augenscheinlich auf keine Weise Lebensäusserungen von sich giebt, manche eingreifenden Ereignisse zugeschrieben werden, und dass man sogar mit Bewusstsein Handlungen mit dem Körper vornimmt, um ähnliche Wirkungen herbeizuführen. Auf solche Weise konnte man schliesslich zur Verehrung der Leichen als Götter gelangen. Wiederum mussten bestimmte Teile des Leichnams besonders dazu geeignet erscheinen, obwohl allen etwas Zauberkraft inne wohnte. So entstand die Sitte, Körperteile von der Leiche abzutrennen und auf besondere Weise mit ihnen zu verfahren.

e) Bestattung entsprechend dem Seelenaufenthalt. Ob die Seelen ursprünglich in der Nähe der Körper weilend gedacht wurden oder an irgend welchen geheimnisvollen Orten, was wohl beides der Fall war, vermag ich nicht zu entscheiden. Für beides haben wir genug Beispiele, ohne doch die Priorität der einen Vorstellung darlegen zu können. Doch konnte leicht mit der Zeit aus der ersten Ansicht die zweite werden, weil die Zahl der in der Nähe herumirrenden Seelen

1) R. Andree, *Anthropophagie* p. 44. J. Lippert II, p. 290.

beunruhigend wirkte. Wie dem auch sein mag, dachte man an einen bestimmten Aufenthaltsort der Toten, so konnte dieser Gedanke selbständig die Bestattung beeinflussen.

So sehen wir, dass es bisweilen nicht Roheit war, die Leichen in den Fluss zu werfen, welcher sie mit sich führte, denn die Salivi errichteten trotzdem einen Hügel, ein Kenotaphion, in der Heimat des Toten, an dem ihr Weinen und Wehklagen ertönte.¹⁾ Wahrscheinlich abgeleitet dagegen erscheint die ähnliche Idee in der Sitte der Eskimo an der Ostküste Grönlands, besonders diejenigen Verstorbenen ins Meer zu stürzen, deren Vorväter im Kayak umgekommen sind. Sie denken sich den Eingang zur Unterwelt an verschiedenen Stellen der See und an Bergspalten, und zu ihrem glücklichen Aufenthalt gelangen vorzugsweise solche, welche grosse Thaten vollbracht und hartes in diesem Leben erduldet haben, Männer, die auf der See umgekommen sind, und Frauen, deren Leben im Kindbette geendet hat.²⁾ Wenn ferner die Sirineri den Leichnam mit dem Kopfe zu unterst in das in der Erde angelegte Grab stürzen, um das Hinabfallen in den bodenlosen Schlund zu erleichtern, so ist wohl nur die Körperhaltung von der Idee veranlasst. Höhlen wurden theils als Ursache der Bestattung, theils als Folge derselben zum Eingang ins Paradies, und dass Höhlen häufig als die Orte der Abgeschiedenen, deren Stimmen man im Wiederhall wahrnahm, angesehen wurden, ohne gerade zum Begräbnis darin anzuregen,³⁾ spricht weder für noch gegen den zeitlichen Vorrang der Idee oder der Bestattungsweise.

Der Wechselwirkung zwischen Seele und Körper

1) Perez b. Bastian d. II, p. 770 A. II.

2) Rink a. pp. 36 f. 42. S. vorher p. 109.

3) Peschel p. 320.

entsprach es also, auch sinnlich diesen Zusammenhang auszudrücken. Dazu kam noch das Problem, wie der Tote im Jenseits einen Körper finde, denn man konnte sich die Seele nur kurze Zeit als Schatten oder Hauch vorstellen.

Schwächer als in den obigen Beispielen ist die Beziehung zwischen dem Aufenthalt des Leibes und der Seele in anderen ausgedrückt. In den Mounds von Vancouver lagen die Skelette mit dem Gesichte nach unten gekehrt, was ich ebenfalls hierhin rechne, und bei den Sioux wurden vor 1860 Personen nur aus Missachtung beerdigt und zwar mit dem Gesicht nach unten und den Kopf nach Süden gerichtet.¹⁾ Auch die Orientation, d. h. die Richtung des Gesichts nach Osten oder Westen, kommt hier in Betracht. Von den Eskimo sagt Rink, sie legen die Leiche gewöhnlich auf den Boden, um die Seele auf ihrem Wege zur andern Welt zu geleiten,²⁾ und die Nutka, welche die Leichname der Häuptlinge auf hohen Bergen in Bäume hängen, beerdigen die gewöhnlichen Leute, „damit ihre Seelen eine kürzere Reise zu ihrem Aufenthaltsort im anderen Leben hätten.“³⁾ Ein scheintoter Maka erzählte, als er wieder zum Leben erwachte, die Toten im Mittelpunkte der Erde beständen nur aus Fleisch ohne Knochen. Jenes werde nach und nach von den früher Verstorbenen aus dem unterirdischen Grabe geholt, sobald es verfault sei.⁴⁾ Alle diese Ideen sind augenscheinlich nach der Einführung der Bestattungsart entstanden und haben nur die Richtung des Gesichts veranlasst, jedoch nimmt die Be-

1) Yarrow, R. of the B. E. I, p. 108. Anderes Beispiel von einem Friedhof in Neu-Mexico (a. a. O. p. 111), dem Grabe eines Apachenhäuptlings (a. a. O. p. 142) u. s. w.

2) Rink a. p. 64. 3) Bancroft I, p. 206 A. 90.

4) Swan p. 84.

erdigung der Sioux und auf Vancouver eine ungewisse Stellung ein. Zweifelhaft könnte es auch mit den Blackfeet sein, welche ihre Toten oft unbedeckt an unzugängliche Orte, in Schluchten und auf Felsen legten, während zugleich die Anschauung herrschte, dass die Seelen über hohe Berge klettern müssten, um ins Jenseits zu gelangen.¹⁾

Weiter stellen sich die Samoyeden entsprechend ihrer oberirdischen Bestattungsweise vor, dass auf der Erde, den öden Tundren, der Todesgott thront, die elysischen Gefilde aber, in welche die Verstorbenen jedoch bezeichnenderweise nicht gelangen, sich im Schosse der Erde befinden.²⁾ Bei einem westlichen Prairiestamm wurde ein grosser Medizinnmann nach seinem Tode an eine hohe Eiche gehängt, weil sein Lieblingsmanitu der Adler war und sein Geist leichter von solcher Lage fähig sein sollte, mit ihm zum Paradies zu fliegen.³⁾ Ebenso liess ein Häuptling am Ontonagon R. in der Nähe des Oberen Sees seinen Sarg in eine Hütte stellen, da er glaubte, dass seine Seele direkt in die Höhe gehen werde. Letztere beiden Ideen können insofern selbstständig sein, als sie bei der zu gleicher Zeit herrschenden Beerdigung und Aufbewahrung die Wahl auf die entsprechende Bestattung gelenkt haben, so dass die Begräbnisart wie die Idee zu gleicher Zeit bestanden. Dass dagegen die Tibeter⁴⁾ glauben, die Geier tragen einen Teil der Seele des Verstorbenen zum Himmel, wenn sie sich vom Leichenmahle erheben, weist auf eine abgeleitete Idee hin.

Überhaupt erscheinen mir unbekannte Gegenden auf der Erde, Sterne und dergleichen mehr, welche den

1) Franklin p. 77. S. vorher pp. 36. 92 f.

2) Castren I, p. 271. 3) Hind bei Yarrow pp. 93 f.

4) Cooper p. 270.

Sinnen sich aufdrängen und den Seelen scheinbar dieselben Lebensbedingungen zu gewähren vermögen wie der Aufenthaltsort der Lebenden, also besonders Luft und Licht, meist nicht aus der Bestattung hergeleitet, dagegen zuweilen das unterirdische Seelenreich aus der Beerdigung.¹⁾ Dass aber die letztere Folgerung durchaus nicht immer, vielmehr verhältnismässig selten gezogen ist, ergibt sich schon aus der Orientation der beerdigten Leichen, obwohl auch der Weg in die Unterwelt mitunter über Berge und Flüsse zum Sonnenuntergang führt.²⁾ Denn es ist klar, dass eine Idee von der Unterwelt, welche mit der untergehenden Sonne in Verbindung steht, wenig mit dem unterirdischen Begräbnis zu thun hat, also weder von ihm hergeleitet sein, noch dasselbe veranlasst haben kann. Wenn z. B. der Pani bei Sonnenuntergang den Toten zur Erde bestattet, wird derselbe beim nächsten Sonnenaufgang wieder erwachen, um seine Reise nach den glücklichen Jagdgründen des Manitu anzutreten.³⁾ Es kommt selten in den Sinn, dass die Seele nun auch den Weg durch die Erde nehmen muss. Mitunter kommt auch bei durchweg herrschender Beerdigung das Volk unter die Erde, die Vornehmen an den Himmel oder dergleichen hochgelegene Orte, und Beispiele wie die Sitte der westlichen Tupi, in der Hütte zu begraben, während Tamoi die Seele vom Gipfel eines heiligen Baumes gen Sonnenaufgang trägt, sind nichts Seltenes.⁴⁾

Ebenso wenig wie im allgemeinen die Beerdigung das unterirdische Totenreich oder umgekehrt hervorgebracht hat, hat z. B. das Aussetzen auf Bäumen und Ge-

1) Cf. dagegen J. Lippert I, p. 122.

2) Cf. z. B. J. G. Müller pp. 286 f. über die Brasilianer.

3) Krebs, Glob. XVII, p. 236; cf. Ellis p. 123 A.

4) von Martius I, p. 218.

rüsten den oberirdischen Seelenaufenthalt resp. dieser jenes veranlasst, und der Meinung Gardners, dass das Begräbnis auf Bäumen und Gerüsten vorgenommen sei, weil die Seele als Vogel gedacht werde und sich auf diese Weise leichter aufschwingen könne,¹⁾ ist entgegenzuhalten, dass eine solche Vorstellung von der Vogelgestalt der Seele, obwohl sie in Nordamerika vorkommt,²⁾ in diesen Fällen nicht mit dem beschützten Aussetzen korrespondiert und durchaus nicht in dem Umfange wie die betreffende Beisetzung existiert. Abgesehen davon ist es auch ohne Beispiel, dass eine so wenig zwingende Idee eine neue Bestattung erzeugt. Ferner giebt es unterirdische Totenreiche bei den Thlinkit, Takali und Sikani, obwohl sie die Leichen verbrennen,³⁾ bei den Kamtschadalen, die sie schutzlos aussetzen,⁴⁾ u. s. w.

Nicht die Bestattungsart, aber den Ort des Begräbnisses hat der Glaube an Seelenwanderung zuweilen beeinflusst. So beerdigen resp. legen Algonkin und Mongolen die Leichname von Kindern an Wege, um die Seelen in vorübergehenden Frauen zur Wiedergeburt einzukörpern und die Queringasates, ein Stamm der Anti, verlassen die Hütte, in der der Tote begraben liegt, nachdem sie rings umher feinen Sand gestreut haben: das erste Tier, dessen Fussspuren sie darin erkennen, ist der Verstorbene.⁵⁾ Sicherlich giebt es noch manche Beispiele der letzteren Art in Südamerika. Besonders müsste auch das unbeschützte Aussetzen, wo es nicht die Ungunst der Verhältnisse herbeigeführt hat, auf Seelenwanderung in Tiere zurückzuführen sein, aber nur einen Fall habe ich gefunden, der so gedeutet werden könnte. Einigen

1) Yarrow p. 75. 2) Cf. Tylor II, p. 6.

3) Bancroft III, pp. 516 f.

4) Steller p. 271. Krachenninnikow pp. 103 f.

5) Ordinaire Glob. LIII, p. 23.

der Völker westlich vom Ucayali in Peru „geht alle Ehrfurcht vor den Toten ab, und sie werfen dieselben zum Frass der Raubtiere in den Wald. Alle (auch die eine andere Bestattung haben) stimmen jedoch in dem Glauben an eine Fortdauer nach dem Tode überein. Bald meinen sie, dass sie an einem schöneren Ort lebende Menschen werden, bald aber glauben sie, dass jeder in ein seinem Charakter entsprechendes Tier verwandelt werde.“¹⁾

Wir sahen, dass die Idee der Wechselwirkung zwischen Seele und Körper, indem man sie rationalisierte, in wenigen Fällen eine Beziehung zwischen dem Leichnam und dem Totenreiche anbahnte und so teils die Bestattung, teils die Lage des Seelenaufenthaltes beeinflusste. Entweder war die Beziehung sinnlich erfasst, oder durch die Erleichterung des Weges der Seele ins Totenland dargestellt.

f) Die Seele als Mittel zur Rationalisierung der ursprünglichen Ideen. Die Seele musste überhaupt das Medium werden, die im Denken sonst nicht vorhandene und deshalb den Menschen nicht befriedigende Wirkung aus der Ferne, wie sie zwischen Leib und Seele bestand, rationalistisch zu erklären. Solche Erklärungen konnten nur darin bestehen, dass die Seele die Verbindung zwischen diessseits und jenseits auf natürlichem Wege durch Hin- und Hereilen herstellt, dass sie nach dem Tode eine Zeitlang beim Körper verweilt, bevor sie ins Land der Schatten reist, oder dass eine von mehreren im lebenden Menschen vorhandenen Seelen dauernd bei der Leiche zurückbleibt. Dahin kann der Wilde besonders bei der Aufbewahrung oder dem beschützten Aussetzen der Leiche durch eigenes Nach-

1) Südamerika IV, p. 492 (v. Tschudi).

denken gelangen, da alles mit dem Tode Zusammenhängende ihn zum Denken auregen muss, gewöhnlich aber wird er durch einen äusseren Anstoss, durch die Verwesung, das Umfallen der Totengerüste, die Beerdigung der Gebeine, wenn das Totenhaus voll ist oder der andrängende Feind dazu Veranlassung giebt, zur Weiterentwicklung der ursprünglichen Idee von der Wechselwirkung gebracht sein. Ja, schon auf Befragen, weshalb er diese oder jene Handlung mit dem Toten vornehme, der doch als solcher nichts davon haben könne, denn er lebe doch eben nicht — was der Wilde zur Erläuterung anführen mag — wird er leicht zu einer derartigen Erklärung greifen. Dabei kann aber auch die ursprüngliche Idee bis zu hoher Stufe fortbestehen, ohne sich zu ändern, und sie genügt vollkommen für die Erklärung solcher Thatsachen wie der, dass die Mandanfrau sich mit dem Schädel ihres Kindes täglich unterhielt und plaudernd ganze Tage bei ihm zubrachte, häusliche Arbeiten dabei verrichtend;¹⁾ dass die Crans ein Jahr nach dem Tode den ausgegrabenen Gebeinen alles erzählen, was sich im Laufe dieser Zeit im Dorfe ereignet hat, ebenso wie es auch nach der zweiten Beisetzung am Grabe fortgesetzt geschieht;²⁾ dass der Knochen einer Karibenleiche, den man aus dem Grabe nahm und sorgfältig in Baumwolle wickelte, auf Fragen Antwort geben und sogar einen Feind behexen konnte, wenn er mit einem Stück von dessen Eigentum zusammen eingewickelt wurde³⁾ u. s. w. Bezeichnend ist auch die Meinung der Odsibwe, es sei nicht gut, den Verstorbenen an ein Brett festzubinden, damit er sich frei bewegen und schwimmen könnte, wenn er beim Übergang über den Paradiesfluss hineinfallen sollte;⁴⁾ u. dgl. m. Man

1) Catlin pp. 66. 80. 2) v. Martius I, p. 291.

3) II, pp. 150 f. 4) Kohl I, p. 289.

darf daher aus solchen Erscheinungen nicht ohne weiteres derartige Schlüsse ziehen, wie B. E. Tylor es thut.¹⁾

Wir wollen nun die einzelnen Fälle in der Bestattung näher untersuchen, in denen eine Seele als unmittelbar vorhanden von den Wilden angenommen ist.

Kommunikation der Seele mit dem Körper. Wie das Beispiel des Pani²⁾ erkennen lässt, hindert das unterirdische Grab die Seele gewöhnlich nicht, den Leichnam zu verlassen, wenn sie dieses nicht schon vor der Bestattung gethan hat. Manchmal aber sind bei der Beerdigung Vorrichtungen getroffen, welche die Erleichterung des Austritts der Seele aus dem Körper oder die Kommunikation zwischen beiden zu bezwecken scheinen. Die Schädel der meisten Skelette in acht Grabhügeln bei Coup's Creek, Illinois, waren auf der linken Seite eingeschlagen und zwar ebenso die der Kinder wie der Erwachsenen.³⁾ Die Steinhügel der Eskimo zeigen Lücken, die den darunter bestatteten Leichnam sehen lassen⁴⁾ — was freilich zufällig sein kann, — die Irokesen liessen ein Loch im Grabe⁵⁾ und auf einem Begräbnisplatz der Sioux, der aus Gerüsten und einigen Gräbern in der Erde bestand, sah Cronau am oberen Ende der sich über den letzteren wölbenden Hügel einen schmalen offenen Spalt, der einen Blick auf die Sargkisten gewährte.⁶⁾ Doch kann man darin auch einen Rest der ursprünglichen Ideen und somit der Aufbewahrung sehen. Andere Öffnungen im Grabe sind dagegen, wie erwähnt, für Totengaben bestimmt. In Goazacoalco hängte man die Gebeine in einem Korbe an einen Baum, und es hatte sich die Idee entwickelt, man thue es, damit die

1) S. Seite 259, Note 3. 2) S. vorher p. 256.

3) Glob. XXXII, p. 224; die Deutung ist allerdings fraglich.

4) S. vorher p. 34.

5) Morgan bei Bastian b. II, p. 340. 6) p. 69.

Seele sie jeder Zeit finden könne (bei der Auferstehung?).¹⁾ Ebenso würde die Idee der Ägypter, die Seele kehre nach 30 000 bis 40 000 Jahren in den Körper zurück, falls sie authentisch ist, aus der Aufbewahrung und Einbalsamierung der Toten zu erklären sein, nicht umgekehrt, wie de Maillet will.²⁾

Gewöhnlich bedeutet die Verbrennung eine Befreiung der Seele von den Banden des Körpers, eine Anschauung, die schon deshalb abgeleitet ist, weil andere Bestattungen sie nicht haben. So meinten die Californier, dass durch das Feuer die befreite Seele in dem Rauche des Scheiterhaufens zu einem glücklichen Lande im Westen emporsteige: ohne das könne sie überhaupt nicht ihre irdische Behausung verlassen;³⁾ und die Olchonen im Süden von S. Francisco wünschten der Seele beim Anzünden des Holzstosses eine glückliche Reise nach der neuen Welt.⁴⁾ Dasselbe dachten die Tschuktischen, bei denen die Seele zur Sonne zog, wenn der Rauch senkrecht emporstieg, dagegen in irgend ein Haustier wanderte, wenn er sich senkte; ferner die Tuski, welche nur die Guten verbrannten, die sich in die Luft erhoben, während die schutzlos ausgesetzten Schlechten in die Erde hinabstiegen;⁵⁾ weiter hatten die Thlinkit,⁶⁾ die Bewohner von Pokorosa,⁷⁾ die Mexicaner, Rukuyennes⁸⁾

1) Herrera bei Bancroft II, p. 619; bei Bastian d. II, p. 769.

2) Yarrow pp. 34 f.

3) Glob. XXIX, p. 327. Waitz IV, p. 243.

4) Beechey II, p. 143. 5) Dall a. p. 383.

6) Bei den Thlinkit und Kenaiern kehrt der Körper beim Tode zur Erde zurück, der Schatten geht in die Unterwelt und lebt unter dem Flecke seines früheren Aufenthaltes, der Geist aber steigt in die Luft (Bastian c. p. 351; cf. A. Krause p. 281). S. vorher p. 257.

7) Herrera bei Bastian d. II, p. 260.

8) Crevaux, Glob. XXXX, p. 273.

Buryeten¹⁾ u. a. ähnlichen Glauben. Dass die Verbrennung zuweilen auf Hügeln stattfand,²⁾ lässt sich ebenfalls darauf u. a. zurückführen.

Man sollte meinen, dass auch die Vernichtung der Leichen durch die Tiere eine solche Idee hervorrufe, aber nur die Tibeter haben etwas Ähnliches.³⁾ Dagegen sagt Georgi, in Tibet ergreife man fest die Haut des Scheitels, ziehe sie kräftig an und lasse sie wieder zurückschnellen. Dadurch soll die Seele des Verstorbenen ausgebrochen sein.⁴⁾

Die Seele enge mit dem Körper verbunden. Der Gedanke, dass die Seele in den Leib zurückkehren könne, so lange die Verwesung noch nicht eingetreten ist, veranlasst bisweilen eine kurze Aufbewahrung, und manchmal ist auch darüber hinaus ein konventioneller Termin für die Bestattung vorhanden. Die Art des Begräbnisses übt darauf keinen Einfluss. Ersteres hatten u. a. die Eingeborenen von Los Angeles Cy., Südcalf.⁵⁾ Die Maya in Yucatan weinten beim Tode eines Verwandten vier Tage. Am fünften kam der Priester sagen, dass der Tote bei den Göttern sei, so dass es Zeit sei, sich an sein Leichenbegängnis zu machen.⁶⁾ Den in einer offenen Grube liegenden Inselkariben wurde zehn Tage lang Nahrung gebracht. „Schliesslich sind sie überzeugt, dass sie weder essen, noch ins Leben zurückkehren, und füllen die Grube.“⁷⁾

1) Agap. und Changalow, Glob. LII, p. 300. Die Miami begruben die Toten, nachdem sie ein Bündel Heu auf dem Gesicht verbrannt hatten (Bastian a. p. 467 A.). Bei den Takali gab der Medizinnmann vor, den Geist des Toten nach der Verbrennung in seiner Hand zu empfangen (Vancouver bei Squier a. p. 122).

2) S. vorher pp. 195 und A. 4.

3) S. vorher p. 255. 4) Bastian d. III, p. 30.

5) Reidt b. Bancroft I, p. 420. 6) De Bourbonnig II, p. 63.

7) Bruhier b. Yarrow p. 74. Rochefort p. 568.

In anderen Fällen jedoch bewahrt man die Leichen kurze Zeit auf, damit alle Familienmitglieder hinkommen und sich von dem Tode überzeugen können, oder um die Vorbereitungen zur Bestattungsfeier zu treffen, zu welcher die Verpflichteten von weit her erscheinen müssen. Natürlich kommt dabei in erster Linie das Begräbnis von Häuptlingen und Grossen in betracht. Ein Teil dieser Zeit vergeht zuweilen mit dem Prozess der Einbalsamierung, so dass oft nicht recht zu unterscheiden ist, ob die Mumificierung der Aufbewahrung wegen geschieht oder die Zwecksetzung umgekehrt ist.

Während die vorhin erwähnten Ideen selbständig die Zeit der Bestattung bestimmen, ist es bei denen, welche sich an die Vollendung der Verwesung knüpfen, fraglich, ob sie verschiedene Phasen des Begräbnisses veranlassen. Die Thatsache der Zersetzung selbst, oft gestützt auf die ursprünglichen Ideen, kann verschiedene Momente der Bestattung erzeugen, und erst später kommt zur Erklärung derselben die Idee dazu, und sicher ist es so, wie erwähnt, mit den Ideen, welche einem willkürlichen Zeitmass für den Eintritt einer neuen Bestattung desselben Toten entsprechen, das seinerseits nachweislich durch andere physische Ursachen bestimmt ist.

Ein Mensch, der den Toten aufbewahren will, muss wegen des Geruches einen Abschnitt in der Art der Aufbewahrung machen, er muss während der Zersetzung einen entfernten Ort aussuchen, die gebleichten Gebeine kann er in seiner Nähe halten, später beerdigt oder verbrennt er vielleicht die Knochen aus physischen Gründen (wegen zu grosser Anzahl u. s. w.), oder er thut das auch gleich nach der Verwesung, theils aus denselben Gründen, theils weil er sich besondere Gedanken über den verschiedenen Zustand der Seele vor und nach

der Verwesung macht, denn nach der einen ursprünglichen Idee hängt er von dem Zustand des Körpers ab. Auch bei sofortiger Beerdigung der Leiche kann er infolge der ursprünglichen Ideen das Bedürfnis haben, den Toten zu sehen und für ihn zu sorgen, und er thut das naturgemäss ungefähr nach Vollendung der Zersetzung, vielleicht geleitet von der eben ange deuteten Überlegung, bisweilen auch vor Verwesung.¹⁾ Dabei geht seine Fürsorge so weit, ihm ein neues Grab zu graben.

Nun finden wir bei Völkern, die ungestörte Beerdigung hatten, die Idee, die Seele verlasse erst bei einem bestimmten Fest oder nach Vollendung der Verwesung den Körper oder das Grab oder erreiche dann erst den Seelenaufenthalt.²⁾ Hier ist die Idee der Wechselwirkung zwischen Seele und Körper rationalisiert. Die gleiche Idee entspricht in wenigen Beispielen auch bestimmten Phasen der Bestattung. Die Toten, heisst es von den Kariben, gehen erst nach der Verwesung ins Land der Seelen. Man versammelt sich dann, legt die Gebeine in ein Tuch von weisser Baumwolle, das vier junge Mädchen an den Enden halten, und lässt die Knochen beim Schalle einiger Instrumente tanzen. Darauf erfolgt die Verbrennung.³⁾ Erst nach einem Jahre, während dessen der Geist der Häuptlinge der Bribri in Costa Rica von wilden Früchten lebend umherschweift, gelangt er auf weitem Wege im Zenith zur Sorglosigkeit. Die Parallele dazu in den Begräbnisgebräuchen ist be-

1) Cf. vorher p. 130.

2) So schreibt de Brebeuf, dass die Huronen und Irokesen sich einbilden, zwei Seelen zu haben; die eine trennt sich beim Tode vom Körper, bleibt aber im Grabe bis zum Totenfest (Lafitau II, p. 429); cf. über die Golden Jacobsen, Glob. LII, p. 220, über die Sac Stanley pp. 38 f. u. a.

3) Biet bei Lafitau II, p. 445.

schütztes Aussetzen der Leiche und Beerdigung nach einem Jahre.¹⁾ Wir dürfen die Vorstellung aber auch in vielen anderen Fällen erwarten, wo verschiedene Bestattungsmomente vorhanden sind.

Zwei Möglichkeiten inbezug auf die Priorität der Entstehung von Idee und Bestattungsart sind nun vorhanden. Bei einheitlicher Bestattung wie bei bestimmten Phasen derselben besteht dieselbe Grundlage der Idee, die Verwesung, und die Vorstellung entwickelte sich in beiden Fällen im Anschluss an die schon vorhandene Begräbnisweise, im letzteren jedoch eher, weil verschiedene Bestattungsmomente besonders zum Denken anregen mussten, oder die Begräbnisphasen sind erst durch die Idee hervorgerufen. Ich möchte mich in den meisten Fällen für das erstere entscheiden, dass aber auch das letztere möglich ist, geht daraus hervor, dass die Idee nachweislich Modifikationen in dem einheitlichen Begräbnis veranlasst hat. Die Arhuakos z. B. befestigen an der Nase des Toten eine Schnur und führen sie ausserhalb des Grabes. Sobald diese abfällt, ist man sicher, dass die Seele entflohen ist.²⁾ Die Colorados oder Sacchas von San Miguel (westsüdwestlich Quito?) legen den Toten in seiner Hütte nieder. Man befestigt einen Strick an seinem Gürtel und zugleich im Dache. Der ganze Stamm tanzt nun um die Hütte, und jeder, der an einem Pfosten vorbeikommt, haut mit seinem Waldmesser nach demselben, bis die Hütte einstürzt und die Leiche unter den Trümmern begräbt. Mit jedem Neumonde wird an dem Stricke gezogen, welcher die Leiche mit dem Dach der Hütte verbindet. So lange er noch nicht nachgiebt, ist die Seele mit dem Körper vereinigt.³⁾

Mehrere Seelen. Statt der Seele kann man oft

1) Bastian d. II, p. 282. 2) Sievers a. p. 97.

3) Wiener, Glob. XXXVII, p. 274; cf. vorher p. 128 A. 5.

einen Teil derselben oder eine von vielen in den Knochen zurückgeblieben denken und daraus die Aufbewahrung herleiten, denn schon die Erscheinungen des Schlafes u. s. w. müssen bei genauerer Betrachtung eine solche Idee eingeben. Diese Teilseelen sollen dann freilich immer an die Gebeine gebunden sein, selbst nachdem man sie beerdigt hat. Letzteres würde nicht stören, da manches darauf hinweist, dass man in der That auch beerdigten Gebeinen Teilseelen zugesprochen hat. Das in betracht kommende Material für beide Fälle ist u. a. folgendes. Bei den Sioux geht eine Seele zum Dorf, eine in die Luft, eine ins Geisterland und eine bleibt beim Körper.¹⁾ Einige Oregonstämme gaben eine Seele jedem Gliede des Körpers.²⁾ Bei Irokesen und Huronen ist eine der beiden Seelen für immer an den beerdigten Leichnam gefesselt, den sie von allem benachrichtigt. Nur bei kleinen Kindern geht sie bisweilen in vorübergehende Frauen. In den Traditionen der Osibwe erscheint eine Seele für den Körper und eine für den Geist.³⁾ In manchen Mounds auf Vancouver war ein kleines leeres Zimmer über dem flachen, den Körper bedeckenden Stein geformt.⁴⁾ Bei den Inselkariben hatte eine Seele ihren Sitz im Kopf, eine andere im Arm und eine dritte im Herzen.⁵⁾ Ob eine davon aber nach dem Tode bei dem Verstorbenen blieb, wird nicht gesagt. Vor der Verbrennung der Könige der Nahua-Völker legte man einen chalchihuite, der als Herz dienen sollte, zwischen die Lippen; vor der Verbrennung nahm man ihn nach Veytia wieder heraus oder man las ihn, wie andere berichten, nach derselben auf und bewahrte ihn mit der Asche in einer Urne. Im letzteren Fall kann der Mundstein auch als

1) Bastian a. pp. 331. 335. 2) Bancroft III, p. 515.

3) S. vorher p. 264 A. 2. Schoolcraft a. I, p. 543.

4) Bancroft IV, p. 739. 5) Waitz III, p. 387.

Körper für die forteilende Seele gedient haben. Ähnliches geschah bei den Maya, wo der Stein kurz vor dem Tode in den Mund des Sterbenden gelegt wurde, um die Seele zu empfangen, dann herausgenommen und sorgsam aufbewahrt wurde. Trotzdem glaubten diese Völker noch an ein anderes Leben nach dem Tode.¹⁾ In Asien giebt die chinesische Anschauung dem Körper drei Seelen: eine wird mit demselben begraben, die zweite in die Ahnentafel geschlossen, und die dritte kehrt zum Himmel zurück.²⁾ Schliesslich bedeckten die Samoyeden den Kopf mit einem Gefäss, in der Meinung, die Seele (eine von mehreren?) wohne darin nach der Vernichtung des Kopfes.³⁾ Besonders ist Brinton ein Verfechter dieser Ansicht von den Teilseelen der Nordamerikaner geworden; sie wohne in den Knochen, und diese würden der Same, welcher, in die Erde gepflanzt oder unzerbrochen an sicherem Orte aufbewahrt, mit der Zeit noch einmal Fleisch hervorbringe und in lebende menschliche Gebeine komme. Das sei die Anschauung in Nordamerika gewesen. In der That erzählt eine mexicanische Schöpfungslegende, dass ein Mann aus Totengebeinen sprang, und in einer solchen der Kwitse heisst es, dass die Gebeine gewisser Heroen zu Pulver gemahlen seien, um ihrer Entfernung zuvorzukommen.⁴⁾

Diese Ideen von mehreren Seelen, die in der That

1) Bancroft II, pp. 605 f. 611 f. und A. 44, III, p. 799; cf. vorher p. 261 A. 6 über die Thlinkit.

2) Schmeltz, J. A. E. IV, p. 118. 3) Sibérie I, p. 315.

4) Bancroft III, pp. 514. 540. Diese Idee ist ganz besonders geeignet, die immerwährende Wirkung der ursprünglichen Ideen, auf denen sie beruht, in helles Licht zu stellen. Nur auf dem Wege der Anschauung von der Wechselwirkung zwischen der Seele und den Resten war es möglich, auch die gemahlenen Knochen als etwas Lebendiges aufzufassen und durch Rationalisierung als von einer Seele durchdrungen anzusehen.

hier und da bestehen, aber durchaus nicht in dem Umfange, wie Brinton es annimmt, können nur auf der Grundlage der „ursprünglichen“ Ideen erwachsen und zwar wiederum am ehesten bei der Aufbewahrung und dem beschützten Aussetzen der Toten, weil die Anregung dazu dann am meisten vorhanden ist, jedoch ohne eine besondere Änderung in der vorhandenen Bestattungsart herbeizuführen, was auch ihr Vorkommen bestätigt. Sie wirken vielmehr im wesentlichen nicht anders als die ursprünglichen Ideen.

Wenn schon das, was man mit den Resten voll Sorgfalt vornimmt, nicht die Deutung erlaubt, dass eine Seele in ihnen gegenwärtig ist, so ist daran kein Gedanke, wie aus der vorhin entwickelten Idee der Leichengaben hervorgeht, wenn man Gaben, vorzüglich Gegenstände des Genusses, Essen, Trinken, Tabak u. s. w., in unmittelbare Nähe des Verstorbenen und gleichsam zu sofortigem materiellen Gebrauche bereit legt.

Selbst wenn der Kopf im Gegensatz zum übrigen Körper auf besondere Weise behandelt wird, liegt durchaus nicht mit Gewissheit die Anschauung vor, dass diese Modifikation der Bestattung durch die Annahme einer Teilseele im Kopfe herbeigeführt ist, denn solche That- sachen können aus der Bevorzugung dieses Körperteils als besonderer Sitz des Lebens abgeleitet sein,¹⁾ und zur Aufbewahrung grade des Kopfes regt ausserdem seine Form besonders an. Es kommt vor, dass man ihn bei der Beerdigung des ganzen Körpers aufbewahrt, bei der Verbrennung aufbewahrt²⁾ oder beerdigt, endlich bei der Beerdigung verbrennt.³⁾ Erklärungen dafür aus dem Munde der Wilden selbst haben wir nicht.³⁾

1) S. vorher p. 252. 2) S. vorher p. 135.

3) S. jedoch das über die Toten in den Grabhügeln bei Coup's Creek Gesagte p. 260.

Grabfetische. Wir wir sahen, können in einer späteren Zeit sowohl die Leichen als auch der Aufenthaltsort derselben, besonders Höhlen und Klüfte, zugleich der Sitz der Seelen, d. h. Fetische werden, wenn auch durchaus nicht in dem Masse, wie andere meinen. Viel öfter werden unbewohnte, schwer gangbare, geheimnisvolle Orte als solche Totenreiche, ohne etwas mit dem Leichnam zu thun zu haben.

Stets muss aber der tote Körper, der eben trotzdem noch etwas Leben enthält und zugleich in Wechselbeziehung zur Seele steht, besonders letztere Eigenschaft in etwas seiner Umgebung mitteilen, denn die Wirkung aus der Ferne geht durch die Umgebung hindurch. Deshalb müssen die Grabstellen stets eine fetischartige Bedeutung haben, und um so mehr, je grösser und in die Augen fallender das Grabmal ist. Ein Stein, den man auf dem Grabe errichtet, Erde, die in grossen Haufen darauf aufgeschüttet wird, eine bildliche Darstellung der Thaten des Verblichenen, sein Standbild, ein bunter Wimpel oder Blumen, die das Grab schmücken, erfreuen die geschiedene Seele, ob sie noch in der Nähe weilt oder sich schon im Seelenreich befindet, in demselben Masse, wie der Verstorbene im Leben daran Gefallen gefunden hat, resp. wie der Überlebende eine Ehrenbezeugung gegen den Toten damit verbinden will. Dieses ist der ursprüngliche Grund aller dieser Grabzeichen. Die zu grunde liegende Idee der Wechselwirkung kann lebhafter werden und Erscheinungen zeitigen wie die, dass die Sioux die bemalten Steine auf ihren Gräbern ihre Grossväter nennen¹⁾ oder die Tschuktschen den Kopfstein der aus Steinen zusammengesetzten Figur, mit der sie die Asche des

1) J. Lippert II, p. 373. Dort noch andere Beispiele.

verbrannten Körpers bedecken, mit Mark und Fett salben.¹⁾

Freilich lässt sich in solchen Fällen bereits eine Rationalisierung der Idee annehmen, obwohl es durchaus nicht unbedingt nötig ist. Nachdem man nämlich die ganze Welt mit Geistern nach Analogie der menschlichen Seele bevölkert und sie in den mannigfachsten Gegenständen eingekörpert hat, kann das Leben, welches auf die vorher beschriebene Weise in den Gebeinen und in dem Grabmal vermutet wird, durch das Vorhandensein einer Seele ausgedrückt werden, entweder einer von mehreren oder der Hauptseele, die dann nicht im Geisterreich weilt. So sollen die Kirgisen sogar einen Fusspfad zum nächsten Bache anlegen, damit die Seele trinken könne.²⁾ Andererseits knüpft sich die Zeit des Aufenthaltes der Seele beim Grabe, wie wir sahen, an äussere Ereignisse. Die Geister der gewöhnlichen Leute unter den Botokuden weilen nur so lange in der Nähe, bis die Körper ganz verwest sind,³⁾ und die Choctaw nahmen die Fahnen am Grabe am Ende der Trauerzeit nach einem Monat herunter,⁴⁾ augenscheinlich weil nach der rationalisierten Ansicht die Seele das Grab verlassen habe und die Ausschmückung deshalb nicht mehr bemerken und sich daran erfreuen könne.

Ausserdem lassen sich fast alle Beispiele, welche für die Anschauung des Verweilens der Seele oder einer von mehreren im Körper angeführt werden können, auch für den Beweis des Grabfetischismus verwenden, denn die Nähe der Seele teilt sich den für sie als Aufenthalt in Betracht kommenden Dingen derart mit,

1) R. Andree, Glob. XXVII, p. 199; cf. Dall a. p. 382 über die Tuski.

2) Wangal bei Bastian a. p. 393 A.

3) C. Rath, Z. E. Vhdl. XXIII, p. 27. 4) S. vorher p. 93.

dass eine Unterscheidung kaum möglich ist. Die Weiterbildung der ursprünglichen Ideen kann aber in diesem Falle für die Grabausstattung nicht viel mehr leisten als jene selbst: die genannten Beispiele bezeichnen genügend die Grenze ihrer Wirksamkeit.

§. 85. Sekundäre Ideen. a) Definition. Der Ausdruck „sekundäre Ideen“ ist ein rein konventioneller und bezieht sich auf das Verhältnis zu denjenigen Ideen, die sich aus den für die Fragen der Bestattungsarten „ursprünglich“ genannten entwickelt haben. Auch erstere haben es oft mit dem Ergehen des Toten zu thun, ebenso wie die primären Ideen, aber die Beobachtungselemente sind nicht wie bei diesen u. a. aus der Natur des menschlichen Körpers und der Seele und ihres Verhältnisses zu einander genommen. Während ferner die primären Ideen, weil sie meist schon in den ursprünglichen schlummerten und sich aus ihnen entwickeln mussten, oft ohne Rücksicht auf die Bestattungsweise selbständig auftreten konnten, sind die sekundären gewöhnlich aus der Bestattungsart abgeleitet und daher wie zufällig entstanden.

b) Konservierende Ideen. Obwohl der Mensch als solcher seit dem Anfang seiner Existenz stets durch die Gewohnheit zu dem Glauben verleitet ist, dass die Art seines Thuns nicht ohne Nachteile für ihn geändert werden könne, muss ich diejenigen konservierenden Ideen, welche mit der Begräbnisweise in Verbindung stehen, nach der obigen Definition zu den sekundären rechnen. Hat sich eine Bestattungsart, gleichgültig auf welche Weise, eingebürgert, so verdunkeln sich allmählich die Ideen, welche eventuell mit die Veranlassung zur Einführung gewesen sind und die Sitte dann aufrecht erhalten haben, und es entsteht statt dessen, oder wenn keine vorhanden gewesen sind, ganz neu die Anschauung,

dass der Tote gerade das Begräbnis zu seinem Wohlergehen bedarf, das bei dem Volke zur Zeit in Übung ist. „Die Abiponer halten es für das grösste Unglück, wenn sie unbegraben unter freiem Himmel verfaulen müssten. Sie beerdigen das kleinste Beinchen sehr ehrerbietig, wenn sie können, und tragen dafür unglaubliche Achtung.“¹⁾ Nachdem man der ursprünglichen Idee soweit nachgekommen ist, die Leiche dem Schutz der Erde zu übergeben, hat sich die Ansicht eingebürgert, dass ein anderes Begräbnis dem Toten Unglück bringe. Die andere ursprüngliche Anschauung, dass die Seele im Jenseits ebenso unvollständig sei wie der Körper, wenn ein Knöchelchen desselben fehle, hat sich nur verdunkelt, dient aber zur Befestigung der Sitte, das Begräbnis sorgfältig zu veranstalten. Nichts anderes bedeutet wohl der Glauben der Mongolen, Samoyeden u. a., dass es für den Verstorbenen gut sei, wenn die Tiere schnell ihr Werk verrichten.²⁾

Andere Ideen sind genau derselben Art, obwohl scheinbar spezialisiert. Das besondere Motiv, welches der Bestattungsart untergelegt ist, hat mit derselben nichts zu thun. Die Zapoteken meinten, dass diejenigen, welche man verbrenne, nicht den Himmel erreichten,³⁾ und die Eingeborenen von der Mündung des Russian River verbrannten die Toten, damit sie nicht Grizlys werden möchten.⁴⁾ Ein Gott sagte den Nadowessi, dass sie aus Erde beständen und wieder zu Erde werden müssten: deshalb beerdige man die Toten.⁵⁾ Ebenso sagte man in Comagre, dass man die Bewahrung der Leichname für religiöses Gebot halte.⁶⁾

1) Dobrizhoffer II, p. 376.

2) Preschewalski I, p. 11. Middend. IV, p. 1465.

3) Bancroft III, p. 541. 4) Powers bei Ds. III, p. 523.

5) Prz. v. Neuwied bei Bastian d. II, p. 771 A. 2.

6) Pet. Martyr bei Bancroft I, p. 783 A.

In dieselbe Kategorie gehören Sagen, welche eine Bestattung erklären sollen, aber weit davon entfernt sind, dieses zu thun. Die Nisinam erzählen, der Mond wollte die Menschen so schaffen, dass die Seelen wie er selbst nach zwei oder drei Tagen wieder zur Erde zurückkehren könnten. Der Coyote aber wollte haben, dass, wenn der Mensch sterbe, die Freunde den Leichnam verbrennen sollten. Als nun der Sohn des Coyote selbst starb, musste er dasselbe über sich ergehen lassen, und seitdem herrscht das Gesetz der Verbrennung unter den Menschen.¹⁾ Die Bonaks oder Wurzelgräber sagen, wenn unter den ersten Menschen, welche Coyotes waren, einer starb, so füllte sich die Leiche mit kleinen Tieren oder Geistern, welche alle Arten von Gestalten annahmen. Eine grosse Zahl von ihnen hatte Flügel und flog zum Monde, und aus Furcht, dass so die Erde entvölkert werden könnte, ordneten die ersten Indianer an, dass ihr Volk die Leichen verbrennen solle.²⁾

Statt solcher allgemeiner konservierender Ideen katexochen, welche eigens zu dem Zwecke der Konservierung erfunden zu sein scheinen, bestehen jedoch, wie wir gesehen haben und bemerken werden, gewöhnlich prägnantere in enger Verbindung mit der Bestattungsart selbst, die alle konservierend wirken, ob sie selbständig oder abgeleitet sind. Zu allen kommt aber noch ein besonders konservierender Bestandteil hinzu, etwas Ungreifbares, das zwar bei jeder Begräbnis-Idee, nachdem die Bestattung eingeführt ist, vorhanden ist, auch wenn die Idee in voller Reinheit erhalten bleibt, besonders aber dann Geltung erlangt, wie wir gesehen haben, wenn

1) Powers bei Yarrow pp. 49 f. Damit herrscht zugleich die Tradition bei ihnen, dass die Verbrennung nicht immer im Gebrauch gewesen sei.

2) A. Johnston a. a. O. pp. 50 f.

der Inhalt der Idee sich verdunkelt oder verschwindet und durch eine neue der oben erwähnten Art ersetzt wird.

Aber nicht immer ringen sich feste Ideen zur Herrschaft durch, man sieht dann ein Hin- und Herschwanken derselben. Auf Iglulik konnte man sich nicht entschliessen, die Leichen mit Steinen zu bedecken und sich so mit der ursprünglichen Idee, sie belasteten die Leiche zu sehr, abfinden, aber man kam auch nicht dazu, es mit gläubigem Vertrauen anzusehen, wie die Hunde den Leichnam fressen, und diese, wie es anderwärts in demselben Falle geschieht, besonders zu verehren.¹⁾ Ein solcher Zustand, in dem die Art des Begräbnisses nicht durch eine Idee befestigt ist, kann nur beim Übergang von einer Bestattungsart zur anderen oder dann bestehen, wenn die alte Sitte sich grade noch zur Not den gewohnten Anschauungen gemäss erhalten lässt. Diese werden dann jedoch nach einer oder der anderen Seite hin lockerer, und so war auch in unserem Falle bereits häufig eine bemerkenswerte Gleichgültigkeit gegen das Auffressen der Leichen durch die Hunde wahrzunehmen.

c) Das Bestattungsmaterial angenehm und nützlich. In manchen Anschauungen spricht sich das Grauen vor der Erde und ihrem finsternen Schosse aus, indem nach den ursprünglichen Ideen für den Toten das schrecklich gefunden wird, was dem lebenden Menschen selbst unangenehm erscheint. Wie man die Schamanen der Buryeten vor der Verbrennung auf Filz bettet, damit sie nicht durch die Berührung mit der Erde unrein würden, so hängten die Alëuten die Särge aus demselben Grunde in Felshöhlen an ein Gerüst,²⁾ und die Tungusen wollen in der Luft verwesen,

1) S. vorher pp. 3 f. 2) Dall b. p. 90.

weil in der Erde die bösen Geister hausen.¹⁾ Diese Ideen können ebensogut selbständig wie abgeleitet auftreten, jedoch geht Powers mit seiner Behauptung viel zu weit, dass für heisse Länder, wo der Schauer vor dem kühlen Grunde vorhanden ist, die Verbrennung die normalste Bestattung ist.²⁾ Eine Karte der Begräbnisarten würde nichts von einer besondern Verbreitung der Feuerbestattung in heissen Ländern verraten.

Wenn die Goshute die Leichen in Quellen bestatten,³⁾ so widerspricht das der ursprünglichen Idee, dass der tote Körper möglichst die gleichen Lebensbedingungen haben müsse wie der lebende: wenn er beerdigt wird, braucht er wenigstens einen trockenen Platz. Da aber die Quellen in jener Gegend etwas sehr Wertvolles für den Menschen sind, so lässt sich in Berücksichtigung des Wunsches, dem Toten dieses kostbare Wasser in reichem Masse zu verschaffen, die Sitte doch auf die ursprüngliche Idee zurückführen, welche nur nicht logisch entwickelt worden ist. Diese Anschauung scheint in solchem Fall selbständig zu wirken.

Während die Erde nichts dem Wilden unmittelbar Nützliches hat, als zuweilen das Wasser, ist das Feuer zu sehr vielen Dingen zu gebrauchen, was sich auch in der Bestattung ausspricht. Für den Thlinkit bildet das den Körper verzehrende Feuer die Quelle für das im Jenseits nötige Feuer: die Unverbrannten müssen immer fern von der Wärme spendenden Glut frieren, denn die im Tode Verbrannten drängen sie zurück.⁴⁾ Natürlich ist diese Idee nicht die Veranlassung zur Verbrennung

1) Hiekisch p. 97; cf. ferner vorher p. 144 über die „Könige und Heiligen“ der Tungusen.

2) Yarrow p. 56.

3) Cf. vorher p. 109. R. of the B. E. I, p. 181.

4) Bancroft III, p. 516.

gewesen, sondern sie ist im Gegensatz zu dem Begräbnis anderer, z. B. ihrer Sklaven, entstanden, denn das Denken der Thlinkit ist unlogisch insofern, als eine nach ihren Anschauungen im Moment wirkende Gabe nicht dauernd in Wirksamkeit sein kann, und so nur als Zwangserklärung des Bestehenden zu betrachten. Diese Idee ist auch nicht mit den folgenden zu verknüpfen, die bei anderen Bestattungsarten auftreten. Die Algonkin haben die Tradition aus dem Munde eines Scheintoten, der von der Reise ins Jenseits ins Leben zurückkehren musste, dass das Anzünden eines Feuers auf dem Grabe der Seele auf ihrem Wege viel Mühe erspare, weil man nicht immer Brennmaterial in der Nacht finden könne zum Kochen der Speisen, zur Erwärmung und Beleuchtung.¹⁾ Da die Reise vier Tage dauert, so unterhält man während der Zeit ein beständiges Feuer am Grabe. Darauf deutet wohl auch die Sitte der Eskimo hin, während des Begräbnisses eine Lampe aus der Hütte zu halten.²⁾ Wenn bei den Algonkin ein Zurückgekehrter von der Bedeutung des Feuers am Grabe Mitteilung gemacht hat, so ist dadurch nicht ein neuer Brauch eingeführt, sondern ein alter erklärt, gleichgültig, ob die Erklärung faktisch aus dem Munde eines Scheintoten stammt oder ihm nur in den Mund gelegt ist. Man könnte nun diese Idee aus der Sitte hervorgehen lassen, während der Trauer am Grabe zur eigenen Erwärmung ein Feuer anzuzünden. So heisst es bei Yarrow: bei den Sioux zündet zuweilen der alte Vater beim Tode eines erwachsenen Sohnes am Kopfende des Totengerüstes ein kleines Feuer an und setzt sich daneben, rauchend und klagend.³⁾ Dass ferner

1) Yarrow pp. 102 f.; cf. ds. p. 12. Morgan bei Jones p. 15. Schoolcraft a. I, p. 356 u. s. w.

2) E. Kent Kane II, p. 119. 3) p. 72.

die Manaos und andere nur am Grabe geliebter Kinder längere Zeit Feuer unterhalten,¹⁾ kann auf dasselbe hindeuten. Diese Erklärung ist nicht unmöglich, es ist aber wahrscheinlicher, dass, wie man zuweilen Holz unter den Totengaben ins Grab legt, damit der Verstorbene sich wärmen kann, statt dessen als Folge derselben Idee dieses Holz angezündet und die Dauer des Brennens mit der Länge der Reise in Verbindung gebracht ist. Dabei konnten auch bestimmte Schattierungen inbezug auf den besonderen Dienst auftreten, welchen das Feuer leisten sollte. So war am Klamath ein beschmierter Pfahl der einzige Übergang zur andern Welt, und zu dessen Beleuchtung diente das Feuer.²⁾ Immer ist die Zeit, in welcher das Feuer brennt, einer gleichen Zeit im Jenseits entsprechend, also die Idee der Thlinkit durchaus unnatürlich. Merkwürdiger Weise findet man nun sonst nicht, dass das Feuer bei Verbrennung der Leichen in ähnlicher Weise nützt wie das am Grabe, und es erscheint vollkommen ausgeschlossen, dass der letztere Brauch irgend einmal zum Entstehen der Feuerbestattung beigetragen hat.

Bei den Kamtschadalen hat die Vernichtung des Leichnams durch Hunde einen ähnlichen Vorteil für den Betreffenden im Jenseits wie die Verbrennung für die Thlinkit. Es wird nämlich als ein grosses Glück betrachtet, von einem schönen Hunde gefressen zu werden, da man dessen Besitzer in der andern Welt sein werde.³⁾ Die Idee stellt sich ebenfalls als das Resultat der vollendeten Thatsache dar.

d) Religiöse Bedeutung der Bestattung. Ab-

1) v. Martius I, p. 590.

2) Bancroft, I, p. 357, ebenso bei den Yurok (Yarrow pp. 102 f.).

3) Steller p. 273. Krachen. I, p. 189.

gesehen von den Seelen der Menschen, durch deren Verehrung die zugehörigen Reste eine besondere Sorgfalt erfahren, giebt es Götter, und diese haben dadurch eine Beziehung zur Bestattung, dass sie mit Elementen der Natur in Verbindung stehen, welche ihrerseits bei der Bestattung eine Rolle spielen.

Die Verbrennung herrscht bei Völkern, bei denen sich fast immer eine Spur von Sonnenverehrung nachweisen lässt. Manche verehren sogar einen Gott des Feuers, wie die Buryeten¹⁾ und Gilyaken,²⁾ und im Aztekischen, Kwitse und anderen Sprachen kommt das Wort Feuer von einer Wurzel, welche bedeutet „Gott geweiht“.³⁾ Andererseits giebt es weit mehr Völker, welche der Sonne mit Verehrung begegnen, ohne die Feuerbestattung zu haben: z. B. die Lamuten und die Tungusen überhaupt,⁴⁾ die Vogulen,⁵⁾ die Mandan, welche den Sitz des grossen Geistes in die Sonne verlegten und diese selbst deshalb besonders hoch hielten,⁶⁾ die Apalatse,⁷⁾ Natchez, Floridaner,⁸⁾ in Tunja⁹⁾ u. s. w.

Im allgemeinen erscheint es mir möglich, dass beim Übergang zur Verbrennung die Sonnen- oder Feuerverehrung u. a. mitgewirkt hat. Bei den Tuski und Tschuktschen¹⁰⁾ z. B. kann das religiöse Moment eine Rolle bei der Annahme der Feuerbestattung gespielt haben, so dass man nicht zur Bedeckung mit Steinen schritt, wie es bei Eskimo und auch Tungusen geschieht.

1) O. Genest, Glob. LII, p. 13. Agap. u. Chang. a. a. O. p. 250.

2) Reclus II, p. 845.

3) Bastian, Z. E. I, p. 419 A.

4) Augustinowitsch, Glob. XXXX, p. 124. Hiekisch p. 107.
L. u. T. verehren auch das Feuer als Gottheit.

5) Reclus VI, p. 676. 6) Catlin pp. 100. 362 A. 18.

7) Rochefort pp. 412 f. 416 f. 8) G. de la Vega II, p. 5.

9) Belzoni bei Bastian d. II, p. 592.

10) Augustin., Glob. XXXX, p. 139.

Dass die Tuski in der Verbrennung zugleich eine Art Opfer sehen, zeigt die Sitte, einen Hirsch, der sonst bei der Totenfeier gegessen wird, zu verbrennen, wenn der alte oder kranke Mann, den man nach der Weise des Volkes dem Tode übergiebt und dann verbrennt, schliesslich auf die Frage, ob er bereit sei, mit nein antwortet.¹⁾ Die Bedeutung eines heiligen Elementes, das der Sonne geweiht war, hatte für die Nicaraguaner der Vulkan Mesayo, neben dessen Krater eine Opferstätte war: nicht nur die lebenden Opfer wurden dort hineingeworfen, deren Seele direkt zur Sonne emporstieg, sondern auch Gestorbene.²⁾

Wie im ersten Teil des Tempels der Natchez, in dem die Gebeine der Herrscher lagen, stets ein heiliges Feuer brannte,³⁾ wie ein solches beim Begraben der Häuptlinge der Bribri in Costarica angezündet wurde, das man dann mit Chokolade löschte,⁴⁾ so konnte unter günstigen äusseren Umständen leicht die Verbrennung die bisherige Bestattung ersetzen, und die vielen Spuren von Feuer in den Mounds der Vereinigten Staaten sind vielleicht ebenfalls als heilige Feuer anzusehen. Wenn die Nachricht wahr ist, dass in älterer Zeit eine Puppe verbrannt wurde, die den verstorbenen König von Mexico darstellte, und erst in späterer Zeit der König selbst,⁵⁾ so liegt auch darin ein Hinweis auf die Wirkung der Idee.

Andererseits vermag die Feuerverehrung Modifikationen in der Verbrennung herbeizuführen, wenn diese schon herrscht, und einen Ersatz derselben zu schaffen,

1) Dall a. p. 384.

2) Andagoya bei Bancroft III, p. 543. Alcedo bei Waitz IV, p. 279. Bastian b. II, p. 346.

3) Du Pratz III, p. 17. 4) Bastian d. II, p. 282.

5) Tezozomoc bei Waitz IV, p. 167.

wenn sie nicht möglich ist. So begnügt man sich bisweilen, wenn einmal die Verbrennung herrscht, nicht mit der Feuerbestattung des Körpers, sondern verbrennt zugleich eine Puppe, besonders, wenn erstere nicht möglich ist. So wurde nach Sahagun von den Mexicanern eine Puppe für den erschlagenen Krieger verbrannt, dann sagt er aber, dass sie auch den Flammen übergeben wurde, wenn dieselben der Tod zu Hause ereilte,¹⁾ und ebenso verbrannte man eine Puppe statt des auf der Reise gestorbenen Kaufmanns, der auf einem Berge zur Verwesung ausgesetzt wurde.²⁾ Augenscheinlich wirkte das heilige Feuer auch, wenn es bei dem Bilde verwandt wurde, in der gewohnten Weise günstig auf den Toten ein.

Umgekehrt kann die Sonnenverehrung nicht aus der Feuerbestattung folgen, vielleicht aber die des Feuers, da dieses das Element ist, welches die Lebenden mit den Seelen der Verstorbenen verbindet, indem durch dasselbe die Totengaben zu ihnen gelangen, und die Erinnerung an sie vor allem wachzurufen imstande ist. Dadurch konnte man auf die Betrachtung der auch sonst bemerkbaren Kraft des Feuers gelangen und ihr einen Gott substituieren.

Das Aussetzen auf Gerüsten und Bäumen kann mit der Verbrennung eine gewisse Heiligkeit des Verfahrens gemeinsam haben, und zwar scheint die Wurzel von beidem die Verehrung der Sonne oder eines in den höchsten Regionen befindlichen Gottes zu sein, dessen Existenz sich leicht an die Sonne knüpft. Während aber bei der Feuerbestattung die Bedeutung des Feuers das Mittelglied ist, befindet sich der Tote auf einem Gerüst oder Baum gewissermassen unter den Augen der Sonne,

1) Bancroft III, p. 616 A. 59. Brasseur de B. III, p. 259.

2) Sahagun bei Bancroft II, p. 616.

direkt ihren belebenden Strahlen ausgesetzt, ohne die kein Leben bestehen kann. Dass in Waldgegenden wie im Osten der Vereinigten Staaten und besonders in Südamerika das Aussetzen auf Gerüsten und Bäumen viel seltener vorkommt als im offeneren westlichen Nordamerika und hier dagegen die Skelettierung unterhalb der Erde zum Zwecke der Aufbewahrung viel weniger als dort, scheint das Gesagte zu bestätigen. Auch an eine Art Opfer darf man in beiden Arten der Bestattung denken.

Einige Beispiele mögen den geschilderten Zusammenhang zwischen Verbrennung und Aussetzen auf Gerüsten darlegen. So verbrannte man den Buryeten-Schamanen oder stellte ihn auf ein Gerüst,¹⁾ neben den Totengerüsten der Oroken steckte ein ganzer Wald von Stangen, auf denen sie den Göttern ihre Opfer darbrachten,²⁾ der auf der Reise gestorbene mexicanische Kaufmann wurde auf einem Berge in der Luft zur Verwesung ausgesetzt statt der sonst erfolgenden Verbrennung: seine Seele, hiess es, habe sofort die Wohnung der Sonne betreten.³⁾ „Da der Herr des Lebens es nicht gern sieht, dass sie sich untereinander streiten und töten, so werden diejenigen Minitari, welche dieses thun, in die Erde begraben, damit man sie nicht mehr sehe.“ Man legt in diesem Fall einen Bisonkopf auf das Grab, damit die Herden nicht wegbleiben. „Denn wenn sie die Bösen wittern würden, so könnten sie fortziehen und nicht wiederkommen. Die guten Menschen legt man auf Gerüste, damit der Herr des Lebens sie sehe.“⁴⁾

So darf man glauben, dass der Übergang von der

1) Agap. u. Ch., Glob. LII, p. 300. 2) Poljakow p. 108.

3) Sahagun bei Bancroft II, p. 616.

4) Prinz v. Neuwied b. II, p. 235. Die Osagen schieben den Tod dem Unwillen des grossen Geistes zu (Hunter III, p. 69).

Verbrennung zum Aussetzen auf Gerüsten und Bäumen und umgekehrt durch diese Ideen zuweilen erleichtert worden ist. Dass aber z. B. aus der Beerdigung durch die Sonnenverehrung Aussetzen auf Gerüsten werden kann, ist wohl nicht möglich. Die Peruaner begnügten sich — wahrscheinlich darf man es darauf zurückführen — damit, an der Küste, wo die Sonne unterging, zu begraben, und nach J. G. Müller bestatteten sie gern auf solchen Hügeln, wo sie die Strahlen der aufgehenden Sonne empfangen;¹⁾ ebenso hat wohl die Sonne bisweilen selbständig die Leichen aus der Aufbewahrung an ihr Licht gezogen.

Wie es heilsam ist, unter den Augen des Sonnengottes bestattet zu liegen, so sucht man stets den Schutz geweihter Orte zur Beisetzung, die Nähe von Tempeln, von Opferstätten u. s. w., gleichgültig, welche Bestattungsart angewendet wird. Die Gottheit schützt dann den Toten, ohne dass man nach dem Wie fragt. Die Buryeten bestatten gern neben den heiligen Schamanenhainen, wo die Leichen der Schamanen verbrannt werden und ihre Asche aufbewahrt wird, in Sibirien sucht man oft zur Beerdigung wie zum beschützten Aussetzen der Leichen den Schatten der Bäume auf, die bei der Seltenheit ihres Vorkommens besonders verehrt werden, und wenn wahr ist, dass „einige samoyedische u. s. w. Völker“ ihre Toten, namentlich Kinder, in die Krone schattiger Bäume hängen, und dass man dazu besonders den Lärchenbaum auswählt, der von diesen Völkern mit Opfern geehrt wird,²⁾ so ist in diesem Fall vielleicht infolge solcher Verehrung aus dem beschützten Aussetzen auf der Erde ein Baumgrab geworden.

So kann jeder Gegenstand, dem besondere Kräfte

1) p. 402. 2) Castren II, 303 A.

zugeschrieben werden, dadurch, dass er der Sitz eines Gottes wird, die Beisetzung in der bezeichneten Weise beeinflussen. Jedoch finden sich bei der Bestattung gewisse Stoffe, die dem Toten vorzüglich förderlich sind, ohne dass wir uns die Art ihrer religiösen Beziehung klar machen können. Bisweilen scheint es nur ein Spiel des Geistes zu sein, welches bei der immerwährenden Richtung der Gedanken auf die Toten und ihre Bestattung besondere Anschauungen über den dabei verwandten Stoff hervorgerufen hat. Die Mongolen deuten, je nachdem der Lama die Begräbnisart als zweckmässig für den Verstorbenen bestimmt, dieselbe an: eine in Holz zu bestattende Leiche wird mit Spänen bedeckt, in Stein mit ein paar Steinen, in Erde mit einigen Händen voll Erde, die in Wasser beizusetzenden Leichen werden mit Wasser gewaschen und, wenn sie verbrannt werden sollen, so wird etwas Gras über dem Leichnam entzündet.¹⁾ In China, wo alle Gräber der How-too, der Erdkönigin, geweiht sind,²⁾ und in Korea hängt von der Lage des Platzes und der Erdart das Wohl des Verstorbenen sowohl wie der Familie ab. Jedoch können solche Ideen nicht bei der Erzeugung einer neuen Bestattungsart mitwirken.

Wenn der Inca seine Lieblingsfrau in einer Erde bestatten liess, die man aus ihrer Heimat zu dem Zwecke herbeibrachte, und die Itonama bei jeder Krankheit in die Heimat eilten, um dort aus dem Boden frische Kraft zu schöpfen, so weisen solche Anschauungen auf die Möglichkeit hin, dass sie die Erde wegen ihrer geheimnisvollen Beziehung zur Entstehung des Menschen als günstig für die Aufnahme der Toten hinstellen und die Beerdigung mit veranlassen konnten. Dass derartiges

1) Bastian a. p. 604. 2) Davis I, p. 342.

erfolgt ist, lässt sich jedoch durch Thatsachen nicht beweisen. Die Embryostellung beerdigter Leichen darf man kaum mit der Erde als Hervorbringerin der Gewächse in Beziehung bringen, da die Allgemeinheit dieser Haltung auf ihre Entwicklung aus der sitzenden Stellung aus Zweckmässigkeitsgründen oder auf blosse Zweckmässigkeit hinweist und Gedanken über eine Wiedergeburt der Seele — denn an eine solche des Leibes ist nicht zu denken und brauchte es freilich auch nicht zu sein — unverhältnismässig selten sind. Dass aber Ackerbauvölkern die Erde vielleicht nicht so grauenregend vorkommt wie anderen, und dieses gegebenenfalls den Übergang zur Beerdigung erleichtern kann, ist möglich.

Auf dem Wege, dass der Leichnam, dem nach den „ursprünglichen“ Ideen noch Leben innewohnt, von Tieren gefressen und dieses Leben so von ihnen aufgenommen wird, bekommen die Leichentiere eine religiöse Bedeutung, ohne grade die Anschauung hervorzurufen, dass die Seele des Verstorbenen in das Tier übergegangen ist. So haben die Tibeter grossen Respekt vor den Hunden, die in den Strassen Lhasas umherlaufen, weil sie die Toten fressen, und der Reiche lässt sich aus den Klöstern Hunde kommen, die dort als geheiligte Tiere zu demselben Zweck gehalten werden,¹⁾ die nördlichen Indianer essen Füchse, Wölfe, Raben u. s. w., die die Bestattung besorgen, nur in der höchsten Not²⁾ u. dgl. m. Natürlich sind diese Ideen abgeleitet. Nur die Tuski verzehren die Hunde, welche sich an den Resten der Verstorbenen gesättigt haben.³⁾

1) Huc und Gabet p. 295. 2) Hearne p. 341.

3) Dall a. p. 383. Dass das Fressen der Leiche durch Tiere infolge des Glaubens an Seelenwanderung, die eine schnelle Vernichtung des Leibes brauche, entstanden sei, wie A. Kohn (Glob. XXVIII, p. 284) behauptet, ist unmöglich. Auch Kreitner be-

§ 86. Ideen bei der Differenzierung der Bestattungsarten. Ohne vorläufig die Ursachen einer Differenzierung der Bestattungsarten zu untersuchen, ist es doch ersichtlich, dass eine der dort in betracht kommenden Ursachen, nämlich das verschiedene Ansehen der Toten, zugleich verschiedene Ideen hinsichtlich des Zustandes der Seele hervorrufen musste. Weder haben also die Ideen über den abweichenden Zustand der Seelen im Jenseits die Differenzierung des Begräbnisses, noch umgekehrt diese jene erzeugt: Die Bestattung und die Idee sind nur durch dieselbe Wurzel verbunden, und letztere ist gleichzeitig, vor oder nach der Einführung verschiedener Beisetzung entstanden oder existiert mitunter überhaupt nicht. Ebenso ist es umgekehrt. So liessen die Kaddo die in der Schlacht Gefallenen den Tieren zur Beute, meinten aber, dass solche Personen es im Jenseits viel besser hätten als die eines natürlichen Todes Gestorbenen.¹⁾ Ein tapferes Volk giebt den Tapferen eben stets ein besseres Los als den Feigen.

Idee und Bestattung, indem man sie als einzelne parallele Glieder ansieht, können jedoch unter Umständen, wenn auch selten, auf die besprochene Weise einander entsprechen, und zwar ist es dann gleichgültig, ob die Verschiedenheit der Bestattung durch das verschiedene Ansehen, durch die mystische Bedeutung der Stellung im Leben, durch die merkwürdige Todesart oder durch physische Ursachen eingetreten ist. Es ist daher nicht wunderbar, dass es meistens vergeblich ist, die Bestattungsart mit einer Idee in logische Verbindung zu bringen. In Mexico kamen die zur Erde Bestatteten, also die an einer besonderen Krank-

zeichnet die Sitte der Tibetaner als uralte und mit dem Buddhismus in keinem Zusammenhang stehend (cf. vorher p. 213).

1) Yarrow, R. of the B. E. I, p. 103.

heit Verschiedenen, die eines gewaltsamen Todes Gestorbenen und diejenigen, welche das siebzehnte Jahr noch nicht erreicht hatten, dazu die Tlaloc geopfert Kinder nach Tlalocan ins irdische Paradies, während die Krieger aus den Flammen des Scheiterhaufens zur Sonne emporstiegen. Dorthin gelangten aber auch die im Kindbett gestorbenen Frauen, welche beerdigt wurden. Da die Leichen derselben Kräfte eines Talisman besitzen sollten, derart, dass z. B. Soldaten den Mittelfinger der linken Hand oder etwas von ihrem Haare durch gute und schlechte Mittel zu erlangen strebten, um dadurch unwiderstehlich zu werden, so war vielleicht die Absicht, diesen Zauber dem Lande zu erhalten, die Ursache der Beerdigung. Die grosse Masse der Bevölkerung reiste nach Mictlan, einem wohl unterirdischen, im Norden gelegenen Totenreich. Diese wurden grösstenteils verbrannt, wo aber die Grenze zwischen Beerdigung und Verbrennung lag, lässt sich nicht recht angeben.¹⁾

B. Ideen als Ursache der Furcht bei der Bestattung.

§ 87. Ursachen der Furcht. Es ist eine einfache psychologische Beobachtung, dass alle Dinge, die dem Menschen nicht bis zur Vorherbestimmung dessen, was von ihnen ausgehen oder als Reaktion erfolgen wird, klar sind, ihm Furcht einflössen, sobald seine eigene Person dabei in Mitleidenschaft gezogen zu sein scheint. Wenn der Wilde einen Körper vor sich hat, der, trotzdem er tot ist, noch etwas Leben in sich hat — man weiss nur nicht recht, wie — so haben wir solchen furchterregenden, weil geheimnisvollen Fall. Ist es doch bekannt, dass Indianer von dem getreuen Abbilde eines der Ihren meinten, etwas Leben müsse doch in dem Bilde stecken,

1) Bancroft II, p. 269; III, pp. 532—537.

und deshalb, von Grauen geschüttelt, nur durch die vor die Augen gehaltenen und auseinandergespreizten Finger es anzublicken wagten, ähnlich wie die Indianer am Columbia es mit ihren Toten thun.¹⁾ Wenn die Abiponer am Aufkommen eines Kranken verzweifeln, verlassen alle Männer die Hütte, um durch den Anblick der Todeszuckungen nicht furchtsam zu werden, und von den zurückbleibenden alten Weibern wird er von Kopf bis zu den Füßen mit einer dicken schweren Ochsenhaut bedeckt: eine eigenartige Bezeugung des Mitleids, denn dafür geben sie ihre Handlungsweise aus.²⁾ Auch der moderne Mensch hat Furcht, wenn unerforschte Erscheinungen ihn bedrohen oder er etwas thun soll gegenüber einem Dinge, dessen Wesen er nicht kennt, von der physischen Gesetzmässigkeit aber ist er von vorneherein überzeugt. Der Wilde jedoch kennt kein Kausalitätsgesetz der Natur, er kennt nur die Willkür seines eigenen Handelns, und wenn ein ihn besonders berührendes Ereignis eintritt, so wirkt es völlig willkürlich, und deshalb muss seine Furcht um so grösser sein. Solche Schrecken erregenden Momente bieten ausser dem Anblick der Leiche selbst die dem Tode vorhergehende Krankheit und der Prozess der Verwesung. Dazu kommt die aus der ursprünglichsten Idee hervorgehende Scheu.³⁾ Wie es bereits im vorigen Abschnitt bei Behandlung der dem Toten freundlichen Gefühle eingehend auseinandergesetzt ist, wird ebenso diese unklare Furcht allmählich auf bestimmte, rationalisierte Ideen begründet werden, welche z. T. den primären angehören. Freilich bleibt die „ursprüngliche“ Art der Furcht daneben bestehen. Diese Entwicklung brauchen wir nicht mehr zu verfolgen, da wir in der Theorie neues dabei nicht ge-

1) Paul Kane pp. 93 f. 2) Dobrizhoffer II, pp. 345 f.

3) Cf. vorher pp. 239 f.

winnen würden. Freilich erscheint es seltsam, dass man vor der Nähe der Seelen derer, die man geliebt hat, Angst empfindet. Diese erklärt sich jedoch aus dem geschilderten Gefühl der Furcht überhaupt und daraus, dass man immer der Meinung ist, für die Toten sorgen zu müssen, und nun Unfälle, die einen betreffen, dem Unwillen des Toten über seine Vernachlässigung zuzuschreiben. Wann aber kann der Lebende glauben, für den Toten genug gesorgt zu haben?

Daneben gründet sich die Furcht auch auf andere Ideen. Die Veranlassung des Todes wird häufig der Einwirkung eines bösen Geistes oder der Fernwirkung eines bösen Zauberers zugeschrieben, und da der Kranke nicht durch Heilung rechtzeitig von dem fremden Elemente befreit worden ist, so muss es noch in der Leiche stecken und kann Unheil anrichten. Die Südcalfornier glauben geradezu, dass der Tod ein wirkliches, obwohl unsichtbares Wesen sei.¹⁾

§ 88. a) Äusserung der Furcht überhaupt. Die in betracht kommenden Handlungen interessieren uns jedoch nur insoweit, als sie die Art der Bestattung selbst hervorrufen oder verändern. Allerdings müsste man zur Herstellung eines umfassenden Bildes und zur Feststellung des Verhältnisses zwischen dem Einfluss der Liebe und der Furcht untersuchen, wie die Furchtbezeugungen in bezug auf die Verstorbenen im ganzen, nach Qualität und Intensität gemessen, sich auf die verschiedenen Bestattungsarten verteilen; man müsste die Pönitenzen, welche die Hinterbliebenen sich teils aus Schmerz, teils augenscheinlich als Ausfluss derselben Furcht — was sehr schwer zu sondern ist — auferlegen, in der gleichen Weise berücksichtigen und danach

1) Bancroft I, p. 421.

erst entscheiden, inwieweit eine ganze Bestattungsart oder ein Moment derselben ihre Basis in der Furcht hat. Das würde jedoch zu weit führen, sobald ich mich auf die Darlegung der Einzelheiten einlassen wollte. Es möge das Resultat genügen, dass selbst die Aufbewahrung und das beschützte Aussetzen der Toten mit Äusserungen der Furcht Hand in Hand geht, dass alle anderen Bestattungsarten gleichmässig mit grösster Furcht wie mit geringen Spuren derselben verbunden sein können, und dass sich häufig beides dicht nebeneinander findet. Ergründen wollen, welche regionalen Ursachen diese Furcht veranlasst haben, da doch der eine Faktor, der Tod selbst, in seinem Auftreten überall gleich ist, würde die Feststellung derselben Ursachen für die Entwicklung der Charaktere voraussetzen, und damit wäre erst ein geringes Moment für die Bestimmung dieser letzteren gewonnen. Allein es lässt sich nicht leugnen, dass Waldgegenden mehr die Furcht und finstere Anschauungen zu erzeugen scheinen, als freigelegene Orte. Wer wollte jedoch entscheiden, ob es ein Zufall ist, dass in ersteren Beerdigung herrscht, oder eine logische Verknüpfung mit der Furcht besteht? Wer wollte es erklären, weshalb in unmittelbarer Nähe solcher Völker, die von Furcht und Grauen vor den Toten ergriffen sind, andere leben, bei denen die grösste Sorgfalt auf die Reste verwandt wird?

§ 89. Wirkung auf die Bestattung. a) Im allgemeinen. Die Furcht bewirkt, dass der Tote gar nicht bestattet, sondern in der Sterbehütte liegen gelassen wird, wie es besonders bei ansteckenden Krankheiten, aber auch sonst, obwohl selten,¹⁾ vorkommt, oder dass das Begräbnis nachlässig veranstaltet wird, um schnell

1) S. vorher p. 171.

die Stätte verlassen zu können. Das ist manchmal bei der oberirdischen Beerdigung der Fall. So lässt man den Navajo so wenig mit Steinen und Gesträuch bedeckt liegen, um nur schnell fortziehen zu können, dass ihn die Tiere fast immer zerreißen.¹⁾

Auf diese Weise könnte man sich überhaupt das schutzlose Aussetzen entstanden denken. Verlässt doch u. a. bei den Mongolen und Kalmücken der ganze Chotton die Gegend, wo ein Toter ausgesetzt ist, und ebenso war es in Kamtschatka, deren Bewohner meinten, wenn man den bösen Geist, der den Tod veranlasst hat, zufrieden stellen wolle, dass er sich mit einem Opfer begnüge, so müsse man den Leichnam offen hinlegen,²⁾ eine Idee, die augenscheinlich abgeleitet ist. Aber wir haben für das ungeschützte Aussetzen noch andere Ursachen, und man hat die Stelle auch nicht immer verlassen oder den Toten fern von den Wohnungen hingelegt. Andererseits findet es sich bei Beerdigung und manchmal sogar bei dem geschützten Aussetzen und der Aufbewahrung, dass man die Nähe des Toten flieht. Unter den letzteren Umständen geschieht es z. B. bei den Tsinuk und den Schamanen Sibiriens, und in Alaska verlässt man stets ein Haus, in dem ein Todesfall vorkommt, oder schafft den Kranken vorher in ein Zelt.³⁾ Die Mesaya, welche die Leiche in Stücke schneiden, das Fleisch verbrennen und die Teile in einem festgeschlossenen Thongefäß an einer abgelegenen Stelle des Waldes beisetzen, haben eine bestimmte Idee ihres Handelns aufgestellt. Sie wähnen, dass die körperlose Seele nun einen Leib suche und in den Vorübergehenden fahren könne.⁴⁾

Ja, schon die Erinnerung an den Toten genügt zuweilen, um die Furcht zu erregen, dass man ihn oder den

1) S. vorher p. 37. 2) S. vorher p. 216. Krachen. p. 189.

3) Dall a. p. 146. 4) Marcoy, Glob. XIII, p. 228.

bösen Urheber des Todes zurückholen könne. Deshalb macht man das Grab zuweilen dem Erdboden gleich. Manche, wie die Sumana, sollen jedoch damit nur die Absicht verfolgen, das Grab vor den Feinden verborgen zu halten, damit es nicht bestohlen werde.¹⁾

Besonders erregen grosse Mediziner gewaltigen Schrecken im Tode, verursachen deshalb bisweilen das Verlassen neu aufgebauter Dörfer wie bei den Makusi²⁾ und bewirken, dass man nicht in der gewöhnlichen Weise Hand an sie zu legen wagt. Einen mächtigen Piay der Rukuyennes legte man in eine offene Grube, statt ihn zu verbrennen. „Ein gewaltiger Tiger-Piay — denn auch unter den Tieren giebt es Zauberer — bewacht ihn. Leib und Seele bleiben bei ihm vereinigt, und er wird hier von lebenden Zauberern, sowie von andern Menschen und Tieren besucht, die Rat und Hilfe von ihm wünschen, jedoch niemand wagt das Dorf, in dem er bestattet ist, zu bewohnen.“³⁾ Einen analogen Fall bietet die Beisetzung der Schamanen bei den Thlinkit,⁴⁾ und beide Fälle wiederum erinnern an die Behandlung der im Kindbett verstorbenen mexicanischen Frauen.⁵⁾

Ähnlich spricht sich die Furcht bei dem Begräbnis solcher aus, die bei einem Unfall das Leben verloren haben, die ertrunken, vom Blitze erschlagen sind, u. dgl. m. Es ist, als ob der Betreffende dadurch einem Gotte verfallen sei. So liessen die Pima den auf die letztere Weise Umgekommenen auf der Stelle liegen, weil seine Seele sich nur nicht vor Schrecken finden könne, denn tot sei er nicht.⁶⁾ Die Buryeten stellten in gleichem Fall den Menschen und sogar das vom Blitz getötete Pferd

1) v. Martius I, p. 485. 2) S. vorher p. 103.

3) Crevaux, Glob. XXXX, pp 270—273.

4) S. vorher pp. 135 A. 4. 160. 5) S. vorher p. 286.

6) Ochs bei Bastian d. II, p. 773.

auf einem Gerüst aus, ohne es weiter zu berühren, denn man hielt den „Teufel“ für den Donnererreger. Die Gilyaken beerdigten den vom Tiger Zerrissenen, statt ihn zu verbrennen, ohne Ceremonieen in dem Boden an dem Platze, wo er den Tod gefunden hatte, und man sagt, dass sie den Tiger überhaupt sehr achten und nie töten.¹⁾ Die Huronen verbrannten feierlich das von den Knochen geschnittene Fleisch der Ertrunkenen und vom Blitze Getöteten, um Unglück vom Lande abzuwehren²⁾ u. s. w.

b) Auf die Beerdigung. Statt der Entfernung hat man einfachere Mittel gefunden, um den Toten, der gern ins Leben zurückkehren möchte, während er doch bereits für die Geisterwelt ausersehen ist, ans Jenseits zu bannen. Die ursprüngliche Idee der Wechselwirkung zwischen Seele und Körper ist dabei etwas verdunkelt: man meint, den Toten im Jenseits festzuhalten, ohne ihn dort grade in seiner Bewegung zu fesseln. Die Mittel dazu sind nun folgende: Man schnürt oder hüllt den Toten fest ein, was auch bei dem Aussetzen auf Gerüsten vorkommt, oder führt wenigstens eine scheinbar symbolische Handlung nach dieser Seite hin aus, man legt ihn in einen Topf³⁾ oder anderen engen Behälter und stampft die Erde fest ein.⁴⁾ Die Anwendung von Urnen kann jedoch nur selten aus diesem Grunde geschehen sein.

Man könnte die Beerdigung selbst geradezu als eine Äusserung der Furcht auffassen, und die Indianer vom Stamme Poton, Botokuden, beerdigen nur sehr alte Leute, denn wenn sie ausserordentlich hässlich sind, fürchtet man, dass sie sich in Rotwild verwandeln.⁵⁾

1) Lansdell, a. II. p. 212.

2) S. vorher pp. 133 f. 3) S. vorher p. 58.

4) So die Warrau (R. Schomburgk II, p. 446), die Botokuden (P. Ehrenreich, Z. E. XXIX, p. 33) u. s. w.

5) Z. E. VII, p. 160.

Ferner haben die Samoyeden im Tomskischen Gouvernement über die dortigen Tschudengräber folgende Tradition: Vor Zeiten war es bei unsern Vätern Sitte, die Toten über der Erde in einem Erdhügel zu begraben, weil man sich scheute, den Toten nahe vor Augen zu haben (wie bei dem beschützten Aussetzen auf dem Erdboden).¹⁾ Freilich sieht das nur wie eine Erklärung des Bestehenden aus. Noch mehr scheinen Steinhügel über dem Toten auf die Furcht hinzuweisen. Im Osten der Vereinigten Staaten sind viele Steinhäufen als Totenhügel gefunden, an die sich stets die Tradition von einem Unglück knüpfte, und Leute, deren Tod gewaltsam erfolgte, sind immer am meisten gefürchtet worden, weil sie am wenigsten gewillt schienen, dieses Leben zu verlassen. Die Indianer der Hudsonsbai werfen einen Stein auf das ihnen aufstossende Grab, um das Unglück zu vermeiden, das sonst daraus erfolgen würde,²⁾ eine Sitte, welche auch andern Völkern Nordamerikas eigen ist, und bei den Puebloindianern sollen Steine, die man auf die Leiche wirft, den bösen Geist austreiben.³⁾ Bastian meint geradezu, dass das Anhäufen der Steine auf den später wie die Heroenmonumente als Ehrenzeichen betrachteten Grabhügeln zunächst dazu gedient habe, um den Toten in der Erde festzuhalten und durch schwere Lasten zu bannen.

Alle diese Furchtbezeugungen scheinen mir allerdings für die Annahme der Furcht als Ursache der Steinbedeckung in vielen Fällen zu sprechen, weil es der ursprünglichen Idee widerspricht, Steine auf die Leiche zu häufen. Deshalb ist aber die Steinbedeckung als blosses Schutzmittel wie bei den Eskimo u. a. oder als Ehrenzeichen nicht ausgeschlossen. Viel seltener

1) Castren II, pp. 185 f. 2) Ellis p. 211. 3) Bancroft III, p. 528.

dürfte die Furcht die Bestattung in der Erde veranlasst haben.

c) Auf die Verbrennung. Auch die Verbrennung kann als ein Mittel angesehen werden, um die Toten fern zu halten. So erzählt die Tradition der Californier, dass ein in Federkleidung gesteckter Indianer im Busche eine vorübereilende Indianerin anrief, sich ihr als ihren verstorbenen Gatten zu erkennen gab und drei Nächte mit ihr verbrachte. Um solche Erscheinungen unmöglich zu machen, wurden seitdem die Leichen von den Verwandten der Witwe verbrannt.¹⁾ Einen Anklang daran finden wir in folgender Idee der Nordcalifornier: Wenn die Leiche beerdigt wird, so hat der böse Geist mehr Aussicht, das Herz zu fangen, welches zur Erde zurückgesandt wird, um die Lebenden zu beunruhigen. Aber auch bei der Verbrennung müssen die Freunde des Verstorbenen laut schreien, um die Aufmerksamkeit des umherschweifenden Omaha abzulenken.²⁾ Nun ist es nicht unmöglich, dass die Furcht, welche der Leichnam einflösst, zu der Vernichtung desselben durch Verbrennung geführt haben kann. Auch konnte so die Seele, die bis zum Ende der Verwesung in engster Verbindung mit dem Körper blieb, aus der Nähe entfernt werden. Die sorgfältige Behandlung der Asche aber und andere Gründe für die Einführung der Feuerbestattung lassen solche Fälle sehr selten erscheinen, wie sogar die obigen Beispiele einfach abgeleitete Ideen enthalten können.

Manchmal will man durch ein Feuer am Grabe den Teufel verscheuchen. So machen es die Klamath- und Trinity-Indianer³⁾ und die Botokuden; oft kommen sie von weit her, um das Feuer am Grabe von neuem

1) Boscara bei Bastian d. II, p. 766 A. 1.

2) Bancroft III, p. 523. 3) Yarrow p. 10.

anzufachen.¹⁾ Auch diese Anschauung mag zuweilen mit zur Verbrennung geführt haben.

d) Auf das schutzlose Aussetzen und Verzehren der Leichen. Die Damara erklärten Chapman, dass das Begraben der Toten in der Erde keine Sicherheit vor ihnen biete; ihr müsst sie wegwerfen und sie von den Tieren auffressen lassen, dann werden sie nicht kommen und uns belästigen.²⁾ Diese vereinzelte Anschauung, welche garnicht zu besagen braucht, dass der Tote an Leib und Seele dadurch vernichtet werde, hat sich aus der Thatsache der Bestattung als konservierende Idee gebildet. Wie jede Beisetzung sowohl für das Glück des Toten, wie für die Ruhe des Lebenden notwendig angesehen wird, so auch diese, nachdem die Toten aus Furcht oder physischen Ursachen überhaupt hinausgetragen, ins Wasser geworfen sind u. s. w. Jedoch ist es nicht unmöglich, dass unlogischer Weise die Idee von der Vernichtung des Leibes und der Seele entstehen konnte, denn auch die Bewohner von Darien meinten, dass die gewöhnlichen Leute, die man sterbend in den Wald trug, kein zukünftiges Leben haben würden im Gegensatz zu den aufbewahrten Vornehmen.³⁾

Eine konservierende Idee ist es auch, wenn die Botokuden von dem unter Heulen und Schreien verzehrten Leichnam sogar Schädel und Knochen zerschlagen und verbrennen und die Reste in einem grossen Topfe begraben. Furcht und Liebe waren in gleichem Masse dabei thätig, denn wenn der Tote nicht dieses Begräbnis hat, so ist er unzufrieden und plagt die Menschen.

1) v. Martius I, p. 326. 2) J. Lippert I, p. 113.

3) S. vorher p. 216; cf. Sievers a. p. 245.

2. Einfluss der Gefühle.

§ 90. Furcht und Liebe in ihrer beiderseitigen Begrenzung. Man würde einen sehr konsequenten Aufbau der Entwicklung in den Bestattungsarten haben, wenn man diese nur von der Furcht ableiten wollte, so dass im Anfange der Tote stets den Tieren preisgegeben sei, oder man sich seiner auf die bequemste Weise zu entledigen gesucht habe, dass später das Verbrennen hinzugekommen sei, weil dieses am schnellsten den Körper beseitigt und die Seele entfernt habe, und erst allmählich, als man es verstanden habe, die Toten durch gute Behandlung sich geneigt zu machen, die Beerdigung, Aufbewahrung u. s. w. gefolgt seien.¹⁾ Da es mir jedoch unmöglich scheint, dass im Anfange nur die Furcht geherrscht habe, und es auch nur in meiner Absicht liegt, die Erscheinungen, welche die uns zugängliche Menschheit bietet, zu erklären, so muss ich von vorneherein auf die Aufstellung eines Gesetzes für die Entwicklung der Menschheit verzichten und das Vielgestaltige aus den verschiedenen Kreisen in Frage kommender Ursachen herleiten.

Man darf nicht sagen, dass eine bestimmte Lebensart, wie Nomadentum oder Sesshaftigkeit, ein bestimmtes Klima, Steppen, Wälder oder Berge u. s. w. im stande sind, an sich herzliche oder laue Gefühle zwischen den Gliedern einer Familie oder eines Stammes zu erzeugen. Diese scheinen vielmehr, soweit ein solch innerliches Moment, dessen Ursprung am wenigsten offen liegt, sich dem unbefangenen Blick offenbart, allein von der Art der Beschäftigung abzuhängen, insofern als sie die Menschen aufeinanderweist und ihr enges Zusammenleben vielleicht im Gegensatz zu anderen, ihnen feindlich

1) Cf. J. Lippert I, p. 113; II, pp. 253 f. 390 f. u. a.

gegenüberstehenden Gemeinschaften ermöglicht. Nur so können die seelischen Triebe, die man in ihrer Gesamtheit als Geselligkeitstriebe bezeichnet, keimen und zur Entfaltung gelangen. Ein solches Leben ist unter den verschiedensten Verhältnissen möglich. Nur etwa die Ausbildung starrer mannigfaltiger Moralfornien, wie sie z. B. das Familienleben der Chinesen einengen, nachdem sie aus dem lebendigen Gefühl erwachsen sind, können schwerer auf dem Grunde eines bewegten als eines in gesicherten staatlichen Verhältnissen verlaufenden Lebens entstehen.

Solche Vorschriften werden sich auch auf die Bestattung erstrecken, und bei denjenigen Völkern, die dieselben in besonderem Masse besitzen — denn mehr oder weniger finden sie sich überall — muss man von vorneherein eine über das Gefühl hinausgehende sorgfältige Bestattungsweise finden. Sonst aber entscheidet für die Sorgfalt des Begräbnisses nur die zwischen den betreffenden Personen im Leben vorhandene Liebe und Achtung, welche bei den verschiedensten Lebensweisen gleich stark sein können, sich aber nach den am meisten geschätzten Fähigkeiten in der Wahl der Personen verschieben, so dass z. B. alte Leute bei hart um das Leben kämpfenden Völkern nicht so dastehen können wie bei Stämmen, wo ihre Weisheit und Erfahrung den Mangel an physischer Kraft in den Augen ihrer Landsleute überwiegt. Sehen wir davon ab, so dürfen wir von vorneherein in keiner Zone Vernachlässigung des Begräbnisses erwarten, und wenn wir etwas finden, was gewöhnlich als solche bezeichnet wird, so ist ebensowohl und mehr der Zwang der Verhältnisse wie Mangel an Gefühl unter den Lebenden in betracht zu ziehen. Bezeichnend dafür ist eine Scene, welche Parry von der Insel Iglulik erzählt, wo man den Toten oft eine Beute

der Tiere werden lässt. Tulemak, ein Eskimo, dessen Sohn vor einigen Monaten gestorben war, kam auf einer Reise mit seiner Frau an dem Platze vorüber, wo sein Zelt im Sommer gestanden hatte. Beide warfen sich auf den Fleck, wo das Bett ihres verstorbenen Sohnes gewesen, und weinten bitterlich. Einem Hund hatte die Frau den Namen des Sohnes gegeben und zeigte grosse Anhänglichkeit an ihn.¹⁾ Ferner kann zwar im härtesten Lebenskampfe grosse Zuneigung zwischen den Gliedern einer Gemeinschaft bestehen, und sie konnte vorhanden sein, ohne dass die einzelnen in ihrem materiellen Wohlergehen geschädigt wurden, wenn wir von den Alten und Kranken, die deshalb auch ein hartes Los traf, absehen. Im Tode jedoch fehlte es an Zeit, sich mit dem Verstorbenen viel zu beschäftigen, Klagen zu erheben und das Begräbnis feierlich zu veranstalten. Die Phantasie hatte keine Zeit, wehmütige Erinnerungen wachzurufen und das Bild des Toten vor Augen zu stellen: was war also natürlicher, als sein Begräbnis zu „vernachlässigen“? Besser lässt sich aus der Bestattung auf das unter den Lebenden herrschende Gefühl schliessen, wenn dieselbe in sorgfältiger Weise vorgenommen wird. In beiden Fällen aber muss hervorgehoben werden, dass die Gewohnheit ebenso sehr die Gleichgiltigkeit gegen die Reste steigern, wie ihren Kultus erhöhen oder wenigstens erhalten wird, so dass noch zwei Fehlerquellen in der Beurteilung des Gefühls zu berücksichtigen sind.

Eine Kontrolle, die aber auch in der oben angegebenen Weise fehlerhaft ist, würde die Beobachtung der Trauer selbst bieten, wenn wir hier strenge zwischen Ceremonie und Trauer als Ausdruck des Gefühls unterscheiden. Dazu käme als weitere Beurteilung des Ge-

1) Parry p. 438.

fühls die Berücksichtigung der Dauer des Andenkens an den Toten, der jedoch als Gott verehrt werden kann. Mangel an genauen Beobachtungen oder gänzlich Fehlen derselben bieten jedoch ein kaum überwindliches Hindernis. Dieses wäre der beste Weg, die eine Ursache der Bestattung, das Gefühl, möglichst klar hervortreten zu lassen. Dazu kommt die Furcht bei dem Tode, welche in manchen Fällen selbständig eine bequeme Bestattungsart schafft, meistens aber mit der Liebe Hand in Hand dazu dient, das einmal bestehende Begräbnis zu erhalten, weil sonst der Tote keine Ruhe haben und zurückkehren könne.

§ 91. Einfluss auf die Bestattung. a) Durch Modifikation. Was also aus der Begräbnisweise selbst den Gefühlen allein zugeschrieben werden darf, ist folgendes wenige. Zunächst streben sie, das Begräbnis den augenblicklich in Geltung befindlichen Ideen und der herrschenden Sitte gemäss glänzend und eindrucksvoll zu vollziehen. Da aber hierbei auch der Reichtum eine Rolle spielt und bei der Bestattung von „Standespersonen“ an und für sich die Verpflichtung hinzukommt, das Begräbnis „standesgemäss“ vorzunehmen, so müssen diese Momente in unserer Erörterung oft als mitwirkend angesehen werden. Wo jedoch das Begräbnis eines Häuptlings oder vornehmen Mannes vom ganzen Stamme ausgeführt wird, schreibt das Gefühl allein die Vollziehung der durch andere Umstände bestimmten Bestattung vor. Umgekehrt verursacht der Mangel des Gefühls Vernachlässigung der gebräuchlichen Bestattung, wobei Mangel an den erforderlichen Mitteln oder an Zeit, sie zu schaffen oder anzuwenden, als ergänzende Faktoren in betracht zu ziehen sind.

Was von der Bestattung unter Berücksichtigung dieser Umstände auf die leitenden Ideen und die Phan-

tasie einerseits, und auf den Überschuss oder Mangel an Gefühl andererseits kommt, ist in der Theorie leicht zu entscheiden. Dem letzteren nämlich ist zuzuweisen, was über die Zweckmässigkeit des Begräbnisses hinausgeht oder dahinter zurückbleibt. Der Zweck der Beisetzung aber ist gewöhnlich, den Leichnam an dem betreffenden Orte des Begräbnisses zu schützen. Dazu kommt in andern Fällen die möglichst vollständige Verbrennung, die Vernichtung durch wilde Tiere, das Verzehren der Leiche, das Trinken der Asche und der zerriebenen Knochen und das Einreiben mit denselben. Danach ist also das Gefühl allein die Ursache davon, dass dem Toten ein besonders tiefes und meist auch, dass ihm ein geräumiges Grab gemacht wird, dass ein Grabhügel über Gräbern erhöht wird, welche schon vermöge ihrer Tiefe den Leichnam genügend schützen, dass ein Mound von gewaltigen Dimensionen über einem auf der Erde liegenden Körper aufgeworfen wird, wo doch ein kleiner Hügel zum Schutze vollständig ausreicht,¹⁾ dass man andere Erinnerungszeichen am Grabe anbringt und häufig, dass man es schmückt und einen schönen Platz dafür aussucht. Auch die übermässige Höhe der Beisetzung auf Bäumen und Gerüsten muss hierher gerechnet werden. Bei der Feuerbestattung und der Erreichung der andern vorher angeführten Zwecke ist das Übermass des verwendeten Brennmaterials, die Zerstückelung der Leiche, damit die Tiere sie eher vernichten, oder dass man sie einer besonderen Klasse von Tieren vorwirft, ein Zeichen von der tiefen Zuneigung zu dem Verstorbenen und ausnehmender Verehrung desselben. Doch mischt sich in das Letztere bereits eine Idee. Ebenso muss grosser Eifer beim Essen der Leichen von Ver-

1) Bezeichnend ist, dass die Begräbnis-Mounds nur in den volkreicheren Walddistrikten sind, nicht in den Prairien.

storbenen u. s. w., wo die Sitte einmal herrscht, als besondere Liebe zu ihnen angesehen werden.¹⁾

b) Durch Differenzierung. Wie es leicht erklärlich ist, kann durch die blosse Vernachlässigung des sonst üblichen Begräbnisses bei einer geringer geachteten Klasse eine neue Bestattungsart entstehen, ohne dass gerade Mangel an den zur Beisetzung notwendigen Dingen die Veranlassung zu sein braucht. Auch führt der Gegensatz zu dem Ansehen einer besonderen Klasse an und für sich dazu, dass die niedriger Stehenden als solche und Verbrecher, die die Achtung ihrer Landsleute verscherzt haben, eine andere Bestattung erhalten oder annehmen müssen, weil sie der von den Vornehmen geübten nicht würdig seien. So legten die Blackfeet die gestorbenen Männer auf Bäume, die Frauen warfen sie ins Gebüsch, wo sie eine Beute der Tiere wurden,²⁾ und in einzelnen Teilen von Panama und Darien wurden nur die Edeln am Feuer gedörrt und aufbewahrt, und hatte einer von ihnen ein Verbrechen begangen, so überliess man auch seine Leiche wie die des Volks den Tieren.³⁾ Für den zweiten Fall haben wir weiter das Beispiel der Illinois, welche nur die Leichen der Männer an Bäume hängten, die der Frauen beerdigten. Besonders häufig scheint die Verbrennung für die höheren Klassen reserviert worden zu sein. Bei den Ottawa hatte nur das Totem des „Grossen Hasen“ das Recht zur Feuerbestattung,⁴⁾ und auf diese Weise ist wohl auch die oft vorkommende Verbrennung in den Mounds Nordamerikas zu erklären. Bezeichnend ist besonders ein Fall, wo Caleb Atwater in einer alten Festung in Ohio zwei Mounds nebeneinander fand, in deren einem sich zwei verbrannte Leichen

1) S. vorher pp. 217 f.

2) Yarrow p. 67. 3) O. Peschel pp. 456 f.

4) Bastian, Ztschr. f. Ethn. I, p. 419 A.

befanden, in dem anderen das allgemeine Begräbnis ohne Verbrennung vollzogen war.¹⁾ Keine andere Erklärung wird für dieselben Verhältnisse bei den Maya, in Nicaragua und bei den Kariben heranzuziehen sein, welche letzteren nur die Priester den Flammen übergaben.²⁾ Auch die Beerdigung ist, obschon sehr selten und fast nur gegenüber dem schutzlosen Aussetzen, von Vornehmen bevorzugt worden und zwar trotzdem, dass auch dieses in Ansehen stand. So begrub man z. B. in Tibet die Lamas.³⁾ Bei den Pit-River-Indianern beerdigte man nur den Rumpf der Männer, den Kopf verbrannte man auf dem Grabe, während die Frauen ohne Verbrennung in Höhlen gelegt wurden.⁴⁾ Sehr bemerkenswert ist, dass auch schutzloses Aussetzen bisweilen als ein Vorzug einer angesehenen Klasse erscheint: dahin darf man es rechnen, wenn ärmere Tibeter in den Fluss geworfen oder verscharrt werden, weil sie die beim Aussetzen nötigen Ceremonieen an die Lamas nicht bezahlen können,⁵⁾ und dass die „Könige der Tungusen“ nach ihrem Tode eine Speise der Bewohner des Himmels sein wollten und nicht der Würmer. Dabei herrschten zu gleicher Zeit auch andere Bestattungsformen unter dem Volke. Viel öfter, wie es scheint, ist das Verzehren der Leiche, das Trinken der Asche u. s. w. als besondere Auszeichnung betrachtet worden.

Wir dürfen also annehmen, dass hier und da ent-

1) Yarrow pp. 19—21. 57.

2) Bancroft II, pp. 800 f. Bastian a. a. O. In S. Cruz verbrennen die Vornehmen die Leichen ihrer Krieger und Bundesgenossen, welche im Kriege gefallen sind, die eines natürlichen Todes Gestorbenen beerdigen sie (Gomella bei Bancroft I, p. 396 A. 140). Die umgekehrten Fälle s. vorher p. 291.

3) Prschewalski b. p. 147. 4) Yarrow pp. 61 f.

5) Cooper, Glob. XXI, p. 169. Kreitner p. 846.

sprechend einer bestimmten socialen Gliederung die verschiedensten Begräbnisarten bei demselben Volke herrschen können und dass sie in ihrer Differenzierung hauptsächlich aus dem Gefühl der verschiedenen Ehrenstufen heraus entstanden sind, auf welchen sich die Einzelnen befanden.¹⁾ Die Unterschiede kommen gewöhnlich zu stande, indem die herrschende Begräbnisweise nur den Vornehmen blieb. Das sehen wir noch bei den Buryeten, die ursprünglich alle verbrannten, jetzt aber nur die Schamanen und diejenigen, welche vom Blitze erschlagen und dadurch den Schamanen an Ansehen gleichgestellt wurden. Selten aber dürfte der umgekehrte Fall vorkommen, dass Vornehme eine neue Bestattungsart annehmen, der die Ehrwürdigkeit des Alters und damit, wenn wir von bestimmten Ideen absehen, ein geheimnisvoller Zauber fehlt. Danach können wir die Bestattungsart einer hervorragenden Klasse bei einem Volke stets als den Rest einer viel weiter verbreiteten Sitte ansehen. Einige Ausnahmen, scheint mir, sind jedoch zu machen. So lässt die Beeinflussung durch ein in grossem Ansehen stehendes anderes Volk, wofür manche mexicanischen Stämme gute Beispiele liefern, eine Ausnahme erklärlich finden, und bei dem Tode sehr geliebter Personen kann das allgemein menschliche Gefühl zum Durchbruch kommen und die Reste der eigentlichen Bestattung eine Zeit lang vorenthalten, wie das auch in Bezug auf hochverehrte Personen möglich ist.²⁾

3. Physische Einflüsse.

§ 92. Zusammenfassung des Vorhergehenden. Obwohl ich mich bei der Besprechung des Ein-

1) Thomas Cyrus, Glob. VI, p. 79. Bancroft I, p. 220 über die „Sound-Indianer“.

2) S. vorher pp. 285 f.

flusses der Ideen möglichst einschränkend ausgesprochen habe, so könnte doch der Raum, der ihrem Auftreten gewidmet ist, leicht den Anschein erwecken, als ob ihre Bedeutung besonders gross sei. Nur die „ursprünglichen“ Ideen, wie sie am Anfang des zweiten Teiles auseinandergesetzt sind, üben thatsächlich grosse Wirkung auf die Beisetzung aus, nicht aber die anderen. In gleicher Stärke treten den ersteren die physischen Einflüsse zur Seite, und um deren Einwirkung darzulegen, ist es nötig, sie im Zusammenhange in den Hauptpunkten vorzuführen, obwohl dabei manches Gesagte wiederholt werden muss.

Weisse, welche der christlichen Religion angehören, behandeln bisweilen ihre Toten viel nachlässiger als „Wilde“. „In dem Dorfe Corazones, Columbia, haben die Bewohner gar keinen Begräbnisplatz, sondern setzen ihre Verstorbenen einfach in den Busch. Auch sonst sahen die Kirchhöfe in Columbia ziemlich elend aus wie die Städte und ihre Bewohner.“¹⁾ Die Ursache ist, dass sie keine Idee mit der Bestattung verbinden, dass ihnen der Leichnam nur ein Kadaver ist. „Wilde“ dagegen haben, wenn ungünstige äussere Verhältnisse zu nachlässiger Bestattung Veranlassung geben, wenigstens die Anschauung, dass es so und nicht anders für den Toten und sie selbst nötig sei. Doch kommen, wie es scheint, auch Fälle der ersteren Art bei ihnen vor, worauf vielleicht die Bestattung des Leichnams in Kjökkenmöddings, als Abfall in Abfallhaufen, hindeutet. Auch das Verzehren der Leichen, wo es Hand in Hand mit dem gewöhnlichen Kannibalismus geht, könnte man dahin rechnen, meistens wird aber wie bei letzterem der Wunsch, sich die Eigenschaften des Toten zuzueignen,

1) Sievers a. p. 192.

hinzukommen. Sonst jedoch sind die physischen Ursachen nie allein da, wenn auch als Hauptmoment.

§ 93. Von der Aufbewahrung zur Beerdigung. Wir gehen aus von den „ursprünglichen“ Ideen. Die Zersetzung erfordert, dass man die Leiche in einen möglichst hermetisch verschlossenen Kasten legt oder einbalsamiert, sonst muss sie ausserhalb des Hauses aufbewahrt werden in der Weise, dass die Tiere sie nicht zerreißen. Ist das dazu nötige Material oder die Zeit und Fähigkeit zur Herstellung der notwendigen Vorrichtungen nicht vorhanden, so muss man sich damit begnügen, den Leichnam mit Kleidern, Fellen und Holz zu bedecken, weil infolge der ursprünglichen Ideen eine schwere Belastung des Körpers nicht geduldet werden kann. So aber werden die Toten eine Beute der Tiere. Was bleibt also übrig, wenn nicht grade eine sichere Höhle zur Hand ist, als widerstrebend zu der Bedeckung mit Steinen und Erde zu greifen, und zwar gräbt man, meistens wie es gerade die Überlegung der Zweckmässigkeit mit sich bringt, im letzteren Fall ein Loch in die Erde oder häuft Erde auf den am Boden befindlichen Körper. Wenn ein grosser Hügel errichtet ist, ist weit öfter die Beisetzung auf der Erde als unter der Oberfläche erfolgt. Die geringe Tiefe der Gräber lässt sich leicht auf die Schwierigkeit, tief in den Boden einzudringen, zurückführen, was die oberhalb des Grabes angebrachten Schutzvorrichtungen bestätigen. Festgefrorener Boden nötigt stets zur Bedeckung der Leiche oberhalb der Erde, selbst wenn man gewohnt ist, im Sommer ein Grab zu graben. In Cumberland-Sund kann man im Winter die Leichen nur in den Schnee vergraben und mit Eis bedecken, erst im Sommer ist es möglich, ein Grab aus Steinen herzustellen.¹⁾ Wie

1) Abbes, Glob. XXXXVI, p. 217.

schwer es ist, einem Volke die unterirdische Beerdigung aufzuzwingen, dem sie durch die Natur des Landes versagt ist, sehen wir an den christlichen Grönländern, von denen Rink schreibt, dass ihre Friedhöfe einen traurigen Eindruck machen, da man wegen Mangels an Werkzeugen nicht tief genug in die Erde dringen kann.¹⁾

§ 94. Von der Aufbewahrung zum schutzlosen Aussetzen. Es ist aber möglich, dass die ursprüngliche Idee die Anwendung schweren Gewichtes zur Bedeckung nicht zulässt, und die Hinterbliebenen dann, wenn auch jammernd, die Tiere ihr Werk verrichten lassen, wie das Beispiel der Eskimo auf der Insel Iglulik zeigt. Ein anderer Weg zum schutzlosen Aussetzen der Leiche ist der, dass sowohl die Beerdigung unter dem Boden schwer möglich ist, als auch die Bedeckung fehlt, während das Nomadenleben und andere Ursachen Aufbewahrung oder beschütztes Aussetzen ausschliessen. Teilweise zeigen uns diesen Gang die westlichen Eskimo, und wenn viele von ihnen kunstvolle Särge machen, in denen sie die Verstorbenen auf Pfosten stellen, so beweisen beide Arten der Bestattung ihre innere Verwandtschaft. Der Unterschied liegt wohl nur in den Mitteln. Aber nicht nur das zu den Särgen notwendige Holz musste zur Stelle sein, sondern auch die Geschicklichkeit, es zu bearbeiten, bevor an eine so gefällige und angemessene Beisetzung der Toten zu denken war. Die Beschaffenheit des Bodens und das Fehlen des Holzes und der Steine war es wohl auch im wesentlichen, was Mongolen und Tibeter zum schutzlosen Aussetzen brachte.

§ 95. Vom beschützten Aussetzen zur Beerdigung. Wie kommt es aber, dass trotz der gün-

1) Rink p. 221.

stigsten Umstände die Aufbewahrung und das beschützte Aussetzen oft nicht geübt, sondern der Leichnam beerdigt wird? Immer muss ein Anstoss von aussen dazu erfolgt sein. Yarrow fällt es auf, dass bei den östlichen Stämmen Nordamerikas, bei denen viele Bäume sind, keine Begräbnisse auf ihnen oder auf Gerüsten stattfinden — was allerdings nicht in vollem Umfange richtig ist — sondern nur im Westen, wo es wenig Bäume giebt, und er meint, dass sie wohl die trockene Luft jener Gegend gekannt haben, welche den Toten ziemlich lange erhält, wie das ja auch der Wunsch der Indianer sei.¹⁾ Damit wäre jedoch nur die Aufbewahrung an sich erklärt, was wir vorläufig dahin gestellt sein lassen wollen. Vergleichen wir aber die an sich zutreffende Beobachtung Yarrows damit, dass es in Südamerika so gut wie gar keine Gräber auf Gerüsten und keine Baumgräber giebt, dass ferner meistens die Beerdigung zum Zwecke der Skelettierung der Aufbewahrung der Knochen ebenso vorausgeht, wie es bisweilen auch im Osten der Vereinigten Staaten geschieht, so liegt es nahe, den Einfluss des Waldes für das Fehlen der Gerüste und Baumgräber und das seltenere Vorkommen der Aufbewahrung ganzer Körper verantwortlich zu machen, insofern als die dicht verschlungenen Bäume ebenso wie das Grab in der Erde die Leichen den Blicken entziehen und für ein Gerüst keinen Raum bieten, besonders aber das Tierleben in den Bäumen den Körper viel mehr gefährdet, als ein wenn auch seicht beerdigter Mensch dort Gefahr läuft, von den Tieren herausgescharrt zu werden. Es ist dabei zu betonen, dass Nord- und Südamerika sich durchaus nichts in der Neigung, sich mit den Resten der Verstorbenen zu beschäftigen, nachgeben.²⁾

§ 96. Umgekehrt. Umgekehrt kann aus der Beer-

1) Yarrow, p. 74. 2) Cf. vorher p. 281.

digung Aufbewahrung oder beschütztes Aussetzen werden, wenn jene nicht mehr den genügenden Schutz gewährt. Man könnte daraus z. B. diese Sitte bei den Indianern der Prairieen Nordamerikas erklären, bei denen Bären und Prairiewölfe die Leiche oft aus dem Boden scharren, aber obwohl das für den einzelnen Fall nicht zurückzuweisen ist, liegt es näher, die ursprünglichen Ideen zur Erklärung heranzuziehen. „Der Herr des Lebens hat uns zwar gesagt,“ meinten die Mandan, „wir kommen aus der Erde und sollen wieder dahin zurückkehren. Dennoch hat man unlängst angefangen, die Körper der Verstorbenen auf Gerüste zu legen, da man sie liebt und bei ihrem Anblick weinen will“,¹⁾ und Catlin erzählt von denselben, dass sie glauben, die Toten auf den Gerüsten leben.²⁾ Auch weist die Nähe der Gerüste bei den Dörfern auf diesen Schluss hin. Wie aber in Nordamerika neben der Unsicherheit des Begräbnisses in der Erde auch der strenge Winter zum Baumbegräbnis beigetragen haben kann — sahen wir doch, dass die Nadowessi ihre Toten im Winter auf Bäume legten und erst im Sommer beerdigten —, während in Südamerika der alle Zeit frostfreie Boden eher zur Beerdigung und zur Aufbewahrung des Skeletts, nicht des ganzen Körpers anlockte, so ist in Asien die Aufbewahrung und das Baumbegräbnis zweifellos mehr als in den Prairieen Nordamerikas aus der Strenge und langen Dauer des Winters gefolgt.

An manchen Stellen legten die Warrau im Delta des Orinocco ihre Toten auf Gerüste, weil sich dort bereits in 1 m Tiefe Wasser findet,³⁾ und ein Seminolen-

1) Prinz v. Neuwied b. II, p. 206.

2) Catlin p. 65. Bei den Choctaw wird ein Feind oder Selbstmörder unter der Erde begraben als einer, der direkt vergessen werden soll (Romans bei Jones p. 16).

3) Crevaux, Glob. XXXXIII, p. 6.

stamm, der von den Weissen in den sogenannten Cypress-swamp getrieben wurde, schritt zur Verbrennung, weil sonst die Leichen von den zahlreichen Alligatoren in den Sümpfen gefressen worden wären.¹⁾

Ferner werden unterwegs Gestorbene zuweilen auf Gerüsten ausgestellt, um später zur Beerdigung abgeholt zu werden.

§ 97. Die Verwesung und ihre Nachahmung. Stets konnte man die Beobachtung machen, dass das Fleisch der Leichen bald von den Knochen abfaule, während diese länger der Vernichtung widerstanden. Das gab von selbst den Zeitpunkt an, an dem die Gebeine aus dem Grabe oder von dem Gerüst genommen und auf andere Weise bewahrt werden konnten. Ja, manche südamerikanischen Nationen, welche die Gebeine aufbewahren wollten, liessen sie vorher im „Walde verfaulen“; was doch wohl heissen soll, dass sie dort schutzlos niedergelegt wurden. Die Zeit der nochmaligen Bestattung bestimmte ausser der Erkältung des Gefühls der Raummangel, das Verlassen der Wohnsitze oder das Andrängen der Feinde. Oft veranlasste das Zusammenbrechen der Gerüste die Beerdigung der auf ihnen beigesetzten Reste.

Da die Skelette vor der Aufbewahrung gereinigt wurden, musste man leicht dazu kommen, den Rest des Fleisches selbst zu entfernen, wenn die Zersetzung noch nicht vollendet war, oder ihr überhaupt zuvorzukommen, indem man die Leichen z. B. von Ameisen skelettieren liess, das Fleisch kochte, um es bequem ablösen zu können, oder es durch Feuer beseitigte. Diese halbe Verbrennung scheint jedoch nicht oft vorgekommen zu sein. Wie allein die natürliche Zweckmässigkeit hier

1) A. v. Halfern p. 134.

ausschlaggebend wurde, sehen wir daran, dass besonders unterwegs Sterbende zur Erleichterung des Transports skelettirt wurden. Dieses konnte deshalb bei Wanderstämmen zur festen Sitte werden, welche auch nach der Annahme der Sesshaftigkeit nicht verlassen wurde.

Es liegt nahe, mit diesen Thatfachen die gänzliche Verbrennung und das ungeschützt Aussetzen in Verbindung zu bringen: wie das Gefühl nicht durch die Verwesung und deren Beschleunigung verletzt werden konnte, da der thatsächliche Vorgang zugleich selbstverständlich war, so musste man sich leicht daran gewöhnen, den Toten zerrissen oder vom Feuer vernichtet zu sehen, zumal wenn es schwierig war, die Leiche zu schützen. Die Seminolen verbrannten auf der Flucht die Gefallenen, um sie nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen,¹⁾ ebenso machten es die Haida mit den in Feindesland Gestorbenen und nahmen die übrig bleibenden Reste mit, damit die Leiche nicht ausgegraben und damit Zauberei getrieben werden könnte,²⁾ und den leichteren Transport giebt Charlevoix als Grund für die Verbrennung gefallener Huronenkrieger an.³⁾ So sehen wir auch die innere Verwandtschaft der Verbrennung bei den Tuski und Tschuktschen, die auch die Leichen häufig offen in die Tundra legten, einerseits und dem ungeschützten Aussetzen anderer nördlicher Völker andererseits. Die Tuski, bei denen beerdigte Leichen gleich von den Bären ausgegraben werden würden, setzen sogar selbst aus Mangel an Brennmaterial die Frauen aus,⁴⁾ und die Tibeter sollen nach Schlagintweit die Leichen höchst selten den Tieren preisgeben und zwar nur, wenn selbst unvollkommene Verbrennung aus Mangel an Stoff nicht möglich ist.⁵⁾

1) A. v. Halfern a. a. O. 2) Swan p. 9.

3) Bei Squier a. p. 122. 4) Dall a. II, p. 382. 5) II, p. 94.

§ 98. Aufgabe der Verbrennung. Sonst wird aus der Feuerbestattung in gleichem Falle gewöhnlich Beerdigung, und es ist natürlich, dass man nicht zur Aufbewahrung schreitet. So lange die Verbrennung noch zum Teil fortbesteht, bleibt sie natürlich den bevorzugten Klassen vorbehalten. So ist es wohl zu erklären, dass die Karagassen nur ihnen besonders teuren Personen nach dem Tode den Scheiterhaufen entflammten,¹⁾ dass in Japan nur die Reichen verbrannt wurden, da die Ärmern die Kosten dafür nicht erschwingen konnten²⁾ u. s. w. Sehr wahrscheinlich erscheint auch die Kausalverbindung, welche Bastian den sich widersprechenden Nachrichten über Verbrennung und Beerdigung bei den mexicanischen Völkern zu grunde legt. „Im allgemeinen,“ sagt er, „mag angenommen werden, dass bei den nördlichen Wanderstämmen aus oft baumlosen Ebenen (also auch bei den Mexicanern, ehe sie ihre neuen Wohnsitze fanden) der Brauch des Begrabens geherrscht habe, bei den Ansässigen dagegen die Verbrennung, die dann bald von den Tolteken, bald von den Otomi entlehnt gedacht wurde, und möglicherweise konnte dann später infolge des bereits bei der Konquista fühlbaren Holzmangels das Begräbnis in der Erde seine Empfehlung gefunden haben.“³⁾

§ 99. Differenzierung. Durch den Mangel an dem zu einer Bestattungsart notwendigen Material ist also neben der Differenzierung der Begräbnisweisen aus den Gefühlen, wie es vorher erörtert worden ist, ein zweiter Grund zur Verschiedenheit bei demselben Volke festgestellt. Einen dritten bildet die Beeinflussung durch Nachbarvölker. So haben die Mongolen an der chine-

1) Sibérie II, p. 187.

2) Asiatische Nationen II, p. 55. Uhrlaub, Glob. LIV, p. 231.

3) d. II, p. 756; cf. Ixtlilxochitl bei Bancroft II, p. 608.

sischen Grenze die Beerdigung angenommen,¹⁾ und die westlichen Eskimo scheinen in ihrer Bestattung in Särgen, die auf Pfosten erhöht werden, durch die Indianer beeinflusst zu sein.

§ 100. Mumificierung. Manche haben rein äusserliche Veranlassungen für die Einbalsamierung der Leichen gesucht. Nach Herodot nahm man sie bei den Ägyptern als Mittel gegen die Angriffe der Tiere vor, nach anderen wegen der Gefahr einer Seuche, nach Cassien, weil während der Zeit der Überschwemmung dort kein Begräbnis möglich war,²⁾ also mit andern Worten, um die Zeit der Aufbewahrung mit möglichst geringer Belästigung der Lebenden zu überstehen. Ich halte den letzteren Grund, allgemein genommen, für stichhaltig. In der That kommt es vor, wie bei manchen Grossen Centralamerikas, dass, wenn einmal die Leiche, obwohl nur kurze Zeit, aufbewahrt wird, sich das Bedürfnis herausstellt, die Verwesung hintenzuhalten, jedoch nicht nur, um durch den unangenehmen Geruch nicht belästigt zu werden, sondern das Andenken frischer zu erhalten, und weil die ursprüngliche Idee, der Tote lebe, allmählich darauf führte. Wenn jemand die Vermutung ausspricht, die Ägypter seien zur Einbalsamierung dadurch gekommen, dass man im heissen Sande einen natürlich konservierten Körper fand, so ist wohl möglich, dass solche Naturphänomene dazu führen konnten, so lange die Aufbewahrung bestand, in der man den Toten möglichst lebensähnlich erhalten wollte. Auch hierfür giebt es jedoch kein Beispiel, wenn wir nicht die Peruaner anführen wollen.³⁾ Dass im wesentlichen die Aufbewahrung die Mumificierung veranlasste, sehen wir auch aus der Art derselben. Man ist gewöhnlich nicht be-

1) Huc u. Gabet, p. 64. 2) Yarrow, pp. 34f.

3) S. vorher p. 193.

strebt gewesen, die einzelnen Teile des Körpers, sondern nur den Ausdruck des Lebens in ihm zu erhalten. Die bei der Beerdigung vorkommende Einbalsamierung würde demnach als die Fortsetzung einer bei der vorher bestehenden Aufbewahrung vorhandenen Sitte zu betrachten sein.

§ 101. Lage des Körpers. Die sitzende Stellung der Leiche ist bei der Beerdigung sowohl zweckmässig als auch den ursprünglichen Ideen entsprechend, da auf diese Weise ausserdem die Belastung des Gesichts mit Erde fortfiel; sie ist deshalb oft angewandt. Wir finden sie öfter bei den mit Phantasie begabten Völkern Amerikas als den Asiaten, und es ist deshalb der Schluss berechtigt, das Hauptgewicht dabei auf die ursprünglichen Ideen zu legen und die physische Zweckmässigkeit, welche gegenüber derjenigen der liegenden Stellung nicht bedeutend ist, nur nebenher gelten zu lassen. Beide Stellungen finden sich oft dicht nebeneinander auf demselben Begräbnisplatz. Weil man das Haupt der sitzenden Leiche nur schwer aufrecht erhalten konnte, beugte man es auf die Knäe nieder, und wenn die Grösse des Sarges es erforderte, trug man kein Bedenken, den Körper irgendwie hineinzuzwängen, wobei freilich die Lage auf der Seite mit gebeugten Extremitäten sowohl zweckmässig als dem Gefühl entsprechend war. Bisweilen aber zerstörte man sogar die Gelenke, zerstückelte die Leiche oder entblösste sie vorher vom Fleische. Der Wunsch, den Toten sicher zu schützen, überwand das natürliche Widerstreben und liess rein äusserlichen Zweckmässigkeitsgründen einen weiten Spielraum. Die Wahl des Sarges entsprach meistens den auch sonst im Gebrauche stehenden Behältern. Wie man für den Hausgebrauch bestimmte Kasten, Körbe und Töpfe¹⁾ dazu verwandte,

1) Auch von den grossen Graburnen Südamerikas sagt C.

so ist auch in der Anwendung der Böte als Särge, die man oft zur richtigen Länge beschneidet und zuweilen mit einem andern ebenso zugerichteten bedeckt, selten die Idee zu sehn, dass der Tote den Kahn brauche, um ins Jenseits zu fahren, sondern einfach im Sinne der Zweckmässigkeit zu verstehen.

§ 102. Schlussbetrachtung. Die genügende Erklärung der Begräbnisarten muss im letzten Grunde auf der Erkenntnis der Charaktere beruhen. Ist auch der direkte Einfluss der umgebenden Natur sehr gross, derart, dass sehr einschneidende äussere Verhältnisse, wie der von Mitteln zur Bestattung entblösste Eisboden, sich deutlich fühlbar machen, so ist doch der Kampf zwischen Liebe und Furcht bei der Bestattung und die Anschauungen, welche mit unter ihrer Einwirkung stehen, ein Ausfluss des Charakters. Der Einfluss der Umgebung und die Lebensweise auf diesen sind es also, die dann auf die Bestattung wirken. Jetzt ist es daher allenfalls nur möglich, die Ursachen der Bestattung im ganzen Gebiet der Menschheit festzustellen, ohne viel auf indirekt regionale Einwirkungen, wie ich sie andeute, Rücksicht zu nehmen. Vorläufig muss man sich also begnügen, dasjenige, dessen Erklärung sich eigentlich erst aus der Kenntnis des Menschen ergeben kann, umgekehrt selbst als einen Baustein zum Aufbau der letzteren anzunehmen.

Rath, dass sie früher dazu dienten, die berauschenden Getränke darin zu verfertigen, welche bei den Festlichkeiten aller Stämme Brasiliens figurieren (Z. E. XXIII, p. 27). In die kleinen Töpfe wurde die Leiche oft hineingezwängt, mitunter sogar vorher zerstückelt. Die Mandan legten die Kinderleichen in kleine Kästchen, weil sie sie hatten, aber nicht die Erwachsenen (Prinz von Neuwied b. II, p. 205).



Thesen.

1. Die Behandlung Toter als lebend kann meistens durch den Glauben an eine Wechselwirkung zwischen Seele und Körper und die Meinung, dass noch Leben in dem Toten sei, erklärt werden; sie braucht dazu die Theorie des Animismus nicht.
2. Die Benutzung des Canoe als Sarg ist meistens auf Gründe der Zweckmässigkeit zurückzuführen.
3. W. Gundlachs Versuch, als Verfasser der Vita Heinrichi IV. den Propst Godeskalk von Aachen nachzuweisen, ist als nicht gelungen zu bezeichnen.



Lebenslauf.

Ich, Konrad Theodor Preuss, bin am 2. Juni 1869 zu Pr. Eylau in Ostpreussen als Sohn des Kreissekretärs Theodor Preuss, der in demselben Jahre starb, und seiner Ehefrau Johanna, geb. Krupinski, geboren. Ich wurde in der evangelischen Religion erzogen und besuchte, nachdem ich den ersten Unterricht in einer Privatschule meiner Vaterstadt empfangen hatte, das Realgymnasium auf der Burg zu Königsberg, das ich Ostern 1887 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Aus äusseren Gründen ergriff ich den Beruf eines Kaufmanns, gab ihn aber infolge meines Verlangens zu studieren nach einem Jahre wieder auf und bestand nach weiteren 1½ Jahren am Altstädtischen Gymnasium, wo ich ein Jahr lang als Hospitant an dem Unterricht in den alten Sprachen teilgenommen hatte, die Nachprüfung in Latein und Griechisch, um mich dann besonders dem Studium der Geschichte und Geographie an hiesiger Universität zu widmen.

Während meiner Studienzeit besuchte ich die Sitzungen des von den Herren Prof. Prof. Dr. Dr. Prutz, Rühl und Erler dirigierten historischen Seminars und diejenigen des geographischen Seminars unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Hahn und hörte die Vorlesungen der Herren Professoren:

Baumgart, v. Below, Erler, Hahn, Lohmeyer, Prutz, Rühl, Schade, Schöne, Schubert, Thiele, Walter,
denen meinen wärmsten Dank auszusprechen, mir eine angenehme Pflicht ist.

Zugleich drängt es mich, an dieser Stelle mit besonderer Verehrung und Dankbarkeit den Namen meiner Wohlthäterin, der Frau Baronin von Hoverbeck, zu nennen, durch deren Güte ich erst in den Stand gesetzt wurde, den Studien obzuliegen.







